



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

## Zur Aktualität von Klassenanalysen

Auseinandersetzung mit neueren theoretischen Debatten und  
empirischen Studien

Verfasser

Mario Wolf BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	6
1. Zur Aktualität von Klassenanalysen.....	6
2. Vorgehen .....	8
I. Abriss neuerer Sozialstrukturtheorien und Theorien sozialer Ungleichheit im deutschsprachigen Raum.....	10
1. Individualisierung, Entstrukturierung und Kulturalisierung der Gesellschaft; Wandel des Wirtschaftslebens.....	10
2. Rückkehr der Klassen?.....	14
3. Erste Schlüsse.....	19
II. Probleme marxistischer Klassentheorien.....	23
1. Kapitalismus und Klassen. Die ökonomische Klassentheorie.....	24
a) <i>Das Marxsche Kapital: Allgemeine Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktion und ihre historische Tendenz.....</i>	<i>25</i>
b) <i>Bischoff und Herkommer: Doppelter Klassenbegriff und systemimmanente Kämpfe um die Einkommen.....</i>	<i>30</i>
c) <i>Elmers: Formanalyse und Fetisch.....</i>	<i>33</i>
d) <i>Zusammenfassung.....</i>	<i>37</i>
2. Klassen und Geschichtsphilosophie.....	40
3. Klassenstrukturen und Klassenhandeln.....	46
4. Schlussfolgerungen.....	51
a) <i>Thesen zum Klassenbegriff.....</i>	<i>56</i>
III. Gesellschaftliche Klassen bei Poulantzas.....	60
1. Marx „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ .....	61
2. Zum theoretischen Status der Klassen.....	65
a) <i>Klassen als Produkt der gesellschaftlichen Totalität.....</i>	<i>68</i>
b) <i>Macht.....</i>	<i>70</i>
d) <i>Klassenlage und Klassenposition.....</i>	<i>71</i>
e) <i>Politik und Staat.....</i>	<i>73</i>
f) <i>Zusammenfassung.....</i>	<i>75</i>
3. Gesellschaftliche Klassenanalysen.....	80
a) <i>Soziale Ungleichheit.....</i>	<i>80</i>
b) <i>Individualisierung.....</i>	<i>84</i>
c) <i>Neues und altes Kleinbürgertum; Bourgeoisie und Manager.....</i>	<i>85</i>

4. Theoretische und empirische Bewertung der Klassentheorie Poulantzas´ .....	88
a) <i>Klassendifferenzierung</i> .....	88
d) <i>Geschichtsphilosophie, Ökonomismus, Klassenreduktionismus</i> .....	93
5. Schlussfolgerungen.....	96
a) <i>Thesen zum gesellschaftlichen Klassenbegriff</i> .....	98
IV. Webers Klassen und Stände.....	100
1. Wirtschaft und Gesellschaft.....	101
2. Marx vs. Weber.....	103
V. Bourdieus Theorie der Sozialen Klassen.....	105
1. Klassen im Sozialen Raum.....	105
2. Klassen in Sozialen Feldern.....	107
3. Bourdieus Kritik am Marxismus.....	108
4. Marx und/oder Bourdieu?.....	111
VI. Empirische Klassenanalysen.....	112
1. Vester et al. & Walter Müller – Soziale Ungleichheit und politische Einstellung.....	112
2. John H. Goldthorpe – webersche Klassenanalyse.....	115
3. Erik Olin Wrights marxistische Klassenanalyse.....	118
4. Max Kochs Forschungsprogramm.....	122
5. Wienold: Zur gegenwärtigen Bourgeoisie.....	125
6. Zusammenfassung .....	127
Ergebnisse.....	128
1. Theoretische Debatten.....	128
2. Soziale Ungleichheit.....	130
3. Politisches Verhalten.....	135
4. Schluss.....	139
Abkürzungen.....	142
Abbildungsverzeichnis.....	143
Literaturverzeichnis.....	144
Abstract.....	151
Lebenslauf.....	152



# Einleitung

## 1. Zur Aktualität von Klassenanalysen

Gesellschaftsanalysen mithilfe sozioökonomischer Gruppen - sozialer Klassen - waren im deutschsprachigen Raum oftmaliger Kritik ausgesetzt. Jedoch verschwanden sie nie ganz aus der wissenschaftlichen Debatte und bilden einen paradigmatischen Ansatz zur Erfassung kollektiver Akteure und gesellschaftlicher Strukturen (Groß 2007, Burzan 2011). Vereinzelt wurde und wird immer wieder eine Belebung von Klassenanalysen gefordert - meist ohne nachhaltige Konsequenz. Die einflussreichste gegenwärtige Klassentheorie, die oftmals auch empirisch Anwendung findet, stammt von Pierre Bourdieu. Daneben wird weiterhin vor allem auf Max Weber und Karl Marx Bezug genommen. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob und inwiefern Klassenanalysen heute noch *aktuell* sind. Können sie soziale Ungleichheit in den heutigen Gesellschaften erklären? Können sie Aufschlüsse über das politische Verhalten der Bevölkerung bieten? Welche Probleme stellen sich bei Klassenanalysen? Wo liegen die Vor- und Nachteile gegenüber anderen Forschungsprogrammen? Anhand der Darstellung von theoretischen Debatten zur Klassenanalyse und empirischen Studien ab den 1980er Jahren soll ein Überblick über die deutschsprachige Forschung verschafft werden. Mit Beiträgen englisch- und französischsprachiger AutorInnen wird darüber hinaus gegangen.

Die Frage nach der Aktualität von Klassenanalysen scheint keineswegs unbedeutend, finden doch immer wieder Studien ihre kritische Öffentlichkeit, die von familiär vererbten Bildungs- und Berufschancen berichten (Netter et al. 2008, Möller 2013, OECD 2014), vom politischen (Selbst-)Ausschluss von sozioökonomisch benachteiligten Gesellschaftsgruppen (Schäfer et al. 2013), oder von extremen Ungleichheiten in der Vermögens- und Einkommensverteilung (Piketty 2014, Milanovic 2011, BMASK 2012, Wehler 2013, Eckerstorfer et al. 2013, Grabka et al. 2014, Hurun Global Rich List 2014), wie z.B. den Kapitaleinkommen (Humer et al. 2014).

Ein grundlegender Einwand gegen viele im Folgenden diskutierten Ansätze besteht darin, die Konzeption von Klassen abzulehnen, oder sie als historisch überholt zu betrachten. Der Auflösung der Klassen oder Schichten ist in den letzten Jahren – besonders nach der Wirtschaftskrise ab den Jahren 2007/2008 – jedoch auch wieder verstärkt widersprochen

worden. Ein weiterer grundlegender Einwand gegen Klassentheorien ist, dass andere soziale Unterschiede und Faktoren für politisches Verhalten, wie Geschlecht, Ethnie usw. bei auf wirtschaftliche Merkmale abzielenden Konzeptionen ausgeklammert oder zumindest systematisch vernachlässigt werden. Dieser Kritik wurde mitunter versucht mit Modellen zu begegnen, die auch die Klassen überkreuzende oder durchkreuzende Merkmale berücksichtigen (Vgl. beispielsweise Wright 1997).

Diese zentralen Kritikpunkte alleine erklären jedoch noch nicht hinreichend, warum sozioökonomische Gruppenanalysen – v.a. unter dem Terminus *Klassen* – selten anzutreffen sind. Dies hängt besonders mit marxistischen Klassenanalysen zusammen. So trifft wohl die Feststellung von Seymour M. Lipset aus den 1950er Jahren weiterhin zu: “Die Untersuchung sozialer Klassen litt in der Vergangenheit unter der Neigung der Sozialwissenschaftler, gegen den Einfluß von Marx zu reagieren.” (Lipset, Bendix 1951: 151; zitiert nach Dahrendorf 1968) Auch noch fast zwei Jahrzehnte später sah sich Ralf Dahrendorf vor die Situation gestellt: „Zwischen vorbehaltloser Anerkennung und ebenso vorbehaltloser Ablehnung des gesamten Werkes von Marx schien und scheint kaum ein Weg.“ (ebd.)

Die Klassentheorie bei Karl Marx und Friedrich Engels ist ein geschichtsphilosophisch und politisch-agitatorisch aufgeladenes Bindeglied in ihrem Ideensystem. Es verbindet die Geschichts- und Gesellschaftstheorie mit der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise und der Revolutionstheorie. Die Geschichte war für sie eine Geschichte von Klassenkämpfen, die auf der jeweiligen ökonomischen Entwicklung einer Gesellschaft beruhten. Die kapitalistische Produktionsweise entwickelt die gesellschaftlichen Produktivkräfte auf der einen, und den Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital auf der anderen Seite. Dies schaffe schließlich die Voraussetzungen für eine sozialistische Revolution der Arbeiter gegen die kapitalistische Ordnung.

Es soll nach den Konsequenzen dieser Stellung der Klassen bei Marx und Engels auf von ihnen inspirierte Klassenanalysen gefragt werden. Dabei wird grundsätzlich Joseph Schumpeter gefolgt, der als einer der Ersten klar die Grundproblematik in gewissen Teilen des marxischen Werkes aufdeckt. Ähnliche Ansichten hegten auch Geiger und Dahrendorf (Vgl. Groß 2007: 13). Detailliert wird mit zwei Beiträgen aus den 1980er Jahren diese Problematik umrissen. Es soll diskutiert werden, wie eine von geschichtsphilosophischen

Einschlägen befreite Klassentheorie aussehen könnte, die die Vorzüge bestimmter Überlegungen von Marx bewahrt, ohne deren Problematiken mitzuübernehmen.

Um Probleme von Ansätzen nach Marx zu schildern und zu überwinden - keineswegs ein neues Vorhaben -, sowie deren Vorteile aufzuzeigen, soll einerseits auf neuere Lesarten Marxens im deutschsprachigen Raum Bezug genommen werden, andererseits auf den französisch-griechischen Theoretiker Nicos Poulantzas, der im Umfeld des französischen Marxismus nach Louis Althusser verortet werden kann.

Nicos Poulantzas war einer der letzten bedeutenden marxistischen Klassentheoretiker, der im Gegensatz zum englischsprachigen Raum im hiesigen wenig rezipiert wurde. Wenngleich gegenwärtig im deutschsprachigen Raum vereinzelt auf Poulantzas Bezug genommen wird, so betrifft dies vor allem seine staats-theoretischen Überlegungen und seine Gedanken zur Transnationalisierung von Herrschaftsbeziehungen (Vgl. Thien 2011: 9). Es soll geprüft werden, inwiefern Poulantzas Ansatz und dessen Rezeption einen Beitrag zu der deutschsprachigen Debatte um soziale Klassen liefern kann.

Nach den Ausführungen zu Problemen marxistischer Klassentheorien sollen ebenfalls kurz die Ansätze Max Webers und Pierre Bourdieus vorgestellt werden, mit deren Hilfe Probleme marxistischer Klassentheorien bearbeitet werden können. Darauf aufbauend werden von unterschiedlichen Modellen ausgehende empirische Studien dargestellt. Diese gehen von den genannten Klassikern aus und revidieren, aktualisieren und kombinieren diese mit der Zielsetzung, eine der Gegenwart entsprechende Klassenanalyse anzustellen.

Diese Auseinandersetzung soll helfen die Frage zu klären, ob Ansätze, die mit klassentheoretischen Überlegungen nach Marx, Weber und Bourdieu operieren, auch heute noch Erkenntnisse über soziale Ungleichheiten und politisches Verhalten in der Bevölkerung befördern können.

## **2. Vorgehen**

### ***a) Fragestellungen***

1. Können Klassenanalysen unterschiedlicher theoretischer Ausrichtung heute einen Beitrag zur Erforschung sozialer Ungleichheit und zum Verständnis politischen

Handelns liefern?

2. Welche Vorzüge und Probleme bringen Klassentheorien nach Marx für heutige Klassenanalysen mit sich? Sind die Neue Marxlektüre und Nicos Poulantzas Klassentheorie nützliche Quellen für heutige Debatten um soziale Klassen?

### ***b) Forschungsweise***

Die Arbeit basiert auf einem Studium klassischer Texte und neuerer theoretischer Beiträge und empirischer Forschungen aus unterschiedlichen Ländern. Der Forschungsprozess orientierte sich in erster Linie an Problemstellungen, die in Zusammenhang mit Klassentheorien und -analysen diskutiert wurden und werden. Die genaue Auseinandersetzung mit jenen Problematiken, die sowohl für wissenschaftliche als auch gesellschaftliche Fragen Relevanz besitzen, war ein zentraler Antriebsmotor für mein Forschungsvorhaben.

### ***c) Gang der Darstellung***

Im ersten Abschnitt wird einleitend auf die seit den 1980er Jahren verstärkt auftretenden Debatten über die Individualisierung und Kulturalisierung der Gesellschaft eingegangen und gegenwärtigen Belebungsversuchen von Klassenanalysen nachgespürt. Im nächsten Abschnitt sollen einige Bemerkungen zu Klassen im Kapitalismus und der marxischen Klassenkonzeption formuliert werden. Es werden dabei Ansätze herangezogen, die sich durch eine Auseinandersetzung mit den marxischen ökonomischen Werken zur Begründung einer Klassentheorie auszeichnen. Zudem wird besonders geschichts- und handlungstheoretischen Implikationen und der Frage nach der Konzeptualisierung unterschiedlicher Abstraktionsgrade sowie der Struktur- und Handlungsebene in Klassentheorien nachgegangen. Mit Poulantzas werden im nächsten Abschnitt diese Fragen weiterbehandelt und Überlegungen zu einem Modell gesellschaftlicher Klassen formuliert. In den folgenden beiden Abschnitten werden kurz die Theorie Webers zu Klassen und Ständen, sowie Bourdieus Theorie der sozialen Klassen und dessen Kritik an marxistischen Klassentheorien skizziert. Nach dieser Einführung in zentrale klassentheoretische Ansätze wird mit einigen neueren empirischen Studien geschlossen. Mithilfe der theoretisch und empirisch entwickelten Überlegungen soll eine Bilanz gezogen werden: Können unterschiedliche theoretische Ansätze von Klassenanalysen bei der Erforschung sozialer Ungleichheit und politischen Verhaltens eine produktive Rolle spielen.

# **I. Abriss neuerer Sozialstrukturtheorien und Theorien sozialer Ungleichheit im deutschsprachigen Raum**

## **1. Individualisierung, Entstrukturierung und Kulturalisierung der Gesellschaft; Wandel des Wirtschaftslebens**

In den 1950er und 60er Jahren herrschten in den Sozialwissenschaften zum Begreifen der Sozialstruktur meist noch Schichtmodelle von Prestige- und Berufsgruppen vor. Diese wurden vor allem in Anschluss an Webers Klassen und Stände (Weber 1922/1980) sowie Geigers Schichten (Geiger 1932) entwickelt. Eine bekannte Ausnahme bildete die nivellierte Mittelstandsgesellschaft (Schelsky 1955, 1965). Im Zuge der 1960er und 70er Jahre erfuhr der Klassenbegriff (Marx, Dahrendorf 1957) ein kurzfristiges Revival. Er blieb jedoch immer umstritten, wie dies Jürgen Ritsert anhand von fünf Abschaffungsversuchen in der (west)deutschen Soziologie aufzuzeigen versucht (Ritsert 1998: 88–109). Ab den 1980er Jahren wurde dann vermehrt kritisch diskutiert und mitunter abgelehnt, gesellschaftliche Gruppen nach ökonomischen Gesichtspunkten wie der Stellung im Wirtschaftssystem oder der Berufsgruppe zu definieren. Unterschiedliche neuartige Modelle sozialer Ungleichheit wurden dabei entwickelt (siehe Abb. 1; Vgl. Burzan 2011: 162; Vgl. Berger/Vester 1998: 11, zitiert nach Bischoff/Herkommer 2002: 10).

Die beruflichen oder ökonomischen Stellungen in der Gesellschaft hätten sich den KritikerInnen klassischer Ansätze zufolge immer mehr differenziert, eine Pluralisierung und Individualisierung der Arbeitswelt stattgefunden. So wäre es nur noch schwer möglich, Gruppen nach ökonomischen Merkmalen sinnvoll zu definieren. Die Freizeit außerhalb der Arbeitszeit hätte darüber hinaus immer mehr an Bedeutung gewonnen, soziale Gruppen würden immer mehr durch Milieus und deren kulturellen Praktiken entstehen. Nicht Berufsgruppen oder ökonomische Klassen würden die gegenwärtigen sozialen Gruppen hervorbringen, sondern unterschiedliche Lebensstile oder soziale Lagen.

<b>Bis Ende der siebziger Jahre:</b>				
<i>Klassen</i>		<i>Schichten</i>		<i>Andere Ansätze</i>
Marx				
	Weber			
	Geiger			
		Funktionalistische Schichtungstheorie (z.B. Parsons)		
		Prestigemodelle (z.B. Warner, Scheuch)		Nivellierte Mittelstandsgesellschaft (Schelsky)
	Dahrendorf			
Neomarxismus				
<b>Ab etwa Anfang der achtziger Jahre:</b>				
<i>Klassen</i>	<i>Schichten</i>	<i>Lebensstile und Milieus</i>	<i>Soziale Lagen</i>	<i>Individualisierung</i>
z.B. Wright, Goldthorpe, Bourdieu	z.B. Geißler	z.B. Bourdieu, Schulze	z.B. Hradil, Schwenk	z.B. Beck

*Abbildung 1: Modelle sozialer Ungleichheit (Burzan 2011: 12)*

Diese anders geformten sozialen Gruppen oder Einzelnen in ihrer soziale Lage würden nun in der Gesellschaft und Politik um ihre besonderen Interessen streiten. Ein nicht nur in der Wissenschaft relativ bekanntes milieutheoretisches Beispiel solcher sozialstrukturellen Neuausrichtungen in der Forschung stellen die Sinus-Milieus des gleichnamigen Instituts dar, die oftmals Ausgangsbasis für weitere empirische Studien bilden. Neben der sozialen Lage werden hier auch Lebensstile und weltanschauliche Orientierungen einbezogen, um neuartige soziale Milieus abzubilden (siehe Abb. 2).

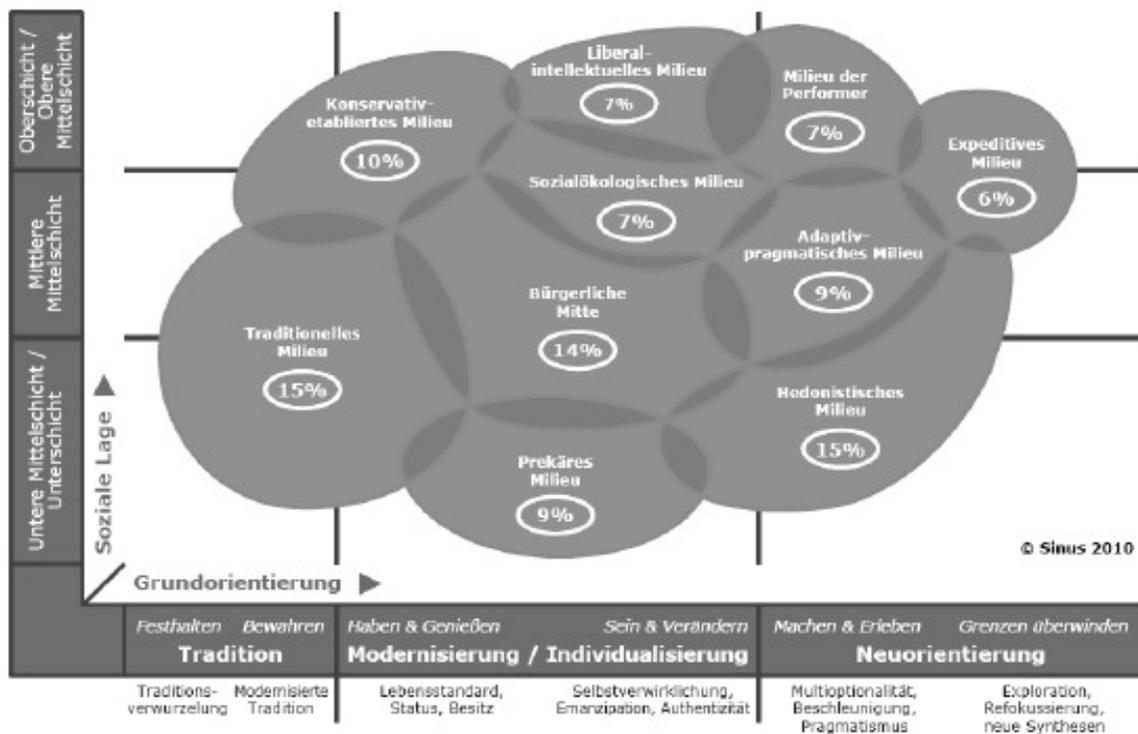


Abbildung 2: SINUS-Milieus 2010, erfassen deutsche Lebenswelten über subjektive Lebenslagen und -stile; (zitiert nach Burzan 2011: 107). „Die Achsen des Modells bilden ... horizontal die Grundorientierungen ... und vertikal soziale Lagen auf der Basis von Bildung, Beruf und Einkommen.“ (Burzan 2011: 106)

Mitunter wurde die Gesellschaft gar als eine Erlebnisgesellschaft gedeutet, die durch Handeln in Bezug auf das eigene Lebensglück gekennzeichnet wäre (siehe Abb.3; Schulze 1992).

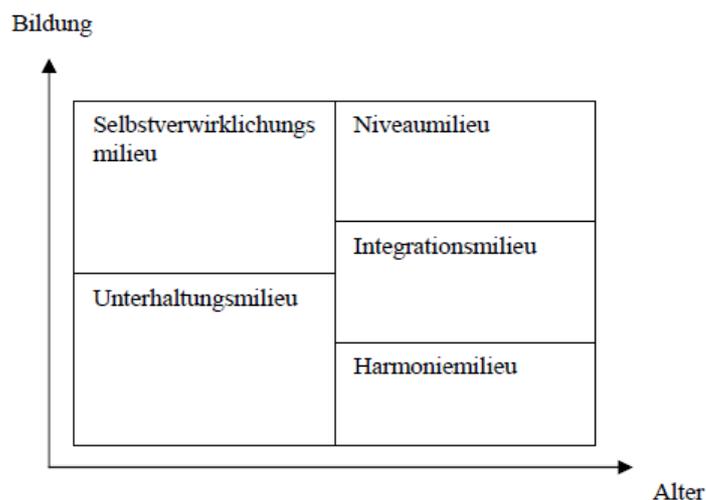


Abbildung 3: Erlebnisgesellschaft & soziale Milieus, Schulze 1992: 384; zitiert nach Burzan 2011: 114.

Es wurde jedoch selten so weit gegangen wie bei Schulzes Erlebnisgesellschaft.<sup>1</sup> Im „Mittelpunkt“ dieser neuen Debatten standen vielmehr „Thesen zu einem ‚Jenseits von Klasse und Schicht‘ und einer zunehmenden Tendenz der Individualisierung.“ (Herkommer 2002a: 7) Es wurde dabei der widersprüchliche Prozess „zwischen wachsenden Spielräumen und wachsendem Zwang zur Wahl und Entscheidung, zwischen Autonomie und Atomisierung, zwischen fortbestehender sozialer Ungleichheit und einer ‚demokratisierenden‘ Wirkung von Risiken“ zu erfassen versucht. (ebd.)

Die gesellschaftliche Strukturierung durch ökonomische Klassen oder klassische Berufsgruppen wurde also im Zuge dieser Debatten angezweifelt und neue Ungleichheiten ausgemacht. Damit verbunden war auch eine Infragestellung, ob es noch adäquat wäre, die Wirtschaft als kapitalistisch zu verstehen. Das wirtschaftliche System würde manchen KritikerInnen zufolge nicht mehr durch einen Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital und der Kapitalakkumulation charakterisiert sein (oder wäre es noch nie). Neue zentrale Merkmale und Entwicklungsdynamiken würden sich stattdessen zeigen. Es wurden Überlegungen über „(postindustrielle) Dienstleistungsgesellschaften“, „Risikogesellschaften“ (Beck 1986), „Wissens- oder Informationsgesellschaften“ und „Tätigkeitsgesellschaften“, denen die klassische Arbeit ausgehe, angestellt. Dabei wurde infrage gestellt, ob „überhaupt noch ein mehr oder weniger enger Zusammenhang von Ökonomie (gesellschaftlicher Wertschöpfung), politischer Repräsentanz (parlamentarische Demokratie und Parteiensystem) und (alltags-)kulturellen Phänomenen unterstellt werden kann.“ (Herkommer 2002a: 10) Gibt es noch soziale Gruppen wie einstmals die klassische Arbeiterschaft, die zumindest teilweise einen ähnlichen ökonomischen, politischen und kulturellen Hintergrund teilte?

Stefan Hradil bringt durch seine vorsichtige Formulierung das *differentia specifica* zu vorhergehenden Debatten genau zum Ausdruck. Er hält es für möglich, dass die

„...mit der Berufshierarchie verknüpfte Schichtungsstruktur nach wie vor den ‚harten Kern‘ des Gefüges sozialer Ungleichheit in fortgeschrittenen Industriegesellschaften dar[stellt]. Insgesamt kann es aber kaum mehr als Schichtungsgefüge beschrieben werden. Dazu spielen außerökonomische Ursachen, außerberufliche Determinanten, ‚neue‘ Dimensionen, komplexe Soziallagen und nichtdeterminierte Milieu- und Lebensstilbindungen eine zu wichtige Rolle.“ (Hradil 1992: 162, zitiert nach Burzan 2011: 69)

---

<sup>1</sup> Wie Burzan darstellt, wurde mitunter die Kritik laut, hier handle es sich um eine Theorie, die sich mit Menschen beschäftigt, die Geld ausgeben, aber nicht verdienen müssen. (Vgl. Burzan 2011: 116)

## 2. Rückkehr der Klassen?

Im Angesicht der letzten Weltwirtschaftskrise, die als die weitestreichende seit der großen Depression in den 1930er Jahren angesehen wird (Vgl. Hobsbawm 2009, Krugman 2009, Rogoff 2011, Stiglitz 2012), wird der Begriff Kapitalismus, und zum Teil jener der Klassen, sowohl in wissenschaftlichen als auch in gesellschaftlichen Debatten wieder häufiger gebraucht. Die Bedeutung des Konzepts der Klassen zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungen „verschwimmt im Wohlstand und tritt in Krisen (wie der heutigen) deutlich wieder hervor.“ (Rehberg 2006: 23) Klaus Dörre verweist hierzu auf eine Äußerung Max Webers (Vgl. Dörre 2003: 20), wonach „jede technisch-ökonomische Erschütterung und Umwälzung“ die Vorherrschaft der ständischen Gliederung bedroht und „die ‚Klassenlage‘ in den Vordergrund schiebt.“ (WG: 539) In wirtschaftlichen Krisenzeiten würde die ökonomische Klassenlage also an Bedeutung gewinnen und die „ständische“ Lebensführung bei der Ausbildung gesellschaftlicher Gruppierungen und Interessen in den Hintergrund rücken. In Phasen wirtschaftlicher Stabilität bestünde die umgekehrte Tendenz. (Vgl. ebd.)

Für Sebastian Herkommer sind mit den zuvor erwähnten neuen „Kennzeichnungen, für die Gesellschaft, in der wir leben, nicht die wichtigsten Phänomene der gegenwärtigen Entwicklungsdynamik getroffen ...“ (Herkommer 2002a: 9) Weder das Konzept der Risikogesellschaft, noch der Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft o. ä. vermögen längerfristige sozialstrukturelle Ungleichheiten und gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken ausreichend zu erklären.

Eine von Thomas Piketty (2014) vorgelegte umfassende empirische Studie über dauerhaft ungleiche Reichtumsverhältnisse im Kapitalismus erfuhr 2013/2014 beispielsweise weltweite Aufmerksamkeit in Gesellschaft, Wirtschaftswissenschaften und Politik. Auch können hier Zahlen über die Vermögensverhältnisse in Österreich illustrierend herangezogen werden: Im Jahr 2010 besaßen die vermögensreichsten Top-5% in der österreichischen Gesellschaft nach einer Berechnung etwa 45 % des Bruttovermögens, während die unteren 50 % nur 4 % auf sich vereinten. (Vgl. BMASK 2012: 260)

Herkommer zweifelt Entwicklungen, die hinter Überlegungen wie der Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft stecken, und auch die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft nicht an. Für ihn bleibe aber die Frage offen, ob hinter dem grellen Schein dieser Prozesse die grundlegende Klassenstruktur der Gesellschaft weiter bestehe, und wenn ja, welche Auswirkungen diese auf ökonomische und politische Prozesse ausübe. Er betont den „Vermittlungszusammenhang von Wertschöpfung, Verteilung und politischer Legitimation“ (Herkommer 2002a: 12) mit Bezugnahme auf eine Äußerung Jürgen Habermas aus den 1970er Jahren.<sup>2</sup>

Auch heutige Debatten über wirtschaftliche Krisen sind oftmals geprägt von Auseinandersetzungen über die politische Herstellung gerechter Rahmenbedingungen bei der volkswirtschaftlichen und zunehmend auch europäischen und internationalen Produktion und Verteilung von Wohlstand.

Doch mit der Wiederkehr des Kapitalismus in dominante Diskurse ging nicht in demselben Ausmaß eine Rückkehr von Klassenkonzeptionen einher. Vielmehr wurde oftmals von einem Kapitalismus ohne Klassen ausgegangen, bzw. ein Bedeutungsverlust der ökonomischen Klassenlage konstatiert, wie dies schon vor längerer Zeit unter anderem bei Ulrich Beck ausgearbeitet wurde. Für Beck ist Klassengesellschaft eine jener „lebend-tote[n] Kategorien, die in unseren Köpfen herumspuken und unser Sehen auf Realitäten einstellen, die immer mehr verschwinden.“ (Beck/Wilmms 2000: 16; zitiert nach Bischoff et al. 2002: 10) Für Giddens hat beispielsweise die „ökonomische Achse“ für das Wahlverhalten nur noch „geringe Bedeutung, während die des Gegensatzes ‚radikal-liberal‘ vs. ‚autoritär‘ und ‚modern‘ vs. ‚traditionalistisch‘ gewachsen ist.“ (Giddens 1999: 35; zitiert nach Bischoff et al. 2002: 11) So entspricht „[i]n praktisch allen westlichen Ländern ... das Wahlverhalten nicht länger der Klassenzugehörigkeit.“ (Ebd.) Dieser Kapitalismus „ohne Klassen für sich“, die Entkoppelung von „Klassenkultur von Klassenlage“ (Beck 2008: 307f.) wird begründet mit der schon erwähnten sozialen Differenzierung der Gesellschaft und des Wandels der Arbeitswelt (postindustrielle Dienstleistungsgesellschaft, Risikogesellschaft, usw.), die zur Auflösung klassischer ökonomischer Milieus wie der Arbeiterklasse führte (Individualisierung).

---

<sup>2</sup> „Alle Klassengesellschaften müssen, weil ihre Produktion auf der privilegierten Aneignung des gesellschaftlich produzierten Reichtums beruht, das Problem lösen: das soziale Mehrprodukt ungleich und doch legitim zu verteilen.“ (Habermas 1973: 132. zitiert nach: Bischoff et al. 2002: 12)

Doch auch den Vorstellungen von einem Ende der Klassen wurde ab den 2000er Jahren wieder vermehrt widersprochen. So argumentieren beispielsweise vereinzelt WissenschaftlerInnen in der Wochenzeitung *Die Zeit* für eine Wiedereinführung des Begriffs in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen. Für die Soziologinnen Allmendinger und Wimbaumer (2006) würde in den USA oder Großbritannien die Frage, ob wir in einer Klassengesellschaft leben, selbstverständlich mit ja beantwortet werden. „*Working-class* und *upper class* sind dort akzeptierte Begriffe“ (Allmendinger/Wimbaumer 2006), während in Deutschland niemand von einer Klassengesellschaft sprechen würde.

„Leben wir also in einer ‚Klassengesellschaft‘? Nein und ja. Nein, wenn man Klassen im Marxschen Sinne fasst, denn es existieren nicht nur zwei bestimmende Großklassen - Kapitalisten und Arbeiter. Ja indes, wenn man die drei Kriterien gemeinsame soziale Lage, Dauerhaftigkeit und Vererbung anlegt.“ (ebd.)

Im selben Jahr beklagte der Historiker Hans-Ulrich Wehler, Verfasser der über 4900 Seiten starken *Deutschen Gesellschaftsgeschichte*, die „verschämte“ Debatte über soziale Ungleichheit. Denn nirgendwo gäbe es Gesellschaften „ohne ausgeprägte Sozialhierarchie ..., zu der auch stets Oberklassen, Eliten und Unterschichten gehören. Warum nur darf in Deutschland nicht darüber geredet werden?“ (Wehler 2006)

Um die These der stabilen hierarchischen Großklassen zu untermauern, präsentiert er Statistiken zur Verteilung des Geldvermögens, des Produktivvermögens, sowie der Einkommensverteilung. Damit will er die Stabilität der ungleichmäßigen Verteilung in der Bevölkerung untermauern. Ginge man über reine reichums- und einkommensspezifische Fragen hinaus, verhärte sich dieses Bild noch: Betrachte man „soziale Herkunft, Sprachkompetenz, Schul- und Universitätsausbildung, also – mit Pierre Bourdieu gesprochen – soziales und kulturelles Kapital der Familien, dann fördert die Elitenforschung zusätzliche aufschlussreiche Daten über Ungleichheit zutage.“ (ebd.)

Schon 2001 hielt der Historiker Paul Nolte fest:

„Es wäre zu peinlich zuzugeben, dass Klassenunterschiede auch im Übergang in das 21. Jahrhundert unsere Gesellschaft noch fundamental prägen - vom Schulbesuch bis zur Gesundheitsversorgung, vom Einkommen bis zur politischen Macht. Auch das liberale Feuilleton spricht lieber über die vermeintlich egalisierende ‚Individualisierung‘, über die Gesellschaft der ‚Optionen‘ und der ‚Risiken‘. Selten fällt dabei auf, dass die einen mehr Optionen haben, die anderen größere Risiken tragen.“ (Nolte 2001)

Auch innerhalb der Wissenschaftsgemeinde wurde die Klassenfrage erneut gestellt. Der Eröffnungsvortrag zum *32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* im Jahr 2004 von Karl Siegbert Rehberg befasste sich mit der unsichtbaren bzw. unsichtbar gemachten Klassengesellschaft. Unsichtbar einerseits, weil es in der deutschen Debatte relativ unüblich, wenn nicht gar verpönt ist, von Klassen zu sprechen, was mit der Geschichte Deutschlands zu begründen versucht wird. Andererseits durch das Verschwinden „der Klassen bei der Datenproduktion.“ So wäre es für Rehberg auffällig, „dass in einem kapitalistischen Land wie der Bundesrepublik Deutschland statistisches Material über die personale oder haushaltsbezogene Verteilung des Produktionsmittelbesitzes weitgehend fehlt.“ Während man auch „den letzten Arbeitslosen in Oldenburg“ kenne, „fehlt fast jeder Einblick in die Reichtumsverhältnisse, ... auch der sonstigen Beteiligungs- und Vermögensverhältnisse, eingeschlossen die subjektiven Selbsteinschätzungen der Haushaltseinnahmen und -ausgaben.“ (Rehberg 2006: 23)<sup>3</sup> Jedoch handle es sich bei diesem statistischen „Verschwinden lassen“ um „ein Oberflächenphänomen gegenüber [der] gesamtgesellschaftlich verbreiteten Ausblendung oder Umdeutung der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung und ihrer Konsequenzen.“ (Rehberg 2006: 24)

Während er Bourdieus Erkenntnisse zu sozialen Klassen generell hervorhebt, kritisiert er zugleich die Aufweichung des „Kapitalbegriff der Smith-Marx-Tradition“ (Rehberg 2006: 26). In diesem Sinne unterbreitet er dann auch vier Komponenten um die „Klassengesellschaftlichkeit“ auch in modernen, sozial differenzierten Gesellschaften besser zu verstehen: Erstens die „auf Kapitalinvestition beruhende Produktivität“ sowie den „Wachstumswang als Grundgesetz der Kapitalvermehrung“. Zweitens die „Konzentrationstendenz der großen Kapitalien“ und der damit verbundenen „Rolle von Spitzenunternehmern“. Drittens die „Limitierung von Entscheidungsmöglichkeiten der nicht-ökonomischen gesellschaftlichen Systeme, Institutionen und Handlungsbereiche“. Sowie viertens „die Macht des Transfers der Logik kapitalistischer Entscheidungskriterien und Situationsdefinitionen in andere Lebenszusammenhänge.“ (Rehberg 2006: 28)

Nachdem die kapitalistische Expansion zunehmend ins innere der Gesellschaft ziele, wären die Lebenschancen und -lagen der Menschen noch immer bzw. wieder vermehrt durch die kapitalistische Klassengesellschaft gekennzeichnet, „selbst wenn diese

---

<sup>3</sup> Im österreichischen Sozialbericht 2011/2012 findet sich zumindest ein Abschnitt zur Selbsteinschätzung des Vermögens im gesamtgesellschaftlichen Vergleich sowie objektive Daten. Ebenso für die Einkommensentwicklung (Vgl. BMASK 2012: 218ff.; 248ff.)

in integrierten und sozusagen physisch wahrnehmbaren Gruppenzusammenhängen nicht mehr in Erscheinung treten.“ (Rehberg 2006: 29)

In dem 2013 erschienenen und in vielen deutschen Medien besprochenen Buch *Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland*, von dem schon erwähnten Autor Hans-Ulrich Wehler, wird gleich zu Beginn des Buches ein Frontalangriff auf die Individualisierungs- und Milieu-/Lebensstilthese geführt. So hätte es „unter namhaften deutschen Soziologen als chic“ gegolten,

„...anstelle der harten Barrieren der Sozialen Ungleichheit die bunte Vielfalt der Individualisierung und Pluralisierung zu beschwören. Anstatt die Hierarchie der Klassenformationen, auch der Eliten und der Unterschichten, zu analysieren, wurde stattdessen die Vorherrschaft vager Milieus und diverser Lebensstile ins Feld geführt. Die alldem widersprechenden empirischen Ergebnisse ... die den Formwandel, aber eben auch die hartnäckige Resistenz der Ungleichheitsstrukturen unterdessen weiter herausarbeiteten, wurden von dieser modischen Denkschule kurzerhand ignoriert.“ (Wehler 2013: 7)

Auch das „gehobene Feuilleton“ und die „politische Klasse“ folgten diesen Überlegungen „bereitwillig“, da der „noch immer als marxistisch verpönte Klassenbegriff und die Realität der in Klassen gegliederten Marktgesellschaft auf diese Weise sprachkosmetisch verdrängt werden konnten.“ (ebd.) Wehler selbst folgt einem an Weber angelehnten Klassenbegriff. Er konstatiert jedoch, dass sich mit der „modernen Marktwirtschaft auch die Marktgesellschaft Schritt für Schritt durchgesetzt hat, in der die ‚marktbedingten Klassen‘ ... die überkommenen ständischen Formationen effektiv verdrängt haben.“ (Wehler 2013: 10) Zusehends würden „Marktprinzipien über die Zuteilung von Lebenschancen und Lebensrisiken“ entscheiden, „da die erdrückende Mehrheit der Erwerbstätigen ihre denkbar unterschiedlichen Leistungskapazitäten auf Arbeitsmärkten anbieten muss.“ (ebd.) Jene die am Markt nicht bestehen, würden in „Versorgungsklassen“ abgedrängt, die „von öffentlichen Transferleistungen abhängen.“ (ebd.)

Er bedient sich ausführlich amtlicher Statistiken um die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft in Elite, Mittelklasse und Unterschicht, und der damit verbundenen

Umverteilung seit den 1970er Jahren darzustellen.<sup>4</sup> Auch für andere Länder sind ähnliche Dynamiken feststellbar, wie bspw. David Harvey für die USA zeigt.<sup>5</sup>

Erst in den letzten Jahren wurde die Globalisierung und Transnationalisierung von sozialer Ungleichheit und Klassenbeziehungen vermehrt diskutiert und neue räumliche Konzeptionen von Klassenbeziehungen formuliert (Vgl. Therborn 2012, Thien 2011, Beck 2008, Dahrendorf 2000). Zuvor zogen die meisten Ansätze den Nationalstaat unhinterfragt als Bezugsrahmen heran (Vgl. Beck 2008: 309f.). Ebenfalls in den letzten Jahren wurden vermehrt Veränderungen in sozialen Bewegungen und neue zivilgesellschaftliche Protestformen im Kontext von Klassenanalysen diskutiert (Vgl. Therborn 2012, Bischoff et al. 2003).

### 3. Erste Schlüsse

Wenngleich neuere Klassenanalysen eher eine anerkannte Randposition einnehmen, stellen sie für einige AutorInnen doch eine sinnvolle Alternative zu anderen Ansätzen dar. Nach ihnen wären sie in der Lage, gewisse soziale Phänomene – auch empirisch – besser zu erfassen als andere Modelle, und blinde Flecken anderer Ansätze zu füllen.

So hält auch Nicole Burzan in ihrem 2011 in der 4. Auflage erschienenen Überblickswerk über zentrale Theorien Sozialer Ungleichheit fest, dass man neuere Schichtmodelle und Klassenansätze zur Analyse von „Strukturierungen sozialer Ungleichheit bei allen Veränderungen und trotz berechtigter Kritikpunkte an den älteren Ansätzen nicht leichtfertig aufgeben sollte.“ (Burzan 2011: 78) Insbesondere englischsprachige Diskussionen hätten dabei einen Einfluss auf deutsche Sozialstrukturansätze genommen. Sie nennt insbesondere den einer marxistischen Richtung

---

<sup>4</sup> z. B. „Ungleich schärfer noch als die Einkommensverteilung weisen die Vermögensverhältnisse die Ungleichheit und damit die Klassengrenzen eines in Deutschland bisher einmaligen Reichtums auf ... 1970 kontrollierte das oberste Dezil schon 44 Prozent des gesamten Nettovermögens, das sich in den 35 Jahren zuvor um das 15-fache gesteigert hatte. Um 2000 besaßen fünf Prozent rund die Hälfte des gesamten Vermögens; die ärmsten 50 % besaßen 2 %. 2010 gehörten dem reichsten Dezil, ..., über 66 Prozent des Geldvermögens. ... Beim obersten 1 Prozent befanden sich ... 35,8 Prozent des Vermögens ...“ (Wehler 2013: 73)

<sup>5</sup> „Seit den 1970er Jahren ist die Einkommensungleichheit in den USA so stark angestiegen, dass heute die unteren 90% der Amerikaner gerade mal über 29% des Reichtums verfügen, während die übrigen 10% den Rest kontrollieren. Das oberste 1% besitzt 34% des Reichtums und bezieht 24% der Einkommen (dreimal mehr als 1970).“ (Harvey 2014: 259)

zuzuordnenden Wright, und den nach Weber arbeitenden Goldthrope. (Vgl. ebd.) Auf jene Ansätze wird im folgenden noch eingegangen werden.

Neuere Klassenmodelle würden „die weiterhin bestehenden vertikalen Aspekte sozialer Ungleichheit hervor[heben]“, zugleich „aber auch Differenzierungen“ berücksichtigen und „durch verschiedene Konzeptualisierungen von Mittelklassen ihre Modelle empirisch anschlussfähig machen.“ (Burzan 2011: 88) Klassenansätze können „auf der Ebene einzelner empirischer Phänomene durchaus plausibel machen, dass soziale Herkunft und Bildungsabschlüsse das (Berufs-)Leben auch heutzutage gravierend beeinflussen.“ (Burzan 2011: 176) Insgesamt tritt Burzan für einen theoretischen Pluralismus bei der Erfassung sozialer Ungleichheit ein, es gelte nicht „die *eine* integrierte Gesellschaftstheorie zu entwickeln, die alle Fragen nicht nur der sozialen Ungleichheit, sondern der Soziologie insgesamt beantworten kann“. Die einzelnen ForscherInnen müssten vielmehr „darauf abzielen, die jeweils ‚blinden Flecken‘ ihrer Perspektive mitzudenken und ihr Konzept für andere Theorierichtungen anschlussfähig zu halten.“ (Burzan 2011: 177)

Die Klassenverhältnisse werden wie bei Burzan nur noch selten als dominante Struktur moderner Gesellschaften begriffen und Klassenauseinandersetzungen als zentraler Schlüsselkonflikt (Vgl. Kreckel 1995: 4). Selbst wenn also das Konzept sozialer Klassen bejaht wird, folgt daraus nicht zugleich die Vorstellung einer Klassengesellschaft, d.h. einer durch Klassenphänomene bestimmten Gesellschaft. Mitunter wurden auch Überlegungen zu „individualisierten Klassengesellschaften“ angestellt um Klassen- und Individualisierungstheorien zu versöhnen (Vgl. Beck 2008: 307<sup>6</sup>); wenngleich die Debatte zwischen den unterschiedlichen Schulen mehr von Scheingefechten geprägt ist (Vgl. Beck 2008: 302).

Insgesamt zeigt sich, dass die Auseinandersetzungen, mit welchem Modell soziale Ungleichheit und soziale Gruppenstrukturen am besten erfassbar sind, nicht nur beeinflusst ist von wissenschaftlichen Debatten (nationaler Wissenschaftsbetriebe). Auch

---

<sup>6</sup> „Individualization theorists argue that individuals no longer consider themselves as class members with a common fate and destination. At the same time, empirical studies show a more or less unchanged effect of class membership on education and life chances. These two points of view do not necessarily indicate irreconcilable assumptions. Rather, they refer to two different objects of sociological research. Individualization theorists refer to the causal assumptions people seem to show more often in their attitudes and behavior, whereas calls researchers refer to causal knowledge we can see from outside as scientific observers.“ (Nollmann, Strasser 2007: 11; zitiert nach Beck 2008: 307.)

gesellschaftliche Entwicklungen und Konfliktzonen<sup>7</sup> - wie sie beispielsweise durch Wirtschaftskrisen entstehen -, und außerwissenschaftliche, staatliche und nichtstaatliche Akteure üben einen Einfluss aus (Vgl. die Ausführungen von Bueger und Bethke über die Entstehung der failed state theory; Bueger & Bethke 2010). Dies kann beispielsweise durch mediale Debatten oder öffentliche Sozialdatenerhebungen geschehen. Diskussionen über soziale Klassen verlaufen niemals „wertfrei“. Diese Unmöglichkeit steht jedoch dem Streben nach möglicher Objektivität bei der Erfassung des Erkenntnisgegenstandes nicht entgegen (Vgl. de Ste Croix 1981: 31).

Auch ein gesellschaftlicher Diskurs um soziale Klassen ist oftmals „versteckt“ vorhanden, wenngleich Klassen nicht zur „alltagssprachlichen Selbstbeschreibung“ (Kreckel 1995: 2) dienen: So Debatten um Unterschichtenfernsehen, das Hartz4 Milieu, die familiäre „Vererbung“ von Bildungs- und Berufschancen (Vgl. für die Bejahung der These von der Vererbung von Bildungschancen in Österreich: Netter et al. 2008), oder die Verteilung der WählerInnen auf unterschiedliche Parteien gemäß sozialer Hintergründe, z. B. nach Berufsgruppen, aber auch Bildung, Alter oder Geschlecht. Dies verdeutlicht auch, dass ökonomische Klassen nicht der einzige, aber ein relevanter Faktor sind oder sein können, um soziale Ungleichheit und politisches Verhalten zu erklären.

Theoretische Referenzpunkte der wissenschaftlichen Debatte stellen Ansätze nach Weber, Bourdieu und Marx dar, wobei insbesondere letzterer am differenziertesten rezipiert wird. Deshalb sollen im Folgenden einige Probleme marxistischer Klassentheorien diskutiert werden - insbesondere auch mit Poulantzas -, bevor zu Weber und Bourdieu übergeleitet wird. Ausgehend von dieser theoretischen Basis werden dann empirische Studien dargestellt, um Schlussfolgerungen über die Aktualität und heutige Relevanz von Klassenanalysen zu ziehen.

Bezüglich der heutigen Relevanz von Klassen lassen sich aus dem Gesagten schon zwei Argumentationsstränge erkennen: Einerseits die Überlegung, dass in wirtschaftlich-gesellschaftlichen Krisenzeiten die ökonomische Klassenlage gegenüber der Standeslage oder Lebensweise an Bedeutung gewinnt. Andererseits, dass die beobachtete Individualisierung der Gesellschaft und der Bedeutungsgewinn kultureller Milieus nicht

---

<sup>7</sup> „Selbstverständlich sind Kategorien der Ungleichheitsforschung, erst recht der Ungleichheitskritik ... als soziale Konstruktionen immer historisch bestimmt, abhängig von Weltbildern und Formen eines ‚Legitimationsglaubens‘, der sich nicht nur auf Herrschaft bezieht. ... die Vorstellungen über das Vorhandensein und die Rechtfertigbarkeit sozialer Ungleichheit [sind] nach wie vor von nationalgesellschaftlichen Wertungen abhängig.“ (Rehberg 2006: 19f.)

zum Verschwinden von Klassenstrukturen geführt hat. Ob es zu einer Entkoppelung von Klasse und Stand, Marktlage und Lebensstil kam, oder ob die individualisierten, milieuorientierten Lebensstile die unterschiedlichen sozioökonomischen Klassenlagen reproduzieren, ist eine sich daran anschließende Fragestellung.

## II. Probleme marxistischer Klassentheorien

Die Klassen stellen im marxschen System nicht nur eine Bereichstheorie der sozialen Wirklichkeit dar, sondern erfüllen eine organische, synthetisierende Rolle für das gesamte Marxsche Ideensystem. Die Klassen verbinden die Marxsche Geschichtstheorie, Kapitalismusanalyse und sozialistische Zukunftsvision zu einem geschlossenen Ganzen. So schreibt Joseph Schumpeter in seinem Werk *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* (KSD) über die marxschen Klassen:

„Die besondere Theorie der sozialen Klassen ist das analytische Werkzeug, das dadurch, daß es die ökonomische Geschichtsauffassung mit den Begriffen der Profitwirtschaft verknüpft, alle sozialen Tatsachen ordnet und alle Phänomene in einen Brennpunkt zusammenfasst. Sie ist darum nicht bloß eine Theorie eines individuellen Phänomens, die dieses Phänomen und nichts anderes zu erklären hat. Sie hat eine organische Funktion, die in Wirklichkeit viel wichtiger für das Marxsche System ist als der mehr oder weniger große Erfolg, mit dem sie ihr unmittelbares Problem löst. Diese Funktion muss gesehen werden, wenn wir verstehen sollen, wie ein Analytiker von der Kraft Marxens auch ihre Mängel in die Welt setzen konnte.“ (KSD: 41)

Nur unter diesen umfassenden Gesichtspunkt lassen sich gewisse Grundproblematiken marxistischer Klassentheorien erfassen und eine Theorie der sozialen Klassen ohne geschichtsphilosophischen Ballast formulieren. In den Fußnoten wird immer wieder Bezug auf Josef Schumpeter genommen, dem ich in zentralen Punkten folge.

„Es gibt Enthusiasten, und hat sie immer gegeben, die die Marxsche Theorie der sozialen Klassen als solche bewunderten. Weit verständlicher sind jedoch die Empfindungen jener, die die Stärke und Größe dieser Synthese als eines Ganzen so sehr bewundern, daß sie bereit sind, beinahe jede Zahl von Mängeln in den einzelnen Teilen zu verzeihen.“ (ebd.)

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die modernen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften und deren Analyse durch Marx. Welche Probleme die marxsche Klassentheorie bei ihrer Anwendung auf andere Gesellschaftsformationen - sei es historisch (Vgl. Elmers 2009: 89ff.) oder geographisch (Vgl. van der Linden 2011: 357ff.) - in sich birgt, wird nicht behandelt.

Im ersten Kapitel werden gewissermaßen Verständnis- und Verständigungsprobleme bei der Auseinandersetzung mit Klassentheorien nach Marx thematisiert, da dieser keine systematische Ausarbeitung einer Klassentheorie vorgelegt hat. Dabei werden neuere Interpretationen des marxischen *Kapitals* vorgestellt und insbesondere auf die Unterscheidung zwischen einer ökonomischen und gesellschaftlichen Klassentheorie eingegangen, der auch der Aufbau dieser Arbeit folgt.

Auf die Verständnisprobleme folgend werden Theorieprobleme besprochen, insbesondere die geschichtsphilosophischen Einflüsse, welche im zweiten Kapitel dieses Abschnitts ausgehend von der Strukturebene einer Klassentheorie behandelt werden, im dritten Kapitel dann ausgehend von der Handlungsebene.

Jene Probleme, die sich bei marxistisch orientierten Analysen gesellschaftlicher Klassen vorfinden, haben schon Wurzeln in der ökonomischen Klassentheorie (~politische Ökonomie), weshalb diese zuerst behandelt wird. In Abschnitt III werden dann gesellschaftliche Klassentheorien (~empirische Sozialforschung) in Anschluss an Marx behandelt.

## **1. Kapitalismus und Klassen. Die ökonomische Klassentheorie.**

Zu Beginn sollen zwei eng an die marxsche Kapitalismusanalyse angelegte Klassentheorien dargestellt werden. Die erste bietet für manch einen „letztendlich doch traditionalistische Neuüberlegungen zur Klassenfrage“ (Thier 2011: 9). Die andere wirft „die Perspektive einer neuen Marx-Lektüre auf die Klassenfrage“ (Elbe 2008) auf. *Die* marxsche Klassentheorie gibt es nicht, weder bei Marx selbst (er hat sie nirgendwo ausgearbeitet<sup>8</sup>), noch in der ausufernden Rezeptionsgeschichte. Selbst der Begriff Klasse wird nicht konsistent verwendet (Vgl. bspw. Groß 2007: 13; de Ste Croix 1981: 32f.). Folgende Darstellungen geben also immer vor allem die Ansichten der zitierten Autoren wieder<sup>9</sup>, sie

---

<sup>8</sup> Schumpeter argumentiert diesbezüglich: „Merkwürdigerweise hat Marx das, was offensichtlich einer der Tragpfeiler seines Gedankenbaus war, unseres Wissens nie systematisch ausgebaut. Es ist möglich, daß er die Aufgabe solange hinausschob, bis es zu spät war, gerade weil sein Denken so sehr sich in Klassenbegriffen bewegte, daß er es nicht als notwendig empfand, sich um eine endgültige Darstellung zu kümmern. Es ist ebenso möglich, daß einige Punkte in einem eigenen Denken unentschieden blieben und daß ihm der Weg zu einer voll entwickelten Klassentheorie durch gewisse Schwierigkeiten verbaut war, die er selbst sich dadurch geschaffen hatte, daß er auf einer rein ökonomischen und übervereinfachten Konzeption bestand.“ (KSD: 33). Zu Schumpeters Marx-Rezeption vgl. die Ausführungen von Meek (Meek 1973: 260f). Für Meek war Schumpeter von Marx gleichermaßen angezogen wie abgestoßen, Schumpeter bewunderte die Größe der Vision des marxischen Systems.

<sup>9</sup> Schumpeter merkte bezüglich der marxischen Konjunkturtheorie an, die nirgendwo systematisch

können nicht als deskriptive Darlegung der marxischen Gedanken oder der marxistischen Klassentheorie gelten.<sup>10</sup> Sie sind vielmehr Ansätze marxistischer Klassenanalysen, die sich eng an den marxischen ökonomischen Werken orientieren und dabei andere bedeutende Aspekte außer Acht lassen, die im nächsten Abschnitt mit Poulantzas behandelt werden. Da bei diesen Ansätzen aus dem ökonomischen Formzusammenhang oder den allgemeinen Bewegungsgesetzen der kapitalistischen Produktion und der ihr entsprechenden Gedankenformen die Klassen entwickelt werden, ist dieses Vorgehen voraussetzungsreich. Als thematisch passende und kurze Einführung in die marxische Kapitalismusanalyse sei auf das Werk von Michael Heinrich verwiesen (Heinrich 2005, kritisch Reitter 2004 & Haug 2004). Eine traditionellere Darstellung zur Kontrastierung findet sich bei Georg Fülberth (Fülberth 2011, kritisch Stützle 2012).

#### ***a) Das Marxsche Kapital: Allgemeine Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktion und ihre historische Tendenz***

Nur kurz sei bezüglich den großen Argumentationslinien im marxischen *Kapital* bemerkt: Marx stellt nach seinem Selbstverständnis im *Kapital* die „Naturgesetze der kapitalistischen Produktion“<sup>11</sup> dar, „diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen.“ (KI: 12) Der letzte „Endzweck dieses Werks“ wäre, „das ökonomische

---

ausgearbeitet wurde (dies gilt ebenso gut für die marxische Klassentheorie): „Versuche, aus solchen membra disjecta einen Körper zu rekonstruieren, der nirgends in Fleisch und Blut erscheint und vielleicht nicht einmal in Marxens eigenen Geist existierte, außer in embryonaler Form, - solche Versuche können leicht in verschiedenen Händen zu verschiedenen Ergebnissen führen und durch die verständliche Tendenz der Bewunderer verfälscht werden, Marx mittels passender Auslegung praktisch alle jene Ergebnisse späterer Forschung zuzuschreiben, denen der Bewunderer selbst zustimmt.“ (KSD: 69)

<sup>10</sup> Bei Burzan finden sich als „Prinzipien“ der Klassentheorie nach Marx: 1. Klassen haben eine ökonomische Basis. 2. Sie stehen sich antagonistisch gegenüber. 3. Unter bestimmten Umständen entwickeln sie ein gemeinsames Bewusstsein und Handeln. 4. Der Klassenkonflikt erklärt sozialen Wandel. (Vgl. Burzan 2011: 17f.) ; Für Schumpeter ist die „grundlegende Idee“: „Das schichtenbildende Prinzip besteht im Eigentum, - oder im Ausschluss vom Eigentum – an den Produktionsmitteln ... und den Konsumgütern, die ins Budget des Arbeiters übergehen. Grundsätzlich haben wir damit zwei und nur zwei Klassen, - die einen Eigentümer, Kapitalisten, die andern Habenichtse, die gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, die arbeitende Klasse oder das Proletariat. Das Bestehen von Zwischengruppen ... wird selbstverständlich nicht in Abrede gestellt. Sie werden jedoch als Anomalien behandelt, die dazu neigen, im Verlaufe des kapitalistischen Prozesses zu verschwinden. Die beiden Grundklassen sind, kraft der Logik ihrer Stellung und gänzlich unabhängig von jeglichem individuellen Willen, ihrem Wesen nach gegenseitig antagonistisch. ... Der eine Antagonismus, der kein Zufall, sondern dem Grundriß der kapitalistischen Gesellschaft inhärent ist, beruht auf der privaten Verfügung über die Produktionsmittel: die Beziehung zwischen der Kapitalistenklasse und dem Proletariat ist ihrer tiefsten Natur nach Streit, - Klassenkampf. [Folgend] versucht Marx zu zeigen, wie in diesem Klassenkampf Kapitalisten sich gegenseitig vernichten und letzten Endes auch das kapitalistische System vernichten werden.“ (KSD: 33f.)

<sup>11</sup> Zu Theorie und Methode im marxsche Kapital sei beispielhaft verwiesen auf Schmidt 1968, Vidoni 1987, Negt 1968, Rosdolsky 1968, Sekisuke 1977, Meek 1973

Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen.“ (KI: 15f.) Die Menschen treten darin nur insofern auf, als sie die „Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen.“ (KI: 16)

Eine zentrale Leistung des marxischen *Kapital* besteht, wie Engels ausführt, in der „Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittelt des Mehrwerts“. Marx habe

„...die Aneignung unbezahlter Arbeit [als] die Grundform der kapitalistischen Produktionsweise und der durch sie vollzogenen Ausbeutung des Arbeiters [bewiesen]; daß der Kapitalist, selbst wenn er die Arbeitskraft seines Arbeiters zum vollen Wert kauft, den sie als Ware auf dem Warenmarkt hat, dennoch mehr Wert aus ihr herausschlägt, als er für sie bezahlt hat; und daß dieser Mehrwert in letzter Instanz die Wertsumme bildet, aus der sich die stets wachsende Kapitalmasse in den Händen der besitzenden Klassen anhäuft.“ (Engels, MEW 20: 209)

Marx versucht zu erklären, „wie Klassenherrschaft und Ausbeutung in einer Gesellschaft funktionieren“ (Heinrich 2005: 13) und warum dies den Menschen nicht einsichtig ist. Dazu nimmt er eine Analyse des Formzusammenhangs der herrschenden Produktionsverhältnisse und der damit einhergehenden „objektive[n] Gedankenformen“ (KI: 90) vor. Dies beginnt mit der Analyse der Wertform, der Geldform und des Warenfetisches, zu deren Verständnis die klassische politische Ökonomie nicht vollends gelangte (Vgl. KI: 62).<sup>12</sup> Ebenso wie sie u. a. aufgrund ihrer Verwechslung des Werts der Arbeitskraft mit dem Wert der Arbeit<sup>13</sup> und ihrer niemals gesonderten Betrachtung des Mehrwerts abstrahiert von seinen besonderen Formen (Profit, Zins, Rente; Marx: MEW 26.1.: 6; MEW 26.2.: 375) nicht zur Ausformulierung einer Mehrwerttheorie gelangte.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Die klassische politische Ökonomie hätte zwar, „wenn auch unvollkommen, Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt.“ Sie hätte jedoch nie „die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt?“ (KI: 95f.)

<sup>13</sup> Vgl. Bensussan 1983, Engels: MEW 6: 593–98. Vgl. KI: 561.

<sup>14</sup> Die marxische Werttheorie bzw. die Arbeitswerttheorie im Allgemeinen wurde schon früh in den modernen Wirtschaftswissenschaften von der Grenznutzentheorie verdrängt (Ende 19. Jahrhundert). Wenngleich der marxischen Werttheorie in dieser Arbeit gefolgt wird, so würde auch eine Ablehnung nicht zwingend darauf aufbauende Argumente zu Nichte machen. So merkt Schumpeter an, „selbst offene Irrtümer und Mißverständnisse werden oft durch die wesentliche Richtigkeit der allgemeinen Richtung des Arguments ... wiedergutmacht, - namentlich können sie für die weiteren Stufen der Analyse unschädlich gemacht werden. ... Wir hatten dafür weiter oben ein Beispiel. Marxens Theorie des Mehrwerts, so wie sie dasteht, ist unhaltbar. Aber da der kapitalistische Prozeß immer neue Wellen von zeitweisen Mehrgewinnen über die Kosten erzeugt ... ist Marxens nächster, der Akkumulation gewidmeter Schritt nicht völlig durch seine früheren Fehlritte verunmöglicht.“ (KSD: 61)

Die Höhe der Löhne und der Gewinn (~Mehrwert), welchen der Arbeitgeber aus seinen Arbeitnehmern zieht, sind jedoch für Marx nicht gänzlich durch ökonomische Gesetze bestimmt. Sie bringen auch einen ökonomischen Widerspruch und damit Klassenwiderspruch zum Ausdruck:

„Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. ... [D]er Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgröße beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt. Und so stellt sich ... die Normierung des Arbeitstags als ... ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d. h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse [dar]. (KI: 249)

Dieser Spielraum ist zu Ungunsten der Lohnarbeitenden durch die von Marx so bezeichnete „industrielle Reservearmee“ (Arbeitslose) beschränkt – welche sich durch die Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals<sup>15</sup> (steigende Investitionskosten für Kapital und Boden im Verhältnis zum Produktionsfaktor Arbeit) beständig erhält -, sodass der Wert der Arbeitskraft wie der jeder anderen Ware durchschnittlich seine Produktionskosten darstellt. Denn die Reservearmee „drückt während der Perioden der Stagnation und mittleren Prosperität auf die aktive Arbeiterarmee und hält ihre Ansprüche während der Periode der Überproduktion und des Paroxysmus<sup>16</sup> im Zaum.“ (KI: 668; Vgl. ausführlicher MEW 16: 141ff.) Von allen anderen Waren unterscheidet sich die Arbeitskraft jedoch dadurch, dass in ihren Wert auch ein moralisches Element eingeht, der „traditionelle Lebensstandard“ (MEW 16: 148) oder der „allgemeine Kulturzustand“ (KI: 246) einer Gesellschaft. Wenngleich also kein ehernes Lohngesetz herrscht<sup>17</sup>, hätten die Löhne nichtsdestotrotz die Tendenz, unabhängig ihrer absoluten Entwicklung jedenfalls in ihrer relativen gesellschaftlichen Bedeutung zu sinken (Fall der Lohnquote; Vgl. MEW 16: 152).

Der Widerspruch zwischen der Konsumtionskraft der Gesellschaft (Höhe der Löhne) und dem Verwertungsinteresse des Kapitals (Höhe der Profite) ist für Marx auch der „letzte

---

<sup>15</sup> Steigendes konstantes Kapital (Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände) im Verhältnis zu variablen Kapital (Lohnarbeit)

<sup>16</sup> Darunter wird einerseits der anfallartige Ausbruch von Krankheitssymptomen verstanden, andererseits eine Abfolge sich steigender Vulkanausbrüche.

<sup>17</sup> Dieses besagt, dass der Wert des Lohns (Kaufkraft des Lohns) nicht durch höhere Löhne (Geldpreis des Lohns) gesteigert werden kann.

Grund aller wirklichen Krisen“; „die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen“ läuft dem „Trieb der kapitalistischen Produktion“ zuwider, „die Produktivkräfte so zu entwickeln, also ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“ (KIII: 501)

Die Mehrwerttheorie oder Ausbeutungstheorie<sup>18</sup> stellt daher die Basis der marxischen Klassentheorie und des von ihm postulierten immanenten Widerspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital dar.<sup>19</sup> Das Mittel, den beständigen Verwertungszwang des Kapitals zu stillen, ist die Arbeitskraft der Lohnarbeitenden. Dies führt zum Ergebnis, dass „der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß ... nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert [produziert], er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.“ (KI: 604)

Betrachtet man die unter kapitalistischer Produktion immanente Dynamik einer erweiterten Reproduktion bzw. einer beständigen Akkumulation<sup>20</sup>, hat dies für Marx erhebliche Bedeutung für die aus ihr erwachsenden Klassen. So reproduziert die Akkumulation das Kapitalverhältnis „auf erweiterter Stufenleiter, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem. ... Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats.“ (KI: 641f.)

Dies führt Marx letztlich zum – umstrittenen - allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation:

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee. ... Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung ... Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse

---

<sup>18</sup> „Wer die Schultern zuckt über Marxens Anspruch, als ein Analytiker im wissenschaftlichen Sinne angesehen zu werden, denkt an die leidenschaftliche Sprache und an die glühende Anklage der ‚Ausbeutung‘ und der ‚Verelendung‘. Sicherlich sind alle diese Dinge ... wichtige Teile des Schauspiels, waren für Marx selbst wichtig und sind es sowohl für den Gläubigen wie den Ungläubigen. ... Aber sie berühren nicht die Natur seiner Analyse.“ (KSD: 44)

<sup>19</sup> Vgl. die Ausführungen Engels im Vorwort zum 2. Band des Kapitals (MEW 24: 21–25); Vgl. Vygodsky/Kunina 1988.

<sup>20</sup> „Außerdem macht die Entwicklung der kapitalistischen Produktion eine fortwährende Steigerung des in einem industriellen Unternehmen angelegten Kapitals zur Notwendigkeit, und die Konkurrenz herrscht jedem individuellen Kapitalisten die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als äußere Zwangsgesetze auf. Sie zwingt ihn, sein Kapital fortwährend auszudehnen, um es zu erhalten, und ausdehnen kann er es nur vermittelst progressiver Akkumulation.“ (KI: 618)

und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.* Es wird gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert, deren Analyse nicht hierher gehört.“ (KI: 673f.)

Dieses Gesetz führt neben anderen zentralen gesetzmäßigen Tendenzen der kapitalistischen Produktionsweise Marx zu folgendem historischen Ergebnis – das ebenfalls ausführlich der Kritik unterzogen wurde:

„Hand in Hand mit [der] Zentralisation oder der Expropriation vieler Kapitalisten durch wenige<sup>21</sup> entwickelt sich die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes. Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“ (K1: 790f.)

Aus dieser kurzen Skizze des ersten Bandes des *Kapitals*<sup>22</sup> lässt sich erkennen, dass sich für Marx daraus schon eine Schlussfolgerung über die historische Tendenz der kapitalistischen Produktion und der von ihr belebten Klassen ergab. Diese Schlussfolgerung ist aber, wie später noch ausführlicher behandelt wird, einer der größten Stolpersteine für marxistische Klassentheorien. Folgend werden zwei Ansätze dargestellt, die sich zwar eng an der Marxschen Analyse bewegen, jedoch viele letzte Schlussfolgerungen über eine notwendige Tendenz der kapitalistischen Produktion aussparen (historische Tendenzen, Fall der

---

<sup>21</sup> Aufgrund der Zwangsgesetze der Konkurrenz und anderer Faktoren wie der Steigerung des relativen Mehrwerts und der organischen Zusammensetzung des Kapitals.

<sup>22</sup> Ausgenommen der „letzte Grund aller wirklichen Krisen“, der aus Band 3 entstammt.

Profiträte, usw.). Sie widmen sich vor allem den grundlegenden Formen und Bewegungsgesetzen der Produktionsverhältnisse und dem Verkehr der Menschen unter kapitalistischer Produktion. Wenn es um wirtschaftliche Dynamiken geht, wird Marx auch von mir in dieser Arbeit weniger aus verelendungs- oder zusammenbruchstheoretischer Perspektive gelesen, sondern aus einer konjunktur- und krisentheoretischen Perspektive.

### ***b) Bischoff und Herkommer: Doppelter Klassenbegriff und systemimmanente Kämpfe um die Einkommen***

Von Joachim Bischoff und Sebastian Herkommer wird ein stark an die marxsche Kritik der politischen Ökonomie angelehnter Ansatz vertreten, der den theoretischen Gewinn und die Aktualität von Klassenanalysen herausstreichen soll. Beide waren schon Anfang der 1970er Jahre in dem „Projekt Klassenanalyse“ aktiv (Vgl. Burzan 2011: 59f.). Sie erarbeiteten dort eine Form der logischen Lesart des Kapitals, im Gegensatz zu historischen oder logisch-historischen Lesarten.<sup>23</sup> Zugleich vertraten sie zu dieser Zeit jedoch noch einen geschichtsphilosophischen und bewusstseinsreflextheoretischen Determinismus. (Vgl. Elbe 2010: 97ff., 445f.)<sup>24</sup> Sowohl die marxsche Kapitalismusanalyse, als auch speziell die sich daraus ableitende Klassenanalyse werden von ihnen auch 2002 nicht als obsolet befunden. Es bedürfe jedoch bei letzterer einiger Klarstellungen und Erweiterungen, „wenn man es so nennen will, eines ‚Umbaus‘.“ (Herkommer 2002a: 21)

Klargestellt müsste werden, dass zwischen Klassen im Sinne des *18. Brumaires* von Marx, „realer, politisch wirksamer Klassen“ (ebd.) und Klassen wie er sie im *Kapital* entwickelt, unterschieden werden müsse.<sup>25</sup> Das „abstrakte Klassenmodell“ beziehe „sich

<sup>23</sup> Vgl. allgemein zur Debatte um historisch-logisch bspw. Kittsteiner 1977; Vgl. speziell zu Bischoff kritisch: Holzkamp 1974; Vgl. darüber hinaus: MEW 13: 475; Rosdolsky 1968; Otani/Sekine 1987

<sup>24</sup> Ebenfalls waren sie in die westdeutschen Diskussionen um die Ableitung von Form und Inhalt/Funktion des Staates aus der kapitalistischen Produktionsweise beteiligt, die sich trotz einiger Erkenntnisse insgesamt hoch abstrakt und relativ fruchtlos darstellte. Vgl. Butterwegge 1977: 130–136, 175–180; Vgl. Hirsch 2002; kritisch zur generellen Ablehnung Elbe 2010: 8; Einen Versuch, die Ergebnisse der westdeutschen Formanalyse- und Staatsableitungsdebatten mit Poulantzas Staats Theorie zu verknüpfen, unternahm Hirsch/Kannankulam 2001.

<sup>25</sup> Die Ambivalenz des Klassenbegriffs bei Marx lässt sich verfolgen auf seinen theoretischen Ursprung: Einerseits die französische Geschichtsschreibung (z. B. Augustin Thierry), die vor allem einen historischen Klassenbegriff kämpfender gesellschaftlicher Klassen (z. B. Adel gegen Bürgertum) vertraten, andererseits die klassische politische Ökonomie (erstmalig François Quesnay, besonders bedeutend jedoch Smith und v.a. Ricardo), in der ein ökonomisch-systemischer Klassenbegriff Verwendung findet. Ricardo leitet sein Hauptwerk mit der Feststellung ein (mit der das marxsche *Kapital* später enden wird, Vgl. KIII: 892f.), dass sich der gesellschaftliche Reichtum auf drei Klassen mit drei besonderen Revenueformen verteilt (Grundeigentümer - Rente, Kapitalist - Profit, Arbeiter - Lohn) (Vgl. Ricardo 1821: Vorrede, Paragraph 1 & 2). So schreibt Marx dann auch: „Bürgerliche Geschichtsschreiber

anders als die Beschreibung konkreter Klassen nicht auf lebendige ‚große Menschengruppen‘ (Lenin<sup>26</sup>), sondern auf das grundlegende und zugrundeliegende Spannungsverhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital.“ (Herkommer 2002a: 21)

Zu den Erweiterungen marxistischer Klassenanalysen zählen vor allem „empirisch begründete und theoretisch ausgearbeitete Konzepte“, die eine Verbindung herstellen „zwischen den ökonomisch definierten Klassen als einer Abstraktion, und den konkreten sozialen Klassen, wie sie in einem gegebenen Zeitabschnitt der Epoche der bürgerlichen Gesellschaftsformation empirisch existieren und organisationsfähige gemeinsame Interessen haben.“ (Herkommer 2002a: 21f.)

Als eine solche Bereicherung wird insbesondere Bourdieu genannt, „der die Integration statt Entgegensetzung von Klassen-, Schicht- und Ungleichheitskonzepten“ (Herkommer 2002a: 22) ermöglicht. Mit seiner These von sozialer Distinktion vermittels feiner Unterschiede habe er zeigen können, wie unterschiedliche Klassenpositionen im sozialen Raum zum Ausdruck gebracht und damit zugleich reproduziert werden. Besonders das vermittelnde Konzept des Habitus und der symbolischen Macht wird von ihnen hervorgehoben.

Die Ausführungen über die „ökonomische Zellenform“ der Gesellschaft, der „Warenform des Arbeitsprodukts oder [der] Wertform der Ware“ (K1:12) und den Produktionsprozess des Kapitals (1. Band des marxischen *Kapitals*), sind Bischoff ebenso wichtig wie der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. Erst dort würde die Darstellung der Produktionsverhältnisse sich jenen „Formen“ annähern, „worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und

---

hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt.“ (MEW 28: 507f.) Und in Bezug auf Ricardo: „Mit diesem wissenschaftlichen Verdienst [Anm. MW: die Arbeitswerttheorie konsequent anzuwenden] hängt eng zusammen, daß Ricardo den ökonomischen Gegensatz der Klassen - wie ihn der innre Zusammenhang zeigt - aufdeckt, ausspricht und daher in der Ökonomie der geschichtliche Kampf und Entwicklungsprozeß in seiner Wurzel aufgefaßt wird, entdeckt wird.“ (MEW 26.2.: 163) Dagegen argumentiert Schumpeter, dass in Ricardos System kein Klassenantagonismus vorherrscht, wie diesen dann Marx ausarbeitet. Das Klassenelement bei Ricardo wäre für Schumpeter nur ein „Überbleibsel“, ein „unwesentliche[r] Bestandteil seines Systems“, seine Überlegungen zu der Verteilung implizieren zwar einen Interessengegensatz zwischen den unterschiedlichen Klassen, aber keinen Klassengegensatz im marxischen Sinn. (Vgl. Schumpeter 1954/2009: 676f.)

<sup>26</sup> „Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit der andern aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.“ (Lenin 1919: 410)

im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.“ (KIII: 33) (3. Band *Kapital*)<sup>27</sup> Trotz der beständigen gesellschaftlichen Revolutionierungen durch den Kapitalismus gelten unverändert „die Bewegungsformen ... der bürgerlichen Gesellschaft, die sich immer noch als durch Waren, Geld und Kapitalakkumulation bestimmt darstellt.“ (Bischoff 2022a: 30) Ebenso wäre die Lohnarbeit die typische Erwerbsform für einen Großteil der Bevölkerung. Sie wäre das „Mittel, um am allgemeinen gesellschaftlichen Reichtum partizipieren zu können; zugleich werden die Zeithorizonte, die Fähigkeiten und damit Aneignungsbedingungen strukturiert, die über das Einkommen hinausgreifen (soziales und kulturelles Kapital).“ (ebd.) Durch den ideologischen Schein der ökonomischen Formen, welche die sozialen Verhältnisse vergegenständlichen, wie Wert, Geld, Ware usw. treten die Menschen in Konkurrenz zueinander vor allem bezugnehmend auf die Verteilung der Revenuequellen Arbeitslohn, Profit (Unternehmergewinn plus Zins) und Grundrente am gesellschaftlichen Gesamtprodukt (sowie zu berücksichtigen Sekundärverteilung nach Steuern, Zuwendungen usw.).

Insgesamt geht Bischoff von einer starken Eigenlogik der grundlegenden ökonomischen Beziehungen aus; „anders als auf dem Terrain von Zivilgesellschaft, Politik, Staat und sonstigem Überbau werden die ökonomischen Verhältnisse von den einzelnen Individuen fertig vorgefunden und können nur begrenzt durch Organisation der Willensverhältnisse verändert werden.“ (Bischoff 2002b: 69)

---

<sup>27</sup> Ein ähnliches vorgehen schlägt auch Heinrich vor: „Wenn wir über Klassen reden, sind zwei verschiedene Klassenbegriffe zu unterscheiden, ein struktureller und ein historischer ... Der strukturelle Klassenbegriff bestimmt Klassen aufgrund ihrer Stellung im ‚Gesamtprozess des Kapitals‘, d. h. auf der im dritten Band erreichten Ebene der Darstellung. Der lediglich auf den Produktionsprozess bezogene Klassenbegriff, den Marx im ersten Band benutzt, wenn er die Besitzer der Produktionsmittel denen gegenüberstellt, die zum Verkauf der Ware Arbeitskraft gezwungen sind, ist ein noch vorläufiger struktureller Klassenbegriff, der allerdings in vielen marxistischen Diskussionen dominierte. Erst auf der Ebene des Gesamtprozesses wird aber klar, dass einerseits nicht das Eigentum an Kapital die zentrale Bestimmung des „Kapitalisten“ ist (womit sich dann auch die in Kapitalkursen häufig gestellte Frage beantwortet, ob denn Manager, die formal „Lohn“ erhalten, zum Proletariat gehören) und andererseits eine Person nicht schon deshalb außerhalb des Proletariats steht, weil sie den formalen Status eines Selbständigen hat ... Dass die strukturelle Bestimmung der Klassen vollständig erst auf der Ebene des dritten Bandes zu diskutieren ist, scheint mir auch der Grund dafür zu sein, dass Marx seinen geplanten Abschnitt über die Klassen an das Ende dieses Bandes stellen wollte. Vor dieser Darstellung hat er nur einen rudimentären strukturellen Klassenbegriff zur Verfügung, um Produktionsmittelbesitzer und Arbeitskraftverkäufer gegenüber zu stellen. Dass diese beiden Klassen dann nicht einfach nebeneinander stehen, sondern eine in ständigem Fluss befindliche Beziehung aufweisen, eine Beziehung, die durch Herrschaft und Widerstand gekennzeichnet ist, deren organisatorische und technische Grundlage beständig umgewälzt wird, die im historischen Verlauf bestimmte und beständig umkämpfte Institutionen sozialer und politischer Regulation hervorbringt etc. - dies ist alles richtig, aber erst als Ergebnis der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise festzuhalten und nicht bereits dann, wenn in Zusammenhang mit der Erklärung, wie Verwertung trotz Äquivalententausch überhaupt möglich ist, zum ersten Mal von Klassen die Rede ist.“ (Heinrich 2004a: S.35-42)

Die konkrete Verteilung der Gesamtrevenue zwischen den unterschiedlichen Klassen und Klassenfraktionen in der Gesellschaft bestimmt er abstrakt nach „den je aktuellen sozialen Kräfteverhältnissen der Gruppierungen.“ (Bischoff 2002b: 81) Auch die damit einhergehenden „Umverteilungsstrukturen sind kein fester Kristall; sie erweitern und modifizieren sich ständig ...“ (ebd.) In diesem Prozess stellt sich ökonomisch betrachtet eine allseitige Konkurrenz zwischen und in den Revenuegruppen her.

Insgesamt kommen die Autoren in ihrem Werk - aus dem hier nur einige grundlegende Überlegungen dargestellt wurden - zu folgendem Schluss:

„Aus der Diskussion aktueller klassentheoretischer Konzepte und einiger empirischer Befunde folgt für uns, dass die Analyse sozialer Ungleichheit und der Erforschung ihrer Ursachen auf eine differenzierte Klassentheorie angewiesen ist. ... die klassische Theorie kapitalistischer Klassengesellschaften [hat] an Erklärungskraft einerseits nichts an Aktualität verloren ... und [kann] andererseits nur gewinnen ..., wenn sie sich den ernsthaften Beiträgen moderner Gesellschaftstheorie öffnet.“ (Herkommer 2002b: 155)

### c) *Elmers: Formanalyse und Fetisch*

Aus dem Umfeld der Neuen Marx-Lektüre bzw. der Neuen Kapitalektüre wurde von Sven Elmers das Buch *Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx. Ein Beitrag zur neuen Marx-Lektüre* vorgelegt. Wie Michael Heinrich als einer der bekanntesten Vertreter dieser Lesart der marxschen Texte ausführt, liegt die Besonderheit dieser Strömung darin, nicht „nur die philosophischen und geschichtstheoretischen Grundlagen des traditionellen Marxismus“ zu kritisieren. Auch die Verflachung der marxschen Kritik der politischen Ökonomie zu einer marxistischen politischen Ökonomie wird kritisiert. (Vgl. Heinrich 2005: 25f.) Wie schon bei Bischoff und Herkommer legt auch diese Lesart ihr Augenmerk nicht auf die „*Entwicklungsgeschichte* des Kapitalismus“, sondern die „*abstrakt-theoretische Funktionsweise* des Kapitalismus.“ (Vgl. Heinrich 2005: 27) Elmers unternimmt bei seiner Diskussion von formanalytischer Klassentheorie und empirischer Sozialstrukturanalyse ebenfalls eine analytische Zweiteilung des Klassenbegriffs (vgl. Elmers 2009: 5) in einen formanalytischen und einen empirisch-soziologischen Begriff. Für ihn gründet die oftmalige Abkehr von der marxschen Klassentheorie „in den meisten Fällen auf einer unzulässigen Einebnung der programmatischen Unterschiede von Form- und

Sozialstrukturanalyse.“ (ebd.) Am Ende seiner Studie kommt er zum Ergebnis, dass der „Vorwurf, dass die vermeintlich unterkomplexen Begriffe der Kritik der politischen Ökonomie der Vielfalt moderner Sozialstrukturen Gewalt antun“, seinen Gegenstand verfehlt, „weil jene Begriffe gar keine unmittelbare empirische Referenz beanspruchen.“ (Elmers 2009: 107)<sup>28</sup>

	Empirische Klassenanalyse	Kritik der politischen Ökonomie
Forschungsprogramm	Erfassung von rekurrenten Reichtumsverteilungen unter Einbeziehung multidimensionaler, miteinander koinzidierender Ungleichheitsstrukturen	Reflexive Konstitutionsanalyse sozialformationsspezifischer Reichtumsformen
Abstraktionsgrad	niedrig	hoch
Abstraktionsstatus	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ‚Klasse‘ als gedanklich-konstruktive Aneignung realer Allgemeinheiten</li> <li>• elastische Klassifikation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ‚Klasse‘ als gedanklich-konstruktive Aneignung realer Allgemeinheiten</li> <li>• unelastische Klassifikation</li> </ul>

Abbildung 4: Charakteristika von form- und sozialstrukturanalytischen Klassenanalysen. Elmers 2009: 59

Formanalyse und Sozialstrukturanalysen würden erstens unterschiedliche „Forschungsprogramme“ zum Ausdruck bringen. Während die „empirische Sozialstrukturforschung asymmetrische Reichtumsverteilungen“ erfasst, „holt die Theorie der bürgerlichen Gesellschaft auch die *Genesis* von Reichtumsformen reflexiv ein.“ (Elmers 2009: 47)

Zweitens befinden sich die Vorgehensweisen auf unterschiedlichen „Abstraktionsgraden“. Empirische Sozialstrukturanalysen würden „mit ihrem Klassenbegriff räumlich und zeitlich eingegrenzte Merkmalsträger zu Gruppen“ zusammenfassen, während „der in die Analyse des sozialformatiosspezifischen framework eingebundene Klassenbegriff zwangsläufig auf einer sehr hohen Abstraktionsstufe verbleiben [muss].“ (Elmers 2009: 47f.)

<sup>28</sup> „Man hat sich bisher nur selten davon Rechenschaft abgelegt, auf welcher hohen Stufe der Abstraktion das Marxsche *Kapital* konzipiert wurde.“ (Rosdolsky 1968: 16.)

Drittens ergebe sich jedoch auch eine „Gemeinsamkeit beim Abstraktionsstatus“. Der empirische wie formanalytische Klassenbegriff wäre kein „bloß nominalistisch gebildete[r] Gattungsbegriff ...“, da die klassenbildende gedankliche Abstraktion mit dem verselbstständigten gesellschaftlichen Prozess“ - das Kapitalverhältnis reproduziert das Klassenverhältnis - „ein fundamentum in re [Anm. MW: reales Fundament der Abstraktion von Allgemeinbegriffen] besitzt.“ (Elmers 2009: 48)

So könnten auch die Vertreter eines empirischen Klassenbegriffs argumentieren, dass „ihre Klassifikationen nicht als beliebige Konstruktionen, sondern als gedankliche Aneignung einer durch den verselbstständigten gesellschaftlichen Prozess reproduzierten vertikalen Ungleichheitsstruktur“ aufgefasst werden sollten. Diese Ungleichheitsstruktur steht „in einem – keineswegs statischen und konkordanten – Zusammenhang mit den habitualisierten Mentalitätsformen/Lebensstilen ..., die sich zu sozialen Milieus verdichten lassen.“ (ebd.) Elmers betrachtet beide Klassenbegriffe als weiterzuerfolgende Ansätze:

„[Die] nicht unmittelbar wahrnehmbaren<sup>29</sup>, nur in ihren sachlichen Objektivationen (Ware, Geld, etc.) fassbaren und verselbstständigten Beziehungen zwischen den Menschen ... versuchen Form- und Sozialstrukturanalyse in ihrem inneren Zusammenhang darzustellen ... Beide Forschungsprogramme erheben mit ihren Klassenbegriff einen Wahrheitsanspruch im Sinne einer *adaequatio intellectus et rei* (korrespondenz- oder referenztheoretischer Wahrheitsbegriff). Als reflexive Wissensformationen können sie die unterstellte Deckung von Begriffs- und Tatsachenebene aber aus mehreren Gründen nicht uneingeschränkt aufrechterhalten.“ (Elmers 2009: 52f.)

Dies begründet Elmers mit der historischen Wandlung des Erkenntnisobjekts, den eingeschränkten Forschungsmethoden, sowie sprachtheoretischen Überlegungen, wonach die jeweils gegebene Sprache das Denken mitformt. Sowohl die korrespondenztheoretische, als auch die sprachphilosophische „Wahrheitsproblematik“ müssten bei Klassentheorien Berücksichtigung finden. (Vgl. Elmers 2009: 53f.)

Abgesehen von dieser Gemeinsamkeit besteht jedoch aufgrund des Abstraktionsstatus ein erheblicher Unterschied zwischen den beiden Klassenbegriffen. Der empirische Klassenbegriff zielt auf die „konkrete Untersuchung von multidimensionalen, wechselseitig sich verstärkenden Ungleichheiten“, wodurch „elastische Klassifikationen“ zustande

---

<sup>29</sup> Der Gedanke nicht unmittelbar wahrnehmbarer Verhältnisse (Mehrwert ist das nicht messbare theoretische Konzept, um die messbaren, d. h. operationalisierbaren Größen wie Profit, Zins, zu erklären) findet sich auch in Althusser, et al 1970.

kommen. Dagegen wäre für Elmers „die mit der Entwicklung der ökonomischen Kategorien einhergehende Klassenbildung ... durch die formanalytische Theorieanlage alternativlos vorgegeben ...“ (Elmers 2009: 54) Eine weitergehende Unterteilung sozialer Klassen würde zu einer Vermischung der allgemeinen Darstellung mit den konkreten historischen Entwicklungsphasen des Kapitalismus führen. Marx wäre jedoch darauf bedacht gewesen, im *Kapital* den idealen Durchschnitt<sup>30</sup> der kapitalistischen Produktionsweise darzustellen. So führe er auch später im *Kapital* nur da weitere Unterscheidungen der Klassen ein<sup>31</sup>, wo sie mit dem angestrebten idealen Durchschnitt übereinstimmen. (Vgl. Elmers 2009: 54f.; Heinrich 2005: 28f.) Daraus ergibt sich für Elmers, dass die Entwicklungen im marxischen *Kapital* „nicht bruchlos in eine empirische Sozialstrukturanalyse überführt werden“ können. (Elmers 2009: 55) Diese dürfe sich nicht darauf beschränken, die „Formbestimmungen in statistische Untersuchungsvariablen zu übersetzen“. Es bedürfe ebenfalls „einer differenzierten Erfassung vertikaler Disparitäten“ sowie der

„...Operationalisierung von weiteren ungleichheitsrelevanten Merkmalen, die sich zwar nicht aus dem allgemeinen Begriff des Kapitals gewinnen lassen, sich aber auf die soziale Lage der Individuen folgenscher auswirken (zu diesen horizontalen Ungleichheitskriterien gehören u. a. Geschlecht, Nationalität, Alter, Prestige,).“ (Elmers 2009: 55f., Vgl. Heinrich 2005: 196)

Entgegen früherer Deutungsansätze des marxischen *Kapitals* könne die marxische Formanalyse der bürgerlichen Gesellschaft - wenngleich Marx mitunter revolutionstheoretische Konzepte einflechtet (dazu gleich) - nicht als eine „Artikulation eines genuin proletarischen Klassenbewusstseins verstanden werden“. Umgekehrt liefere Marx damit vielmehr die Erklärung für das Ausbleiben „einer selbstbestimmten Sozietät“,

---

<sup>30</sup> „In der Darstellung der Versachlichung der Produktionsverhältnisse und ihrer Verselbständigung gegenüber den Produktionsagenten geht es nicht um die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Industrie und des Handels, die Abwechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen. Deswegen nicht, weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unsers Plans liegt und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben.“ (KIII: 839)

<sup>31</sup> Entgegen der geläufigen Vorstellung, Marx behandle prinzipiell nur zwei homogene Klassen, bestenfalls drei (zusätzlich zu Arbeitern und Kapitalisten auch Grundeigentümer im dritten Band des *Kapitals*), arbeitet Buchenberg die Differenzierungen heraus, die Marx in seinen ökonomischen Studien vornahm (z. B. die heute wenig bekannte Unterscheidung in Produktionsarbeiter (z. B. Fabrikarbeiter am Band) und Zirkulationsarbeiter (Verkäuferin im Supermarkt), jene die den Mehrwert produzieren, und jene welche „nur“ helfen, ihn zu realisieren). (Vgl. Buchenberg 2001)

aufgrund der durch die Ordnung erwachsenden „Denkformen“, aufgrund „der klassenübergreifenden Wirksamkeit dieser Alltagsvorstellungen“ (Elmers 2009: 67f.)<sup>32</sup> Formanalyse wäre für empirische Forschungen vor allem als „Korrektiv“ sinnvoll. Die „Religion des Alltagsbewusstseins“ (KIII: 838) beeinflusst auch die „theoretischen Grundlagen ... der Sozial- und Ungleichheitsforscher ..., die den Bruch mit der substanzialistischen Alltagserfahrung zu evozieren beabsichtigen ...“ (Elmers 2009: 108)

#### *d) Zusammenfassung*

Auch Vertreter von Klassentheorien, die sich eng an der marxischen Kapitalismusanalyse orientieren und diese noch immer für erklärungsmächtig erachten, fordern eine gewisse theoretische Erweiterung. Ohne diese können die aus der Analyse der gesellschaftlichen Produktion erwachsenden Klassen nicht mit historisch real vorhandenen oder handelnden Gesellschaftsgruppen in Verbindung gebracht werden. (Vgl. auch KSD: 30f.) Wie dies geschehen soll, bzw. inwieweit aus den Bestimmungen von Lohnarbeit und Kapital heraus konkrete Klassen entwickelt werden können, wird unterschiedlich betrachtet. Gefordert wird jedenfalls eine Aktualisierung, mitunter gar ein „Umbau“ von marxistischen Klassentheorien, um die gegenwärtige Gesellschaft mit ihren Entwicklungstendenzen adäquat erfassen und die produktiven Beiträge anderer Ansätze integrieren zu können. Zudem wird der ideologiekritische Aspekt betont und eine theoretische Fundierung durch

---

<sup>32</sup> Diese stellen auch eine Erklärung dar für den „systemimmanenten Charakter hegemonialer Kapitalismuskritik“, die die Verhältnisse nicht zu „transzendieren“ vermag. (Vgl. Elmers 2009: 67) Aus diesen fetischisierten Alltagsvorstellungen sollte für Elmers nicht eine „defätistische Preisgabe emanzipatorischer Bestrebungen“ abgeleitet werden, jedoch kritisiert er ebenso ein „metaphysisches Revolutionsvertrauen“ am anderen Ende des möglichen Spektrums. Vgl. Elmers 2009: 70. Vgl. Heinrich 2005: 199f.: „...dass dies auf die unausweichliche Bildung einer revolutionären Klasse hinausläuft, folgt keineswegs aus der marxischen Analyse. Ganz im Gegenteil, liefert das „Kapital“ doch die Elemente, um zu verstehen, warum revolutionäre Entwicklungen so selten sind, warum die „Empörung“ ... nicht gleich zum Kampf gegen den Kapitalismus führt: Mit der Analyse des Fetischismus, der Irrationalität der Lohnform und der trinitarischen Formel hatte Marx gezeigt, wie die kapitalistische Produktionsweise ein Bild von sich selbst hervorbringt, in welchem die gesellschaftlichen Beziehungen verdinglicht sind, wo kapitalistische Produktionsverhältnisse anscheinend aus den Bedingungen jeder Produktion entspringen, so dass es auch nur um Veränderungen innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse gehen kann. Eine revolutionäre Entwicklung kann sich ergeben, sie ist nicht ausgeschlossen, aber sie ist alles andere als ein zwangsläufiges Resultat.“; auch ähnlich Fülberth: Selbst wo jene, „die auf den Verkauf ihrer Arbeitskraft angewiesen sind, Spielräume und Zugeständnisse nutzen können – Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Lebenserwartung, Steigerung der Reallöhne, ... -, bleiben sie laut Marx doch dem ‚Fetisch‘ unterworfen: Verhältnissen die sie selbst geschaffen, die sich aber ihnen gegenüber verselbstständigt haben und nun sogar das Verständnis der Gesellschaft scheinbar unentrinnbar besetzen: die ‚Politische Ökonomie‘ stellt sie als alternativlos dar. Deren Destruktion - ‚Kritik‘ - ist dem Verfasser des ‚Kapitals‘ eine Befreiung von dieser Zwangsvorstellung.“ (Fülberth 2011: 112)

alle drei Bände des marxischen *Kapitals* gefordert, da erst im dritten Band viele ökonomische Formen wie Profit, Zins usw. thematisiert werden, wie sie „im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.“ (KIII: 33) Es sei an dieser Stelle nur kurz darauf hingewiesen, dass der 3. Band des *Kapitals* mit dem nur wenige Sätze langen Kapitel über die Klassen unvollendet abbricht.

Beide Ansätze nehmen eine spezielle Lesart der marxischen Kritik der politischen Ökonomie vor, wodurch vor allem die allgemeinen Bewegungsgesetze, wie sie Marx im *Kapital* darstellt, ins Zentrum der Überlegungen rücken. Weder die vom idealen Durchschnitt abweichenden Phasen oder Epochen des Kapitalismus und die ihr entsprechenden Klassenausgestaltungen werden gesondert behandelt, noch die Klassenanalyse von/in konkreten historischen Situationen. Dem Abstraktionsgrad geschuldet, können nur allgemeine Bestimmungen gemacht werden. Zu betonen ist nochmals, dass auf die eingangs dargestellten großen Entwicklungstendenzen, die Marx im *Kapital* skizziert, in den dargestellten Ansätzen verzichtet wird, bzw. diese abgelehnt werden (Vgl. Elmers 2009: 71–89). Nicht systemtranszendierende, sondern systemimmanente, systemreproduzierende Handlungen und Kämpfe der Klassen – wie z. B. um die Höhe der Revenue - stehen im Mittelpunkt der Überlegungen

Abschließend ist zu bemerken, dass bei einer Betrachtungsweise, die auf die kategoriale Kritik der politischen Ökonomie zielt, auch die politischen Implikationen von Klassenzugehörigkeit und Formen sozialer Ungleichheit außerhalb des zu behandelnden Rahmens stehen. Diese Aspekte können nur allgemeine Behandlung finden („Der hohe Abstraktionsgrad ist kein Mangel, sondern notwendige Bedingung der Formanalyse“ (Elmers 2009: 108)). Nichtsdestoweniger ist diese allgemeine Ebene, die sich aus der Bestimmung des Kapitals ergibt, eine bedeutende, wenngleich ihr zentraler Status für Klassentheorien, wie ihn Elmers skizziert, wohl von vielen Seiten – wie z. B. von Poulantzas – in dieser Form nicht geteilt wird. Sie ist auch ganz praktisch relevant in der Lebensrealität der Menschen: Die Verfügungsgewalt über Geld und die Mittel des Gelderwerbs ermöglichen, erzwingen, beschränken und verhindern wie kaum ein anderes gesellschaftliches Verhältnis in vielfältigen Lebensbereichen die Handlungen der Menschen. Zu einem ähnlichen Schluss kann auch mit Weber gekommen werden, wie Wehler zeigt, wenn er argumentiert, mit der zunehmenden Durchsetzung der „Marktgesellschaft“ in allen Lebensbereichen „entscheiden zusehends Marktprinzipien über die Zuteilung von Lebenschancen und Lebensrisiken“. Die marktbedingten Klassen

würden die „überkommenen ständischen Formationen effektiv verdräng[en]“. (Wehler 2013: 10) Das heißt, die Stellung am Markt bzw. die Kaufkraft bestimmt auch zunehmend den Lebensstil und das Prestige. Weber selbst hielt schon fest, dass Besitz und Besitzlosigkeit „die Grundkategorien aller Klassenlagen“ (WG: 531) wären. Es wäre die „allerelementarste ökonomische Tatsache, daß die Art, wie die Verfügung über sachlichen *Besitz* innerhalb einer sich auf dem Markt zum Zweck des Tauschs begegnenden und konkurrierenden Menschenvielheit verteilt ist, schon für sich allein spezifische Lebenschancen schafft.“ (WG: 530) Und der allgemeine gesellschaftliche Reichtum ist das Geld. Wie noch gezeigt wird, ist auch für Bourdieu das ökonomische, das Geldkapital, die dominante Kapitalform in der heutigen Gesellschaft. Es ist noch am ehesten in alle anderen Kapitalsorten umwandelbar, es ist die allgemeine Verkörperung von gesellschaftlichen Macht- und Eigentumsansprüchen schlechthin.

Eine Erklärung für die Entstehung und Verteilung des Reichtums in kapitalistisch verfassten Gesellschaften zu bieten erscheint daher weiterhin zentral, um soziale Ungleichheiten analysieren zu können. Jedoch müssen Klassenanalysen konkretisiert werden, wollen sie Aussagen über die spezifische Form sozialer Ungleichheit oder politischer Haltungen treffen.

Daneben zeigen die Marxschen Darstellungen aber auch gewisse allgemeine Entwicklungsdynamiken auf, die im Kapitalverhältnis stecken, und die Ursachen sozialer Ungleichheit und der Entwicklung sozialer Ungleichheit in ihrer Dynamik erklärbar machen. Allgemeine Entwicklungsdynamiken der kapitalistischen Produktion die später bspw. auch von Schumpeter mit seiner Theorie der kreativen Zerstörung (KSD: 134–142) und seiner Konjunkturtheorie (KSD: 114f.) zum Thema gemacht wurden, und immer mit der Abstoßung und Anziehung von Arbeitskräften und Veränderungen von Qualifikationsanforderungen und Arbeitsprozessen verbunden sind.

Folgend soll sich den großen Problemen marxistischer Klassentheorien gewidmet werden. Es soll den geschichtsphilosophischen Elementen in der Struktur- und Handlungsebene der ökonomischen Klassentheorie nachgespürt werden.

## 2. Klassen und Geschichtsphilosophie

Einer der bekanntesten Aussprüche von Marx über die Klassen betrifft weder die ökonomische Anatomie der Klassen, die er in seiner (Kritik der) politischen Ökonomie analysiert, noch deren lebendige Ausgestaltung, die er in historischen Situationen analysiert, sondern sie betrifft deren geschichtliche Funktion – oder Rolle bzw. Mission – wie sie im *Manifest der kommunistischen Partei* formuliert wird:

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“  
(Marx, Engels, MEW 4: 462)

Es gilt zu klären welchen Einfluss geschichtstheoretische oder geschichtsphilosophische Auffassungen und Äußerungen von Marx auf marxsche oder marxistisch inspirierte Klassenanalysen ausgeübt haben oder ausüben können. Wie schon angeführt ist die Zweiteilung der Klassentheorie in ökonomisch-abstrakte und historisch-konkrete Klassentheorien und -analysen weit geläufig. Jedoch wird nur selten explizit auf die Bedeutung der geschichtstheoretischen Überlegungen bei der abstrakten und konkreten Bestimmung von Klassen Bezug genommen. Diese werden umgekehrt oftmals implizit vorausgesetzt, wie dies bei den meisten traditionalistischeren Auffassungen passiert. Oder aber ausgeschlossen: So hat zum Beispiel die Neue-Marx-Lektüre oftmals die Tendenz, die geschichtstheoretischen Aspekte in der Kritik der politischen Ökonomie als nebensächliche Überbleibsel zu vernachlässigen.<sup>33</sup>

Eine Kritik an den geschichtsphilosophischen Aspekten der marxschen und engelschen Auffassung fand u. a. im Zuge der Neuen Marxlektüre statt<sup>34</sup>, und findet sich auch bei der Althusser und Poulantzas wieder.<sup>35</sup> An dieser Stelle jedoch soll auf einen Text aus den

---

<sup>33</sup> So würde sich für Michael Heinrich im marxschen „Kapital“ nur ein „Nachhall“ auf einen Geschichtsdeterminismus finden, und zwar im zentralen 7. Abschnitt des 24. Kapitels zur geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation, welche durchaus als der Höhepunkt des Spannungsbogens und Ort der Lösung der Problematik des ersten Bandes bezeichnet werden kann. Wengleich Heinrich durchaus recht haben könnte mit der Einschätzung, „dass diese Prognosen durch Marx' eigene Untersuchung überhaupt nicht gedeckt“ wären, und darin womöglich mehr „Hoffnungen“ als „Analyse“ gefunden werden können, so bedarf die Aussage, dass die „Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise selbst ... an keiner Stelle von diesen fragwürdigen Folgerungen abhängig“ wäre, einer genaueren Auseinandersetzung. Hierzu später mehr. (Vgl. Heinrich 2005: 199f.)

<sup>34</sup> Heinrich etwa nennt in der überarbeitenden zweiten Auflage seiner „Kritik der Politischen Ökonomie. Eine Einführung“, die um einen Abschnitt über die Klassentheorie erweitert wurde, zwei Punkte: Einerseits kritisiert er die Vorstellung von den einfachen Schluss von der Klassenlage auf ein entsprechendes Klassenbewusstsein. Zweitens – und hier vor allem wichtig – gingen für ihn viele marxistische Klassenanalysen „von der Vorstellung einer notwendigen Entwicklung des Proletariats zur revolutionären Klasse aus.“ (Heinrich 2005: 198)

<sup>35</sup> „[H]eute weiß man auch, dass *der Einschnitt zwischen Wissenschaft und Ideologie längst nicht so radikal*

1980er Jahren zurückgegriffen werden, der sich speziell mit der geschichtstheoretischen Problematik in der Klassentheorie auseinandersetzt. Der Beitrag stammt von Uwe Becker und wurde erstmals 1984 in PROKLA veröffentlicht, sowie im Nachdruck 2011 im Sammelband *Klassen im Postfordismus*. Diese Wiederveröffentlichung sollte ermöglichen, die „liegen gelassenen Fäden der Bearbeitung wieder [aufzunehmen]“. Die „kritischen Vergewisserungen zum Status von Klassentheorie, wie er schon einmal erreicht war“, sollen als „Ausgangspunkt“ für neue Überlegungen dienen, um mit einem „Blick zurück“ „neue Perspektiven“ zu eröffnen. (Vgl. Thien 2011: 17)

Beckers Beitrag *Zum Status der Klassentheorie und der klassentheoretisch fundierten Politikanalyse – heute* (Becker 1984/2011) wurde zu einer Zeit abgefasst und veröffentlicht, in der die „Krise des Marxismus“ (Vgl. Demirovic et al. 2002: 11; Vgl. Poulantzas 1979) offen zutage trat. Der Beitrag stellt einen radikalen Bruch mit vielen vormaligen traditionsmarxistischen Gewissheiten dar.<sup>36</sup>

Beckers Arbeit zielt darauf ab solche „radikale Ökonomismuskritik“ darzustellen und nach ihren Konsequenzen für eine Politikanalyse zu fragen, „deren klassischer marxistischer Grundsatz die These von der Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen ist.“ (Becker 2011: 23) Als ersten Schritt will er hierfür nachvollziehen, „welchen Grund Marx eigentlich hatte, den Klassenpositionen ein Privileg als „Artikulationsprinzip“

---

*ist, wie wir noch vor einigen Jahren meinten.* Die Theorie der Geschichte weist selbst beim Marx der ‚Reifezeit‘ bestimmte gemeinsame Elemente mit der ideologisch-philosophischen Repräsentation der Geschichte zu seiner Zeit auf. Denn die Einbeziehung der kapitalistischen Zeitmatrix in einen eschatologischen Evolutionismus, eine rationalisierende Fortschrittsmethode, eine eindeutige Linearität, einen humanistischen Historizismus, usw., ist nicht nur einfach um den Kern der Marxschen Theorie der Geschichte herum vorhanden; es handelt sich dabei auch nicht um Abweichungen und Entstellungen dieser Theorie durch die Epigonen (die II. und III. Internationale); all das ist vielmehr in der Marxschen Theorie selbst vorhanden. Die Frage geht noch weiter: Problematisch ist nicht nur, wie es Marx gelingt, vom epistemologischen Feld seiner Zeit ausgehend seine Theorie der Geschichte aufzustellen, sondern auch, wie man im Kernstück seiner Theorie selbst das Funktionieren und die Artikulation der Wissenschaft der Geschichte von den ideologischen Repräsentationen unterscheiden kann.“ (Poulantzas, ST: 144); Während Althusser in „Pour Marx“ den Einschnitt zwischen Wissenschaft und Ideologie noch stärker zog, relativierte er diese Auffassung später ein wenig. So schrieb er 1972: „For if it is true that Marx had to pass over to proletarian class positions in theory in order to found the science of history, he did not make that leap all at once, once and for all, for ever. ... The philosophical battle continued within Marx himself, in his work ... Marxist science only gained its ground little by little ... This struggle lasted all of Marx’s life. It continued after his death ... and it is still going on today. A struggle without an end.“ (Althusser 2008: 106f.)

<sup>36</sup> Damit befand sich Becker keineswegs alleine, wie sein Beitrag gleich zu Beginn verdeutlicht. Er zitiert Mouffe und Laclau mit der These, dass es keinen Grund gebe, „der Klassen-Position a priori irgendein Privileg als Artikulationsprinzip der Subjektivität zuzuschreiben.“ (Mouffe 1982: 31f., zitiert nach Becker 2011: 23) Genauso könnten dies Rasse oder Geschlecht sein. Der Begriff des Klassenkampfes wäre „weder korrekt noch unrichtig, sondern radikal unzureichend, um die Probleme gegenwärtiger sozialistischer Politik anzugehen“. (Laclau 1982: 9, zitiert nach Becker 2011: 23)

politischer Subjektivität zuzuweisen.“ (ebd.) Nach Becker stellt Marxens Klassentheorie „sozusagen die politische Dimension seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ dar, „und die Einteilung sowie Definition der Klassen ist ein Aspekt seiner „Darstellung“ der kapitalistischen Ökonomie“. (Becker 2011: 24)

Dabei vertrete Marx prinzipiell ein „Zweiklassenkonzept“, alles laufe auf den Widerspruch zwischen Kapitalisten- und Arbeiterklasse hinaus. Andere Klassen behandle Marx nur am Rande. Sowohl die Grundeigentümer als auch das Kleinbürgertum sieht Marx in den meisten Fällen (Ausnahmen bestätigen die Regel<sup>37</sup>) als Klassen an, die durch die Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Produktion einen Bedeutungsverlust erleiden. So könne bei den Mittelklassen von einer auch nur „annähernd systematischen Integration dieser Klasse in seine Theorie ... keine Rede sein“ (Becker 2011: 25). Becker wirft die Frage auf, wie Marx dazu kam, der Arbeiterklasse

„...die Rolle des sozialistischen Exekutors der bürgerlichen Gesellschaft zuzuschreiben? Diese [Frage] kann man zumindest auf zweierlei Weise beantworten. Einmal dadurch, daß man Marx als Metaphysiker apostrophiert und zum anderen dadurch, daß man in seiner Klassentheorie die konsequente Ausarbeitung seines historischen Materialismus sieht.“ (ebd.)

Für Becker ist die „angemessenste Interpretation von Marx' Theorie jedoch eine Kombination beider Positionen.“ (ebd.)

Zuerst widmet er sich dem metaphysischen Aspekt, wobei Kritik daran keineswegs neu wäre, „allenfalls, daß die angesprochenen Punkte auch von Marxisten selbst diskutiert werden.“ (ebd.) Auch in Marxens ökonomischen Werken würden sich die teleologischen Aspekte nicht als „isolierbare Äußerungen“ darstellen: „Sein gesamtes Hauptwerk zeugt sowohl von der zentralen Problematik als auch vom Aufbau her von der Idee, daß die Geschichte einen Sinn und ein Ziel hat.“ (Becker 2011: 25f.) Seine politische Ökonomie drehe sich um „die Trennung und Vereinigung der subjektiven und objektiven Produktivkräfte“, wie er z. B. in den *Grundrissen* ausführt, jedoch ebenso im schon erwähnten 7. Abschnitt im 24. Kapitel des 1. Bands des *Kapitals*. (Vgl. Becker 2011: 26) Becker lässt gelten,

„...daß man [womöglich] durch eine detaillierte Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungspotentiale zu dem Resultat gelangt, daß diese Verhältnisse nur eine

---

<sup>37</sup> So nennt Becker Aussagen von Marx zu den Mittelklassen aus den *Theorien über den Mehrwert*. Vgl. MEW 26.2: 576, MEW 26.3: 57.

*Richtung* der gesellschaftlichen Entwicklung zulassen und sie den Akteuren geradezu aufzwingen.“ (Becker 2011: 26)

Auch dann könnte jedoch nicht von einer finalen Entwicklung ausgegangen werden und anderen metaphysischen Überlegungen. Deshalb kommt Becker zum Schluss: „Marx, der Metaphysiker, hat die Arbeiterklasse, also Menschen aufgrund ihrer ökonomischen Position, dazu ausersehen, die Geschichte zu vollenden.“ (Becker 2011: 27)<sup>38</sup>

Die zentrale Kategorie der Arbeit verweist jedoch zugleich auf das zweite philosophische Erbe das Marx übernahm, den Materialismus. Mit dem Materialismus – so Becker – wolle Marx nun den Versuch antreten, seine metaphysischen Überlegungen zu beweisen (Vgl. Becker 2011: 27f.):

„Die gesamte ‚Kritik der politischen Ökonomie‘ dient dieser Begründung und damit auch der Begründung der Privilegierung ökonomischer Klassenpositionen als einzig relevanter – jedenfalls langfristig – Grundlage politischer Artikulation und Praxis.“ (Becker 2011: 28)

So liegt dann der Grund, warum Marx die moderne Gesellschaft durch die ökonomischen Gesetze bestimmt sieht darin, dass

„...sie seinen Untersuchungen zufolge das geschichtliche Handeln der Menschen bestimmen. ... *nur* aufgrund der Analyse ökonomischer Verhältnisse gelangt Marx zu solch weitreichenden Schlußfolgerungen wie der Notwendigkeit der proletarischen Revolution und des Sozialismus. ... In diesem Sinne ist die Ökonomie die *Basis* der gesellschaftlichen Entwicklung.“ (Becker 2011: 29)

Daher nehmen die Klassen eine zentrale Rolle in der marxschen politischen Ökonomie ein, sie stellen die Personifikationen ökonomischer Kategorien oder Positionen dar, „und das Wirken ökonomischer Zwangsmechanismen macht die Klassen zu den entwicklungsrelevanten gesellschaftlichen und politischen Kräften schlechthin.“ (ebd.) Marx definiert dabei die relationalen Klassenpositionen über das Verhältnis zu den Produktionsmitteln, und den unterschiedlichen materiellen Lebensumständen die daraus erwachsen. Um zu beweisen, dass aus diesen Klassenpositionen

„...die kapitalistischen Kapitalisten und die sozialistischen Arbeiter als kollektive Subjekte hervorgehen, deren Kampf letzten Endes zugunsten der Arbeiter entschieden wird, muß

---

<sup>38</sup> Hier scheine das hegelianische Erbe Marxens durch, er hätte den hegelschen „Geist“ nur durch die „Arbeit“ ersetzt, sonst jedoch die teleologische, metaphysische Geschichtsphilosophie Hegels mehr oder minder übernommen, vom Kopf auf die Füße gestellt.

Marx diejenigen ökonomischen Zwangsmechanismen - ‚Bewegungsgesetze‘ - ‚enthüllen‘, die eben dieses bewirken.“ (Becker 2011: 30)

Hierzu diene ihm seine Theorie des kapitalistischen Akkumulationsprozesses. Jedoch führe Marx diese Überlegungen nicht befriedigend aus. Weder könne er zeigen, warum die Kapitalisten für ein weiterbestehen der kapitalistischen Wirtschaftsweise eintreten müssten, noch kann er plausibel darlegen, warum die Arbeiterklasse den Kapitalismus abschaffen wollen sollte. Das einzige schlüssige Argument, welches Becker in den marxschen Schriften entdeckt, wäre die absolute Verelendung:

„Es ist die aus dem Verlauf der kapitalistischen Akkumulation resultierende absolute Verelendung der Mehrheit der Lohnarbeiter, die Marx die ökonomische Klassenposition der Produzenten als letzten Endes einzig relevantes Artikulationsprinzip geschichtlicher Subjektivität in der bürgerlichen Gesellschaft privilegieren lässt.“ (Becker 2011: 31)

Wenngleich Marx über sein Gesamtwerk verstreut immer wieder ambivalente Überlegungen zur Verelendung trifft<sup>39</sup>, so würde er immer dann zum „Theoretiker der absoluten Verelendung“, wo er über den Kapitalismus hinaus blickt und eine sozialistische Revolution vor Augen hat. So z. B. im „*Manifest*, in *Lohnarbeit und Kapital*, in der *Inauguraladresse der IAA* ... nicht zu vergessen im 1. Band des *Kapital*.“ (Vgl. Becker 2011: 31f.) Der siebente Abschnitt des 24. Kapitels mit den beiden ausgebreiteten Entwicklungstendenzen Entfaltung der Produktivkräfte einerseits und Verelendung der Arbeiterklasse andererseits wäre „nichts anderes als der Kulminationspunkt in Marx Darstellung des ‚ökonomischen Bewegungsgesetzes der modernen Gesellschaft‘.“ (Becker 2011: 32)

Lässt man nun die „metaphysischen Elemente“ der marxschen Theorie beiseite so reduziere sich die Frage nach der Richtigkeit der marxschen materialistischen Klassentheorie auf die Frage nach der Richtigkeit seiner Akkumulationstheorie. Wenngleich tatsächlich eine „Polarisierung von Lohnarbeit und Kapital“ stattgefunden hätte, die sich z.B. in Lohnkämpfen äußert, so wäre es jedoch nicht zu einer Polarisierung gekommen, wie sie Marx skizzierte. Erstens hätte der Kapitalismus nicht jene Elemente

---

<sup>39</sup> Ob Marx eine Verelendungstheorie entwickelt hat ist nicht gänzlich unumstritten, Becker stellt jedoch diesbezüglich die Frage in den Raum, „ob Marx Kombination von Materialismus und Teleologie und seine Rede von Gesetzen und Notwendigkeiten nicht nach der absoluten Verelendung der Arbeiterklasse verlangt. Wäre seine Theorie überhaupt kohärent ohne die Verelendung? Meines Erachtens nicht.“ (ebd.)

hervorgebracht, die über ihn hinausweisen<sup>40</sup>: Eine hohe Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte wäre zwar Voraussetzung, aber keine hinreichende Bedingung für eine Tendenz hin zum Sozialismus. Dasselbe gilt für die Zentralisation des Kapitals und die damit einhergehende Vergesellschaftung des Arbeitsprozesses, sowie für die Arbeitszeitverkürzung. „Zweitens ist, wie auch die historischen Tatsachen nahelegen, die Verelendungstheorie falsch.“ (Becker 2011: 33) Kurz gesagt würde Marx bestimmte Tendenzen, die zur absoluten Verelendung führen, einfach in den Rang des gesetzmäßigen Entwicklungsgangs erheben, und andere Tendenzen die dieser Bewegung entgegenlaufen, als Gegentendenzen unterordnen, ohne dies zu begründen oder zu beweisen.

„Einen solchen Beweis – nicht einmal den Versuch dazu – findet man bei Marx aber nirgends. ... Der Komplexität der gesellschaftlichen Entwicklung wird hier keinerlei Rechnung getragen. Marx abstrahiert von dieser Komplexität und enthüllt daher das ‚Bewegungsgesetz‘ eines fiktiven Modells!“ (ebd.)

Nachdem Becker diese fundamentale Kritik am marxischen *Kapital* geliefert hat, wendet er sich nun jenen Aspekten zu, die ihm erhaltenswert erscheinen:

„Bei aller Kritik ... darf man nicht aus den Augen verlieren, daß seine Theorie des strukturell bedingten Gegensatzes von gebrauchswertorientierter Lohnarbeit und profitorientiertem Kapital grundsätzlich richtig ist. Falsch sind nur der einseitige Nachdruck, den Marx auf diesen Gegensatz legt, und die verelendungstheoretischen Konsequenzen, die er aus ihm ableitet. Wird der Tatbestand dieses Gegensatzes aber *anerkannt*, dann folgt daraus ... eine gewisse Privilegierung (relationaler) Klassenpositionen als Artikulationsbasis politischer Praxis.“ (Becker 2011: 34)

Diese erhaltenswerten Momente in der marxischen Theorie machen auch erklärbar, warum

„...die Kampffront zwischen Lohnarbeit und Kapital seit mehr als 100 Jahren das politische Gesicht der kapitalistischen Länder wesentlich mitbestimmt. Davon, daß sich an dieser Kampffront per definitionem Klassenkollektivitäten gegenüberstehen oder eigentlich gegenüberstehen müßten, kann jedoch keine Rede sein.“ (Becker 2011: 35)

---

<sup>40</sup> Diesen Gedanken äußert auch schon Schumpeter: „Endlich bietet die Vorstellung, daß die kapitalistische Entwicklung die Einrichtungen der kapitalistischen Gesellschaft sprengen oder über sie hinauswachsen wird (Zusammenbruchstheorie) ein letztes Beispiel für die Verbindung eines non sequitur [Anm. MW: lat. für ‚es folgt nicht‘; Fehlschluss, bei welchem die Folgerung sich nicht aus der Prämisse ergibt] mit einer tiefgründigen Vision, die das Ergebnis zu retten hilft. ... Überdies haben schon seit langem sonst orthodoxe Marxisten an der Gültigkeit der Behauptung zu zweifeln begonnen, daß die Konzentration der industriellen Kontrolle notwendig mit der ‚kapitalistischen Hülle‘ unvereinbar ist.“ (KSD: 75) Insgesamt teilt Schumpeter jedoch – etwas abgewandelt – die Vorstellung, dass der „kapitalistische Prozess“ die „Dinge und Seelen für den Sozialismus in Form“ bringt. (KSD: 351)

Die Ausführungen Beckers wollen zeigen, dass

„...aus dem Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital selbst nicht abgeleitet werden [kann], wie er sich jeweils konkret äußert und welcherart Organisation mit welchen spezifischen Zielen er hervorbringt.“ (ebd.)

Für Becker könne der „Marxismus seinen Anspruch, eine emanzipatorische politische Theorie zu sein, nur über den Weg der Neuformulierung seiner Fundamente verwirklichen.“ (Becker 2011: 38)

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass sich geschichtsphilosophische Elemente schon in der marxischen Analyse der Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Produktionsverhältnisse auffinden (Politische Ökonomie), welche die Basis für seine ökonomische Klassentheorie darstellt. Geschichtsphilosophische Elemente treten nicht erst später in dezidiert geschichtstheoretischen Überlegungen (Historischer Materialismus) äußerlich hinzu, sondern sind schon in der marxischen Kapitalismusanalyse enthalten.

Um die geschichtsphilosophischen Elemente in ihrer vollen Wirkung offenzulegen, muss jedoch noch ein entscheidender Aspekt in der Klassentheorie neben der Strukturebene gesondert behandelt werden: Die Theorie des Klassenkampfes bzw. die Handlungsebene innerhalb einer Klassentheorie.

### 3. Klassenstrukturen und Klassenhandeln

Ein weiterer zentraler Gegenstand marxistischer Klassentheorie waren oder sind Überlegungen zu einem „Klassenbewusstsein“ oder einer „Klasse an sich“ und „für sich“. Wenngleich diese Begriffe im Werk von Marx und Engels praktisch nicht auffindbar sind (Vgl. Vester 2008), gehören diesbezügliche Überlegungen zu einer zentralen Thematik in der marxistischen Theoriegeschichte. Die Frage nach den Klassenstrukturen und Klassenhandlungen<sup>41</sup>/Klassenkämpfen verweist auf die durch die Entwicklung der

---

<sup>41</sup> Der Begriff entstammt eher aus der weberschen Tradition. Die webersche Fassung von gemeinsamen, bewussten Klassenhandeln lautet: „Vergesellschaftetes Klassen *handeln* ist am leichtesten zu schaffen a) gegen den *unmittelbaren* Interessengegner (Arbeiter gegen Unternehmer ...) b) nur bei typisch *massenhaft* ähnlicher Klassenlage, c) bei technischer Möglichkeit leichter Zusammenfassung, insbesondere bei örtlich gedrängter Arbeitsgemeinschaft ..., d) nur bei Führung auf einleuchtende Ziele, die regelmäßig von Nicht-Klassenzugehörigen (Intelligenz) oktroyiert oder interpretiert werden.“ (WG: 178)

kapitalistischen Produktionsweise erzeugte ArbeiterInnenklasse (Struktur), und deren ausgerufene historische Mission zur Überwindung dieser Verhältnisse (Handlung).

Wie der zuvor thematisierte Beitrag Beckers erschien ebenfalls in PROKLA (1985) und im erwähnten Sammelband (Thien 2011) von David Lockwood – der u. a. mit Goldthorpe zusammenarbeitete – ein Beitrag mit dem Titel *Das schwächste Glied der Kette? Einige Anmerkungen zur marxistischen Handlungstheorie* (Lockwood 2011), der hier ebenfalls kurz dargestellt werden soll. Neben der allgemeinen Kritik, dass viele marxistische Klassentheorien „keinen systematischen Zusammenhang mit der marxistischen Wirtschaftstheorie“ (Lockwood 2011: 46) aufweisen (diese Kritik bezieht sich auch auf Poulantzas), und letztlich die Vorstellung vertreten, „daß das Proletariat ein objektives, langfristiges und, wie lange die Frist auch ausfallen mag, zwingendes Interesse am Sozialismus hat“ (Lockwood 2011: 78)<sup>42</sup>, zielt die Kritik dieses Beitrags vor allem auf die – wenn überhaupt vorhandene – marxistische Handlungstheorie oder Theorie über das Klassenhandeln. Diese verhindere eine „systematische Auseinandersetzung mit den normativen Determinanten des Handelns.“ (Lockwood 2011: 48)

Auch für Lockwood stellt der Versuch, eine Verbindung zwischen der Theorie der Kapitalakkumulation und der proletarischen Revolution herzustellen, eines der größten Probleme marxistischer Theorien dar. Diese Brücke würde oftmals mit einem utilitaristischen Handlungsbegriff<sup>43</sup> zu errichten versucht, einer Vorstellung von „rationalen Klassenegoisten ... deren Ziele durch ihre Stellung im Rahmen spezifischer Produktionsverhältnisse bestimmt wurden.“ (ebd.)

Um mit einem solchen Handlungsbegriff eine Verbindung zwischen den Akkumulationsprozess des Kapitals und der sozialistischen Revolution herzustellen, würden die Klassenrationalitäten oftmals mit unterschiedlichen Qualitäten gefasst. Während der herrschenden Klasse eine „Rationalität im Sinne einer technologisch oder ökonomisch rationalen Anpassung der Mittel an die gegebenen Ziel“ verfolge, wird im

---

<sup>42</sup> Vgl. auch Heinrich 2004a: S.35-42: „Die beiden Fehlschlüsse von der strukturellen Klassenlage des Proletariats auf ein über kurz oder lang zwangsläufig entstehendes Klassenbewusstsein und vom Klassenbewusstsein auf den mehr oder weniger revolutionären Charakter der Klasse haben eine große Anzahl marxistischer Klassenanalysen motiviert, die auf der Suche nach dem ‚revolutionären Subjekt‘ waren. Dieser politische Hintergrund erklärt den häufig verbissen geführten Streit darum, wer zum Proletariat und wer lediglich zum Kleinbürgertum zu zählen sei und wer innerhalb des Proletariats zu den produktiven (d. h. mehrwertschaffenden) ArbeiterInnen gehöre, denn die sollten am revolutionärsten sein.“

<sup>43</sup> Vgl. Bentham 1879: Chapter 1, § 2 & 3. Wie Lockwood festhält, habe Marx im Gegensatz zu Bentham weder die Gesellschaft noch die Individuen im Blick, sondern die Klassen.

Proletariat eine „Vernunft“ ausgemacht, „im Sinne der Fähigkeit zu verstehen, daß rationales Handeln, wie es gerade definiert wurde, durchaus negative Folgen haben kann ...“ (ebd.) Diese Rationalitäten unterschiedlicher Ordnung können innerhalb der Arbeiterklasse auch dahingehend gefasst werden, dass der Kampf um die Lohnhöhe zwar rational wäre, der Kampf gegen das Lohnsystem jedoch vernünftig, bzw. eine Rationalität höherer Ordnung. (Lockwood 2011: 49f.) „Den vermittelnden Faktor zwischen den Bedingungen [Anm. MW: Den Voraussetzungen für den Sozialismus, den die Kapitalisten durch ihr rationales Handeln hervorbringen, Theorie der Kapitalakkumulation usw.] und dem revolutionären Handeln ... stellt die Einsicht des Proletariats dar.“ (Lockwood 2011: 50)

Doch wie soll es zu dieser Einsicht oder Vernunft kommen? Entgegen Becker macht Lockwood drei Argumentationsstränge bei Marx aus, um eine sozialistische Bewusstwerdung der Arbeiter und proletarische Revolte zu erklären: Eine ökonomische Theorie, eine soziologische Theorie, und eine Entfremdungstheorie.

Die ökonomische Theorie beschreibt die absolute oder relative Verelendungstheorie. Kritisch wird eingewandt, „daß die Hypothese, Verelendung führe zu Radikalismus, oder anders herum, Wohlstand zu Konservatismus, weder empirisch nachweisbar noch logisch fundiert ist“. (ebd.; Vgl. Elmers 2009: 80) Gehe man von einer relativen Verelendung aus, so müsste man auch von „moralischen“ Faktoren ausgehen, die Arbeiter eine Vorstellung von „Statusordnung“ oder „Statushierarchie“ haben. Jedoch wären solche Überlegungen nie systematisch in marxistische Theorien integriert worden. (Vgl. Lockwood 2011: 53f.)

Die soziologische Theorie wird gefasst als der Prozess der „proletarischen Selbsterziehung“. (Lockwood 2011: 54) Sie lehnt sich an die Überlegungen an, dass die Arbeiterklasse durch ihre Kämpfe und ihre gemeinschaftliche Praxis in der kapitalistischen Maschinerie zu einem Klassenbewusstsein gelange. Auch dieser Ansatz würde seine Schwäche vor allem darin haben, nicht mit „moralischen Elementen“ und „Traditionen“ und „Ritualen“ umgehen zu können. Stattdessen würde die „Rolle der ideologischen Verirrung“ betont, „die entweder das Resultat gezielter Indoktrination der Arbeiterklasse durch die Herrschenden oder des falschen Bewusstseins ist, das von den kapitalistischen Produktionsverhältnissen selbst hervorgerufen wird und das Kapitalisten und Proletarier gleichermaßen beeinflusst.“ (Lockwood 2011: 55) Auch wird der Versuch kritisiert, das Ausbleiben der Einsicht aus den ideologischen Wirkungen der politisch-rechtlichen

Beziehungen abzuleiten. Vielmehr müssten die Rechte als ein Teil des Statussystems analysiert werden. Auch hier vernachlässige die marxistische Handlungstheorie „die positive Bindung an normative Standards (Statusrechte), welche das unmittelbare Mittel-Ziel-Verhältnis legitimiere...“ (Lockwood 2011: 58)

Schließlich ist noch der Entfremdungsansatz zu nennen. Dieser geht ganz allgemein formuliert davon aus, dass der Mensch seinem (natürlichen oder historischen) Wesen entfremdet ist, und aus diesem Zustand der Entfremdung wird die Revolte der Arbeiterklasse abgeleitet.<sup>44</sup>

Alle drei Ansätze, um eine proletarische Revolution zu erklären, leiden für Lockwood an demselben Fehler. Sie folgen der „Annahme, die Arbeiter lernten durch die Kraft ihrer Vernunft schnell aus den Erfahrungen, die sie in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen machen, daß ihre Ziele nur durch Beseitigung dieser Verhältnisse verwirklicht werden können.“ (Lockwood 2011: 61) Diese fundamentale Schwäche würde auch langsam Marxisten vermuten lassen, „daß die Prämisse von der proletarischen Vernunft fehlerhaft ist.“ (Lockwood 2011: 62)

Weshalb gelangt das Proletariat trotz eines utilitaristischen Handlungskonzepts nicht zur Einsicht in seine Interessen? Rücke man von den „natürlichen“ Ziel der ArbeiterInnen nicht ab (sozialistische Revolution), ebenso wenig wie von der Richtigkeit der Ursachen dafür (ökonomischer, soziologischer, entfremdungstheoretischer Erklärungsansatz), wäre eine Haupterklärung für das Ausbleiben der Einsicht jene des irrationalen Handelns, der „Ignoranz“ und des „Irrtums“, und damit verbunden, „die analytische Aufwertung der Theorie der ideologischen Dominanz der Kapitalisten und folglich des falschen Bewußtseins des Proletariats.“ (Lockwood 2011: 51) Mit dieser Fassung der Problematik, die nur irrationales und rationales Handeln kennt, bleibt die Frage vollständig außer acht, in welchem Ausmaß die „fundamentalen Ziele von Handelnden durch ein gemeinsames Wertesystem“ zustande kommen. (ebd.) Dann wäre das Problem nicht mehr, „Abweichungen vom wissenschaftlichen Handeln [zu erklären], sondern wie Unterschiede bei der Institutionalisierung von Werten erklärbar“ wären. (Lockwood 2011: 52)

---

<sup>44</sup> Vgl. Lockwood: 58ff. Louis Althusser wandte sich ausführlich gegen einen theoretischen Humanismus und der Vermischung der frühen ideologischen Werke mit den marxischen Werken der Reife. Vgl. Althusser 2011. Insbesondere die Texte *Über den jungen Marx.. Die Manuskripte von 1844* sowie *Marxismus und Humanismus*. Für eine orthodoxe Kritik an der Entfremdungstheorie siehe Oiserman 1976.

Die im Marxismus zentralen Überlegungen zur Ideologie könnten auf den ersten Blick den Anschein erwecken, dass sie der These einer utilitaristischen Handlungstheorie den Boden entziehen. Bei genauerer Betrachtung bestätigen für Lockwood diese Überlegungen aber größtenteils seine Sichtweise. Lockwood macht drei „Hauptvarianten“ marxistischer Ideologiebegriffe aus.<sup>45</sup> Die erste weist vor allem in die Richtung des „Priestertrugs“<sup>46</sup>:

„Die Kontrolle über die Produktion von Ideen und von daher die Fähigkeit, dem Proletariat ein falsches Bewusstsein seiner Klassenlage einzuimpfen, ist eines der Mittel, durch die die Klasse der Kapitalisten in rationaler Weise ihr systemimmanentes Ziel verfolgt.“  
(Lockwood 2011: 62)

Der zweite, durchaus „anspruchsvolle“ Ideologiestrang, der „ein wesentlicher Bestandteil der tatsächlichen Klassenbeziehungen“ (Lockwood 2011: 63) wäre, würde sich an den Überlegungen zum Warenfetisch entspinnen. Jedoch verweist auch dieser „auf die unbeabsichtigten ideologischen Auswirkungen der Interaktion rationaler Egoisten.“ (ebd.) Angelehnt an diesen Ideologiebegriff ist auch die „systemische“ Ideologie, die „durch ihre Verkörperung in den alltäglichen Klassenbeziehungen“ (Lockwood 2011: 64) wirke. Besonders die althussersche Theorie der ideologischen Staatsapparate (Althusser 2010) unterzieht Lockwood einer harschen Kritik. Dieser gelinge es,

„...durch ihre wahllose Brandmarkung jeder gesellschaftlichen Institution gegenwärtiger kapitalistischer Gesellschaften (mit Ausnahme vielleicht der kommunistischen Parteien) als ideologisch repressiv ..., die vulgäre Ideologietheorie in etwas zu verwandeln, was größte Ähnlichkeit mit dem naiven soziologischen Funktionalismus der 50er Jahre aufweist.“<sup>47</sup>

Die einzige Ideologietheorie, die einen Ausweg bietet, die skizzierten Probleme zu überwinden, stellt Gramscis Hegemonietheorie dar. Mit seinen Überlegungen zu Intellektuellen, den Kampf um Werte, Konsens, kultureller Entwicklung usw. gelinge es Gramsci aus den „positivistischen“ Tendenzen anderer Ansätze auszubrechen. (Vgl. Lockwood 2011: 64f.)

---

<sup>45</sup> Vgl. zur Ideologietheorie im Marxismus und der Dreiteilung auch Rehmann 2004. Während Rehmann Althusser und Gramsci in einer Theorielinie sieht, grenzt Lockwood den althusserschen Funktionalismus von Gramsci Hegemonietheorie ab.

<sup>46</sup> Manipulationstheorie; Begriff entstammt der feuerbachschen Religionskritik; ähnlich auch Lenin, der empfiehlt, „hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärungen und Versprechungen die Interessen dieser oder jener Klasse zu suchen.“ (Lenin 1913: 8; Vgl. Rehmann 2004: 726)

<sup>47</sup> Vgl. Lockwood: 64; Vgl. für die Funktionalismuskritik auch die althussersche Notiz zu den ISA (Althusser 2010), in denen er auf die Funktionalismuskritik an seinem Text eingeht. Siehe auch die Kritik von Jessop, der diese Erwiderung als „bloße Geste“, als „unaufrichtige Verwerfung des Funktionalismus“ betrachtet. (Vgl. Jessop 2007: 47)

Insgesamt befänden sich die „marxistischen Klassentheorien der Gegenwart ... in einem jammervollen Zustand.“ (Lockwood 2011: 81) Lockwood stellt zwei grundlegende Defekte marxistischer Handlungstheorien fest. Erstens das Fehlen „einer systematische[n] Analyse der Faktoren, die das Ausmaß festlegen, in dem die Werte und Normen, die die legitimen Ziele und Mittel der Handelnden bestimmen, zu internalisierten Bedingungen des Handelns werden.“ (ebd.) Zweitens würden „normative Elemente in die marxistischen Erklärungen von Handlungen ... in beiläufiger, zufälliger Form oder, was öfter der Fall ist, durch die Einbettung in die allgemeine Kategorie der Ideologie“ Eingang finden. Die Ideologie diene als „Residualkategorie“, um alles irrationale Handeln zu integrieren, welches der angenommenen proletarischen Vernunft zuwiderläuft. (Vgl. Lockwood 2011: 82)

„Diese angeborenen Defekte der Theorie könnten dazu beitragen, zu erklären, warum heutige Klassenanalysen sich so verbissen auf die Analyse der Klassenstrukturen konzentrieren und das Feld des Klassenhandelns meiden. ... die Frage, wie die Arbeiterklasse unter diesen Bedingungen handeln wird, um ihr Endziel zu erreichen, bleibt links liegen. Um eine angemessene Antwort zu finden, wäre nichts anderes erforderlich, als die klassische marxistische Handlungstheorie zu rekonstruieren. Doch weit davon entfernt, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, scheinen die heutigen Klassentheoretiker ganz und gar keinen klaren Handlungsbegriff zu haben. Auf diese Weise sind die Erklärungen der Beziehungen zwischen der Klassenstruktur und dem Klassenkampf nicht nur zwangsläufig schwankend und widersprüchlich: die Beziehung selbst ist vollkommen unbestimmt.“ (Lockwood 2011: 83)

#### **4. Schlussfolgerungen**

Eine der Grundproblematiken marxistischer Klassentheorien liegt schon im marxischen Klassenbegriff, der eine doppelte Bedeutung besitzt. Er gewinnt sich einerseits aus einer abstrakt-analytischen, polit-ökonomischen Bestimmung bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie Marx in seinen ökonomischen Studien ausarbeitet. Andererseits erwächst er aus den konkreten Analysen historischer Situation, in der Klassen soziologisch als gesellschaftliche Kräfte in Erscheinung treten. Wie diese beiden Klassenbegriffe zusammen zu denken wären, stellte eine andauernde Schwierigkeit marxistischer Klassentheorien und -analysen dar. Mitunter musste überhaupt erst

herausgestellt werden, dass der marxsche oder marxistische Klassenbegriff ein doppelter ist, der auf unterschiedlichen Analyseebenen und Abstraktionsgraden der gesellschaftlichen Totalität Anwendung findet, die nicht einfach miteinander konfundiert werden dürfen. Jedoch blieb die Frage unbefriedigend beantwortet, welcher Art nun die Beziehung dieser beiden Konzepte zueinander ist, wie die abstrakt bestimmten Klassen mit den historisch konkreten Klassen zusammenhängen. Lassen sich aus den abstrakten die konkreten Klassen ableiten? Gibt es eine Übereinstimmung zwischen Merkmalen abstrakter und konkreter Klassen? Welche Bestimmungen müssen hinzukommen, um die abstrakten, knöchernen Klassen zu konkreten, lebendigen Klassen werden zu lassen? Und determinieren die abstrakten, die historisch realen Klassen?

Die Problematik dieses doppelten Klassenbegriffs und die gegebenen, unbefriedigenden Antworten auf diese Problematik lassen sich womöglich besser verstehen und lösen, wenn man – wie ich vorschlagen möchte – von einem dreifachen Klassenbegriff bei Marx ausgeht. Die Zweiteilung kann sich zwar auf einige Äußerungen bei Marx selbst stützen, jedoch möchte ich die These vertreten, dass diese marxsche Zweiteilung selbst auf eine Problematik in seiner Konzeption hinweist. Im *Manifest* tauchen Klassen am grellsten und originellsten auf in ihrer Funktion als geschichtstheoretischer - oder womöglich treffender ausgedrückt - geschichtsphilosophischer Begriff: Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Der geschichtsphilosophische Klassenbegriff ist meiner Einschätzung nach untrennbar verbunden mit den abstrakten und konkreten Klassenbegriffen bei Marx und verbindet diese erst (spekulativ) durch ihre Koppelung an die sozialistische Revolution. Diese Problematik und der meist mehr oder minder unausgesprochene Umgang mit ihr erklärt dann womöglich auch gewisse Probleme neuer Klassentheorien nach Marx. Entweder werden die geschichtsphilosophischen Aufladungen stellenweise unterschätzt, wozu in der Neuen Marx-Lektüre die Tendenz besteht. Oder es wird bei traditionelleren Ansätzen der geschichtsphilosophische Klassenbegriff implizit beibehalten, wenngleich dies meist mit einer oberflächlichen Abkehr von einer Geschichtsteologie verdunkelt ist. Beide idealtypisch konstruierten Wege mit der Problematik umzugehen verhindern eine Auseinandersetzung mit der von Poulantzas benannten Problemstellung, „wie man im Kernstück seiner [Anm. MW: Marxens] Theorie selbst das Funktionieren und die Artikulation der Wissenschaft der Geschichte von den ideologischen Repräsentationen unterscheiden kann.“ (ST: 144) Ob dies Poulantzas selbst mit seiner Klassentheorie besser gelingt, wird im folgenden Abschnitt zu klären sein.

Dem Umschiffen dieser Problematik ist wohl auch zum Teil geschuldet, dass Debatten um eine Neubestimmung eines „revolutionären Subjekts“ sich oftmals im Kreis drehen. Klassen werden entweder relativ unbestimmt, affirmativ und ideologisch angerufen, oder ihr Vorhandensein oder ihre gesellschaftsverändernde Potenz negiert. Die geschichtsphilosophische Problematik steckt schon in den unterschiedlichen Konzeptionen zur Begründung einer proletarischen Revolte, die Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie gibt: Neben der absoluten oder relativen Verelendung auch in der soziologischen und entfremdungstheoretischen Begründung (nach Lockwood; Vgl. zu positiven Revolutionsaspekten auch Elmers 2009: 85).

Um heute Klassentheorie und -analyse zu betreiben, muss man nicht nur der doppelten Bedeutung des marxischen Klassenbegriffs Rechnung tragen. Ebenfalls müssen die geschichtsphilosophischen Aufladungen, die sich darin befinden, bedacht werden, und jene Überlegungen zu Klassen, die in erster Linie geschichtsphilosophischer Natur sind.

Insofern ist eine Auseinandersetzung mit der marxischen Klassentheorie und dem entsprechenden Klassenbegriff in seinen ökonomischen Werken notwendig. Und auch hier findet sich bei der Interpretation der marxischen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise und seiner Kritik der politischen Ökonomie die Problematik des Umgangs mit den darin enthaltenen teleologischen Momenten. Wenngleich Heinrich beispielsweise richtigerweise die Bedeutung herausstreicht, die viele Analysen noch immer besitzen (Vgl. auch Meek 1973: 170), und er wahrscheinlich auch Recht damit hat, dass die marxische Verelendungstheorie – bzw. genauer die in der Rezeption so bezeichnete - im *Kapital* differenzierter betrachtet werden muss als bspw. Becker dies vornimmt, so neigt er doch dazu, dass geschichtsphilosophische Element und seine Bedeutung für die marxischen ökonomischen Werke zu unterschätzen oder herunterzuspielen. Dass Marx seine ökonomischen Studien mit wissenschaftlicher Strenge verfolgte<sup>48</sup>, seine Resultate letztendlich doch in angenehmere Richtungen bog, stellte schon Schumpeter treffender fest (Vgl. für die Problematik auch Elmers 2009: 84).<sup>49</sup> Denn Becker, aber auch bspw.

<sup>48</sup> „Einen Menschen . . . , der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst (wie irrtümlich sie immer sein mag), sondern von außen, ihr fremden, äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkomodieren sucht, nenne ich ‚gemein‘“. (Marx, MEW 26.2.: 112)

<sup>49</sup> „Dieses unaufhörliche Bestreben, sich selbst zu schulen und zu meistern, was immer zu meistern war, hat ihn weithin von Vorurteilen und außerwissenschaftlichen Neigungen freigemacht, obwohl er sicher in der Absicht arbeitete, eine bestimmte Version zu verifizieren. Seinem scharfen Intellekt stand – trotz seiner selbst – das Interesse für das Problem als solches im Vordergrund; und wie stark er auch den Sinn seiner endgültigen *Resultate* umgebogen haben mag, so beschäftigte ihn doch, wenn er an der Arbeit war, in erster Linie die Schärfung der analytischen Werkzeuge, wie sie die Wissenschaft seiner Zeit ihm bot, die

Schumpeter (Vgl. KSD: 63–69) oder Meek (Vgl. Meek 1973: 170f.), denen ich in dieser Hinsicht folge, arbeiten heraus, dass die großen Argumentationslinien im Kapital vor allem Richtung absoluter Verelendung deuten. Wenngleich Heinrich zeigt und schon Schumpeter andeutet, dass sich dies nicht unbedingt als logisches Resultat der Darstellung darbietet (Vgl. auch Elmers 2009: 83–85). Trotzdem muss in diesem Sinne festgehalten werden, dass das marxsche *Kapital* mehr als einen geschichtsphilosophischen „Nachhall“ besitzt. Die Analyse wird in ihren Resultaten beschädigt, den großen gesetzmäßigen Tendenzen, wie dem absoluten, allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. Schumpeter und Meek (Meek 1973: 170f.) halten richtigerweise fest, dass auch das Argument langanhaltender starker Gegenteilstendenzen die marxsche Darstellung in Frage stellt, sofern man die Feststellung ernst nimmt, das Werk handle von der Darstellung der allgemeinen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktion.

Auch was die marxsche Kapitalismusanalyse angeht, muss Poulantzas Forderung noch eingelöst werden, die „Artikulation der Wissenschaft“ von den „ideologischen Repräsentationen“ zu unterscheiden.

Aus den unterschiedlichen Auffassungen über den Inhalt des *Kapitals* ergeben sich auch weitreichende Schlüsse auf die Klassenbeziehungen und deren Entwicklung. Sie können von einer notwendigen Verschärfung bis zu einer notwendigen Harmonisierung der Klassenbeziehungen reichen, oder aber die Möglichkeit eines historisch-konkreten Klassenkonflikts annehmen, wobei im letzteren Fall in eher voluntaristische oder deterministische Ansätze unterschieden werden kann.

Nicht zuletzt ist auch die Frage nach dem Klassenhandeln von der geschichtsphilosophischen Problematik betroffen. Davon zeugt schon die oft gebräuchliche Unterscheidung in Klasse an sich (= durch den Kapitalismus erzeugt) und Klasse für sich (= für den Sozialismus kämpfend). Diese Unterscheidung trachtet Poulantzas zu überwinden, der Erfolg dieses Vorhabens wird noch einer genaueren Betrachtung zu unterziehen sein.

In letzter Zeit gab es zwar Versuche, aus dem Formzusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise die Schwierigkeit der Ausformung eines revolutionären

---

Aufhellung logischer Schwierigkeiten und – auf den so gesicherten Grundlagen - die Errichtung einer Theorie, die ihrer Natur und ihrer Absicht nach wahrhaft wissenschaftlich war, was auch immer ihre Mängel gewesen sein mögen.“ (KSD: 43f.)

Bewusstseins abzuleiten. Historisch gesehen betrachten die meisten Ansätze die Entwicklung eines revolutionären Bewusstseins jedoch nicht als einen zu erklärenden, möglichen Umstand, sondern umgekehrt das Ausbleiben eben selbigen Bewusstseins als eigentliche, zu erklärende Problematik. Aus der objektiven Klassenlage leitete sich für viele eine logische subjektive Klassenhaltung ab. Die Frage ob sich die ArbeiterInnen mit ihrer Ausbeutung womöglich einrichten könnten, wurde bestenfalls unter der Prämisse des ideologischen Betrugs oder Selbstbetrugs abgehandelt, das vermeintlich vernünftige Ziel, das jeder Arbeiter und jede Arbeiterin einsehen müsste, blieb unhinterfragt.<sup>50</sup> Für Lockwood biete nur Gramsci einen Ausweg aus den Zwickmühlen marxistischer Handlungstheorie. Indem er die Unterscheidung von rationalem und irrationalem Handeln auflöst in ein durch interessengeleitete Anschauungen, Werte und Traditionen vermitteltes Handeln, das sich nicht auf den rationalen Blick des politischen Ökonomen reduzieren lässt.<sup>51</sup>

Nach diesen Überlegungen zeigt sich der marxistische Klassenbegriff vieler seiner zentralen Bedeutungen beraubt. Er kann in dieser Form nicht mehr als Heilsversprechen<sup>52</sup> dienen, da er als Bindeglied zwischen marxistischer Gesellschafts- und Geschichtstheorie, marxistischer Kapitalismusanalyse und sozialistischer Revolutionstheorie gesprengt erscheint (Vgl auch Meek 1973: 170). Diese geschichtsphilosophischen Elemente aufrechtzuerhalten, oder sich nicht ausreichend mit ihnen auseinanderzusetzen, ist

---

<sup>50</sup> Schon Schumpeter wendete kritisch bei Marx ein: „Die Übertreibung der Endgültigkeit und Bedeutung der Trennungslinie zwischen der Kapitalistenklasse ... und dem Proletariat wurde nur durch die Übertreibung des Antagonismus zwischen ihnen überboten. Für jedermann, dessen Geist nicht durch die Gewohnheit, den Marxschen Rosenkranz herunterzuleiern, nur noch in einer Richtung läuft, sollte es offensichtlich sein, daß ihre Beziehung in normalen Zeiten in erster Linie eine Beziehung der Zusammenarbeit ist und daß jede gegenteilige Theorie weitgehend pathologische Fälle zur Verifikation heranziehen muß. ... Jedoch wieder: er hatte keine andere Wahl ... wegen der Erfordernisse seiner eigenen Analyse. *Wenn* der Klassenkampf das Hauptthema der Geschichte und auch das Mittel zur Herbeiführung der sozialistischen Morgenröte war, und *wenn* es nur gerade diese zwei Klassen geben durfte, dann musste ihre Beziehung grundsätzlich antagonistisch sein, oder sonst wäre die Triebkraft in seinem System der sozialen Dynamik verloren gegangen.“ (KSD: 40f.)

<sup>51</sup> Freilich finden wir schon z. B. bei Max Weber einen sozialen Handlungsbegriff, der sich in vier Idealtypen („selten ist Handeln, insbesondere soziales Handeln, *nur* in der einen *oder* der andren Art orientiert“) aufspaltet: „Wie jedes Handeln kann auch das soziale Handeln bestimmt sein 1. *zweckrational*: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen der Außenwelt und von anderen Menschen und unter Benutzung dieser Erwartungen als ‚Bedingungen‘ oder als ‚Mittel‘ für rational, als Erfolg, erstrebte und abgewogene eigne *Zwecke*, – 2. *wertrational*: durch bewußten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten *Eigenwert* eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg, – 3. *affektuell*, insbesondere *emotional*: durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen, – 4. *traditional*: durch eingelebte Gewohnheit.“ (WG: 11)

<sup>52</sup> Vgl. Marx als Prophet, KSD: 19–23. „Eine rein wissenschaftliche Leistung hätte ... ihm nie die Unsterblichkeit im geschichtlichen Sinn eingetragen, die er besitzt.“ (KSD: 19)

problematisch – sofern man eine marxistisch orientierte Klassentheorie und -analyse anstrebt oder auch nur marxistische Ansätze integrieren will.

### a) Thesen zum Klassenbegriff

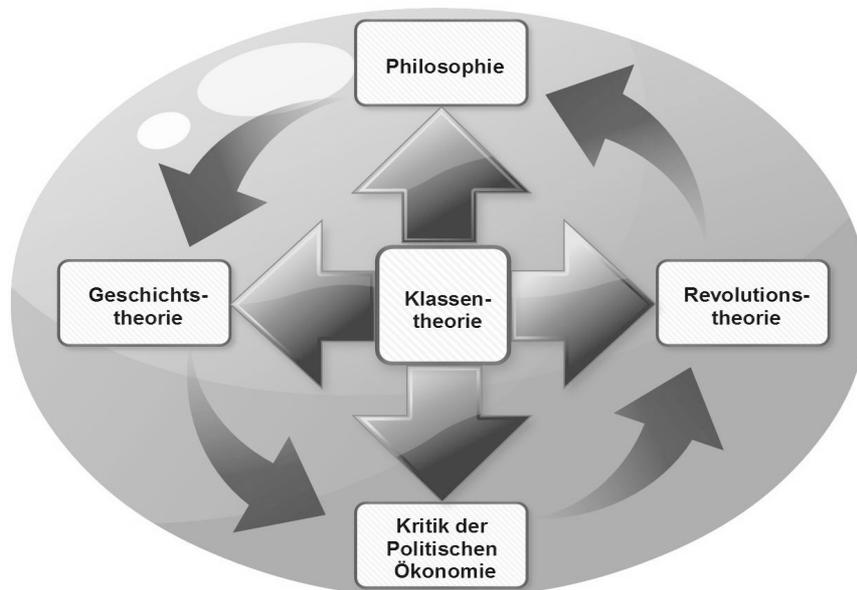


Abbildung 5: Die marxische Synthese der einzelnen Theoriebereiche vermittelt der Klassentheorie zu einem geschlossenen Ganzen

1. Die marxische Klassentheorie verbindet die einzelnen Bereiche der marxischen Theorie<sup>53</sup> (Geschichtstheorie, Analyse der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, sozialistische/kommunistische Revolutionstheorie) zu einem geschlossenen Ganzen und synthetisiert sie.<sup>54</sup> Sie erfüllt so eine organische

<sup>53</sup> Die hier gewählte Aufspaltung in vier große Bereiche erinnert an die oftmalige Aufteilung der marxischen Theorie im Marxismus-Leninismus in einen Dialektischen Materialismus (Philosophie), Historischen Materialismus (Geschichtstheorie), die Politische Ökonomie und den Wissenschaftlichen Sozialismus (Revolutionstheorie). Die Bewegung Philosophie → Geschichtstheorie → Kritik der politischen Ökonomie deutet zwar auch den wirklichen historischen Entwicklungsgang der Theorie an, die Bewegung soll jedoch vor allem den theoretischen Status der einzelnen Bereiche zueinander verdeutlichen. Neben den Klassen stellt auch die Kategorie „Arbeit“ als organische Verbindung der einzelnen Teile eine weitere sinnvolle Interpretationsweise dar. Dies ist nicht verwunderlich, wie auch Schumpeter ausführt, da bei Marx die „ökonomische Kategorie ‚Arbeit‘ und die soziale Klasse ‚Proletariat‘ kongruent, tatsächlich sogar identisch“ werden.

<sup>54</sup> Alfred Schmidt (Schmidt: 1968: 30ff.) und auch Oskar Negt (Negt 1968: 47) kritisieren die Aufspaltung der Marxischen Theorie in einzelne Bereiche bei Schumpeter. Die marxische Theorie – insbesondere im *Kapital* – würde die gesellschaftliche Totalität vor Augen haben und mit einer dialektischen Methode zu erschließen versuchen, was sich nur unzureichend mit anderen erkenntnistheoretischen Konzeptionen und der modernen Einteilung in sozialwissenschaftliche Einzelwissenschaften erfassen lasse. Anzumerken sei, dass Schumpeter in Bezug auf die Theorie der sozialen Klassen und der ökonomischen Geschichtsauffassung ausdrücklich festhält, dass diese Theorien für Marx „nicht wie für uns zwei unabhängige Lehren waren.“ (KSD: 39). Auch wenn Schmidt (wie andere) zurecht auf die Besonderheit des theoretischen Gegenstands und dessen theoretischer Erfassung im *Kapital* hinweist (Vgl. auch Poulantzas 1968), und das Totalitätsdenken sich durchaus als generelles Phänomen im marxischen Werk

Funktion, um der wissenschaftlichen und politischen Vision von Marx zu einem lebendigen theoretischen Ganzen mit politischer Ausstrahlungskraft zu verhelfen.

2. Der Versuch mit den Klassen das Verbindungsglied zwischen den unterschiedlichen Bereichen der Theorie zu bilden, führte bei genauerer Betrachtung zu einer gespaltenen Klassenbegriffsverwendung bei Marx in einen ökonomisch-abstrakten und historisch-konkreten Begriff.
3. Den eigentlichen Zusammenhalt der Begriffsverwendungen bildete vielmehr die geschichtsphilosophische Aufladung des Klassenbegriffs durch seine Ausrichtung auf die (sozialistische) Revolution. Dies ist jedoch zugleich auch ein entscheidender Grund für die Aufspaltung des Klassenbegriffs und bildet eine andauernde Problematik in marxistischen Klassentheorien.
4. Versucht man nun die Klassentheorie von geschichtsphilosophischen Implikationen zu befreien und anderen problematischen Aspekten (in der Ökonomietheorie, Handlungstheorie, usw.), so verliert die Klassentheorie ihre organische Funktion und die Theorie so ihre – postmodern gesprochen - große Erzählung.

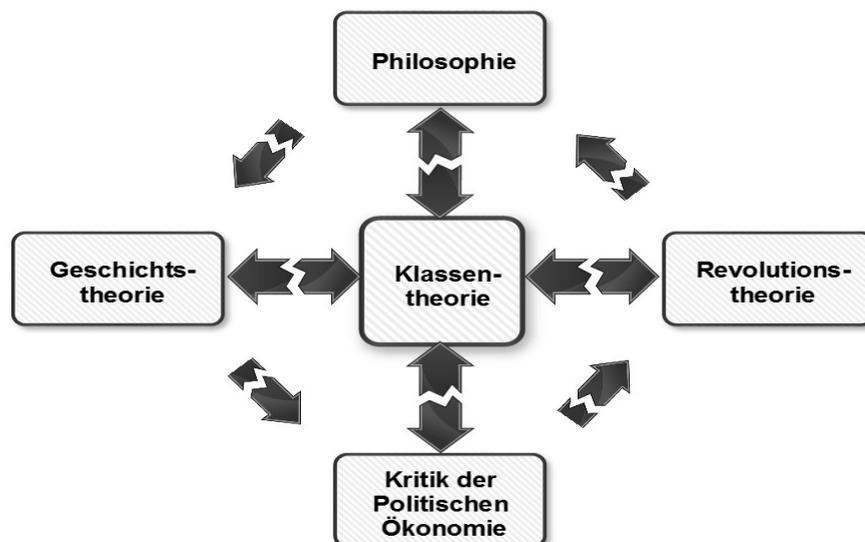


Abbildung 6: Stellung der Klassentheorie zu den anderen Elementen nach der Auflösung der marxschen Synthese

5. Die Theorie bedürfte also einer Neubestimmung der Verbindung ihrer einzelnen Teile durch ein reformuliertes Bindeglied – will sie die Gesellschaft richtig interpretieren, *und* verändern. Der Klassenbegriff wäre neu zu bestimmen bezüglich

---

darstellt, so kann doch auch gerade am Klassenbegriff festgestellt werden, dass sich Marx und Engels aus unterschiedlichen Perspektiven der gesellschaftlichen Totalität anzunähern versuchen. Die dabei gewonnen unterschiedlichen Bilder versuchten sie dann in einen großen, kohärenten Zusammenhang, eine große, geschlossene Erzählung zu integrieren.

seiner Bedeutung in der Geschichtstheorie, in der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Entwicklungstendenz, und in Konsequenz für eine emanzipative Theorie.

6. Darüber hinaus schränkt auch die Handlungstheorie, durch die Voraussetzung des Umstands, dass die Arbeiterklasse zu einer historischen Mission dränge, oftmals die Frage nach Handeln dahingehend ein, welche Umstände die Arbeiterklasse an der Entfaltung ihres eigentlichen Bewusstseins und des revolutionären Handelns hindere.
7. Der von Marx im *Kapital* entwickelte Klassenantagonismus bezieht sich auf eine gesellschaftliche Struktur, oder ein versachlichtes gesellschaftliches Verhältnis. Er ist kein Ausdruck von in der Gesellschaft unmittelbar vorfindbarer Gesellschaftsgruppen mit unterschiedlichen sozialen Möglichkeiten und politischen Haltungen und ideellen Anschauungen. Dieser gesellschaftliche Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital – Kämpfe um die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, und damit verbundene technische, soziale, ökonomische usw. Entwicklungsdynamiken – erklärt jedoch eine gesellschaftliche Ausgangsbasis für historisch unterschiedlich ausgestaltete Menschengruppen mit unterschiedlichen Lebensweisen und -chancen (ökonomisch, sozial, politisch, kulturell, usw.). Wenngleich gewisse zentrale Entwicklungsdynamiken die Marx im *Kapital* formulierte, nicht eingetroffen sind, sind viele andere Überlegungen weiterhin bedeutend zum Verständnis gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen.
8. Die vom Wesen der kapitalistischen Produktion zu unterscheidende Erscheinung derselben in den Köpfen der unterschiedlichen Klassenmitglieder bildet die Ausgangslage, um den ideologischen Umgang mit diesem versachlichten Verhältnis zwischen den Menschen zu begreifen. Um das Handeln der Klassen zu verstehen, kann jedoch bei einer Berücksichtigung der Religion des Alltagsverständes, welche die Formen der kapitalistischen Produktion evozieren, nicht stehengeblieben werden. Es muss sich von der Vorstellung gelöst werden, die Klassen – insbesondere die lohnarbeitende Klasse – hätte ein durch ihre ökonomische Klassenlage eigentlich gegebenes sozialistisches Interesse. Dies ist weder einfach polit-ökonomisch ableitbar, noch berücksichtigt ein solcher Handlungsbegriff andere Dimensionen, die das Handeln der Klassen bestimmen: psychologische Momente, kurzfristige Nutzenkalküle, Traditionen, Werte, Ideologie, usw. Erst auf

solch einer Basis kann man sich politischen Haltungen annähern. Der Handlungsbegriff, wie er bei der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise im *Kapital* vorliegt, muss unterschieden werden von einem Handlungsbegriff, wie er innerhalb einer gesellschaftlichen Klassentheorie von Nöten ist.

9. Unter diesen Prämissen lassen sich die der abstrakt-ökonomische und der konkret-historische Klassenbegriff plausibler zusammenführen, wenngleich auch noch weitere Probleme im Weg stehen, wie mit Poulantzas gezeigt werden wird.
10. Trotz der Vorbehalte besitzen sowohl die marxische Klassentheorie, als auch speziell die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise viele Elemente, die für Klassentheorien weiterhin fruchtbar und verfolgenswert sind. Sie können bestimmte Prozesse sozialer Ungleichheit verständlicher machen.

Es wäre verkehrt, wo einmal einige ideologische Aspekte der Theorie benannt wurden, vorschnell die wissenschaftlichen Aspekte der marxischen Klassentheorie und Analyse der kapitalistischen Produktionsweise mit aufzugeben. Es wurden in den vorangegangenen Thesen Überlegungen formuliert, mit einigen Problematiken umzugehen, die unmittelbar mit der ökonomischen Klassentheorie zusammenhängen. Im folgenden Abschnitt soll mithilfe Poulantzas einigen offen verbliebenen Problemstellungen – insbesondere den Ökonomismus – nachgegangen und damit weitere Aspekte marxistischer Klassentheorien und -analysen eingeführt werden. Der Fokus geht weg von der abstrakten Bestimmung ökonomischer Klassen, hin zu der konkreten Bestimmung gesellschaftlicher Klassen.

### III. Gesellschaftliche Klassen bei Poulantzas

Nachdem die ökonomischen Grundlagen für eine an Marx angelehnte Theorie gesellschaftlicher Klassen (sozialer Klassen) dargelegt wurden, ebenso wie damit verbundene Problematiken, kann zur Beschäftigung mit gesellschaftlichen Klassentheorien in Anschluss an Marx übergegangen werden. Nicht abstrakt-ökonomisch bestimmte Klassen als Personifizierungen kapitalistischer Produktionsverhältnisse, sondern konkrete Gesellschaftsgruppen in historischen Situationen sind nun der theoretische Gegenstand. Die für Klassentheorien wichtige Unterscheidung „zwischen abstrakten Klassenverhältnissen als strukturtheoretischem Konzept und sozialer Klassenbildung als lebensweltlichem Phänomen“ (Kreckel 1995: 5) bedacht, nähert sich die Darstellung der „Klassenbildung als lebensweltlichem Phänomen“ an. Zuerst muss jedoch noch das „strukturtheoretische“ Klassenkonzept der marxschen Kritik der politischen Ökonomie aus seiner ökonomischen Fokussierung befreit werden und in den Rahmen einer materialistischen Gesellschaftstheorie eingebettet werden. Dies wird mit Poulantzas vorgenommen. Erst auf dieser Basis kann der theoretische Übergang von einem ökonomischen Klassenbegriff zu einem Begriff gesellschaftlicher Kräfte vorgenommen werden.

Wie schon bei der ökonomischen Klassentheorie finden wir auch nirgends eine Klassentheorie gesellschaftlicher Kräfte bei Marx in allgemeiner Form ausgearbeitet. Wie die ökonomische Theorie ist sie nur in ihrer praktischen Anwendung dargestellt, daher in konkreten Studien historischer Ereignisse (Vgl. bspw. Wright 1985: 6f.).

Nachdem eine dieser Studien von Marx beispielhaft vorgestellt wurde, soll mit Poulantzas das Verhältnis von ökonomischer und gesellschaftlicher Klassentheorie bei Marx behandelt werden, um einen theoretischen Rahmen für gesellschaftliche Klassenanalysen zu skizzieren. Dieser Rahmen soll ermöglichen, Klassentheorien die mit Marx arbeiten, und Klassentheorien nach Weber und Bourdieu produktiv aufeinander beziehen zu können. Abschließend soll Poulantzas Ansatz einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen werden; einerseits hinsichtlich der bisher schon ausgemachten Problematiken in marxistischen Klassentheorien, andererseits bezüglich Poulantzas eigener theoretischer Neuerungen.

Poulantzas ist zwar keineswegs die einzige Person, die bezüglich der Frage der Entstehung gesellschaftlicher Klassen von Bedeutung ist (Vgl. für einen bekannten

konträren Ansatz bspw. E. P. Thompsons *The Making of the English Working Class* von 1963<sup>55</sup>), seine Überlegungen genügen für die vorzunehmende Argumentation jedoch.

Bevor sich Poulantzas gewidmet wird, sollen wie für Marxens *Kapital* (siehe S. 25-30 dieser Arbeit) einige zentrale Gedanken im *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* von Marx skizziert werden, um die veränderte Fragestellung und den veränderten Analysegegenstand zu verdeutlichen.

## 1. Marx „18. Brumaire des Louis Bonaparte“

*Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* (1852) behandelt den Staatsstreich Napoleons des III. von 1851 in der 2. französischen Republik. Die folgende Skizze konzentriert sich auf klassentheoretische Fragestellungen (siehe für eine kurze allgemeine Darstellung aus politisch-ideengeschichtlicher Perspektive bspw. Stammen et al. 1997: 320-322). Nach Engels hat Marx in dieser Schrift die „Probe auf sein Gesetz“ gemacht,

„...wonach alle geschichtlichen Kämpfe, ob sie auf politischem, religiösem, philosophischem oder sonst ideologischem Gebiet vor sich gehn, in der Tat nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Kämpfen gesellschaftlicher Klassen sind, und daß die Existenz und damit auch die Kollisionen dieser Klassen wieder bedingt sind durch den Entwicklungsgrad ihrer ökonomischen Lage, durch die Art und Weise ihrer Produktion und ihres dadurch bedingten Austausches.“ (MEW 21: 249)

---

<sup>55</sup> „By class I understand an historical phenomenon, unifying a number of disparate and seemingly unconnected events, both in the raw material of experience and in consciousness. I emphasise that it is an historical phenomenon. I do not see class as a "structure", nor even as a "category", but as something which in fact happens (and can be shown to have happened) in human relationships. ... Class-consciousness is the way in which these experiences are handled in cultural terms: embodied in traditions, value-systems, ideas, and institutional forms. ... There is today an ever-present temptation to suppose that class is a thing. This was not Marx's meaning, in his own historical writing, yet the error vitiates much latter-day "Marxist" writing. "It", the working class, is assumed to have a real existence, which can be defined almost mathematically - so many men who stand in a certain relation to the means of production. Once this is assumed it becomes possible to deduce the class-consciousness which "it" ought to have ... if "it" was properly aware of its own position and real interests. ... If we remember that class is a relationship, and not a thing, we can not think in this way. "It" does not exist, either to have an ideal interest or consciousness ... Class is defined by men as they live their own history, and, in the end, this is its only definition.“ (Thompson 9ff.) Nach Becker würde Thompson die genau gegensätzliche Problematik gegenüber Poulantzas aufweisen. Während Poulantzas strukturellen Aspekten den Vorzug gibt, neigt Thompson dazu, Klassen in sich selbstdefinierende historische Gruppenformationen aufzulösen. (Vgl. Becker 2011: 37)

Im Gegensatz zum *Kapital*, in dem menschliche Akteure nur als Personifizierungen ökonomischer Zwangsverhältnisse auftreten, die in ihrem idealen Durchschnitt in ihrer Bewegungstendenz dargestellt werden, machen die Menschen im *18. Brumaire*

„...ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neuen Weltgeschichtsszene aufzuführen.“ (18.B: 115)

Marx befasst sich hier mit Klassen als gesellschaftlichen Kräften in einer konkreten historischen Situation. Seine Betrachtungen befinden sich auf einem anderen Abstraktionsniveau als im *Kapital* und haben einen anderen Gegenstand zum Thema. Nicht ein abstrakter, idealer Durchschnitt eines Teilbereichs der Wirklichkeit, sondern konkrete historische Situationen innerhalb der gesellschaftlichen Totalität sind nun Gegenstand der Untersuchung. Neben der Ökonomie treten hier nun auch die Politik und die Ideologie als zentrale gesellschaftliche Bereiche ins Blickfeld.

Während im *Kapital* von bestimmten gesellschaftlichen Strukturen ausgehende Handlungszwänge analysiert werden, sind im *18. Brumaire* die Handlungsmöglichkeiten innerhalb gegebener Strukturen der Erkenntnisgegenstand. Dabei macht Marx schon in den ersten Sätzen darauf aufmerksam, dass die Handlungen der Akteure sich nicht aus ihren unterschiedlichen sozialen Positionen alleine erklären lassen, sondern ebenso auf *Tradition* beruhen. Später wird sich auch zeigen, dass *Kämpfe* von besonderer Bedeutung sind bei gesellschaftlichen Entwicklungen. Anhand der *Sprache* versucht Marx aufzuzeigen, wie krisenhafte gesellschaftlichen Umbrüche im Kopf und in der Praxis der Menschen verlaufen. Gesellschaftliche Veränderungen würden die Gesellschaftsmitglieder zuerst in der alten Sprache, in alten Ideen, Begriffen und Identitäten begreifen und erleben – oder wie Marx schreibt, aufführen. Sie übersetzen das Neue zurück in das Alte. Erst wenn eine neue Sprache gefunden und verinnerlicht wurde, die das Neue in seiner Besonderheit erfasst, und keine Rückübersetzungen in die alte Sprache mehr von Nöten wären, könne das Neue sich entfalten, die Menschen sich im Neuen frei bewegen (Vgl. ebd.).

Marx beschreibt insgesamt einen Prozess, in der keine „one-to-one correlation between economic classes and political forces“ (Jessop 2003: 2) besteht. Er behandelt immer wieder die Möglichkeit von „different actors, identities, interests, horizons of action, strategies, and tactics“ (Jessop 2003: 4) innerhalb dieser konkreten historischen Situationen. Für Jessop nimmt Marx dabei diskurstheoretische Überlegungen vorweg, die sich um sprach- und repräsentationstheoretische Fragestellungen drehen. So würde der *18. Brumaire* die „discursive constitution of identities and interests, and their role in shaping the forms and terms of political struggle“, aufzeigen (Jessop 2003: 2). Dabei trennt Marx jedoch nicht das Band zwischen objektiven materiellen Positionen und deren subjektiver Artikulation. Auf den „sozialen Existenzbedingungen erhebt sich“ für Marx „ein ganzer Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen. Die ganze Klasse schafft und gestaltet sie aus ihren materiellen Grundlagen heraus und aus den entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnissen.“ (18.B: 139)

Durch „Tradition und Erziehung“ würden den Individuen die aus ihren sozialen Existenzbedingungen entstammenden Interessen „zufließen“, wobei sich das Individuum leicht „einbilden“ könnte, dass Erziehung und Tradition „die eigentlichen Bestimmungsgründe und den Ausgangspunkt seines Handelns bilden.“ Wie man im „Privatleben“ unterscheidet „zwischen dem, was ein Mensch von sich meint und sagt, und dem was er wirklich ist und tut, so muß man noch mehr in geschichtlichen Kämpfen die Phrasen und Einbildungen der Parteien von ihrem wirklichen Organismus und ihren wirklichen Interessen, ihre Vorstellungen von ihrer Realität unterscheiden.“ (ebd.)

Während Marx im *Kapital* vor allem zwei Klassen thematisiert, finden sich im *18. Brumaire* nun viele Klassen, Klassenfraktionen, Parteien, die Bürokratie, und andere Gruppierungen und Institutionen als gesellschaftliche Kräfte in einer historischen Situation wieder. Insbesondere der Staat und Louis Napoleon nehmen dabei eine besondere Stellung ein, da sie als zentrale Akteure mit eigenen Interessen und einer relativen Autonomie auftreten (Vgl. Jessop 2003: 1), jedoch keine unmittelbare Klasse darstellen. So bemerkt Marx, dass „sich der Staat völlig verselbständigt zu haben“ *scheint* (18.B: 197). Jedoch „schwebt die Staatsgewalt nicht in der Luft. Bonaparte vertritt eine Klasse, und zwar die zahlreichste Klasse der französischen Gesellschaft, die *Parzellenbauern*.“ (ebd.) Ebenfalls gelang es Louis Napoleon, sich zum „Repräsentanten des Lumpenproletariats“ (18.B: 205)

zu machen. In einer anderen Schrift erklärt Marx die Bedeutung Napoleons dahingehend, dass „der einfältigste Mann Frankreichs die vielfältigste Bedeutung erhielt. Eben weil er nichts war, konnte er alles bedeuten, nur nicht sich selbst. So verschieden indessen der Sinn des Namens Napoleon im Munde der verschiedenen Klassen sein mochte, ... Napoleon war der *Kollektivname* aller gegen die Bourgeoisie koalisierten Parteien...“ (MEW 7: 45)<sup>56</sup>

An anderer Stelle betont Marx auch die Rolle der Intellektuellen, den „politischen und literarischen Vertretern einer Klasse ... die nach Bildung und ihrer individuellen Lage nach himmelweit von ihnen getrennt sein“ können, jedoch „zu denselben Aufgaben und Lösungen theoretisch getrieben werden, wohin jenen das materielle Interesse und die gesellschaftliche Lage praktisch treiben.“ (18.B: 142)

Die Rolle der Parzellenbauern im *18. Brumaire* hat für Diskussionen über den Klassenbegriff *an sich* eine besondere Bedeutung. Während der Begriff Klasse oftmals nur die Stellung unterschiedlicher Personengruppen innerhalb einer Wirtschaftsordnung (der Produktionsverhältnisse) zueinander ausdrückt, ist er hier im eigentlichen Sinne auf ökonomische Gruppierungen beschränkt, die zugleich auch politische Kräfte sind.

„Die Parzellenbauern bilden eine ungeheure Masse, deren Glieder in gleicher Situation leben, aber ohne in mannigfache Beziehung zueinander zu treten. Ihre Produktionsweise isoliert sie voneinander, statt sie in wechselseitigen Verkehr zu bringen. Die Isolierung wird gefördert durch die schlechten französischen Kommunikationsmittel und die Armut der Bauern. Ihr Produktionsfeld, die Parzelle, läßt in seiner Kultur keine Teilung der Arbeit zu, keine Anwendung der Wissenschaft, also keine Mannigfaltigkeit der Entwicklung, keine Verschiedenheit der Talente, keinen Reichtum der gesellschaftlichen Verhältnisse. ... So wird die große Masse der französischen Nation gebildet durch einfache Addition gleichnamiger Größen, wie etwa ein Sack von Kartoffeln einen Kartoffelsack bildet. Insofern Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung, von denen der andern Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse. Insofern ein nur lokaler Zusammenhang unter den Parzellenbauern besteht, die Dieseligkeit ihrer Interessen keine

---

<sup>56</sup> Für Jessop kommt in diesen Gedanken zum Ausdruck, was in späteren strukturalistischen und diskurstheoretischen Ansätzen als *leerer Signifikant* bezeichnet wurde (Vgl. Jessop 2003: 3), d.h. ein fließendes oder leeres Zeichen oder ein Bedeutungsträger, der seine Bedeutung erst durch äußere Zuschreibungen erhält. Verwiesen sei auch an eine Stelle bei Marx, die Gegner des Proletariats haben während der Junitage „die Stichworte der alten Gesellschaft, *"Eigentum, Familie, Religion, Ordnung"*, als Parole unter ihr Heer ausgeteilt und der konterrevolutionären Kreuzfahrt zugerufen: *"Unter diesem Zeichen wirst du siegen!"*“ (18.B: 123) Auch an dieser Stelle müssen Interessen gesellschaftlicher Kräfte erst eine Vertretung oder Repräsentation finden, sei dies durch *Zeichen* oder *Repräsentanten*.

Gemeinsamkeit, keine nationale Verbindung und keine politische Organisation unter ihnen erzeugt, bilden sie keine Klasse. Sie sind daher unfähig, ihr Klasseninteresse im eigenen Namen, sei es durch ein Parlament, sei es durch einen Konvent geltend zu machen. Sie können sich nicht vertreten, sie müssen vertreten werden.“ (18.B: 198f.)

Für Oskar Negt ist der „zentrale Begriff der Klasse [im *18. Brumaire*] deutlicher gefaßt ... als in irgendeiner anderen Schrift von Marx, einschließlich des *Kapitals*, das die Klassenspaltung begründet, aber nicht entwickelt. Die „Klasse an sich“ bezeichnet die Gleichheit ökonomischer Bedingungen der Existenz von Millionen von Menschen; daß daraus eine Klasse „für sich“, ein handlungsfähiges Kollektiv wird, liegt weitgehend im Bereich des Subjektiven, setzt zusätzliche und verschiedenartige Erfahrung voraus.“ (Negt 1980) Und man könnte hinzufügen, ebenso verschiedene objektive Bedingungen.

Diese kurze Skizze zeigt einige zentrale Gedanken im Text auf, wie die sprachliche und symbolische Repräsentation zur Ausbildung gesellschaftlicher Kräfte, die Rolle von Tradition und Erziehung sowie von Politik und Ideologie. Diese Überlegungen stehen im Kontrast zu vielen populären Darstellungen und Interpretationen der marxischen Klassentheorie, die sich vor allem aus Texten wie dem *Manifest der kommunistischen Partei* oder dem *Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie* speisen. Phänomene, die unter Begriffen wie Tradition/ Lebensweise/ Bildung, Sprache/ Zeichen/ Name, Repräsentation/ Vertretung/ Interesse usw. subsumiert werden können, werden nun Gegenstand einer differenzierten Betrachtung.

Wie dieser scheinbare Widerspruch in der marxischen Behandlung der Klassen beseitigt werden kann - soweit er nur *scheinbar* ist -, soll nun mit Poulantzas weiter beleuchtet werden.

## **2. Zum theoretischen Status der Klassen**

Für ein besseres Verständnis von Poulantzas' Theorie sind einige kurze Vorbemerkungen hilfreich. Bekannt wurde Nicos Poulantzas vor allem als marxistischer Klassen- und Staatstheoretiker im Frankreich der 1970er Jahre. Die politisch-ideologische Konjunktur in der er arbeitete, prägte sein Werk, sowohl durch die gesellschaftliche Problemstellungen die

aufkamen, als auch das politische und wissenschaftlich-ideologische Umfeld. (Vgl. Demirovic et al. 2002: 7, 10)<sup>57</sup>

Poulantzas formuliert in seiner späten *Staatstheorie* (ST, 1978) nur verstreute Bemerkungen bezüglich seiner allgemeinen Klassenkonzeption, da sein Schwerpunkt um das Verhältnis zwischen dem Staat und den Klassen kreist (Politische Macht und Klassenmacht, Staat als materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen). Deshalb erscheint es trotz aller dabei gegebenen Problematiken notwendig, auf frühere Werke zurückzugreifen, um eine hinreichende Vorstellung von Poulantzas Konzeption der Klassen zu erlangen. Poulantzas selbst verweist in seinen Werken selbst immer wieder auf frühere Schriften (CICC: 13, ST: 37f.), wenngleich er auch theoretische Entwicklungen konstatiert (CICC: 11). Eine erste, vor allem theoretische und noch stark im strukturalistischen Duktus vollzogene Auseinandersetzung mit dem Konzept der Klassen unternimmt Poulantzas in *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen* (PMGK) von 1968. Darauf aufbauend entwickelt er in seiner 1974 erschienenen Schrift *Klassen im Kapitalismus – heute* (engl. *Classes in Contemporary Capitalism*, CICC) konkretere Klassenanalysen.

Überlegungen Althussers zu Grundlagen marxistischer Gesellschafts- und Geschichtstheorien aufgreifend - insbesondere seiner Konzeption von gesellschaftlicher Totalität -, ermöglichen es Poulantzas, die Grundproblematik des gespaltenen Klassenbegriffs in marxistischen Theorien neu zu behandeln. Das Problem, wie der von Marx im *Kapital* entwickelte abstrakt-ökonomische Klassenbegriff mit einem historisch-konkreten Klassenbegriff in Verbindung steht, basiert nicht nur darauf, den Gang vom abstrakten zum konkreten zu bewältigen. Eine weitere Problematik ist, dass von einem Gegenstand ausgegangen wird - ökonomischen Klassen -, und bei einem anderen geendet

---

<sup>57</sup> Eine zentrale Quelle für Poulantzas Ansatz sind die Klassiker des Marxismus - wie er selbst formuliert -, unter denen zuvorderst Marx steht. Zweitens wurde das Marxismusverständnis Poulantzas wesentlich geprägt durch den französischen - oftmals auch leicht irreführend strukturalistisch genannten - Marxismus Louis Althussers. Überhaupt war das (post)strukturalistische französische Intellektuellenmilieu bedeutend für ihn (Vgl. Barrow 2006) - insbesondere Michel Foucault, zudem er jedoch kritische Distanz bewahrte. (Vgl. Lindner 2006, Jessop 2005) Drittens ist Poulantzas Marxismusverständnis auch von Antonio Gramsci beeinflusst worden. (Vgl. Thomas 2006)

Innerhalb einer Krise des Marxismus (Vgl. Demirovic et al. 2002: 11; Vgl. Poulantzas 1979) versuchte Poulantzas Antworten auf gegenwärtige Fragen zum kapitalistischen Staat und den sozialen Kämpfen zu formulieren. Er wollte Wege aus der Sackgasse finden, in der sich die kommunistische Bewegung seiner Ansicht nach immer mehr bewegte. Sein Hauptwerk sollte nichts geringeres Leisten als die Erbringung einer marxistischen Staatstheorie, welche weder bei den „Klassikern“ vorhanden noch von später folgenden Theoretikern befriedigend dargebracht wurde. (Vgl. Demirovic et al. 2002: 7)

werden soll - gesellschaftlichen Klassen. Diesen Ökonomismus in vielen marxistischen Ansätzen will Poulantzas überwinden.

Klassen wurden theoretisch-abstrakt in marxistischen Theorien auch schon vor Poulantzas mit außer-ökonomischen Verhältnissen zu bestimmen versucht. Durch die Fassung der gesellschaftlichen Totalität als unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen mit relativer Autonomie und Eigenlogik<sup>58</sup> - eine Parallele zu Systemtheorien -, die ein überdeterminiertes Ganzes bilden, gelingt es Poulantzas jedoch, die Frage produktiv neu zu stellen und zu beantworten. Er versucht so die mit dem Konzept von Basis und Überbau<sup>59</sup> verbundenen ökonomistischen Probleme zu überwinden.

Die Klassentheorie von Marx im *Kapital* stellt für ihn nur einen Teilbereich einer abstrakten Klassentheorie dar. Es wäre eine ökonomische Klassentheorie, die nur dort über die ökonomische Bestimmung der Klassen hinausgeht, wo sie dies aufgrund der Eigentümlichkeit des Gegenstandes muss. Als gesellschaftliche Kräfte vorhanden sind Klassen nur als gesellschaftliche Klassen, und diese sind ein Ergebnis der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Darunter versteht Poulantzas vor allem die ökonomische, politische und ideologische Sphäre. Um abstrakt gesellschaftliche Klassen zu bestimmen, bedarf es daher einer Theorie, die Klassen in Bezugnahme auf ökonomische, politische und ideologische Elemente bildet. Die abstrakte gesellschaftliche - und nicht ökonomische - Klassentheorie ist für Poulantzas der Ausgangspunkt, um zu realen gesellschaftlichen Klassen zu gelangen, vom abstrakten Modell zur konkreten Wirklichkeit aufzusteigen. Die Argumentation Poulantzas und seine Vorschläge sollen nun genauer betrachtet werden.

---

<sup>58</sup> Dies begründet dann auch die Notwendigkeit, für diese gesellschaftlichen Bereiche eigene Theorien zu entwickeln. In gewisser Weise erweitern Althusser und Poulantzas mit ihrer Ideologietheorie und Staatstheorie die marxsche ökonomische Teilbereichstheorie der kapitalistischen Produktionsweise durch eine Teilbereichstheorie von Politik und Ideologie. Erst mit dieser theoretischen Durchdringung der zentralen kapitalistischen Gesellschaftssphären – die auch die Klassen hervorbringen - kann die Produktionsweise nach dieser Konzeption in ihrer Gesamtheit erfasst werden.

<sup>59</sup> „So kann das konstruktivistische Bild der ‚Basis‘ und des ‚Überbaus‘, mit dem in bestimmter Weise die determinierende Rolle des ökonomischen anschaulich beschrieben werden sollte, einer korrekten Darstellung der Gliederung der sozialen Realität und dieser determinierenden Rolle nicht nur nicht gerecht werden, sie erweist sich ... als verheerend. Man kann nur gewinnen, wenn man dieser Konzeption kein Vertrauen mehr schenkt ...“ (ST: 44)

## a) Klassen als Produkt der gesellschaftlichen Totalität

In *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen* verhandelt Poulantzas das Problem des theoretischen Status der Klassen im Marxismus (Vgl. PMGK: 55–68). Er leitet seine Überlegungen ein mit der Konzeption der kapitalistischen Produktionsweise als ein sich aus unterschiedlichen, relativ autonomen Instanzen (Ökonomie, Politik und Ideologie) zusammensetzendes Ganzes, in dem die Ökonomie dominiere (Struktur mit Dominante). Marx Interesse im *Kapital* lag darin, die dominierende Instanz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die Ökonomie, einer spezifischen Untersuchung zu unterziehen. Zwar liefere Marx im *Kapital* „die notwendigen Elemente für die Konstruktion des Klassenbegriffs“ (PMGK: 55), doch bildet hier „die ökonomische Determiniertheit der gesellschaftlichen Klassen“ (PMGK: 55) den Schwerpunkt des Interesses. Der Klassenbegriff muss aber in einem ersten Schritt aus dem Zusammenspiel aller Instanzen der kapitalistischen Produktionsweise gewonnen werden, sowohl innerhalb der Produktionsverhältnisse als auch außerhalb dieser. Erst dann können die theoretischen Konzepte in einem zweiten Schritt auf die reale Gesellschaftsformation angewendet werden. Poulantzas betont also, dass sich

„...Analysen zu den gesellschaftlichen Klassen niemals nur auf die ökonomische Struktur (die Produktionsverhältnisse) beziehen [dürfen], sondern auf die Gesamtheit der Strukturen einer Produktionsweise und Gesellschaftsformation, und auf die Verhältnisse, die zwischen den verschiedenen Ebenen bestehen. Nehmen wir es gleich vorweg und stellen wir fest, daß sich alles so abspielt, als ob die gesellschaftlichen Klassen die Auswirkungen einer Gesamtheit von Strukturen und ihrer Verhältnisse untereinander seien, erstens auf der ökonomischen, zweitens auf der politischen und drittens auf der ideologischen Ebene.“ (PMGK: 61)

Die gesellschaftlichen Klassen müssten demzufolge „als globale Auswirkung der Strukturen im Bereich der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (PMGK: 62) verstanden werden.

Bei den Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung selbst handelt es sich „nicht um eine ökonomische Struktur, in der die Klassen, die Machtverhältnisse und die Kämpfe nicht vorkommen.“ (ST: 42) Diese Strukturen wären „*nicht Teil eines Feldes, das sich außerhalb der Macht und der Kämpfe befindet*, genauso wenig wie sie eine ökonomische Struktur außerhalb der gesellschaftlichen Klassen und diesen vorausgesetzt konstituieren.“ (ST: 57) Daher gebe es auch „keine ihrem Gegensatz, d. h. ihren Kämpfen

vorausgesetzte Klassen. Die Klassen sind nicht ‚an sich‘ in die Produktionsverhältnisse gestellt, um danach oder anderswo in den Kampf einzutreten (Klassen ‚für sich‘).“ (ST: 57) Die Machtbeziehungen zwischen den Klassen in der Produktion wären wie die Ökonomie generell

„...mit den politischen und ideologischen Beziehungen verknüpft und werden von diesen sanktioniert und legitimiert. ... Weil die politisch-ideologischen Beziehungen von Anfang an in der Konstitution der Produktionsverhältnisse präsent sind, spielen sie bei deren Reproduktion eine wesentliche Rolle, ist der Produktions- und Ausbeutungsprozess zugleich Reproduktionsprozess der politischen und ideologischen Herrschafts- und Unterwerfungsbeziehungen. ... [Auf dem] Tatbestand beruht schließlich die Etablierung des Staates in der Konstitution und Reproduktion der gesellschaftlichen Klassen, kurz im Klassenkampf. Die Produktionsverhältnisse markieren in ihrer Beziehung zu den politisch-ideologischen Herrschafts- und Unterwerfungsverhältnissen objektive Stellungen (die gesellschaftlichen Klassen) ...“ (ST: 56)

Für Poulantzas können zusammengefasst gesellschaftliche Klassen nur aus dem Zusammenspiel ökonomischer, politischer und ideologischer Strukturen und Verhältnisse (Handlungen) begriffen werden. Auch auf der Ebene der kapitalistischen Produktionsverhältnisse müssen für Poulantzas schon politische und ideologische Momente Berücksichtigung finden, will man konkret unterschiedliche relevante Klassen und Klassenfraktionen ausmachen. Die konkrete Beziehung der einzelnen Positionen der Agenten in der Produktion zueinander, oder der einzelnen Berufsgruppen und Berufe, kann nur unter Berücksichtigung politischer und ideologischer Aspekte hinreichend analysiert werden. Dabei werden die Menschen nicht mehr nur als „Personifikation ökonomischer Kategorien ..., Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen“ (KI: 16) in einem „gesellschaftlichen Prozeß [der] hinter dem Rücken der Produzenten“ (KI: 59) abläuft, betrachtet. Sondern als Akteure die „ihre eigene Geschichte“ machen, jedoch „nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“ (18.B: 115) Dabei spielt die Ausübung von Macht eine entscheidende Rolle.

## b) Macht

Ein Zentralbegriff von Poulantzas theoretischem Ansatz ist die Macht. Klassen werden wesentlich durch ihre Machtbefugnisse in Beziehung zu anderen Klassen bestimmt. Die Machtstellung einer Klasse wäre „bestimmt und eingegrenzt durch die Stellung der anderen Klassen. Die Macht ist also keine an eine Klasse ‚an sich‘ im Sinne einer Vereinigung von Agenten gebundene Eigenschaft, sondern ergibt sich aus einem relationalen System von materiellen Stellungen, die von diesen oder jenen Agenten besetzt werden.“ (ST: 178) Die Machtbefugnisse der Klassen, die immer verwoben sind in ein Netz aus politischen und ideologischen Verhältnissen, verweisen „in Klassengesellschaften auf objektive, in die Arbeitsteilung eingegliederte Stellungen und kennzeichne[n] die Fähigkeit einer jeden Klasse, ihre spezifischen Interessen im Gegensatz zu den anderen Klassen zu verwirklichen.“ (ST: 65) Die Machtbeziehungen wären „stets mit spezifischen Apparaten und Institutionen verknüpft, die sie verkörpern und reproduzieren.“ (ST: 73) Da die politisch-ideologische Formung der Klassen mittels der (ideologischen, repressiven und ökonomischen) Staatsapparate verlaufe, spielt deren Analyse für das Verständnis von der Entstehung sozialer Klassen eine besondere Rolle (Vgl. CICC: 25).

Die Klassen lassen sich für Poulantzas nicht auf die Strukturen, die sie mit hervorbringen und in denen sie agieren, reduzieren, und die Kämpfe eben sowenig aus den Strukturen bzw. Apparaten ableiten. In der Beziehung zwischen den Kämpfen und den Apparaten komme „den Kämpfen die vorrangige und fundamentale Rolle zu.“ (ST: 67) Das Sein und Handeln der Klassen lässt sich daher nicht auf gesellschaftliche Strukturen reduzieren. Das Handeln selbst bestimmt ebenso das Sein der Klassen und die Strukturen, in die sie eingebettet sind. Und in letzter Instanz ist es das determinierende Element in der Struktur-Handlungsbeziehung.

Um die Wechselwirkung zwischen Strukturen und Handlungen bei der Ausbildung von gesellschaftlichen Klassen zu erfassen, ist für Poulantzas das Konzept der Macht von zentraler Bedeutung. Um diesen Umstand auch in einem allgemeinen Modell darzustellen, muss er eine theoretische Unterscheidung treffen zwischen den Strukturen und immanenten Handlungen als Ausgangspunkt, und dem Zusammenspiel von Strukturen und Handlungen in konkreten Situationen die darüber hinaus gehen.

#### d) Klassenlage und Klassenposition

Zur Unterscheidung zwischen struktureller Determinierung der Klassen (ökonomische, politische und ideologische Verhältnisse und Strukturen, die die Menschen unabhängig von ihrem Willen eingehen und in ihnen handeln) und dem Handeln von gesellschaftlichen Klassen in einer konkreten historischen Situation (Conjuncture) wird die Unterscheidung zwischen Klassenlage und Klassenposition eingeführt. (CICC: 14f.) Strukturelle Determinierung in den einzelnen Ebenen und eingenommene Position in einer Gesamtsituation können sich unterscheiden. Das heißt, die aus den Klassenlagen und dem damit verbundenen strukturellen Klassenkampf erwachsenden Interessen müssen nicht mit der Klassenposition die in einer konkreten Situation eingenommen wird und den über die strukturell determinierten Auseinandersetzungen hinausgehende Klassenkämpfe übereinstimmen.<sup>60</sup> Hier spielt der konkrete Klassenkampf und die angewandte Strategie und Taktik der Akteure eine bedeutende Rolle. Die Fähigkeit der Realisierung von Macht einer Klasse über eine Andere hänge nicht nur von der objektiven Stellung, sondern auch von der gewählten Strategie ab. (ST: 177f.)

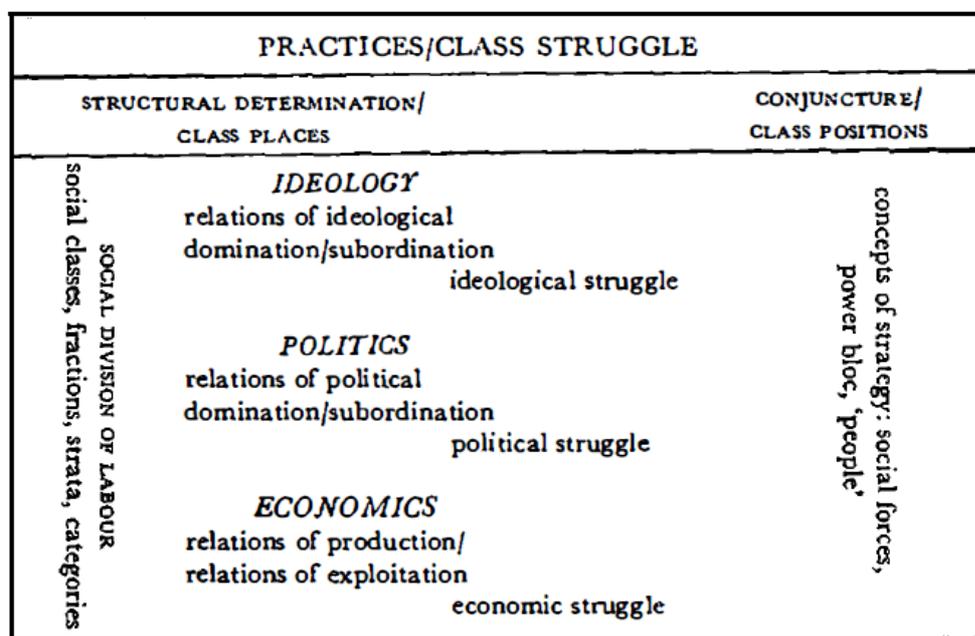


Abbildung 7: Klassenlagen und Klassenpositionen bei Poulantzas (Poulantzas: CICC: 15)

<sup>60</sup> Poulantzas nennt als mögliches Beispiel der Differenz in Klassenlage und -position die Arbeiteraristokratie, die zwar von ihrer Klassenlage her zum Proletariat gehöre, jedoch in einer konkreten Situation auch Positionen der Bourgeoisie vertreten kann. In gleicherweise, nur umgekehrt, wird auch das Kleinbürgertum als Beispiel genannt. (Vgl. CICC: 15)

Wie wird jedoch nun bestimmt, ob eine durch gemeinsame Klassenlage gekennzeichnete gesellschaftliche Gruppe von Menschen in einer historischen Situation auch als eine gesellschaftliche Kraft auftritt? Eine Klasse kann

„...nur dann innerhalb einer Gesellschaftsformation als gesonderte Klasse (als gesellschaftliche Kraft) angesehen werden ..., wenn ihre Beziehung zu den Produktionsverhältnissen, ihre ökonomische Existenz, gegenüber den anderen Ebenen in einer spezifischen Präsenz zum Ausdruck kommt. ... Es läßt sich sagen, daß diese Präsenz vorliegt, wenn die Beziehung einer Klasse zu den Produktionsverhältnissen, ihre Stellung im Produktionsprozess, sich auf den anderen Ebenen in *relevanten Auswirkungen* (effets pertinents) zeigt. ... Als ‚relevante Auswirkungen‘ wollen wir die Tatsache bezeichnen, daß die Widerspiegelung der Stellung im Produktionsprozeß gegenüber den anderen Ebenen ein neues Element darstellt, welches sich nicht in typischen Rahmen einsetzen läßt, den diese Ebenen ohne dieses Element aufweisen.“ (PMGK: 77)

Für die zentralen Klassen der Lohnarbeiter und der Bourgeoisie ist die Frage nach gesellschaftlicher Kraft weniger relevant - Poulantzas nimmt an, ihr Widerspruch kennzeichnet die Produktionsweise -, jedoch für Nebenklassen, Übergangsklassen und Klassenfraktionen. Er versucht dies an Marx' Beispiel der Stellung der Parzellenbauern im *18. Brumaire* zu verdeutlichen. (PMGK: 77–79) Die Ausprägung der „relevanten Auswirkungen“ lasse sich immer nur in konkreten historischen Gesamtsituationen (Conjuncture) bestimmen. Sie ermögliche es, „präzise die Schwelle festzustellen, von der an eine unterdeterminierte Klasse, als gesellschaftliche Kraft existiert bzw. wirksam wird – wobei der Fall für die autonomen Klassenfraktionen ähnlich liegt.“ (PMGK: 80f.)<sup>61</sup>

Der Einfachheit halber können z. B. die Klassenfraktion der Manager, das neue Kleinbürgertum oder die Akteure wirtschaftlicher Risikocontrolling-Unternehmensstrukturen (z.B. Ratingagenturen), als solche gesonderten Klassen, gesellschaftliche Kräfte vorgestellt werden. Diese wären eine gesellschaftliche Kraft, wenn sie in einer konkreten Situation relevante Auswirkungen auf ökonomische, politische und ideologische Bereiche der Produktionsverhältnisse und des Staates haben.

---

<sup>61</sup> Mit unterdeterminierter Klasse meint Poulantzas in diesen Zusammenhang jene Klassen, die untergeordneten Produktionsweisen in der Gesellschaftsformation angehören und sich um die beiden Hauptklassen sammeln. Für eine „gesonderte Klasse“ oder „autonome Fraktion“ bedingen die „relevanten Auswirkungen“ auf der Ebene des politischen Kampfes Folgen für die Art ihrer Repräsentanz auf der ‚politischen Bühne‘, für die Modalitäten ihrer ‚erklärten Aktion‘, für die Beschaffenheit von Bündnissen usw.“ (PMPK: 81)

Letztlich führe die spezifische bürgerlich nationalstaatliche Ausprägung der gesellschaftlichen Kämpfe von Individuen im Nationalstaat jedoch zu einer national-popularen und nicht unmittelbar an Klassen orientierten Artikulation und Organisation der politischen Auseinandersetzungen (Vgl. Demirovic et al. 2002: 20), da „der Staat eine Ideologie materialisiert, die ihn zum Repräsentanten des Allgemeinwohls und des Wohlstands über allen Klassen macht“ und damit seinen „realen Klasseninhalt ... verschleiert.“ (ST: 214) Die beherrschten Klassen stellen sich für Poulantzas meist als Volksklassen, oder gegenüber bestimmten Aspekten des Staates unterschiedslos als Volksmassen dar. Ihnen stehen die herrschenden Klassen in einem Block an der Macht – mitunter in einem hegemonialen Bündnis mit Teilen der beherrschten Klassen – gegenüber.

#### e) Politik und Staat

Bezüglich der Rolle der politischen Ebene macht Poulantzas eine Problematik bei den marxischen Überlegungen zu den Klassen aus, die sich um den Zusammenhang von ökonomischem Kampf und politischem Kampf drehen. Für Marx wäre eine Klasse erst dann eine gesonderte Klasse, wenn sie auch eine politische Kraft ist.<sup>62</sup> Poulantzas diskutiert sich daraus in der Rezeption ergebende Problematiken. Insbesondere kritisiert er die Vorstellung einer historisch-genetischen Entwicklung, einen durchlaufen ökonomischer Kämpfe bis die Klassen letztlich im politischen Kampf ankommen (Vgl. für eine solche Argumentation bspw. Marx *Elend der Philosophie*, MEW 4: 175ff.). Ebenso kritisiert er Konzeptionen, die von Klassen an sich in den Strukturen der ökonomischen Basis ausgehen, die zu kämpfenden, historischen Subjekten werden im politisch-ideologischen Überbau. (PMGK: 56–60; 72–75)

Poulantzas bestimmt im Anschluss an die besondere Bedeutung, die Marx dem politischen Klassenkampf beimisst, näher die unterschiedlichen ökonomischen, politischen und ideologischen Klassenkämpfe in ihrem Verhältnis zueinander. Er kommt zum Schluss, dass im

---

<sup>62</sup> „Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf“ schreiben Marx und Engels bspw. im *Manifest*, die „Organisation der Proletarier zur Klasse“ wäre zugleich die zur „politischen Partei“. (MEW 4: 470f.); Der „Kampf von Klasse gegen Klasse“ wäre „ein politischer Kampf“ (Marx, MEW 4:181), usw. (Vgl. bspw. MEW 33: 332f.)

„...selben Maße, wie der politische Überbau die überdeterminierende Ebene unter den Strukturebenen ist, indem er ihre Widersprüche verdichtet und ihr Verhältnis zueinander widerspiegelt, ist der politische Klassenkampf die überdeterminierende Ebene im Bereich des Klassenkampfes (der gesellschaftlichen Verhältnisse), da er die Widersprüche zwischen den Ebenen verdichtet und Ausdruck ihrer Verhältnisse untereinander ist.“ (PMGK: 75)

Deshalb wäre für Marx eine gesellschaftliche Klasse eine politische Kraft, und der Klassenkampf einer Klasse um ihre Interessen wesentlich politisch. Bei einer Analyse der gesellschaftlichen Kräfte in einer konkreten Situation kommt der Politik daher eine besondere Rolle zu.

Die zentrale materielle Verkörperung des Politischen ist für Poulantzas der Staat. So wie das Kapitalverhältnis für Marx zugleich ein Klassenverhältnis darstellt, denkt Poulantzas den Staat „als ein Verhältnis, genauer als die materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen, das sich im Staat immer in spezifischer Form ausdrückt.“ (ST: 159) In diesem Verhältnis besäßen die herrschenden Klassen wie in der Ökonomie einen strukturellen Vorteil. Über die Staatsapparate wird Hegemonie ausgeübt, d. h. der Block an der Macht organisiert und die Volksklassen desorganisiert, Führung mithilfe materielle Kompromisse sichergestellt.

Der Staat nimmt eine zentrale Rolle bei der Organisation und Ausbildung eines langfristigen gemeinsamen Interesses des Blocks an der Macht ein. Er konstituiert in relativer Autonomie von den Partikularinteressen der einzelnen Klassen und -fraktionen die politische Einheit und Organisation der herrschenden Klassen in den Staatsapparaten. (ST: 157f.)

Im Aufbau der staatlichen Apparate drücke sich jedoch ebenfalls „die spezifische Präsenz der beherrschten Klassen und ihrer Kämpfe“ (ST: 173) aus. Apparate des Staates füllen neben ihrer Rolle der Organisation des Blocks an der Macht zugleich „die politisch-ideologische Rolle des Staates gegenüber den beherrschten Klassen aus ...“ (ST: 173) Der Staat agiere

„...in dem Feld eines instabilen Kompromissgleichgewichts zwischen den herrschenden und den beherrschten Klassen für die Erhaltung der Klassenhegemonie ... selbst wenn diese Maßnahmen durch den Kampf der beherrschten Klassen durchgesetzte Konzessionen darstellen.“ (ST: 60)

Den „Staat als materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zu begreifen, heißt, ihn auch als strategisches Feld und strategischen Prozess zu fassen, in dem sich Machtknoten und Machtnetze kreuzen, die sich sowohl verbinden als auch Widersprüche und Abstufungen zeigen.“ (ST: 167) Die Ausformulierung der Politik der herrschenden Klasse ist in diesem Sinne weniger als ein rational formuliertes globales und kohärentes Projekt zu denken - genauso wenig wie die kapitalistische Ökonomie. Sondern als das „Resultat einer konfliktuellen Koordinierung von expliziten und divergierenden Mikropolitiken“. (ST: 168) Auf diese Weise würde der Staat aus „heterogene[n] Machtbeziehungen ... Relaisstationen und Stützen der (ökonomischen, politischen und ideologischen) Macht der herrschenden Klasse entwickeln.“ (ST: 73)

Der Staat und die Ebene des Politischen stellen für Poulantzas daher ein wesentliches Merkmal dar, um die Klassenlage und Klassenposition zu begreifen. Sie sind ebenso konstituierendes Element der gesellschaftlichen Klassen, wie es die ökonomischen Beziehungen sind. Die politischen Verhältnisse addieren sich nicht nachträglich hinzu, und modifizieren die Klassenbeziehungen, sondern sind immer schon vorhanden, immer schon zu berücksichtigen bei der theoretischen Durchdringung der gesellschaftlichen Klassen. Selbiges gilt auch für den Bereich der Ideologie, wenngleich dies hier nicht ausgeführt wurde.

## f) Zusammenfassung

Wie schon bei den Ausführungen Marx gilt auch an dieser Stelle, dass zwar versucht wurde zentrale Gedanken von Nicos Poulantzas darzustellen, die Ausführungen jedoch nicht als objektive Darstellung seines Werk gelten können oder wollen. Deshalb soll hier betont werden, wie Sweezy in Bezug auf Marx formulierte: Die Darstellung Poulantzas soll „nicht so aufgefaßt werden, als ob irgendwie die Absicht bestände, das aufzuhellen, was Marx [Poulantzas] wirklich meinte. ... Wir setzen uns stattdessen die bescheidenere Aufgabe, zu entdecken, was – wenn überhaupt irgend etwas – von Marx [Poulantzas] gelernt werden kann.“ (Sweezy 1959: 5)

Abbildung 8:

Aspekte einer gesellschaftlichen Klassenanalyse				
konkret	Situation/ Klassenposition	Konkrete historische Situationsanalyse / Strategie und Taktik der Kämpfe		
	Epoche/ Klassenlage	Akkumulations- regime	Politische Form und Hegemonie	Ideologische Hegemonie
abstrakt	Form/ Klassen	Ökonomie und Klassen	Politik und Klassen	Ideologie und Klassen
		Ökonomie	Politik	Ideologie
Gesellschaftliche Strukturebenen und Kämpfe				

Mit Poulantzas lässt sich der theoretische Analyserahmen einer marxistischen Klassenanalyse innerhalb einer materialistischen Gesellschaftstheorie formulieren. Um diese Erweiterung zu verdeutlichen, sei sie an den beiden Achsen der theoretischen Abstraktionsstufen<sup>63</sup> (Allgemeine Gesetze – Formanalyse; Besondere Gesetze – Epochen; Konkrete Situation) und der gesellschaftlichen Ebenen (Ökonomie, Politik, Ideologie) verdeutlicht.

Im Abschnitt zu *Problemen marxistischer Klassentheorien* bewegte sich die Darstellung vornehmlich auf der höchsten Abstraktionsstufe und behandelte ausschließlich die Ökonomie. In der tabellarischen Darstellung handelt es sich um das grau markierte Feld *Ökonomie und Klassen*. Wie dargestellt wurde, legte Marx im *Kapital* selbst schon den Schluss nahe, mithilfe der Erfassung dieses Bereichs der sozialen Wirklichkeit könnte eine

<sup>63</sup> Die unterschiedlichen Abstraktionsebenen bei der Analyse kapitalistischer Verhältnisse sind ein oftmaliges Thema in marxistischen Debatten. Verwiesen sei an dieser Stelle beispielhaft auf die japanische Uno-Schule, die die Wirtschaftswissenschaft in drei Stadien auflöst: Prinzipien-Lehre, Stadium-Lehre und Situationsanalyse. Während die Prinzipien-Lehre den „reinen“ Kapitalismus analysiert, und „gesetzmäßige Erklärungen“ ableitet (Darstellung im *Kapital*), wäre der historisch reale Kapitalismus immer „unrein“, seine besonderen Merkmale könnten nur in „typischen Erklärungen“ bestimmter Entwicklungsstadien gefasst werden (Epochen des Kapitalismus, z.B. Theorie des Finanzkapitalismus, Spätkapitalismus, Monopolkapitalismus, usw.). Die Situationsanalyse - darin hebt sich die Uno-Schule von anderen Ansätzen am klarsten ab - könne nicht mit den allgemeinen Prinzipien und den historischen Stadien erklärt werden (Vgl. Otani/Sekine 1987).

Die Problematik der Unterteilung des Gegenstandes in unterschiedliche Abstraktionsebenen hat durchaus Relevanz. Hat Marx seinen idealen Durchschnitt der kapitalistischen Produktionsweise im *Kapital* mit Unreinheiten des Stadiums der kapitalistischen Produktion, welches er vor Augen hatte, vermischt? Befindet sich z.B. die „Doktrin der wachsenden Verelendung“ auf einem ähnlichen Abstraktionsniveau wie die Werttheorie? (Vgl. Meek 1973: 167f.) Und kann man aus einem idealen Durchschnitt einen notwendigen Entwicklungsverlauf in einer konkreten Situation ableiten? Diese Fragen bedacht, sollen nun zwei grundsätzliche Herangehensweisen skizziert werden, um Klassenanalysen bestimmter Epochen des Kapitalismus vorzunehmen. Das heißt, Erklärungen für die Besonderheiten, das Typische eines bestimmten Stadiums herauszuarbeiten.

Aussage über die Entwicklungstendenz der kapitalistischen Produktionsweise in ihrer Gesamtheit getroffen werden. In der Rezeption der marxischen Klassentheorie bestand dann das Problem oftmals darin, andere Bereiche der sozialen Wirklichkeit und die Erscheinungsweise der Klassen in konkreten historischen Situationen in einen schlüssigen Bezug hierzu zu bringen. Da – wie Schumpeter anmerkte – für Marx in der kapitalistischen Produktionsweise die beiden Klassen der Arbeiter und der Kapitalisten

„...die wahren Helden des Dramas und zugleich die einzig *unmittelbaren* Geschöpfe der Logik des kapitalistischen Produktionssystems sind ... [er] gezwungen war, aus seinen Klassen rein ökonomische Phänomene zu machen und sogar ökonomische Phänomene in einem sehr engen Sinn: er verbaute sich dadurch tiefere Einsicht; aber gerade an dem Punkte seines analytischen Schemas, an den er sie stellte, blieb ihm keine andere Wahl.“ (KSD: 39f.)

Bei der Marxschen Ökonomietheorie würden „Soziologie und Ökonomie sich gegenseitig durchdringen“, so dass „[a]lle wichtigen Begriffe und Behauptungen ... sowohl ökonomisch wie soziologisch“ sind.

„Über den Zuwachs an Lebendigkeit, den die Analyse dadurch erhält, kann kein Zweifel bestehen. ... Zu gleicher Zeit hat ein solches Verfahren seine Mängel. Begriffliche Ordnungen, die unter ein derartiges Joch gebeugt werden, können leicht ebensoviel an Leistungsfähigkeit einbüßen, als sie an Lebendigkeit gewinnen. ... Gleicherweise kann ein wertvolles ökonomisches Theorem durch seine soziologische Metamorphose fehlerhaft werden, statt einen reicheren Sinn zu bekommen, - und umgekehrt. So kann die Synthese im allgemeinen und die Synthese auf Marxschen Bahnen leicht in schlechterer Ökonomie und schlechterer Soziologie enden.“ (KSD: 80f.)

Nach Schumpeter hätten einige Marxisten diese Problematik innerhalb der marxischen Lehre erkannt und zu beheben versucht, in dem sie außer-ökonomischen, soziologischen Faktoren mehr Berücksichtigung schenkten. Dabei verlor jedoch die ursprüngliche marxische Vision, in der jedes ökonomische Theorem zugleich ein soziologisches war, an Kraft.

„[Die meisten] Schwierigkeiten, die im Verlaufe historischer Interpretationsversuche mittels des Marxschen Schemas entstehen, könnten dadurch gelöst werden, daß ein gewisses Maß von Wechselbeziehungen zwischen der Produktionssphäre und anderen Sphären des sozialen Lebens anerkannt würde. [Anm. MW: Fußnote Schumpeter: „In seinem späteren Leben hat Engels dies offen zugegeben. Noch weiter in diese Richtung ging Plechanow.“] Aber der Zauber fundamentaler Wahrheit, der es umgibt, beruht gerade auf der Strenge und

Einfachheit der einseitigen Beziehung, die [Anm MW: diese Geschichtsauffassung] behauptet. Wenn diese in Frage gestellt wird, wird die ökonomische Geschichtsauffassung ihren Platz unter Behauptungen ähnlicher Art einnehmen müssen, als eine von vielen Teilwahrheiten.“ (KSD: 30f.)

Poulantzas Klassentheorie kann als eine Reaktion auf diese ökonomistische Problematik angesehen werden, die Schumpeter ausbreitet. Wenngleich Poulantzas die Erweiterung der Klassen- und Geschichtstheorie nicht als eine Revision der klassischen Theorie betrachtet, sondern als nötige Richtigstellung und Erweiterung hin zu einer materialistischen Theorie. Diese muss die gesamte Produktion des gesellschaftlichen Lebens unter kapitalistischen Verhältnissen auf seinen unterschiedlichen Ebenen in Beziehung zueinander erfassen. Aufbauend auf allgemeinen-abstrakten Theorien über die Beziehung und Abgrenzung der einzelnen Sphären und ihrer Eigenlogik können bestimmte historische *Epochen* (mittlere Abstraktionsstufe, siehe Tabelle) ausgemacht werden, die besondere typische Elemente zu den allgemeinen Bestimmungen hinzufügen und diese modifizieren. Auf diesem theoretischen Gerüst aufbauend, können in konkreten historischen *Situationen* (niedrigste Abstraktionsstufe, siehe Tabelle) die einzelnen gesellschaftlichen Ebenen und Abstraktionsstufen in ihrer wirklichen historischen Bewegung, ihrem Zusammenspiel und ihrer Erscheinung erfasst werden.

Durch die Überlegungen Poulantzas, dass Klassen nur durch Kämpfe entstehen, und dass gesonderte Klassen durch relevante Auswirkungen in der Gesellschaft charakterisiert werden, gibt er eine theoretische Begründung für die Form der historisch-konkreten Klassenanalysen Marxs. Sie fußen weder auf der sozialstatistischen Aufschlüsselung der gesamten Sozialstruktur der Gesellschaft, noch auf einer substanzialistischen, sondern relationalen Betrachtungsweise der relevanten Klassen in konkreten Situationen. Zudem betont Poulantzas, dass solcherlei konkrete Analysen nicht alleinig auf abstrakteren Bestimmungen der ökonomischen Klassen aufbauen können, wie dies auch schon bei Marx im 18. *Brumaire* der Fall ist, sondern politische und ideologische Faktoren berücksichtigt werden müssen.

Mit Poulantzas wurde in diesem Abschnitt neben dem theoretischen Status der gesellschaftlichen Klassen besonders das abstrakt-theoretische Feld von *Politik und*

*Klassen* thematisiert. Die Ebene der Politik ist für Poulantzas sowohl für die Erfassung der Klassen und der Machtverhältnisse in den Produktionsverhältnissen von Bedeutung, als auch zur Erfassung von Klassen als gesellschaftlichen Kräften. Das Politische stellt für Poulantzas jene Instanz der gesellschaftlichen Totalität dar, in der die Widersprüche der unterschiedlichen Ebenen der gesellschaftlichen Totalität und auch der Klassenverhältnisse sich überdeterminiert zusammenfassen und einen Ausdruck finden.

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung, die immer auch durch politische und ideologische Momente konstituiert wird, spielt einen zentralen Erfassungspunkt der strukturellen Klassendetermination der einzelnen Individuen. An diesem Punkt setzen dann auch konkretere Klassenanalysen nach Poulantzas an, wenn sie die gesellschaftliche Arbeitsteilung (Qualifikationen, Kontrolle des Arbeitsprozesses, planende und ausführende Tätigkeiten, usw.) betrachten, um unterschiedliche Klassen auszumachen.

Auch bei der Erfassung der Klassenpositionen in konkreten Situationen ist die politische Macht zwischen den Klassen zentral. Poulantzas klassentheoretische Überlegungen laufen daher auf eine polittheoretisch fundierte Klassenanalyse hinaus.

Der von mir vorgeschlagene theoretische Rahmen von Klassenanalysen in Anschluss an Poulantzas verliert den wie Schumpeter es nannte, „Zauber fundamentaler Wahrheit“, da die „Strenge und Einfachheit der einseitigen Beziehung“ zwischen der Ökonomie und den Klassen ersetzt wurde durch ein Konzept der Variabilität und Komplexität wechselseitiger gesellschaftlicher Beziehungen. Allgemeine Gesetze, besondere Gesetze gewisser gesellschaftlicher Entwicklungsstadien und konkrete Situationsanalysen aller gesellschaftlicher Ebenen in ihrem Wechselspiel bilden den theoretischen Ausgangsrahmen einer materialistischen Klassentheorie und -analyse.

Mit der Trübung der Marxschen Vision, mit der Aufhebung der Einheit von Ökonomietheorie und Klassentheorie, und ihrer Überführung in eine offenere Beziehung, sind jedoch auch Vorteile verbunden. Sowohl die Ökonomietheorie als auch die Klassentheorie können sich so freier entwickeln und die Beziehung von abstrakten ökonomischen Klassen und realen gesellschaftlichen Klassen besser erfasst werden.

Dieser mit Poulantzas modifizierte und erweiterte Rahmen marxistischer Klassentheorien ermöglicht es ebenfalls, besser andere Klassentheorien und -analysen in marxistischen Klassentheorien aufzugreifen, und umgekehrt. Die Ansätze Max Webers und Pierre

Bourdieu sollen in den folgenden Abschnitten auch deshalb kurz dargestellt werden. Darauf folgend soll die praktisch schon zum Teil vorhandene Symbiose unterschiedlicher theoretischer Ansätze nach Marx, Weber und Bourdieu anhand einiger empirischer Studien dargestellt werden; und nach ihrer heutigen Erklärungskraft gefragt werden.

Bevor jedoch zu diesen nächsten Abschnitten übergegangen wird, sollen noch konkretere Klassenanalysen Poulantzas vorgestellt werden. Am Ende dieses Abschnitts wird ein Resümee gezogen bezüglich der Konzeptualisierung gesellschaftlicher Klassen in marxistischen Theorien im Allgemeinen, und bei Poulantzas im Besonderen.

### **3. Gesellschaftliche Klassenanalysen**

Für zwei in dieser Arbeit zentrale Themenbereiche – Soziale Ungleichheit und Individualisierung – sollen nun kurz Überlegungen Poulantzas hierzu dargestellt werden, wobei zugleich die unterschiedlichen Abstraktionsstufen einer Klassenanalyse veranschaulicht werden. Zudem werden noch zwei Analysen Poulantzas umrissen, die verdeutlichen, wie er gesonderte Klassen bestimmt.

#### ***a) Soziale Ungleichheit***

Soziale Ungleichheit ist für Poulantzas bei der abstrakten Bestimmung von Klassen nicht zentral. Soziale Klassen sind für ihn keine „empirical groups of individuals, social groups, that are 'composed' by simple addition“ (CICC: 17), die sich beispielsweise aus unterschiedlichen Einkommenshöhen oder anderen sozialen Gemeinsamkeiten ableiten. Die Mitgliedschaft in einer sozialen Klasse bestimme sich über die Klassenlage, die die Individuen in der Gesellschaft einnehmen. Die Frage nach sozialen Klassen würde auch nicht darauf hinauslaufen, ob ein spezifisches Individuum einer sozialen Klasse angehört, „since what really matters are social groupings“ (ebd.). Und auch nicht in rigiden statistischen und empirischen Bestimmungen sozialer Gruppen enden, „since what really matters are the classes in the class struggle“ (ebd.). Vielmehr handelt es sich um eine relationale Betrachtung, die sich an relevanten Auswirkungen gesellschaftlicher Kräfte (gesonderter Klassen) orientiert. Soziale Ungleichheit wäre daher kein zentraler Faktor zur

Erklärung der Entstehung sozialen Klassen, die soziale Situation der Individuen wäre umgekehrt vielmehr der Effekt der „objective places they occupy.“ (ebd.)

Betreffend der Verteilung der Individuen in den Klassen, bzw. der sozialen Mobilität, merkt Poulantzas an, dass eine gewisse Klassenmobilität prinzipiell nichts an der Klassenstruktur verändert, nur an der Verteilung der konkreten Individuen in dieser Struktur. Bezüglich des Umstands, dass jedoch ein Großteil der Nachkommen einer Klasse in dieser verweilt, möchte er zur Erklärung nicht einzelne Apparate wie die Familie oder die Schule herausgreifen: „We are faced rather with a series of relationships between apparatuses, whose roots are deep in the class struggle. In other words, the primary distribution of agents is tied to the primary reproduction of the social classes.“ (CICC: 34f.)

Ebenfalls stellt sich Frage, wie in der kapitalistischen Wirtschaft bewerkstelligt wird, die Individuen in den offenen Klassen zu verteilen. Diese wären durch die wirtschaftliche Konjunktur, den Wechsel der Qualifikationsanforderungen und der quantitativen Arbeitsnachfrage in den einzelnen Wirtschaftssektoren ständiger Bewegung ausgesetzt. Diese Koordinationsaufgabe übernimmt neben der Wirtschaft bzw. der in ihr herrschenden Gesetze vor allem der Staat mit seinen entsprechenden Apparaten (Schule, Ausbildung, Umschulung, usw.). Durch die beständige Anziehung und Abstoßung der Arbeitskräfte und Erschaffung und Vernichtung bestimmter Berufsqualifikationen in der Wirtschaft kommt es ständig zu Friktionen, die eine sich wandelnde soziale Ungleichheit mit sich bringt.

Doch die Frage nach sozialer Ungleichheit und sich daraus ergebenden politischen Konsequenzen kann erst auf einer niedrigeren Abstraktionsstufe – in einer Epoche oder konkreten Situation – hinreichend analysiert werden. Poulantzas zeigt dies beispielsweise anhand der Entwicklungen gegen Ende der 1970er Jahre (Krise des Fordismus), die er unter den Terminus Autoritärer Etatismus analysiert. Diese neue Konstellation der gesellschaftlichen Apparate und Beziehungen stellt für Poulantzas eine neue Epoche dar: Einerseits hinsichtlich struktureller „Veränderungen, die diese Phase in ihren Produktionsverhältnissen, den Arbeitsprozessen sowie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung weltweit wie auch auf nationaler Ebene kennzeichnen“ (ST: 232). Andererseits auch hinsichtlich der stattfindenden „Transformationen der gesellschaftlichen Klassen, der politischen Kämpfe und der Kräfteverhältnisse“. (ebd.)

Dieser Umbruch hätte die sozialen „Ungleichheiten nicht beseitigt, sondern in neuen Formen reproduziert und sogar intensiviert.“ (ST: 244) So wären mit dieser Entwicklung „die Zonen und Sektoren der ‚neuen Armut‘ verstärkt“ worden. Diese neue Form sozialer Ungleichheit kann dabei „weder nach ökonomisch-sozialen und kulturellen Kriterien früherer Epochen noch nach Kriterien der absoluten Pauperisierung definiert werden, sondern nur entsprechend den gegenwärtigen gesellschaftlichen Realitäten.“ (ebd.) Neben der neuen Armut die weite Bevölkerungsteile betreffe, werden auch jene sozialen Gruppen erwähnt,

„...die wegen ihrer Lebensbedingungen zu wirklich ‚Ausgeschlossenen‘ werden: immigrierte Arbeiter, Arbeitslose, Frauen, ein Großteil der Jugendlichen und der Alten. Ökonomische, soziale und kulturelle Lebensbedingungen von weiten Teilen der Bevölkerung bleiben nicht nur weit hinter den rechtlich-politischen Vorstellungen von Gleichheit zurück. Ihre Teilnahme an den Institutionen der politischen Demokratie wird vielmehr immer problematischer.“ (ST: 244f.)

Mit dem politisch-ökonomischen Wandel der Gesellschaft im autoritären Etatismus gehen auch neue „Formen der ... Volkskämpfe und deren Politisierung“ einher, sowie die damit verbundenen „neuen Formen politischer Herrschaft“ und „neuen Prozessen der Machtausübung“. (ST: 248f.) In dieser Entwicklungsepoche würde insgesamt die „Berücksichtigung bestimmter Forderungen des Volkes in der Ausarbeitung staatlicher Politik ... immer zweifelhafter“ (ebd.).

Hinsichtlich der Veränderungen in den Klassenverhältnissen wäre eine „Verschärfung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sowohl im Weltmaßstab ... als auch innerhalb jedes europäischen Landes“ zu beobachten, die die „Ungleichheiten und Disparitäten zwischen der Arbeiterklasse und den herrschenden Klassen vertieft.“ (ST: 239) Es ist dabei eine „Ausbeutung durch Steigerung des relativen Mehrwerts“ zu beobachten. (ebd.)

„Ökonomische Krise, Inflation und vor allem Arbeitslosigkeit, deren spektakuläres Anwachsen ein strukturelles Merkmal der gegenwärtigen Phase zu sein scheint, haben ihrerseits zur Auflösung eines relativen gesellschaftlichen Konsens, der auf Wachstum und Wohlstand begründet war, beigetragen.“ (ST: 240)

Besonders starke Ungleichheiten zeichnen sich „bei den Alten, den Jugendlichen und den Frauen“ (ST: 240) ab. Jedoch ist auch besonders das Kleinbürgertum Veränderungen unterworfen: „Für die Überwältigende Mehrheit von ihnen verschlechtern sich zunehmend die Lebensbedingungen, Aufstiegschancen, Einkommensverhältnisse und die

Arbeitsplatzsicherheit, also die mit ihren Beruf traditionell verbundenen Privilegien.“ (ebd.) Dies bedinge für Poulantzas insgesamt eine „Bewusstwerdung der Volksklassen in einer Reihe von Fragen ... die man nun nicht mehr der sogenannten zweiten Front zurechnen kann – Studentenbewegung, Befreiungsbewegung der Frauen, ökologische Bewegung.“ (ebd.)

Zudem finde in dieser Phase des Kapitalismus ebenfalls eine „Verschärfung der Widersprüche innerhalb der herrschenden Klasse“ (ebd.) statt, bedingt durch Widersprüche zwischen den Kapitalfraktionen, aber auch insbesondere Aufgrund der „Internationalisierung des Kapitals“ (ST: 241). Damit entstehe eine neue Teilung im Block an der Macht. Die innere Bourgeoisie, die gegenüber der Nationalbourgeoisie eng mit ausländischem Kapital verflochten ist, wenngleich ihre Basis noch immer der Nationalstaat ist und erhebliche Widersprüche gegenüber dem ausländischen Kapital bestehen, spaltet sich. Zu einem Teil wird daraus eine Bourgeoisie, „die vollständig von diesem [ausländischen, Anm. MW] Kapital abhängig ist.“ (ebd.)

Diese Situation erfordere ein „zunehmendes politisches Engagement des Staates“ um den Block an der Macht zusammenzuhalten. Jedoch wirkt die ökonomische Rolle des Staates stärker als je zuvor zugunsten bestimmter Kapitale und zuungunsten anderer Kapitale, was „anhaltend die Organisation der Hegemonie und des Allgemeininteresses der Bourgeoisie durch den Staat in Frage stellt.“ (ST: 242) Zudem führe die ökonomische Rolle des Staates, die in immer mehr, früher periphere Bereiche vordringt, „in diesen Bereichen zu einer beachtlichen Politisierung der Kämpfe der Volksmassen.“ (ebd.) Zugleich wird der Einfluss zugunsten des Kapitals in diesen Bereichen offensichtlicher und führt so zu einem staatlichen „Legitimationsdefizit gegenüber den Volksmassen.“ (ebd.) „Der autoritäre Etatismus ist auch die Wahrheit, die sich aus den Trümmern des Mythos vom Wohlfahrts- oder Wohlstandsstaat erhebt.“ (ebd.)

Die Grunddynamik die Poulantzas in diesem Prozess am Werk sieht, lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass die neue ökonomische Rolle des Staates in Konflikt gerät mit seiner Rolle, Hegemonie zwischen den Fraktionen im Block an der Macht und gegenüber den beherrschten Klassen zu organisieren. Damit verbunden ist eine „institutionelle Transformation sämtlicher Staatsapparate“ (ST: 197) sowie eine neue Artikulation und ein neuer Inhalt der herrschenden Ideologie. Die Entwicklung sozialer

Ungleichheitsdynamiken und deren politische und ideologische Bearbeitung spielen in diesen Prozess eine entscheidende Rolle.

Diese Skizze über Poulantzas Analyse des autoritären Etatismus soll neben der Darstellung einer Klassenanalyse einer Epoche auch verdeutlichen, wie Poulantzas aufbauend auf abstrakten allgemeinen Bestimmungen der zentralen gesellschaftlichen Strukturen und Beziehungen die historischen Besonderheiten der Epoche in den Strukturen und damit verbundenen Kämpfen herausarbeitet. Erst auf dieser Basis kann dann mit einer Situationsanalyse Determiniertheit und Kontingenz der gesellschaftlichen Entwicklung unter Berücksichtigung von Akteursstrategien analysiert werden.

### ***b) Individualisierung***

Poulantzas widmet sich in seinem Werk auch dem für die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaften allgemeinen Wesenszug der Individualisierung. Diese „Ideologie“ habe „nicht nur die Aufgabe, die Klassenverhältnisse zu verbergen ..., sondern auch aktiv zur Teilung und Individualisierung der Volksmassen beizutragen.“ (ST: 93) Die Individualisierung wäre ein Prozess, der zugleich eine Vereinzelung in Individuen und eine Zusammenfassung in das Volk als Nation beinhaltet. Wobei Poulantzas nicht so sehr auf die von den „organischen Intellektuellen der Bourgeoisie“ erarbeitete Ideologie abzielt, die für ihn nur eine „Ideologie zweiten Grades“ ist. Er meint insbesondere „die ersten und ‚spontanen‘ Formen der Ideologie, die von der gesellschaftlichen Arbeitsteilung produziert werden und in den Staatsapparaten und den Praktiken der herrschenden Macht verkörpert sind.“ (ebd.)

Ideologie ist für Poulantzas eine in Strukturen materialisierte Praxis. Er lehnt es ab, die Grundtendenz zur Individualisierung als eine Widerspiegelung des politisch-juridischen Status als Warenbesitzer oder Staatsbürger zu deuten. Vielmehr wäre der materiellen Basis der Individualisierung schon in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nachzuspüren, sowie in den Staatsapparaten. „Der Staat trägt zur Produktion dieser Individualität durch eine Gesamtheit von *Wissenstechniken (Wissenschaft)* und von *Machtpraktiken* bei, die Foucault als die *Disziplinen* bezeichnet ... und unter dem Begriff der Normalisierung zusammengefasst hat.“ (ebd.) Die

Individualisierung wäre „die materielle Gestalt der Produktionsverhältnisse und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung im kapitalistischen Gesellschaftskörper“, die „zugleich der materielle Effekt der Praktiken und Techniken des Staates [ist], der diesen (politischen) Körper produziert und ihn sich unterwirft.“ (ST: 94) Die Individualisierung wäre ein „Prozess, der auf den kapitalistischen Arbeitsprozess und die kapitalistische Arbeitsteilung bezogen ist, ... die Konfiguration des Terrains, auf dem sich die gesellschaftlichen Klassen und der Klassenkampf in ihrer kapitalistischen Spezifität konstituieren.“ (ST: 103)

Führen wir diesen Gedanken ohne Poulantzas weiter und verlassen die allgemeine Ebene der Betrachtung und gehen über zu einer bestimmten historischen Konstellation bzw. Epoche. So stellt sich die allgemeine Tendenz der Individualisierung in je besonderer historischer Form dar, die unmittelbar aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der staatlichen Formung des Gesellschaftskörpers erwächst. Beispielsweise könnten die postfordistischen Arbeitsverhältnisse und die damit verbundene neoliberale politische und ideologische Dominanz als die materielle Grundlage für die spezifische Form der Individualisierung des Gesellschaftskörpers ab den 1980er Jahren begriffen werden.

### *c) Neues und altes Kleinbürgertum; Bourgeoisie und Manager*

In seiner Schrift *Klassen im Kapitalismus – heute* nimmt Poulantzas Studien über gesellschaftliche Kräfte mit relevanten Auswirkungen vor. Für die folgenden Überlegungen Poulantzas wird stellenweise auf die Darstellung Kochs zurückgegriffen (Vgl. Koch 2006: 123–27)

Poulantzas thematisiert insbesondere die für ihn in der gegenwärtigen Situation der 1970er Jahre besonders interessanten Gruppen oder Klassen neben den beiden Grundklassen. Diese sind für ihn die Manager, das Staatspersonal, das sich ausbreitende neue Kleinbürgertum („vor allem Angestellte, Techniker, Aufsichtspersonal, Beamte der unteren und mittleren Ebene“ (Koch 2006: 123)) sowie das abnehmende traditionelle Kleinbürgertum („selbständige Handwerker, Ladenbesitzer etc.“ (ebd.)).

Ausgehend von der Frage, wie eine Linke hegemoniefähig werden könne, interessiert ihn insbesondere das Verhältnis zwischen Arbeiterklasse, sowie altem und neuem

Kleinbürgertum (Vgl. ebd.). Er argumentiert sowohl gegen die Vorstellung, das Kleinbürgertum könne aufgelöst werden in die beiden Grundklassen, als auch die Konzeption einer von diesen Grundklassen unabhängigen Mittelklasse. (Vgl. CICC 194–199) Er kommt zu dem Ergebnis, dass Arbeiterklasse und neues Kleinbürgertum unterschiedlichen Klassen angehören und altes wie neues Kleinbürgertum eine gemeinsame Klassenposition oder -zugehörigkeit einnehmen (Vgl. Koch 2006: 123f.) Dies wird einerseits begründet mit dem Konzept der produktiven Arbeit: Das neue Kleinbürgertum werde zwar ausgebeutet, schaffe aber keinen Mehrwert. Andererseits mit politisch-ideologischen Momenten: Die Rolle der Aufsicht und Leitung, sowie die Trennung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, wäre in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung unmittelbare Reproduktion der politischen und ideologischen Verhältnisse zwischen Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse. (Vgl. Koch 2006: 124f.). Das politisch-ideologische Moment würde dabei zum Teil sogar das ökonomische Moment überwiegen, denn auch produktive Arbeit kann die gesellschaftliche Teilung der Arbeit reproduzieren.

	Economic criteria			Political criteria		Ideological criteria	
	<i>Exploiter Appropriates Surplus-Value</i>	<i>Exploited* Surplus-Labour Extorted</i>	<i>Surplus-Value Extorted</i>	<i>Domination</i>	<i>Subordination</i>	<i>Domination</i>	<i>Subordination</i>
<i>Bourgeoisie</i>	+	-	-	+	-	+	-
<i>Proletariat</i>	-	+	+	-	+	-	+
<i>New petty bourgeoisie</i>	-	+	-/+	+/-	+	+/-	+
<i>Old petty bourgeoisie</i>	-	-	-	-	+	+	+

+ criterion present

- criterion absent

+/- criterion usually present, but sometimes absent

-/+ criterion usually absent, but sometimes present

\*To say that 'surplus labour' is extorted from a wage-labourer, but not surplus-value, means that the worker performs unpaid labour for the capitalist, but does not produce actual commodities for exchange on the market. The worker is thus not formally productive, but nevertheless is exploited.

Abbildung 9: General criteria for class in Poulantzas analysis (Wright 1978: 45)

Für Koch ergibt sich folgendes Ergebnis: „Diese ‚Sandwichposition‘ bringe die Klassenlage des neuen Bürgertums paradigmatisch zum Ausdruck. Sie definiere sich gerade

durch den Umstand, dass das neue Kleinbürgertum zugleich die Arbeiterklasse dominiere und von der Bourgeoisie dominiert werde.“ (Koch 2006: 124)

Altes und neues Kleinbürgertum beruhen für Poulantzas auf derselben Klasse. Erstens da sie erst im Klassenkampf in einer Gesellschaftsformation als gesellschaftliche Kraft bestimmt werden können. Zweitens weil sie dazu neigen, sich um die beiden Hauptklassen zu positionieren, was ebenfalls mit ihrer spezifischen Ideologie zwischen Abstiegsangst (Proletarisierung) und gesellschaftlichen Aufstiegshoffnungen in die Bourgeoisie zusammenhänge (Vgl. Koch: 125).

Während Poulantzas zur Bestimmung des Kleinbürgertums vor allem auch auf politische und ideologische Aspekte sozialer Klassen rekurriert, bestimmt er die Bourgeoisie verstärkt unter ökonomischen Gesichtspunkten, insbesondere hinsichtlich Kapitalgröße und räumlicher Dimension der Kapitale (national, international). Manager und die Spitzen der Bürokratie fallen für Poulantzas unter die herrschende Klasse, wenngleich sie keine Kapitaleigentümer sein müssen. Da sie jedoch Besitzer sind, d. h. die Fähigkeit besitzen, Produktionsmittel in Gang zu setzen und den Produktionsprozess zu beherrschen, nehmen sie eine gänzlich verschiedene Rolle ein in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gegenüber anderen Nichteigentümern (Vgl. Koch 2006: 125f.). Neben den unterschiedlichen Fraktionen (Industrie, Bank-, Handelskapital) unterscheidet Poulantzas die Bourgeoisie auch entsprechend ihrer räumlichen Beziehungen in Compradorenbourgeoisie (dies betrifft vor allem die imperialistisch-beherrschten Länder), nationale Bourgeoisie und innere Bourgeoisie. Letztere stellt eine neuartige Fraktion dar, die durch die Internationalisierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ökonomisch, aber auch politisch-ideologisch mit internationalen, vor allem US-Kapital, verwoben und von diesem abhängig ist, wenngleich sie ihre Basis weithin in einem Nationalstaat besitzt (Vgl. Koch 2006: 127). In der *Staatstheorie* erwähnt Poulantzas die Abspaltung eines Teils der inneren Bourgeoisie, der vollkommen abhängig vom internationalisierten Kapital ist (ST: 241).

Die Darstellung dieser Analyse bestimmter gesellschaftlicher Klassen sollte verdeutlichen helfen, wie Poulantzas gesonderte Klassen (gesellschaftliche Kräfte mit relevanten Auswirkungen) anhand unterschiedlicher ökonomischer (produktive Arbeit, Besitz, räumliche Beziehungen usw.), politischer (Machtverhältnisse zwischen den Klassen) und ideologischer Merkmale (Subjektive Artikulation der objektiven Lage) bestimmt.

## 4. Theoretische und empirische Bewertung der Klassentheorie Poulantzas´

Nach der Darstellung einiger theoretischer Überlegungen und konkreter Studien von Poulantzas zu gesellschaftlichen Klassen soll ein Resümee bezüglich seines Ansatzes gezogen werden. Dabei sollen einerseits seine Neuerungen einer Betrachtung unterzogen werden, als auch gefragt werden, inwiefern die im Abschnitt zu *Problemen marxistischer Klassentheorien* ausgebreiteten Problematiken auch Poulantzas Ansatz betreffen.

Für Koch spielte Poulantzas eine wichtige Rolle bei der „Reformulierung“ und „Wiederbelebung“ von Klassenanalysen, wenngleich sein Beitrag wie die gesamte Diskussion im deutschsprachigen Raum kaum wahrgenommen wurde. (Koch 2006: 120) Jessop ist der Ansicht, dass im englischsprachigen Raum Poulantzas dagegen mehr als Klassen-, denn als Staatstheoretiker rezipiert wurde (Vgl. Jessop 1991: 89). Folgend sollen einige Debatten um Poulantzas Ansatz dargestellt werden.

### a) Klassendifferenzierung

Erik Olin Wright sieht in Poulantzas Konzeption einen klassenanalytisch bedeutenden Versuch, mit der sich herausbildenden „Mittelklasse“ umzugehen, die sich nicht aus dem der kapitalistischen Produktion entspringenden Klassengegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital ergibt. Poulantzas betrachtet die „Mittelklasse“ oder „Mittelschicht“ als Segmente anderer Klassen. Er differenziert daher die dichotomen Hauptklassen der Gesellschaft, wie dies insbesondere bei seiner Konzeption des neuen Kleinbürgertums deutlich wird. Damit grenzt er sich sowohl von Vorstellungen ab, die die Mittelklasse als rein ideologisches Phänomen betrachten, und Konzepten, die die Mittelschicht als eine neue Klasse charakterisieren (siehe bspw. Carchedi, der von einer neuen Mittelklasse ausgeht, die ökonomisch sowohl Funktionen der Arbeiter- wie Kapitalistenklasse innehat, und folglich widersprüchliche Rollen einnimmt (Vgl. Lindsey 1980: 18)) (Vgl. Wright 1989: 3f.).<sup>64</sup>

Wright hat Poulantzas Definition der Arbeiterklasse früh einer empirischen Untersuchung unterzogen. Er zeigte, dass nach Poulantzas Einteilung die Arbeiterklasse in den USA nur

---

<sup>64</sup> Wright vertritt gegen diese drei Positionen einen Ansatz, der wie später dargestellt von widersprüchlichen Positionen der Individuen innerhalb der Klassenverhältnisse ausgeht (Vgl. Wright 1989: 4).

etwa 20 % der Bevölkerung ausmachte, was seine Annahme der revolutionären Kraft der Arbeiterklasse schon quantitativ fragwürdig erscheinen lies.

<i>Criteria for the working class</i>	<i>Percentage of the economically active population which is working class by given criteria</i>		
	TOTAL	MEN ONLY	WOMEN ONLY
<b>All wage-earners</b>	88.0%	83.6%	95.1%
<b>All wage-earners who are not supervisors</b>	51.9%	43.4%	67.7%
<b>Blue-collar wage-earners (including blue-collar supervisors)</b>	46.8%	52.4%	36.7%
<b>Blue-collar, non-supervisory wage-earners</b>	31.0%	31.4%	29.8%
<b>Productive, non-supervisory manual labour (the working class in Poulantzas's analysis)</b>	19.7%	22.7%	14.6%

Abbildung 10: *The size of the american working class by different criteria, 1969* (Wright 1978: 57)

In einer Erwiderung argumentiert Poulantzas (Poulantzas 1977) nach Darstellung Kochs, es wären

„...sämtliche bei US-Kapitalien im In- und Ausland beschäftigten Arbeiter bei der Quantifizierung der amerikanischen Arbeiterklasse mitzuzählen – ein Kunstgriff, durch den die amerikanische Arbeiterklasse auf einen Schlag von der kleinsten zur größten innerhalb der kapitalistischen Welt wurde.“ (Koch 2006: 132, Fußnote)

Für Pakulski und Waters (Pakulski/Waters 1996: 12f.) ist Poulantzas jener „Neomarxist“, welcher sich am engsten an Marxens abstrakten Modell orientierte. Deshalb musste er auch einige Reformulierungen treffen, um die veränderte Realität in dieses Modell zu integrieren. So führte er die Unterscheidung zwischen Eigentum und Besitz ein, um den Umstand zu erfassen, dass die großen Kapitalien meist nicht von ihren Eigentümern (alleine), sondern eingesetzten Managern geführt werden.<sup>65</sup> Ebenso musste er politische und

<sup>65</sup> Wenngleich Marx schon im *Kapital* festhält: „Die kapitalistische Produktion selbst hat es dahin gebracht, daß die Arbeit der Oberleitung, ganz getrennt vom Kapitaleigentum, auf der Straße herumläuft. Es ist daher nutzlos geworden, daß diese Arbeit der Oberleitung vom Kapitalisten ausgeübt werde. Ein Musikdirektor braucht durchaus nicht Eigentümer der Instrumente des Orchesters zu sein, noch gehört es zu seiner Funktion als Dirigent, daß er irgend etwas mit dem „Lohn“ der übrigen Musikanten zu tun hat. Die Kooperativfabriken liefern den Beweis, daß der Kapitalist als Funktionär der Produktion ebenso

ideologische Momente in den Begriff der Klasse einführen, um die klassische Definition der Arbeiterklasse nach Marx aufrechtzuerhalten, und nicht-handarbeitende Lohnabhängige abzugrenzen.<sup>66</sup> Die Unterscheidung zwischen struktureller Klassenlage und Klassenpositionen in einer Konjunktur ermögliche es ihm, zwischen den angeblich „richtigen“ Klassenlagen und -interessen und den „falschen“, imaginären Klassenpositionen zu unterscheiden. Um die abstrakte Lage mit der konkreten Position zu versöhnen, definiert er die Klassen als einzig durch den Klassenkampf entstehend. Ebenfalls erweitert er sein Klassenmodell in Analogie zu Marx im *18. Brumaire* um Subklassen, Fraktionen, Schichten usw.

„This allows Poulantzas to „explain away“ the emergence of the new middle class, in his terms the „new petty bourgeoisie“, as a conjectural formation. ... [In] Poulantzas there is a widening gap between the postulated structure and the observed social and political configuration. The latter, it seems, can acquire a life of its own that has only tenuous links to the „determinant“ structural fault.“ (Pakulski/Waters 1996: 13)

Es gibt jedoch auch wohlwollendere Beurteilungen. Die Zuordnung von Berufsgruppen zu sozialen Klassen, die Poulantzas für Koch auch in der *Staatstheorie* beibehielt, wurde in *Klassen im Kapitalismus - heute* auf einer ausreichend konkreten Ebene dargestellt, um sie einer empirischen Prüfung unterziehbar zu machen. Kritisiert wurde jedoch, dass diese empirischen Untersuchungen größtenteils unterblieben.

„Soll Klassenanalyse mehr sein als eine abstrakte und von gesellschaftlicher Praxis weitgehend abgekoppelte Diskussion der ‚richtigen Ableitung‘ von Klassen, müssen aus der theoretischen Diskussion überprüfbare Hypothesen und Begrifflichkeiten folgen, welche empirische Forschung anzuleiten imstande sind. Die Ergebnisse dieser Forschung führen dann mitunter zur Revidierung der ursprünglichen Begriffe und wirken auf diese Weise auf diese Theoriebildung zurück. Von dieser Warte aus gesehen enthält Poulantzas

---

überflüssig geworden, wie er selbst, in seiner höchsten Ausbildung, den Großgrundbesitzer überflüssig findet.“ (KIII: 400)

<sup>66</sup> Auch hier sei auf eine Äußerung Marx verwiesen, die ebenfalls die schon behandelte Problematik der Frage: Was ist produktive Arbeit? näher beleuchtet: „Wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, vereint der Arbeitsprozess Kopfarbeit und Handarbeit. ... Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen. Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen.“ (KI: 531)

Klassenanalyse eine Reihe von interessanten und diskussionswürdigen Hypothesen, deren heuristischer Wert erst noch zu ermitteln wäre.“ (Koch 2006: 133)

Koch wendet jedoch kritisch ein, dass die von Poulantzas vorgeschlagene Kategorisierung nach produktiver und unproduktiver Arbeit sowohl theoretisch als auch empirisch problematisch wäre (Vgl. Koch 2006: 131f.). Der Begriff der produktiven Arbeit wäre einerseits nur schwer operationalisierbar, da er nicht einfach auf die amtlichen Statistiken zu Berufsgruppen übertragen werden kann. Untersuchungen von Wright (1997/2000) stellen die Überlegung von Bewusstseinsunterschieden aufgrund dieses Kriteriums zudem eher in Frage, als sie zu bestätigen. Jedoch lassen sich auch theoretische Einwände formulieren: Einerseits stellt sich die Frage wie Lohnarbeitende bewertet werden sollen, die während ihres Arbeitstages sowohl Aufgaben ausüben die produktiv sind, wie auch Aufgaben, die nicht produktiv sind.

Die theoretische Bedeutung des Begriffspaares produktive und unproduktive Arbeit für die Definition von Klassen wurde in diesen Zusammenhang ebenfalls kritisch hinterfragt (Vgl. Wright 1978: 44; 46–53). So laufe für Koch die „marxsche Definition der produktiven Arbeit darauf hinaus, den konkreten Inhalt der Arbeit zu relativieren“. Deshalb wäre es schwer möglich, von „stofflichen Unterscheidungen zwischen Arbeitsarten, wie sie den Berufsstatistiken entnehmbar sind, auf Trennlinien der Arbeitsteilung im Sinne der ökonomischen Formbestimmung zu schließen.“ (Koch 2006: 131)

Für Koch wie auch Wright sind zentralere Kategorien, um die Stellung der Individuen in der kapitalistischen Ordnung zu bestimmen, einerseits Bildung und Qualifikation, welche die Stellung in der Hierarchie des Arbeitsprozesses beeinflussen, andererseits die Einflussmöglichkeiten bzw. die Macht im konkreten Arbeitsprozess (Vgl. Koch 2006: 131f.).

Bezüglich der Gruppe der Manager, die nicht zugleich Eigentümer sind, merkt Wright kritisch an, dass Poulantzas diese einfach der Bourgeoisie zurechne. Bezüglich der Unterscheidung in Eigentümer und Besitzer hebt Wright zudem hervor, dass Poulantzas diese Kategorien wie bei der produktiven Arbeit als entweder/oder Kategorien anwendet. Entweder ein Unternehmer ist zugleich Eigentümer und Besitzer, oder aber nur Besitzer. Mischformen und deren Auswirkungen werden von Poulantzas nicht thematisiert (Vgl. Wright 1978: 59f.).

Koch wie auch Wright (Vgl. Wright 1978: 43f.) kritisieren, wie Poulantzas politische und ökonomische Faktoren nutzt, um soziale Klassen zu bilden. Da Poulantzas insbesondere politische und ideologische Kriterien zur Bewertung von altem und neuem Kleinbürgertum heranziehe, bleibe von seinem Anspruch, die Klassen hauptsächlich durch die Stellung im Produktionsprozess zu bestimmen, wenig über. Die Abkehr vom Ökonomismus vieler marxistischer Richtungen führe zu einem „Ideologismus, der mit Marx' ursprünglichem Forschungsprogramm der Klassenanalyse nicht mehr viel gemein hat.“ (Koch 2006: 133)

Bob Jessop vertritt dagegen die Ansicht, dass Poulantzas immer<sup>67</sup> die Produktionsverhältnisse, im „integralen“ Sinne verstanden (d. h. auch durch politische und ideologische Momente bestimmt), zum Kern seiner Analyse des Klassenkampfes machte. Das Problem wäre nicht so sehr ein Rückzug vom Primat der Ökonomie, oder ein generelles beharren auf Klassenanalysen, sondern die deterministische und reduktionistische Fassung der Ökonomie- und Klassentheorie. Poulantzas wäre gefangen geblieben in klassischer marxistischer politischer Ökonomie (Vgl. Jessop 1991: 81).

Adam Przeworski teilt Poulantzas Auffassung, dass Klassen der Effekt von Kämpfen sind, die unter zugleich ökonomischen, politischen und ideologischen Umständen stattfinden. Er kritisiert jedoch an Poulantzas, dass er im Zuge seiner Historizismuskritik in strukturalistische Argumentationsmuster gerät, in denen die Klassen nur noch Träger von Strukturen darstellen (Vgl. z. B. die Ausführungen in *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*). Er betont dagegen, dass auch die menschlichen Handlungen berücksichtigt werden müssen. Ökonomische, politische und ideologische Bedingungen grenzen das Feld des Klassenkampfes ein, jedoch kann der Kampf der Klassen diese Bedingungen verändern, usw. usf. (Vgl. Sitton 1996: 66–68) Während der Vorwurf des Strukturalismus – hier exemplarisch von Przeworski formuliert – für Jessop in frühen Werken Poulantzas durchaus berechtigt ist, so hätte Poulantzas in den letzten Schriften wie der *Staatstheorie* den marxischen revolutionären Materialismus wiederentdeckt (Vgl. Jessop 1991: 82).

Przeworski argumentiert zudem, dass aufgrund der politischen und ideologischen Bedingungen der Klassenausbildung Klassen nicht am Papier konstruiert werden können,

---

<sup>67</sup> Als Ausnahme wird von Jessop Faschismus und Diktatur (1970) genannt.

sondern sich z. B. die ideologischen Kämpfe oft um Benennungs- und Deutungsmacht von gesellschaftlichen Gruppen drehen.<sup>68</sup>

#### *d) Geschichtsphilosophie, Ökonomismus, Klassenreduktionismus*

Abschließend soll den Problemen der Teleologie und des Ökonomismus auch in Poulantzas Ansatz nachgegangen werden. Überwindet Poulantzas Ökonomismus, Teleologismus und Klassenreduktionismus? Einer der größten Kritikpunkte an Poulantzas ist, dass er „so gut wie alle gesellschaftlichen Beziehungen im Rekurs auf Klassenverhältnisse zu erklären versucht.“ (Koch 2006: 134) Dieser Klassenreduktionismus verhindere, „unterschiedliche soziale Kräfte sowie Herrschafts- und Unterordnungsverhältnisse wie Klasse, Geschlecht, und „race“ gesondert und in ihrem Bezug aufeinander“ zu thematisieren. (ebd.)

Für Becker hätten Althusser und Poulantzas zwar „unter Berufung auf Gramsci dem Ökonomismus ... den Kampf angesagt“, jedoch mehr als „bloße Rhetorik“ und eine andere Terminologie hätten sie dabei nicht zu bieten. (Becker 2011: 36) So würde nicht „wesentlich anders als z. B. bei Lenin oder Lukacs, ... den ökonomischen Klassen objektive ideologische Positionen oder ‚Standpunkte‘ zugeschrieben, die dann als Beurteilungsmaßstab der jeweiligen Wirklichkeit dienen.“ (ebd.) Politik würde letztlich auf Klassenkämpfe zwischen Lohnarbeit und Kapital reduziert.

Von einer relativen Autonomie von Staat und die Ideologie kann für Becker keine Rede sein, vielmehr wäre die Ökonomie bei Poulantzas „überall anwesend“. Der Staat und die Ideologie würden in erster Linie eine Kohäsionsfunktion für die Ökonomie übernehmen, weshalb Poulantzas weniger den Ökonomismus überwunden hätte, als ihn zu vervollständigen. (ebd.)

Während Marx seine Thesen noch mit akkumulationstheoretischen Überlegungen zu begründen versuchte, wird hier die „Gültigkeit dieser Überlegungen ... a priori vorausgesetzt“. (ebd.) Insgesamt sieht Becker mit Verweis auf Chantal Mouffe die Problematik des Klassenbegriffs insgesamt darin, dass er entweder auf „ökonomische

---

<sup>68</sup> Dies umso mehr, als dass die Arbeiterklasse durch den Kapitalismus einen ständigen Wandel unterzogen wäre. Der ideologische Kampf wäre zuerst ein Kampf über Klassen (gibt es diese überhaupt, wer ist eine Klasse?) und erst folgend ein Kampf zwischen Klassen. Die Bourgeoisie wäre erfolgreich in ihren Kämpfen um Klassenformation, wenn an der Oberfläche die sozialen Gruppen nicht mit den Positionen in den Produktionsverhältnissen zusammenhängen, oder zumindest so erscheinen (Vgl. Sitton 1996: 68f.).

Positionen“ oder aber auf historische Subjekte, „politische Kräfte“ abzielen kann, jedoch nicht auf beides zugleich. (Vgl. Becker 2011: 39)

Mit Bezugnahme auf Hindess und Hirst vertritt Becker die Vorstellung, dass es keine „notwendige Korrespondenz“

„...zwischen Klassen als Kategorien „ökonomischer Agenten“ und denjenigen Kräften [gibt], die die Politik bestimmen. Klassen als solche sind niemals politische Kräfte, und Klasseninteressen sind ... abhängig von den Situationseinschätzungen ... der Menschen, die wenigstens teilweise von Faktoren außerhalb der Ökonomie bestimmt werden.“ (Becker 2011: 37f.)

Die Klassen wären daher für Becker erstmals nur eine „ökonomische Kategorie, und über die Art und Weise wie Klassen sich zu politischen Kräften formieren, ist damit noch nichts gesagt.“ (Becker 2011: 38) Er schlägt vor, von „klassenpositionsgebunden politischen Kräften“ und anderen politischen Kräften zu sprechen, will man die analytische Kategorie der Klasse beibehalten. Diese Beibehaltung erscheint ihm insofern berechtigt, da

„...der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital im Unterschied zu z. B. religiösen oder ethnischen Gegensätzen ein struktureller Gegensatz ist, der aufgrund der ihm innewohnenden Dynamik und seines Bezugs auf elementare Voraussetzungen des Lebens zu politischer Artikulation zwingt, wie immer diese in concreto auch aussehen mag. ... Diese Dynamik ist eine Art Lokomotive der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung. Indem sie ... sprichwörtlich die gesamte Erdoberfläche ständig verändert, initiiert sie erst Prozesse auf anderen Gebieten, und zwar in stärkerem Maße, als es umgekehrt der Fall ist. In diesem Sinne scheint es mir weiterhin sinnvoll, die kapitalistische Ökonomie ... als Basis, als dominante Determinante zu betrachten.“ (Becker 2011: 40)

Da die kapitalistische Ökonomie die gesellschaftliche Entwicklungsdynamik zwar anstößt, aber nicht in Form und Inhalt determiniert, wäre dies für ihn „durchaus vereinbar mit einer Abweisung ökonomistischer und klassenreduktionistischer Ansätze.“ (ebd.)<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> Mit der Abkehr von deterministischen Ableitungen politischer Kräfte aus gesellschaftlichen Positionen bekamen zugleich Theorien Aufwind, die vor allem auf die „Vermittlungsebene“ zwischen sozialer Position und praktischer Verarbeitung oder Artikulation zielten (Postmoderne, Diskurstheorien, usw.). Sie nahmen den Prozess von Sinn- und Bedeutungsproduktion in den Blick und analysierten diskursive Artikulationsformen. Jedoch lösten solche Ansätze oftmals alles in Diskurse auf, während das grundsätzliche Profitstreben der Kapitalisten beispielsweise weniger durch einen Diskurs erklärt werden könne, als durch eine Einsicht in die Notwendigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze. (Vgl. Becker 2011: 41f.)

Während Becker einerseits eine fundamentale Kritik an Poulantzas übt, lassen sich andererseits auch Ähnlichkeiten in ihren Ansätzen ausmachen. Wie Poulantzas betrachtet auch Becker die Ökonomie als „dominante Determinante“ in einem Ensemble gesellschaftlicher Bereiche mit relativer Autonomie. Und auch er thematisiert den Unterschied zwischen einer ökonomischen Klasse und einer gesellschaftlichen Kraft, und betont, dass deren „Bewusstsein“ sich sowohl aus der konkreten Situation, als auch aus strukturellen Determinanten herausbildet.

Den entscheidenden Vorwurf den Becker Poulantzas wohl macht, ist, dass hinter Relativierungen die grundsätzliche Marxsche Vision aufrechterhalten bleibt. Die ökonomischen Verhältnisse zwingen längerfristig die Arbeiter zu einer sozialistischen Klassenbewegung. Poulantzas Theorie zielt insofern vor allem darauf ab, die Gründe in Erfahrung zu bringen, warum sich dieses revolutionäre Bewusstsein der Arbeiter nicht einstellt. Diesen Punkt beleuchtet Lockwood noch genauer.

So deutet er die Kontroverse zwischen Wright und Poulantzas um die produktive Arbeit, die für Unbeteiligte wie „nutzlose Wortklauberei“ erscheint, dahingehend, dass „die Definition der Klasse nicht einfach eine soziologische Fingerübung, sondern von entscheidender politischer Bedeutung ist.“ Zwar würden sich die beiden Theoretiker ihre Klassendefinition nicht einfach nach den eigenen politischen Bedürfnissen zurechtzimmern. Sie reagieren jedoch auf reale Veränderungen in der Wirtschaft, und stehen in einem klassischen marxistischen Rahmen vor der Problematik, wie die white collar workers zum Proletariat stehen. Das marxsche Axiom des Widerspruchs zwischen zwei Hauptklassen muss modifiziert werden, um aufrechterhalten zu werden.

„Dies wird zum Beispiel durch Poulantzas Erfindung ‚politischer‘ und ‚ideologischer‘ Kriterien der Klassenbestimmung, und allgemeiner, durch die Betonung erreicht, die jetzt auf die ‚Besitzverhältnisse‘ und nicht mehr nur auf das ökonomische Eigentum ... gelegt wird.“ (Lockwood 2011: 68)

Nicht empirische Tatbestände wären eine zentrale Thematik dieser Kontroversen; meist würden „bürgerliche“ Forschungen einfach aufgegriffen, und eigene Modelle nicht empirisch geprüft. Hauptthema wäre die richtige Ableitung der Klassen, „welcher Ansatz der wahrhaft marxistische ist.“ (Lockwood 2011: 69) Dabei würde die Arbeiterklasse oftmals theoretisch und empirisch relativ unbestimmt bleiben. Für Lockwood gäbe sich Poulantzas damit zufrieden, die eigentliche Arbeiterklasse als ansatzweise mit der

„gesamten industriellen Arbeiterschaft“ deckungsgleich zu definieren, genauere Untersuchungen nehme er dann nicht vor.

„In Poulantzas Theater der strukturellen Determinierung kommt der Hauptdarsteller nie auf die Bühne, sondern bleibt in den linken Kulissen versteckt. Und Wright ist kaum informativer. Die einzige Schlussfolgerung die daraus gezogen werden kann, ist, dass die Struktur der Arbeiterklasse keine Angelegenheit von grundlegender Bedeutung ist, da die Frage, ob das Proletariat ein fundamentales Interesse am Sozialismus hat, für ebenso unproblematisch gehalten wird wie die, ob es seine Interessen eines Tages durchsetzen wird. Letzten Endes ist es also das objektive Interesse, das der Arbeiterklasse als ganzes zugeschrieben wird, das seine potentielle Einheit garantiert und das eine detaillierte Analyse seiner Struktur überflüssig macht.“ (ebd.)

Wenngleich Poulantzas in der Tat oftmals mehr die herrschenden Klassen als die beherrschten Klassen betrachtet, so lassen sich hierfür auch einige andere Gründe finden. Für ihn werden durch gesellschaftliche Verhältnisse, insbesondere in der Sphäre der Politik - aber auch vermittelt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung -, die beherrschten Klassen desorganisiert, während die herrschenden Klassen organisiert werden. Die beherrschten Klassen sind mit ihren relevanten Auswirkungen ständig präsent, aber oft - nicht immer - nur in negativer Form. Nicht vornehmlich als agierende Kräfte, sondern als reagierende Kräfte, die zum Umsorgungsgegenstand und Sorgengegenstand der herrschenden Klassen und des Staates werden. Der Staat wird neben seiner Repräsentationsfunktion des Blocks an der Macht auch zum Repräsentanten und Bearbeiter der Nöte der Volksklassen. Da diese sich nicht selbst vertreten können, müssen sie vertreten werden – wie Marx in Bezug auf die Parzellenbauern und Louis Napoleon im *18. Brumaire* formulierte.

## 5. Schlussfolgerungen

Gesellschaftliche Klassentheorien nach Marx stehen vor der Problematik, die ökonomische Klassentheorie aus dem *Kapital* mit der gesellschaftlichen Klassentheorie, wie sie sich beispielsweise im *18. Brumaire* findet, zusammenzuführen, ohne sich dabei in deren Problematiken zu verlieren. Dies bedeutet, den strukturtheoretischen als auch handlungstheoretische Analyserahmen der marxischen Kritik der politischen Ökonomie zu verlassen, um Klassen als gesellschaftliche Kräfte innerhalb einer materialistischen

Gesellschaftstheorie zu bestimmen. Diese besitzt als theoretischen Ausgangspunkt die „Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens“ (Engels, MEW 37: 462), umfasst daher auch politische und kulturelle (ideologische) Momente.

Dabei helfen einige Überlegungen Poulantzas, wenngleich er für Autoren wie Becker oder Lockwood generell in geschichtsphilosophischen Überlegungen verhaftet bleibt. Auch wenn dies bis zu einem gewissen Grad zutreffend sein mag, eröffnet er doch mit vielen seiner Konzeptionen einen Weg, dieses Problem zu überwinden.

Stellvertretend sei hierfür seine Unterscheidung von Klassenlage und Klassenposition genannt. Einerseits ähnelt diese Konzeption frappant der Idee, in der Klassenlage würden sich die eigentlichen – sozialistischen – Interessen der Arbeiter aufspüren lassen, während die Klassenposition deren ideologisch verkehrte und politisch unterdrückte Haltung ausweist. Jedoch kann damit ebenso das komplexe Verhältnis zwischen Strukturen und Handlungen konzipiert werden. Strukturen schaffen Handlungsräume und Handlungsinteressen, determinieren jedoch nicht die Handlungen und Interessen der Akteure. Handlungen wirken wiederum auf Strukturen, verändern somit Handlungsräume und -interessen. Und Strukturen wirken auch auf Strukturen, und Handlungen auf Handlungen. Das Konzept von Klassenlage und -position kann dazu dienen, das komplexe Struktur und Handlungsverhältnis in Klassenbeziehungen zu konzipieren, ohne sie in eine deterministische oder voluntaristische Richtung aufzulösen.

Der Rahmen einer materialistischen Klassentheorie erscheint weit gesteckt, umfasst er doch unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen. Jedoch finden sich schon theoretische Arbeiten zu den einzelnen Bereichen und Abstraktionsstufen, insbesondere zu der ökonomischen Analyse von Marx im *Kapital*. Jedoch sind auch Beiträge zu den abstrakten Verhältnis zwischen Klassen und der Politik (bspw. Poulantzas *Staatstheorie*) und Klassen und der Ideologie (bspw. Althussers Ideologietheorie) vorhanden, sowie Analysen bestimmter Epochen (bspw. Fordismus und Postfordismus, Finanzkapitalismus usw.) vorgelegt. Empirische Studien unterschiedlicher theoretischer Ausrichtung können als Material für materialistische Klassenanalysen konkreter Situationen dienen. Letztlich soll der vorgeschlagene Rahmen mehr einen Orientierungsplan für Analysen darstellen, als ein umfassendes System zur Analyse vorgeben.

Einige Ausführungen Poulantzas bewegten sich weg von klassentheoretisch fundierten Sozialstrukturanalysen, hin zu klassentheoretisch fundierten Politikanalysen. Dieser Aspekt ist von besonderer Bedeutung, um die Frage zu klären, inwiefern Klassentheorien heute noch helfen können, politisches Verhalten zu erklären. Die klassentheoretische Politikanalyse bewegt sich weg von der Erfassung vorherrschender politischer Haltungen und Verhaltensweisen bestimmter Gesellschaftsgruppen, und hin zu der Analyse politischer Prozesse in der Gesellschaft.

#### a) *Thesen zum gesellschaftlichen Klassenbegriff*

1. Die marxsche Konzeption der Klassen im *Kapital* fasst diese ausschließlich hinsichtlich ihrer Bedeutung für die allgemeinen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise und in ihrer Determiniertheit durch diese Produktionsbeziehungen (Personifizierung von Produktionsverhältnissen). Es handelt sich daher um eine abstrakt-ökonomische Klassenkonzeption die einen polit-ökonomischen Widerspruch und nicht empirisch erfassbare Menschengruppen vor Augen hat.
2. Gesellschaftliche Klassen als historisch konkrete gesellschaftliche Kräfte müssen dagegen aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse einer Gesellschaftsformation bestimmt werden. Die einzelnen Ebenen des gesellschaftlichen Ganzen – Ökonomie, Politik und Ideologie – wirken dabei in spezifischer Weise aufeinander. Ebenso müssen innerhalb der ökonomischen Produktionsverhältnisse politische und ideologische Elemente Berücksichtigung finden, um gesellschaftliche Klassen erfassen zu können.
3. Gesellschaftliche Klassen entstehen durch ihre Kämpfe mit anderen Klassen innerhalb der gesellschaftlichen Beziehungen. Sie sind nicht schon durch die gesellschaftlichen Strukturen *an sich* gegeben, worauf sie folgend in Kämpfe *für sich* eintreten. Die Kämpfe haben ihre Grundlage in den gesellschaftlichen Verhältnissen, können jedoch nicht aus diesen allein erklärt werden. Ebenso muss der Strategie und Taktik der Klassen und den Machtbeziehungen in den Kämpfen Bedeutung zugemessen werden.

4. Der Politik kommt bei der Erfassung gesellschaftlicher Klassen und ihrer Kämpfe eine besondere Rolle zu: Die politische Ebene ordnet die gesellschaftlichen Widersprüche und bringt sie konzentriert zum Ausdruck. Kämpfe gesellschaftlicher Klassen und Klassenformierungen sind in wesentlichen Punkten politischer Natur.
5. Diese Konzeption gesellschaftlicher Klassen ermöglicht es Poulantzas, die abstrakt-ökonomischen Klassen mit den historisch-konkreten gesellschaftlichen Klassen in Verbindung zu bringen, ohne sie ökonomistisch zu verkürzen. Wenngleich Kritiker nicht ganz unberechtigt darauf hingewiesen haben, dass Poulantzas in vielen seiner Schriften trotz der Aufgabe von Ökonomismus und Teleologismus einer gewissen sozialistischen Zukunftsgewissheit anzuhängen scheint.
6. Trotz gewisser Ambivalenzen in der Gesamtbetrachtung formuliert Poulantzas Überlegungen zum theoretischen Status der Klassen, die selten in solcher Klarheit in anderen marxistischen Klassentheorien ausgesprochen werden. Auch hat er gezeigt, dass sein Modell konkret genug ist, um es empirischen Anwendungen und Überprüfungen zu unterziehen. Und es ist gleichzeitig abstrakt genug, um es mit den allgemeinen polit-ökonomischen Überlegungen in Verbindung zu bringen, die Marx im *Kapital* entwickelt.
7. Diese Konzeption gesellschaftlicher Klassentheorien nach Marx lässt sich – mit Einschränkungen – verbinden mit anderen klassentheoretischen Ansätzen nach Weber und Bourdieu, da sie systematisch politische und kulturelle Aspekte bei der Erfassung von Klassen berücksichtigt.

Nachdem eine Auseinandersetzung mit Klassentheorien in Anschluss an Marx stattfand, kann nun zu den zwei anderen grundlegenden Klassikern für moderne Klassentheorien übergegangen werden, die ihre Ansätze in Abgrenzung zur marxschen Theorie entwickelten.

## IV. Webers Klassen und Stände

Neuere marxistische Klassenanalysen versuchen oftmals Überlegungen Max Webers und Pierre Bourdieus aufzugreifen, um Klassentheorien stärker in machththeoretisch fundierte Ansätze umzumodeln, die Politik und Kultur berücksichtigen. Auch Poulantzas könnte entsprechend verstanden werden (davon zeugt auch seine Auseinandersetzung mit Foucault), wenngleich er sich differenziert und kritisch auf jene Autoren bezieht (Vgl. für machtbasierte Klassentheorien auch Groß 2007: 73ff.). Zum besseren Verständnis der im folgenden dargestellten empirischen Klassenanalysen soll nun auf Weber und im nächsten Abschnitt auf Bourdieu eingegangen werden. Beide liefern wichtige Beiträge für Klassentheorien.

Im Gegensatz zu Marx haben Weber und Bourdieu ihre Modelle systematisch(er) dargestellt. Zudem befindet sich ihre Theorie vor allem auf der Ebene des empirisch Erfassbaren, im Gegensatz zu den beispielsweise wert- und fetischtheoretischen Überlegungen von Marx. Daher sind der theoretische Ansatz wie auch die empirischen Ergebnisse die formuliert wurden, unmittelbar einsichtiger. Es genügen hier also kurze Ausführungen, für eine tiefergehende Einführung in ihre Ansätze sei auf Überblickswerke verwiesen (Groß 2007, Burzan 2011).

Max Webers Überlegungen zu Klassen und Ständen finden sich vor allem in seinem Werk *Wirtschaft und Gesellschaft*. Im Gegensatz zu Marx basiert das webersche Klassenkonzept nicht auf einer Theorie der Ausbeutung (Mehrwerttheorie), sondern auf unterschiedlichen Marktlagen der Gesellschaftsmitglieder. Zudem unterscheidet Weber grundsätzlich in Klassenlage und Ständelage, womit er auch außerökonomische Aspekte in seinen Ansatz gesellschaftlicher Gruppierungen integrieren kann (Vgl. Groß 2007: 22). Nicht ein Klassenkonflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital, sondern die Durchsetzung rationaler Herrschaft charakterisiere für Weber die kapitalistische Entwicklung (Vgl. Groß 2007: 27). Der Ansatz Webers, der „vornehmlich ökonomisch definierte Klassen (Besitz-, Erwerbs- und soziale Klassen) und auf sozialer Ehre beruhende Stände, daneben Parteien unterscheidet“, stellt neben Karl Marx und späteren Schichtungstheorien „einen Ausgangspunkt für viele spätere mehrdimensionale Analysen sozialer Ungleichheit dar.“ (Burzan 2011: 25)

# 1. Wirtschaft und Gesellschaft

Die Klassenlage bezeichnet bei Weber die

„...typische Chance 1. der Güterversorgung, 2. der äußeren Lebensstellung, 3. des inneren Lebensschicksals ... welche aus Maß und Art der Verfügungsgewalt (oder des Fehlens solcher) über Güter oder Leistungsqualifikationen und aus der gegebenen Art ihrer Verwertbarkeit für die Erzielung von Einkommen oder Einkünften innerhalb einer gegebenen Wirtschaftsordnung folgt.“ (WG: 177f.)

Dabei unterscheidet er drei Typen von Klassen, die sich aus einer Klassenlage entwickeln können. Erstens Besitzklassen, deren „Besitzunterschiede die Klassenlage primär bestimmen“. Zweitens Erwerbsklassen, deren „Chancen der Marktverwertung von Gütern oder Leistungen die Klassenlage primär bestimmen“. Und drittens soziale Klassen, deren Mitglieder sich dadurch Auszeichnen, dass sie sich persönlich und in der Generationenfolge in einen bestimmten sozialen Kreis bewegen (Arbeiterschaft, Kleinbürgertum, Intelligenz, usw.). All diese Klassen können, müssen aber nicht ein gemeinsames Klassenhandeln ausbilden. (Vgl. ebd.)

Die ständische Lage demgegenüber bezeichnet die „in Anspruch genommene positive oder negative Privilegierung in der sozialen *Schätzung*“, z. B. Lebensführung, Berufsprestige, ständische Traditionen usw. (Vgl. WG: 178f.) Die ständische Lage kann, muss aber nicht auf einer Klassenlage ruhen. „Dem ‚Stand‘ steht von den ‚Klassen‘ die ‚soziale‘ Klasse am nächsten, die ‚Erwerbsklasse‘ am fernsten. Stände werden oft ihrem Schwerpunkt nach durch Besitzklassen gebildet.“ (ebd.) Erwerbsklassen würden nach Weber vor allem „auf dem Boden der marktorientierten Wirtschaft wachsen“, während „Stände vorzugsweise auf dem Boden der monopolistisch liturgischen oder der feudalen oder der ständisch patrimonialen Bedarfsdeckung von Verbänden“ (ebd.) entstehen. „‚Ständisch‘ soll eine Gesellschaft heißen, wenn die soziale Gliederung vorzugsweise nach Ständen, ‚klassenmäßig‘, wenn sie vorzugsweise nach Klassen geschieht.“ (ebd.)

An späterer Stelle seines Werkes, an der Weber auf die Machtverteilung innerhalb einer Gesellschaft eingeht, definiert er Klassen als „mögliche (und häufige) [Grundlage] eines Gemeinschaftshandelns“; von Klassen will er an dieser Stelle dann sprechen,

„wo 1. einer Mehrzahl von Menschen eine spezifische ursächliche Komponente ihrer Lebenschancen gemeinsam ist, soweit 2. diese Komponente lediglich durch ökonomische

Güterbesitz- und Erwerbsinteressen und zwar 3. unter den Bedingungen des (Güter- oder Arbeits-)Markts dargestellt wird („Klassenlage“).“ (WG: 531)

„[Die]Verfügung über sachlichen *Besitz* innerhalb einer sich auf dem Markt zum Zweck des Tauschs begegnenden und konkurrierenden Menschenvielheit [würde] schon für sich allein spezifische Lebenschancen schaff[en]“, daher wären „Besitz“ und „Besitzlosigkeit“ ... die Grundkategorien aller Klassenlagen, einerlei, ob diese im Preiskampf oder im Konkurrenzkampf wirksam werden. Innerhalb dieser aber differenzieren sich die Klassenlagen weiter, je nach der Art des zum Erwerb verwertbaren Besitzes einerseits, der auf dem Markt anzubietenden Leistungen andererseits. ... alle diese Unterschiede differenzieren die Klassenlagen der Besitzenden ebenso wie der „Sinn“, welchen sie der Verwertung ihres Besitzes, vor allem ihres geldwerten Besitzes, geben können und geben ... „Klassenlage“ ist in diesem Sinn letztlich: „Marktlage“.“ (ebd.)

Klasseninteressen sind für Weber „ein vieldeutiger und zwar nicht einmal eindeutig empirischer Begriff, sobald man darunter etwas anderes versteht als: die aus der Klassenlage mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit folgende faktische Interessenrichtung eines gewissen ‚Durchschnitts‘ der ihr Unterworfenen.“ (ebd.) Aus Klassenlagen würden sich nicht zwingend gewisse Klasseninteressen, und daraus wiederum Klassenhandeln entwickeln:

„Der Grad, in welchem aus dem ‚Massenhandeln‘ der Klassenzugehörigen ein ‚Gemeinschaftshandeln‘ und eventuell ‚Vergesellschaftungen‘ entstehen, ist an allgemeine Kulturbedingungen, besonders intellektueller Art, und an den Grad der entstandenen Kontraste, wie namentlich an die *Durchsichtigkeit* des Zusammenhangs zwischen den Gründen und den Folgen der ‚Klassenlage‘, gebunden.“ (WG: 532)

Gemeinschaftshandeln von Klassen würde vor allem durch das Verhältnis zwischen den Klassen entstehen, bei Arbeitern und Unternehmern wären dabei vor allem „der Arbeitsmarkt, der Gütermarkt und der kapitalistische Betrieb“ (ebd.) entscheidend, besondere Bedeutung habe dabei die „Lohnpreisbildung“. (WG: 533)

Die Standeslage definiert Weber in diesem Abschnitt als „jede typische Komponente des Lebensschicksals von Menschen, welche durch eine spezifische, positive oder negative, soziale Einschätzung der ‚Ehre‘ bedingt ist, die sich an irgendeine gemeinsame Eigenschaft vieler knüpft.“ (ebd.) Die ständische Ehre findet „ihren Ausdruck normalerweise vor allem in der Zumutung einer spezifisch gearteten *Lebensführung* an jeden, der dem Kreise

angehören will.“ (WG: 534) Die ständische Gliederung gehe „überall mit einer Monopolisierung ideeller und materieller Güter oder Chancen“ einher. Die Standesehre beruhe dabei „stets auf Distanz und Exklusivität“. Neben „Ehrenvorzügen wie dem Vorrecht auf bestimmte Trachten, auf bestimmte, durch Tabuisierung anderen versagte Speisen, dem in seinen Folgen höchst fühlbaren Vorrecht des Waffentragens, ... stehen allerhand materielle Monopole.“ (WG: 536) Bezüglich der Auswirkung der ständischen Gliederung lässt sich „ganz allgemein nur ein allerdings sehr wichtiges Moment feststellen: die Hemmung der freien Marktentwicklung.“ (WG: 537)

Weber bringt die Unterscheidung der Gliederung von Klassen und Ständen in den folgenden Ausführungen auf den Punkt: „Man könnte also, mit etwas zu starker Vereinfachung, sagen: ‚Klassen‘ gliedern sich nach den Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb der Güter, ‚Stände‘ nach den Prinzipien ihres Güter*konsums* in Gestalt spezifischer Arten von ‚Lebensführung‘.“ (ebd.) Die Klassen haben daher „in der ‚Wirtschaftsordnung‘, die ‚Stände‘ in der ‚sozialen Ordnung‘, also in der Sphäre der Verteilung der ‚Ehre‘, ihre eigentliche Heimat.“ (WG: 538)

## **2. Marx vs. Weber**

Dadurch, dass Weber die Klassenlage als Marktlage bestimmt, ist es ihm möglich, systematisch unterschiedliche Berufs- und Bildungsqualifikationen zu berücksichtigen, ebenso wie besondere Besitzverhältnisse. Dies ermöglicht ihm, Klassen differenzierter zu bestimmen. Jedoch tut sich hierbei ein Problem auf – das sich auch später für Bourdieu stellt – nämlich dass eine „uneingeschränkte“ Menge an Klassifikationen von Erwerbs- und Besitzklassen gebildet werden kann – in gewisser Weise das genaue Gegenteil des zwingender Weise auf zwei Klassen aufbauenden polit-ökonomischen Systems Marxens. Mit seinem Konzept der sozialen Klasse gelingt es Weber jedoch, Besitz- und Erwerbsklassen in größere soziale Klassen rückzukoppeln. Den sozialen Klassen – die erheblichen Einfluss auf die Klassenmobilität haben - entsprechen gewisse typische Besitz- und Erwerbsklassen (Vgl. Groß 2007: 23).

Mit seinem Standeskonzept bringt Weber zum Ausdruck, dass er entgegen der marxistischen Richtung kein „Primat“ des Ökonomischen annimmt, sondern viele Lebensordnungen als grundsätzlich bedeutend ansieht. Welche bestimmend sind, kann nicht a priori postuliert werden. Die marktbedingten Klassen üben zwar gesellschaftliche Macht aus, bzw. versuchen dies, ob sie sich hierbei jedoch gegen andere gesellschaftliche Ordnungssysteme oder Standesgruppierungen durchsetzen, kann nicht im Vorhinein bestimmt werden. Klassen sind nicht in einem metaphysischen Sinne die immer bestimmenden gesellschaftlichen Kräfte – sie können es in bestimmten Situationen sein, müssen es aber nicht. Somit lehnt Weber die geschichtsphilosophischen Elemente der marxischen Klassentheorie ab (Geschichte als eine Geschichte von Klassenkämpfen), in seinen konkreten Studien ähneln die Ergebnisse aber mitunter jenen Marxens (Vgl. Groß 2007: 27) Auch der Handlungs- und Interessensbegriff Webers ähnelt jenem Handlungs- und Interessensbegriff, der im vorherigen Abschnitt zu gesellschaftlichen Klassen entwickelt wurde. Wie sich im folgenden Abschnitt zeigt, finden sich die Ideen Webers auch in Bourdieus System wieder.

# V. Bourdieus Theorie der Sozialen Klassen

Eine der einflussreichsten Darlegungen und wohl auch eine der theoretisch wie empirisch plausibelsten Vermittlungen zwischen Mikro- und Makroebene, zwischen ökonomischen, politischen und kulturellen Lebenslagen ist wohl Pierre Bourdieu gelungen. Bourdieus Modell der sozialen Klassen, das untrennbar verbunden ist mit seiner Theorie der sozialen Felder und des sozialen Raums, kann als ein Versuch verstanden werden, den Gegensatz zwischen objektivistischen Klassentheorien und subjektivistischen Schichtungstheorien zu versöhnen (Vgl. Schwingel 1995: 102), um soziale Ungleichheit umfassend analysieren zu können. Bourdieus Bezugnahmen und Abgrenzungen erstrecken sich dabei sowohl auf Marx als auch Weber.

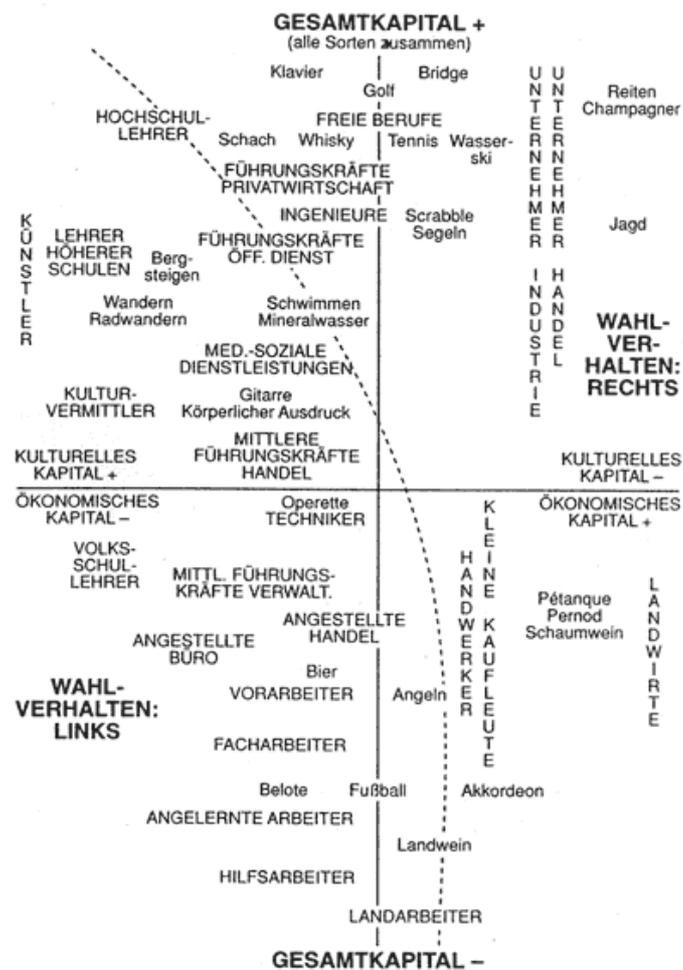
Das vermehrte Aufgreifen von Bourdieus Theorien wird teilweise auch als ein „cultural turn“ in den Klassenanalysen betrachtet. Die Theorien bewegen sich weg von vor allem ökonomischen Faktoren, hin zu einer umfassenden Analyse unterschiedlicher gesellschaftlicher Kapitalsorten. Damit können Klassenanalysen auch Kategorien wie Kultur und Identität systematisch berücksichtigen (Vgl. Flemmen 2013: 326). Dabei lassen sich grob zwei Stoßrichtungen an Klassenanalysen in Anschluss an Bourdieu ausmachen: Die Mehrheit der Ansätze nimmt vor allem auf das Konzept des sozialen Raums Bezug, während andere vor allem mit dem Konzept des sozialen Feldes arbeiten (Vgl. Flemmen 2013: 327).

## 1. Klassen im Sozialen Raum

Als erste Ebene des sozialen Raums (der Gesellschaft) konstruiert Bourdieu einen Raum objektiver sozialer Positionen, die das unterschiedliche ökonomische und kulturelle Vermögen von sozialstatistisch erfassten Gruppen darstellen. Als einen zweiten Subraum im sozialen Raum legt er darüber den Raum der Lebensstile, die symbolischen Merkmale der Lebensführung, die repräsentierte soziale Welt, wie er besonders eindrucksvoll in *Die feinen Unterschiede* (erstmalig 1979) herausarbeitet.

Zwischen diesen beiden Räumen gibt es eine Wechselbeziehung, den jeweiligen sozialen Positionen können gewisse Praktiken und Objekte der Lebensführung zugeordnet werden.

Für ihn bestehen zwischen objektiven Klassenpositionen und den symbolischen Formen der Lebensstile systematische Beziehungen. Diese bewegen sich in einer Kausalität des Wahrscheinlichen und reproduzieren sich gegenseitig (objektive Lebenslage bedingt Lebensstil und umgekehrt durch den Habitus).



Raum der sozialen Positionen und Raum der Lebensstile  
 Abbildung 11: Raum der sozialen Positionen und Raum der Lebensstile; Bourdieu 1998a: 19.

Entsprechend der unterschiedlichen Zusammensetzung (x-Achse) und Menge (y-Achse) an kulturellem und ökonomischen Kapital lassen sich soziale Klassen festmachen und diese sogleich politischen Lagern zuschreiben. Er zeigt wie sich letztlich ökonomisch-soziale Lage, die politischen Präferenzen und die kulturellen Gepflogenheiten in sozialen Klassen kristallisieren. (Vgl. Schwingel 1995: 103–112)

Die sozialen Akteure konstruieren permanent ihre Wirklichkeit habituell, wären ständig in politische Benennungs-, Abgrenzungs- und Mobilisierungsprozesse involviert, die soziale Klassen erst produzieren. Ob theoretisch (sozialstatistisch) bestimmte Klassen auch handelnde Gruppen (soziale Klassen) darstellen, könne nur im Rahmen empirischer Analysen von Mobilisierungsprozessen geklärt werden. (Vgl. Schwingel 1995: 116ff.)

Der Abschnitt *Meinungsangebot und Meinungsanfrage* (Vgl. Bourdieu 1982: 690–707) aus Bourdieus *feinen Unterschieden* sei zur Veranschaulichung politischer Klassenanalysen herausgegriffen. Darin wird der Zusammenhang zwischen sozialer Klasse und politischer Meinung in Frankreich betrachtet.

Es besteht für Bourdieu eine relative Unabhängigkeit zwischen den politischen Ansichten der Konsumenten und der Zeitschriften (Vgl. Bourdieu 1982: 691). Als kulturelle Massenprodukte zielen diese auf möglichst viele Geschmäcker ab und beinhalten mehr als ausschließlich politische Aspekte (Vgl. Bourdieu 1982: 691ff.). Das unterschiedliche Lektüerverhalten der Klassen zeige jedoch das besondere Verhältnis der Klassen zur Politik bzw. die unterschiedlichen Bedeutungen die Zeitungen für die sozialen Klassen in ihrem Verhältnis zur Politik spielen (Vgl. Bourdieu 1982: 695). Der Unterschied zwischen Informationspresse und Sensationspresse zeige beispielsweise den Gegensatz zwischen politik-machenden und -erleidenden Klassen auf (Vgl. Bourdieu 1982: 699). Die unteren Klassen würden vor allem Lokalpresse und Massenblätter lesen. Erst bei den Mittelklassen würden Zeitschriften die Rolle von politischen Markierungsinstanzen übernehmen. Sowohl in der Mittelklasse als auch in den herrschenden Klassen würde das Leseverhalten sich entsprechend dem Volumen und der Struktur ihres Kapitals reproduzieren (Vgl. Bourdieu 1982: 700ff.).

## **2. Klassen in Sozialen Feldern**

Unterschieden von Ansätzen nach Bourdieu, die Klassen im sozialen Raum verorten, sind jene Konzepte, die sich um den Entwicklungsprozess der Akkumulation, Reproduktion und Umwandlung von Kapitalsorten in bestimmten sozialen Klassen drehen. Danach sind Klassen keine erklärenden soziostrukturellen Strukturen oder Verhältnisse, aus denen Anschauungen und Handlungen ihrer Mitglieder abgeleitet werden können, sondern ein

Effekt, der sich aus dem Zusammenspiel unterschiedlicher sozialer Felder (z. B. ökonomisches und politisches Feld, kulturelles Feld, aber auch Schule, Theater, Betrieb, ...) und darin vorhandener Menschengruppen ergibt. Klassenspaltungen wären daher eine Emergenz aus dem Zusammenspiel relativ autonomer sozialer Felder. Klassen sind nach diesem Ansatz also wesentlich beschreibender und nicht erklärender Natur, sie erfassen empirisch konstatierbare soziale Entwicklungsdynamiken innerhalb unterschiedlicher sozialer Felder, die sich massenhaft in Menschen manifestieren. (Vgl. Flemmen 2013: 331f.)

### **3. Bourdieus Kritik am Marxismus**

Bourdieu formuliert vier zentrale Kritikpunkte an marxistische Klassentheorien. Erstens würden Klassen substanzialistisch (über die Eigentumsverhältnisse) und nicht relational (über die unterschiedlichen Positionen bzw. Beziehungen im sozialen Raum) gefasst werden. Zweitens würden die theoretisch am Papier durch objektive Gemeinsamkeiten in den Lebensbedingungen bestimmten Klassen mit den realen Klassen verwechselt werden. Diese Ansätze wären drittens gekennzeichnet durch einen Ökonomismus im Sozialen, einer Reduktion des sozialen Raums auf die ökonomischen Produktionsverhältnisse. Dabei würden viertens symbolische Auseinandersetzungen um die Repräsentation der Welt vernachlässigt werden (Vgl. Bourdieu 1985: 9, 14f., 31f., 40f.; Vgl. Herkommer 2002b: 139).

Auch wenn die Kritik Bourdieus auf viele marxistische Klassentheorien zutreffen mag (Vgl. Herkommer 2002b: 140), und schwerwiegende Probleme aufzeigt, stellt sich trotzdem die Frage, inwiefern sie auch treffend für Marx und Poulantzas ist. Hierzu soll nochmals auf die in der Rezeption getroffene Unterscheidung (Vgl. Ritsert 1998: 58; Herkommer 2002a: 21) bei Marx zwischen allgemein-abstrakter Analyse wie sie im *Kapital* unternommen wird, und den konkreteren historischen, strukturanalytischen Untersuchungen, wie sie sich bspw. im *18. Brumaire* finden, verwiesen werden.

Dabei wird die Frage berührt, welcher Klassenbegriff bzw. welche Klassenkonzeption wann tauglich ist, bzw. welche Ebene oder welcher Bereich der gesellschaftlichen Realität zu erfassen gesucht wird.

Es gibt heute innerhalb der lohnarbeitenden Klassen eine Vielfalt an Lebensstilen, an Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern (Vgl. Herkommer 2002b: 141), an kleinen Unterschieden, die wie Bourdieu zeigt nicht zufällig sind, sondern bestimmte soziale Akteure als sich reproduzierende, handelnde Kollektive konstituieren. Diese Klassenfraktionen oder sozialen Klassen haben entscheidenden Einfluss auf die gesellschaftlichen Kämpfe und das Kräfteverhältnis zwischen den Klassen. Doch Marx verfolgt in seinem Werk oftmals ein anderes Erkenntnisinteresse.

Für ihn reproduziert, wie er im *Kapital* darlegt, das Kapitalverhältnis die Klassenverhältnisse<sup>70</sup> und umgekehrt (KI: 596). Die Gesellschaftsform entwickelt ihre Dynamik durch die kapitalistische Produktionsweise<sup>71</sup> mit ihren inhärenten Gesetzen der Kapitalbewegung. Diese Perspektive kann durch eine bourdieusche Analyse des sozialen Raums und der sozialen Klassen nicht eingenommen werden, da dieser eine grundsätzlich andere Konzeption von Kapital vertritt.<sup>72</sup> Jene Triebkräfte, die für Marx zur Produktion und Reproduktion von Lohnarbeit und Kapital, herrschender und beherrschter Klasse führen, werden im Kapitalverhältnis festgemacht. Diese Kräfte und Verhältnisse entziehen sich in entscheidenden Momenten einer empiristischen Zugangsweise (Werttheorie, Mehrwerttheorie, Kapitalverhältnis) und können nicht einfach auf konkret vorhandene soziale Klassen übertragen werden.

Auch bei Bourdieu wird ein Zusammenhang zwischen Kapital und Klassen unterstellt. Jedoch ein gänzlich anderer, der sich auf der Ebene des Empirischen manifestiert und konstruiert (bestimmte deskriptiv erfassbare Quantitäten und Sorten von Kapital; es wird auch von einem ethnographischen oder zoologischen Klassenbegriff gesprochen (Vgl. Bourdieu 1985: 15; Herkommer 2002b: 149f. Schwingel 1995: 117, Flemmen 2013: 333f.),

---

<sup>70</sup> „Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andren den Lohnarbeiter.“ (KI: 604)

<sup>71</sup> „In allen Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist. Es ist eine allgemeine Beleuchtung, worin alle übrigen Farben getaucht sind und [die] sie in ihrer Besonderheit modifiziert. Es ist ein besondrer Äther, der das spezifische Gewicht alles in ihm hervorstehenden Daseins bestimmt. ... Das Kapital ist die alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft. Es muß Ausgangspunkt wie Endpunkt bilden ...“ (Marx, MEW 13: 637f)

<sup>72</sup> Vgl. bspw. Ritsert: 112; Herkommer: 139, 153; Bourdieu selbst schreibt: „Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, ‚inkorporierter‘ Form. Wird Kapital von einzelnen Aktoren oder Gruppen privat und exklusiv angeeignet, so wird dadurch auch die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit möglich. ... Es ist nur möglich, der Struktur und dem Funktionieren der gesellschaftlichen Welt gerecht zu werden, wenn man den Begriff des *Kapitals in allen seinen Erscheinungsformen* einführt, nicht nur in der aus der Wirtschaftstheorie bekannten Form. Die Wirtschaftstheorie hat sich nämlich ihren Kapitalbegriff von einer ökonomischen Praxis aufzwingen lassen, die eine historische Erfindung des Kapitalismus ist.“ (Bourdieu 1983: 183f.)

während das Kapital für Marx sowohl ein sachliches wie auch klassenbasiertes Verhältnis zwischen Menschen darstellt.

Während mit Bourdieu zwar erklärt werden kann, wie kulturelle Aspekte nicht nur ein Phänomen, sondern auch Ursache von Klassenbildungen sind, geraten mit ihm zugleich die grundsätzlichen Strukturen kapitalistischen Wirtschaftens und die damit verbundenen Machtverhältnisse und strukturellen Ungleichheiten aus dem Blick (Vgl. Flemmen 2013: 336).

Bezüglich der Kritik, Klassen am Papier würden mit „echten“ Klassen verwechselt, Mobilisierungsprozesse von Klassen nicht ins Auge genommen, könnte man (aber müsste man nicht) Marx auch folgend interpretieren: Marx analysiert nicht nur, er ruft diesen speziellen theoretisch ausgebreiteten Klassenkonflikt und die entsprechenden Subjekte an, weil dieser Konflikt für ihn zugleich das Problem wie die Lösung wesentlicher gesellschaftlicher Konflikte in der bürgerlichen Gesellschaft darstellt. Die ökonomischen Klassen bestehen, sie agieren, aber nicht immer als gesellschaftliche Klassen, nicht immer als bewusste politische oder gesellschaftliche Kräfte. Diesen Übergang versucht Marx gerade vermittels seiner Werke den Menschen zu ermöglichen, sie zu mobilisieren, die herrschenden Zustände aus diesem Blickwinkel zu betrachten und entsprechend zu verändern. Insofern ergibt Marx Äußerung, dass sein Hauptwerk, das *Kapital*, eine Waffe gegen die herrschenden Klassen wäre, einen klaren Sinn.

Genauer zu betrachten ist Bourdieus Konzeption der Ökonomie. Für Bourdieu folgt das „ökonomische Feld“ in der modernen Gesellschaft dem nomos „Geschäft ist Geschäft“, das „individuelle Profikalkül – das ökonomische Interesse“ (Bourdieu 1998b: 167) wäre dominierend. „Das ökonomische Feld unterscheidet sich dadurch von anderen Feldern, daß hier die Sanktionen besonders brutal sind und das unverhohlene Streben nach der Maximierung des individuellen materiellen Profits öffentlich zur Zielvorgabe des Verhaltens gemacht werden kann.“ (Bourdieu 1998b: 169 & 171)

Trotz der sehr unterschiedlichen Konzeptionen von Kapital und Ökonomie arbeiten Volkmann und Schimanek heraus, dass auch Bourdieu innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft sowohl das ökonomische Kapital, als auch das ökonomische Feld dominierend sieht. Das ökonomische Kapital habe besondere Bedeutung, da es das einzige Kapital darstellt, welches prinzipiell in jede andere Kapitalsorte umwandelbar ist.

Zudem konstatiert Bourdieu, insbesondere in seinen Schriften über den Neoliberalismus, ein Einwirken und Eindringen der spezifischen Logik des ökonomischen Feldes in die anderen sozialen Felder der Gesellschaft. (Volkmann/Schimanek 2006: 221–243)

#### **4. Marx und/oder Bourdieu?**

Aus den diskutierten Punkten lässt sich weder notwendig noch sinnvollerweise schließen, dass die eine Konzeption prinzipiell die andere widerlegt, da sie auf unterschiedlichen Ebenen bzw. Abstraktionsebenen der gesellschaftlichen Wirklichkeit ansetzen und unterschiedliche Gegenstände und Fragestellungen vor Augen haben.

Ökonomische Klassen entwickelt Marx innerhalb des Konzepts der Produktionsweise und der Gesellschaftsformation, Bourdieu seine gesellschaftlichen Klassen im Konzept der sozialen Felder und des sozialen Raums. Daraus ergeben sich andere Überlegungen, andere Betrachtungen der Wirklichkeit, und daraus abgeleitete Urteile und Ansatzpunkte für Veränderungen. Nichtsdestotrotz bestehen doch gewisse Gründe - vor allem die anhaltende Rezeption zur marxischen Theorie der kapitalistischen Produktionsweise – die ökonomischen Bewegungsgesetze der modernen Gesellschaft wie sie Marx darstellt, nicht voreilig über Bord zu werfen. Man sollte die Frage in den Raum stellen, ob Bourdieus Fassung des ökonomischen Feldes nicht doch gewisse Problematiken aufweist, welche in seine umfassende Gesellschaftsanalyse einfließen.

Genau den umgekehrten Einwand kann und sollte man auch gegenüber der marxischen (bzw. marxistischen) Theorie in Bezug auf Bourdieus Leistungen erheben. Kulturelle Aspekte – oder außerökonomische Aspekte - werden oftmals nicht ausreichend gewürdigt, die Klassenhandlungen aus der Klassenstruktur abgeleitet und Abweichungen vom prognostizierten Handeln vor allem als ideologische Täuschung behandelt.

# VI. Empirische Klassenanalysen

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit den Grundlagen von Klassentheorien, werden nun einige vornehmlich quantitativ ausgerichtete empirische Untersuchungen vorgestellt, um die Plausibilität einer Klassenanalyse für die heutige Gesellschaft praxisnäher einschätzen zu können. Im Fokus dieser sich an Bourdieu, Weber und/oder Marx orientierenden Forschungen stehen dabei oft Fragen nach sozialer Ungleichheit und nach politischem Verhalten.

## 1. Vester et al. & Walter Müller – Soziale Ungleichheit und politische Einstellung

Wie Vester et al. in ihrer Studie *Alte Ungleichheiten – neue Spaltungen* (1998) herausarbeiten, ist weiterhin eine klassenbasierte Polarisierung der Sozialstruktur auszumachen. Sowohl Unterklassen von Ausgeschlossenen als auch Oberklassen der Elite (doppelte Exklusion) würden der These einer nivellierten Mittelstandsgesellschaft (erstmal Schelsky 1953) mit egalitären Chancen und Risiken für ihre Mitglieder entgegenstehen. (Vgl. Herkommer 2002a: 17ff.) In der Großstudie *Soziale Milieus im Strukturwandel* (2001) von Vester et al. wird mithilfe einer an Bourdieu erinnernden Herangehensweise (Vgl. Herkommer 2002b: 132) unter anderen zum Schluss gekommen:

„Entgegen den Annahmen von Anthony Giddens und Ulrich Beck sind es nicht die Milieus, die heute zerfallen. Die Klassenkulturen des Alltags sind vielmehr, gerade wegen ihrer Umstellungs- und Differenzierungsfähigkeit, außerordentlich stabil. Was erodiert, sind die Hegemonien bestimmter Parteien (und Fraktionen der Intellektuellen) in den gesellschaftspolitischen Lagern. Daher haben wir heute keine Krise der Milieus (als Folge des Wertewandels), sondern eine Krise der politischen Repräsentation (als Folge einer zunehmenden Distanz zwischen Eliten und Milieus).“ (Vester et al. 2001: 13, zitiert nach Bischoff et al. 2002: 159)

Walter Müller<sup>73</sup> untersuchte mit seiner Studie *Klassenstruktur und Parteieinsystem* aus dem Jahre 1998 das Verhältnis von Klassenlage und politischer Einstellung. Entgegen der zum Teil vorgebrachten These, es bestünde kein Zusammenhang mehr zwischen

---

<sup>73</sup> Für eine weitere Darstellung der Forschung von Müller siehe Burzan 2011: 83ff.

Klassenzugehörigkeit und Wahlverhalten, kann Müller nachweisen, dass „im Wahlverhalten der Deutschen eine Abkoppelung von ihren jeweiligen Positionen in der Sozialstruktur und entsprechenden Interessenslagen nicht besteht.“ (Herkommer 2002a: 14) Unter anderen zeigt er, dass auch neue Formen und Inhalte von Politik, wie sie auf Parteiebene am ehesten von den Grünen vertreten werden, eine sozialstrukturelle Basis aufweisen. Die Mitglieder der „Dienstklassen“ wären je nach Stellung (Manager und höhere Verwaltung, Experten, soziale und kulturelle Dienste) unterschiedlichen politischen Gruppierungen tendenziell näher oder entfernter stehend. (Vgl. Herkommer 2002a: 14f.)

In einem 2006 erschienenen Beitrag, der sich insbesondere mit gesellschaftspolitischen Fragen auseinandersetzt, greift Vester die erwähnte Studie Müllers auf, und verbindet sie mit seinen Ansatz:

„Die Analysen der beruflichen Gliederung gehen von dem - auch den PISA-Studien zugrunde liegenden - Modell der vertikalen Klassenschichtung von John Goldthorpe aus<sup>74</sup>, differenzieren dies aber zusätzlich horizontal. Walter Müller entdeckte so die horizontale Herausbildung modernerer „Klassenfraktionen“ mit eigenen gesellschaftspolitischen Gruppenidentitäten. So wählen die oberen und traditionellen Klassenfraktionen (in der „administrativen“ Dienstklasse) aus ihrem Interesse an Autoritätshierarchien eher konservativ und liberal. Die expandierenden Fraktionen der „technischen Experten“ und der „sozialen Dienstleistungen“ wählen, aufgrund ihrer Interessen an beruflicher Autonomie, eher „rot-grün“. Müller kann die statistische Wahrscheinlichkeit dieser Präferenzen angeben.“ (Vester 2006: 11)

Die gesellschaftspolitischen Lager übersetzen sich zwar nicht 1:1 in die definierten Klassen, jedoch lassen sich weiterhin große gesellschaftspolitische Lager ausmachen. Für Vester bestätigen ebenfalls die Wahlergebnisse „die Annahme langfristiger Bindungen an gesellschaftspolitische Ordnungsmodelle.“ (Vester 2006: 16) Die allgemein steigende „Politikverdrossenheit“ berücksichtigt, würden die Wahlergebnisse „keine Erosion, sondern eine langfristige Verschiebung der Parteipräferenzen, und zwar sowohl zwischen den großen Parteilagern wie innerhalb dieser“ (ebd.) verdeutlichen.

---

<sup>74</sup> Zudem wird bezüglich des Ansatzes noch angemerkt: „Die beigefügte ‚Landkarte‘ der Milieus ... haben wir aufgrund detaillierter eigener Forschungen entwickelt, die seit den siebziger Jahren angeregt worden waren durch die Konzepte der Milieus und Alltagskultur bei Émile Durkheim, Pierre Bourdieu und den frühen ‚Cultural Studies‘, sowie den empirischen Neuentwicklungen von Jörg Ueltzhöffer und Berthold Bodo Flaig für das ‚Sinus‘-Institut.“ (Vester 2006: 12)

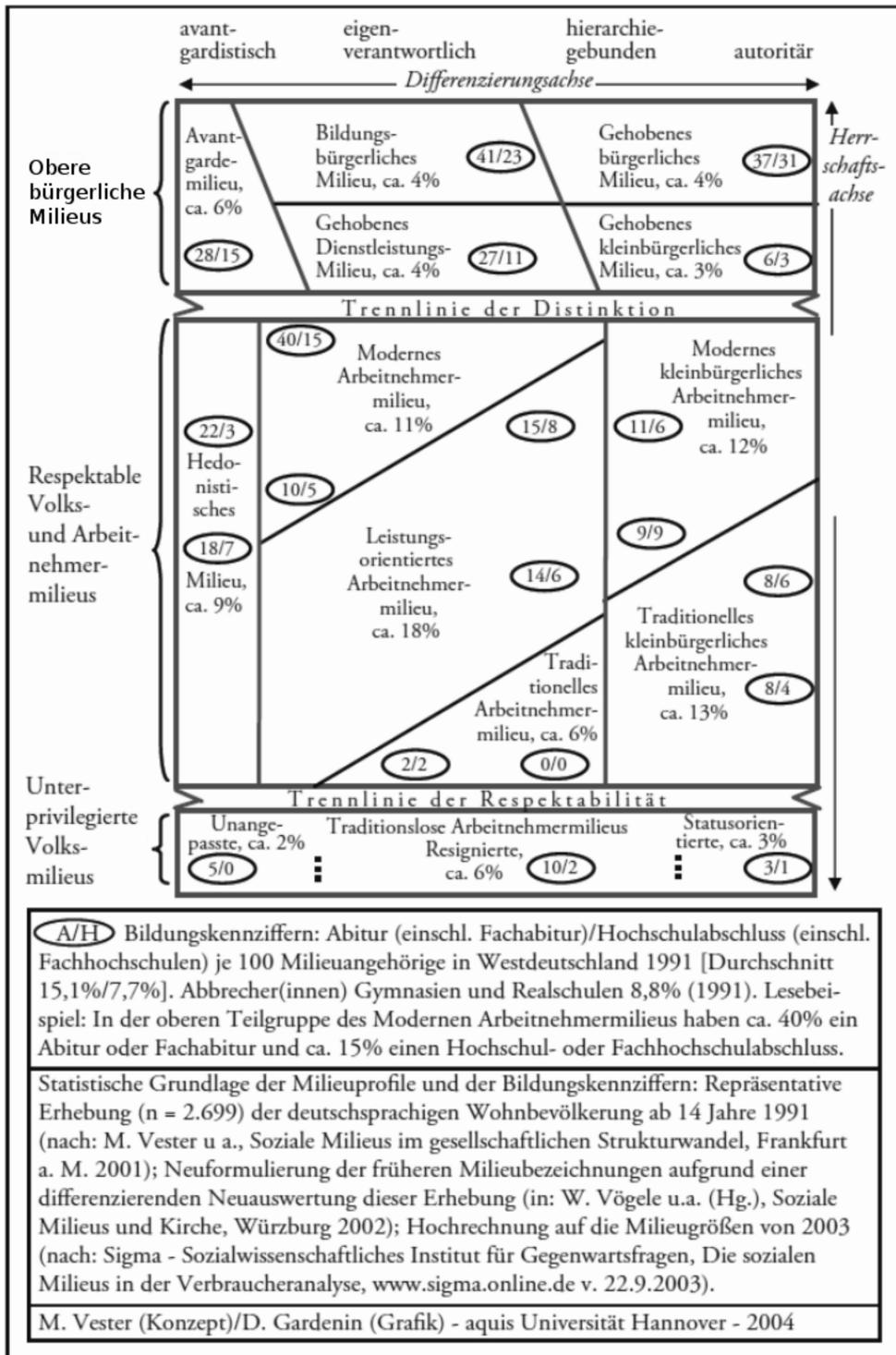


Abbildung 12: Soziale Milieus in Westdeutschland 2003 - und die ständische Stufung der Bildungswege (nach Vester 2006: 12) Die vertikale Achse bildet soziale Chancen ab (Herrschaftsachse), die horizontale Unterschiede in der Grundeinstellung zur Autorität abgebildet werden (Differenzierungsachse).

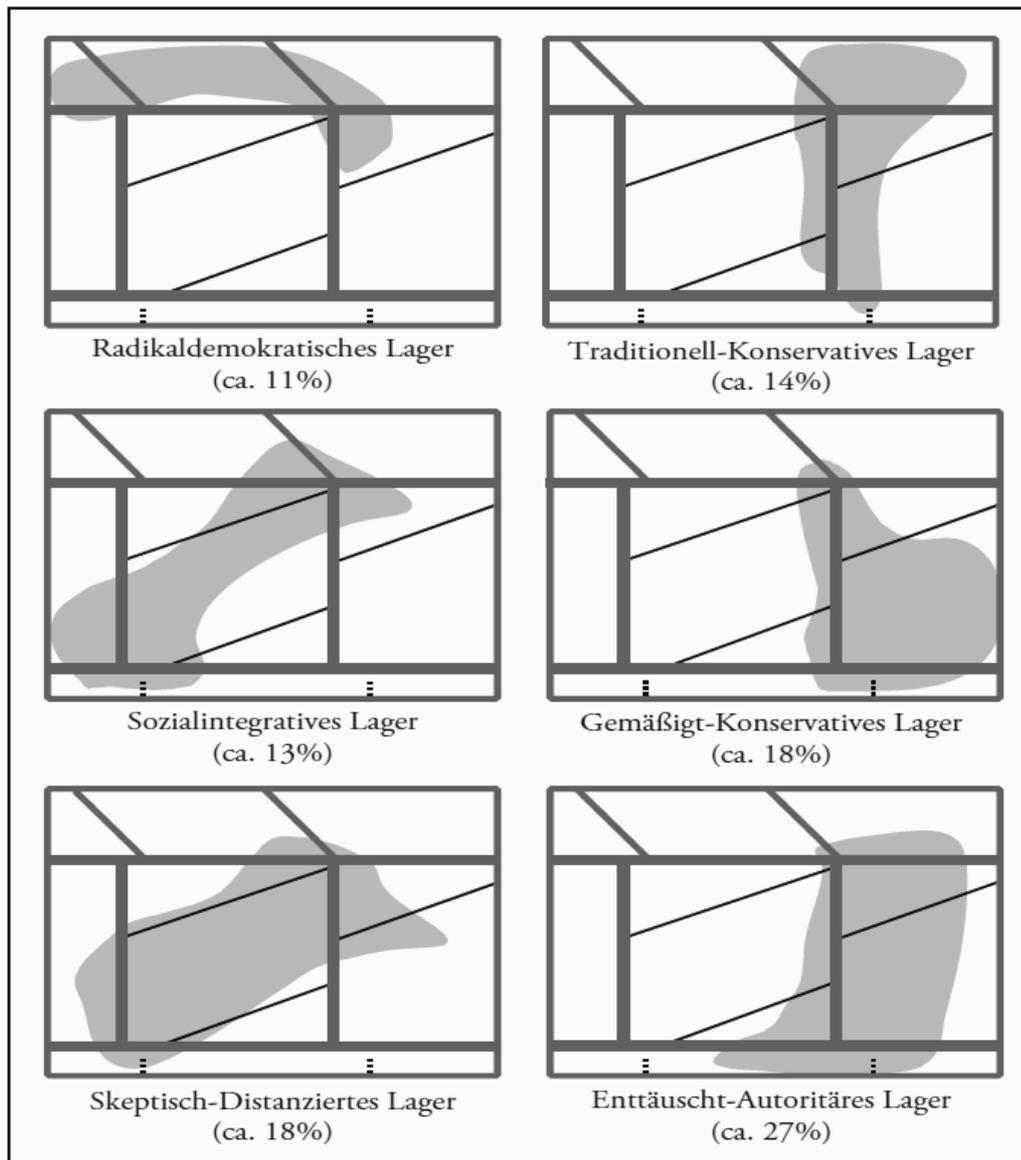


Abbildung 13: Die gesellschaftspolitischen Lager im Raum der Milieus (Vester 2006: 15)

## 2. John H. Goldthorpe – webersche Klassenanalyse

Der schon kurz erwähnte John H. Goldthorpe entwickelte einen verhältnismäßig bekannten empirischen Ansatz, der mit Berufsklassen in Anlehnung an Weber arbeitet. Er beschäftigt sich daher vor allem mit politisch-ökonomischen Fragestellungen, und widmet sich weniger kulturellen Aspekten, wie dies bei Analysen nach Bourdieu stärker der Fall ist. Dieser Ansatz wird zudem klar von marxistischen Ansätzen abgegrenzt. Er vertritt keine geschichtsphilosophische Theorie, lehnt die Theorie der Ausbeutung und des notwendigen

Klassenantagonismus ab, wie das sich aus der ökonomischen Lage entwickelnde Klassenbewusstsein und einen Reduktionismus von Politik auf Klassenverhältnisse (Vgl. Golthorpe/Marshall 1992: 383f.). „Class analysis, in our sense, has as its central concerns the study of relationships among class structures, class mobility, class-based inequalities, and class based actions.“ (Golthorpe/Marshall 1992: 382)

Als Ergebnis einer Studie der Forschungsgruppe um Goldthrope wird beispielsweise präsentiert, dass in der britischen Gesellschaft die Klassenstellung zentral ist für ökonomische Sicherheit, ökonomische Stabilität und ökonomische Aussichten. (Goldthorpe/McKnight 2004: 1) „The findings reported serve to undermine currently fashionable arguments claiming the decline, or even death, of class in the context of the ‘post-modern’ societies of the ‘global era’“ (ebd.)

Wie Burzan ausführt, basiert das Modell

„...auf dem Beruf, der die Arbeitssituation und die Marktlage reflektieren soll und damit Macht- und Marktorientierung (Marx und Weber) verbindet. ... Nach der theoretischen Leitidee sind verschiedene Merkmale für die Klassen konstitutiv wie Einkommensquelle und -höhe, die Arbeitsplatzsicherheit oder Beförderungschancen, faktisch erfolgt die Einteilung nach beruflicher Stellung und der internationalen Standardklassifikation von Berufen ISCO ... Charakteristisch sind für das Modell insbesondere die ‚Dienstklassen‘“ (Burzan 2011: 81f.)

Als eines der bekanntesten Schema dieser Art wurde es nicht nur in Großbritannien, sondern bspw. auch in Deutschland für die *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften* (ALLBUS) empirisch eingesetzt. Ein Ergebnis war, dass in Deutschland 2006 „laut Allbus etwa 36 % (West) bzw. 27 % (Ost) der Befragten den Dienstklassen zugeordnet; leitende, Fach- und einfache Arbeiter/innen machten 33 % (West) bzw. 42 % (Ost) aus.“ (Burzan 2011: 82)

Goldthorpe schema		NS-SEC		Common descriptive term
I	Professional, administrative and managerial employees, higher grade <sup>ab</sup>	1	Higher managerial and professional occupations <sup>ab</sup>	Salaried (or service class)
II	Professional, administrative and managerial employees, lower grade, <sup>b</sup> technicians, higher grade	2	Lower managerial and professional occupations <sup>b</sup>	
IIIa	Routine nonmanual employees, higher grade	3	Intermediate occupations	Intermediate white-collar
IV	Small employers and self-employed workers	4	Employers in small organisations, own account workers	Independents (or petty bourgeoisie)
V	Supervisors of manual workers; technicians, lower grade	5	Lower supervisory and lower technical occupations	Intermediate blue-collar
VI	Skilled manual workers	6	Semi-routine occupations	Working class
IIIb	Routine nonmanual workers, lower grade	7	Routine occupations	
VII	Semi- and unskilled manual workers			

**Notes:**

a. Includes 'large' employers (see Goldthorpe, 1997).

b. Includes independent professionals (see Goldthorpe, 1997)

*Abbildung 14: Correspondence of the Classes of the Goldthorpe Schema and of the NS-SEC and Common Descriptive Terms (Goldthorpe/McKnight 2004: 2) Anm.: NS-SEC: National Statistics Socio-economic Classification; offizielle statistische Erhebungskategorien im Vereinigten Königreich*

Das Urteil über Goldthorpes Ansatz fällt gemischt aus. Neben der für Klassentheorien allgemein geltenden Kritik, sie würden andere Ungleichheitslagen vernachlässigen, wurde auch die Erklärungskraft für „klassenspezifische Einkommenslagen“ hinterfragt (Vgl. Burzan 2011: 83). Der zuvor erwähnte Müller arbeitete in seiner Studie zum Wahlverhalten demgegenüber mit einem modifizierten Goldthorpe Schema (Müller 1998), ebenso Netter et al. um die soziale Vererbung von Bildungskarrieren zu analysieren (Netter et al. 2008).

### 3. Erik Olin Wrights marxistische Klassenanalyse

Die aus dem Jahr 1997 stammende Studie *Class Counts: Comparative Studies in Class Analysis* (Wright 2000) von Erik Olin Wright, ist ein dezidierter Versuch einer empirisch fundierten marxistischen Klassenanalyse. Er steht dem analytischen Marxismus nahe, hat sich aber auch ausführlich mit Poulantzas auseinandergesetzt. (Vgl. Wright 1978)

Für Wright ist die Aufgabe einer Klassenanalyse generell die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Klasse und sozialen Phänomenen. Klassenanalyse umfasse dabei die Analyse von Klassenformationen (kollektiv handelnde Akteure), Klassenkämpfen (der Klassenformationen um ihre Interessen) und dem Klassenbewusstsein (das Verständnis der Akteure von Klassenformationen über ihr Klasseninteresse), die alle in eine Klassenstruktur der Gesellschaft verwoben sind. (Wright 2000: 20)

Für seine empirischen Untersuchungen entwickelte er schon Anfang der 80er Jahre ein Schema von Klassen und Klassenpositionen, dass an den Achsen Autorität/Organisationsvermögen und Qualifikation verläuft und von ihm im Laufe der Zeit noch erweitert und ummodelliert wurde. (Vgl. Wright: 1985) Dies ermöglicht ihm eine Reihe von widersprüchlichen Positionen innerhalb der Klassenverhältnisse zu bestimmen. (Vgl. Wright 1989: 14–17) Er sieht den großen Vorteil dieses Ansatzes darin, die Klassen und widersprüchliche Positionen in den Klassenverhältnissen, allein auf Basis der (reformulierten) Ausbeutung (Exploitation) zu bestimmen. Wenngleich auch für ihn politisch-ideologische Herrschaftsmomente (Domination) eine entscheidende Rolle spielen. (Vgl. Wright 1989: 41f.) Bezüglich seiner Konzeption verweist er auf Parallelen und Unterschiede zwischen seinem und dem zuvor dargestellten Ansatz Goldthorpes:

„The main difference between Goldthorpes conceptual analysis and the one adapted here is, first, that Goldthorpe does not link his analysis of service-class jobs to the problem of exploitation and antagonistic interests; second, that he treats the authority dimension of managerial positions simply in terms of heightened responsibilities, not domination; and, third, he combines large capitalists, high-level professionals and upper-level corporate managers into a single class location in spite of their different location within capitalist property relations.“ (Wright 2000: 20)

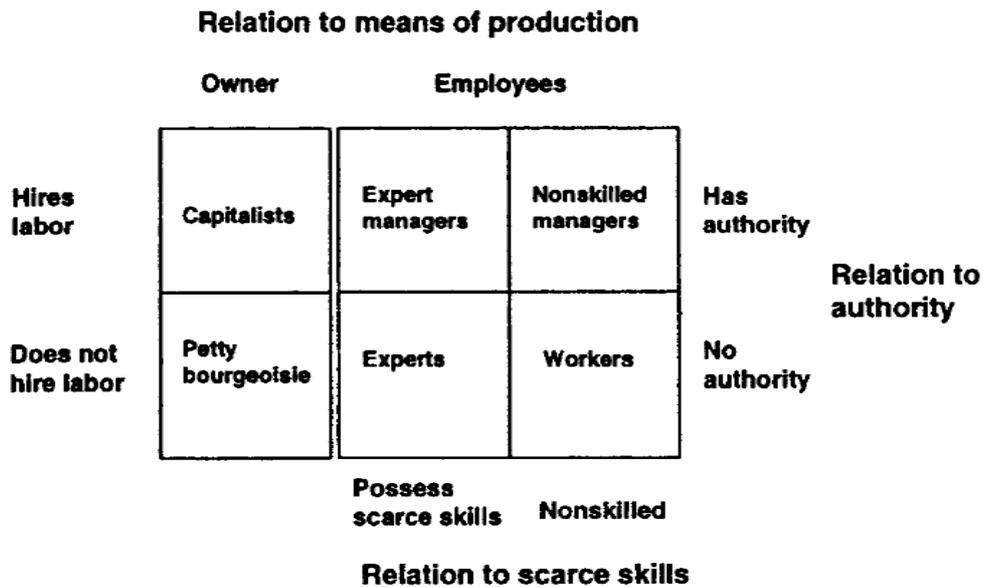
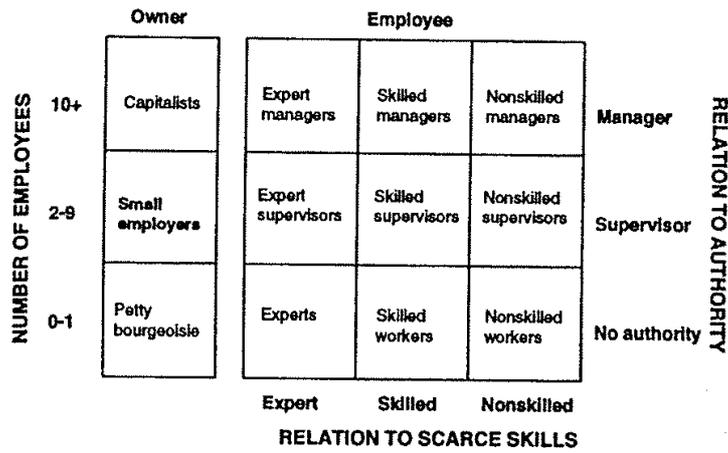


Abbildung 15: Basic class typology (Wright 2000: 21)

	Besitz an Produktionsmitteln	Nichtbesitz an Produktionsmitteln (Lohnarbeit)			
		Ausbeuter	weder Ausbeuter noch ausgebeutet	ausgebeutet	
Ausbeuter	1) Bürgertum (Bourgeoisie) Diese haben genügend Kapital, um Arbeitnehmer zu beschäftigen und selbst nicht arbeiten zu müssen	4) fachlich qualifizierte Manager	7) fachlich teilweise qualifizierte Manager	10) fachlich nicht qualifizierte Manager	
weder Ausbeuter noch ausgebeutet	2) Kleine Arbeitgeber Diese haben genügend Kapital, um Arbeitnehmer zu beschäftigen, müssen aber selbst mitarbeiten	5) fachlich qualifizierte Aufsichtspersonen	8) fachlich teilweise qualifizierte Aufsichtspersonen	11) fachlich nicht qualifizierte Aufsichtspersonen	Ausstattung mit Organisationsmacht
ausgebeutet	3) Kleinbürger Diese haben genügend Kapital zur Selbstständigkeit, aber nicht zur Beschäftigung von Arbeitnehmern	6) fachlich qualifizierte Nicht-Manager	9) fachlich teilweise qualifizierte Arbeiter	12) „Proletarier“ (Arbeiterklasse)	
		Ausstattung mit Qualifikation			

Abbildung 16: Wrights grundsätzliche Klassentypologie, genauere Darstellung, Hradil 1999: 114, nach Wright 1985: 88; zitiert nach Burzan 2011: 80

RELATION TO THE MEANS OF PRODUCTION



United States (n = 1,493)

1.8	5.5	3.7	2.8	12.0
6.0	3.1	6.3	7.2	16.6
6.8	2.9	13.1	40.6	56.7
14.7	11.6	23.3	50.6	100.0

Sweden (n = 1,074)

0.7	3.2	4.1	2.3	9.6
4.7	1.3	5.0	4.2	10.5
5.4	2.7	17.4	49.1	69.2
10.7	7.2	26.5	55.6	100.0

Norway (n = 1,522)

0.8	4.8	4.1	3.5	12.4
2.9	3.7	3.8	3.4	10.9
10.3	4.2	21.0	37.4	72.6
14.0	12.7	28.9	44.3	100.0

Canada (n = 1,779)

1.0	5.3	3.9	2.5	11.7
3.2	2.2	4.9	3.7	10.8
13.5	2.8	21.7	35.4	59.9
17.7	10.3	30.5	41.5	100.0

United Kingdom (n = 1,146)

2.1	2.4	6.9	2.6	11.9
5.1	2.1	6.8	4.5	11.9
6.7	1.5	16.6	42.7	60.8
14.0	5.9	30.3	49.8	100.0

Japan (n = 612)

1.6	4.9	2.0	4.6	11.5
6.2	3.3	2.3	4.1	9.7
23.2	1.3	10.5	36.1	47.9
31.0	9.5	14.7	44.8	100.0

Note: the right hand marginal in each table is for employees only. Since these figures exclude owners, they do not add up to 100%.

Abbildung 17: Elaborated class typology. Class distribution in 6 countries (Wright 2000:45)

Ideological coalition:

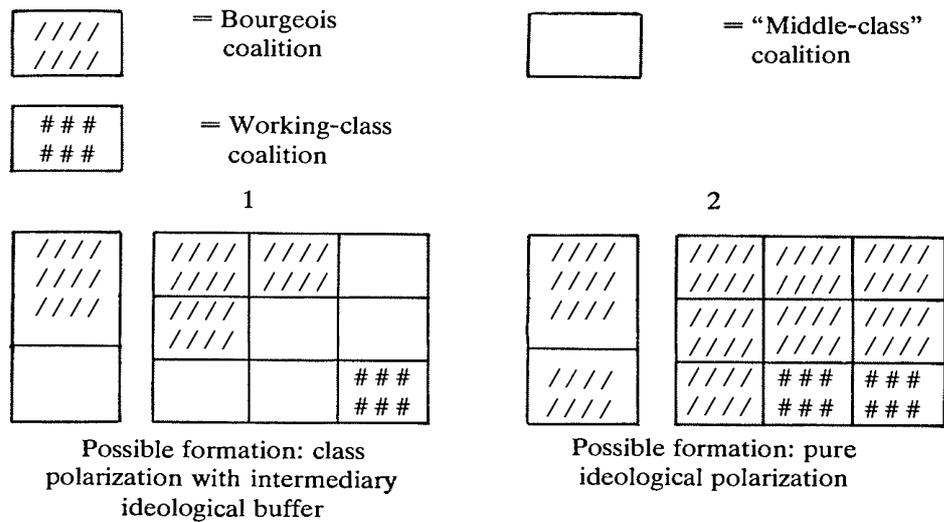


Abbildung 18: Formable class formations in contemporary capitalism (Wright/Burawoy 1989: 61)

Burzan erwähnt eine Studie von Erbslöh et al. (1990) über die BRD, die Wrights Modell „Erklärungskraft für Einkommensunterschiede und mit Einschränkungen auch für ein typisches Bewusstsein“ zugesteht. „Die Autoren kommen zu einer insgesamt positiven Einschätzung von Wrights Ansatz und damit dem Klassenmodell. Zumindest ist ‚Klasse‘ ihres Erachtens eine nützliche Kategorie für die Analyse sozialer Ungleichheit, wenngleich nicht unbedingt die einzige, etwa lassen sich askriptive Dimensionen wie das Geschlecht nur schwer in das Klassenmodell integrieren.“ (Burzan 2011: 80)

An Wrights Ansatz wurde aber mitunter fundamentale Kritik geübt. Er weise beispielsweise für Carchedi einige interne Probleme auf. Jedoch könne Wright auch von einer anderen Position heraus kritisiert werden. Die auf kollektiven Akteuren aufbauende Klassenanalyse wurde durch einen methodologischen Individualismus ersetzt, die Arbeitwerttheorie durch eine Mischung aus Neoricardianismus und Neoklassik, die marxistische Methodik durch Spieltheorie, Dialektik durch Determinismus. Statt die Klassen nach den Produktionsverhältnissen zu bestimmen, werden sie nach Einkommen und Berufsgruppen zu erfassen gesucht, usw. (Vgl. Carchedi 125)

Max Koch schätzt zwar die empirische Fundierung der Klassenanalyse von Wright, jedoch bleibe es unklar, „welche Probleme der Klassentheorie durch ihre ausbeutungs- und spieltheoretische Rekonstruktion eigentlich gelöst worden sind.“ (Koch 1994: 87; zitiert nach Burzan 2011: 81).

Während Wright zwar nicht mit Poulantzas dahingehend übereinstimmt, dass auch außerökonomische politische und ideologische Verhältnisse zur Klassenbestimmung herangezogen werden sollten, so legt sein Ansatz nichts desto trotz Wert auf die politischen und ideologischen Machtverhältnisse innerhalb der ökonomischen Verhältnisse.

#### **4. Max Kochs Forschungsprogramm**

Max Koch greift Poulantzas, Bourdieu, und weitere neuere Debatten über Klassenanalysen auf (sowohl in Tradition Webers, als auch insbesondere Marx), und vereint sie in einem ausreichend konkreten Ansatz, um diesen empirischen Überprüfungen am Beispiel Deutschlands zu unterziehen. Die Aufgabe von Klassenanalysen wäre für ihn im Anschluss an Marx - wie er die Zusammenfassung Herkommers bejaht (Vgl. Koch 2006: 133) - „auf den ökonomischen Grundbestimmungen des Klassenverhältnisses aufbauend auch den jedesmaligen Ausdruck in den politischen Verhältnissen und in den kulturellen Formen des Alltagslebens zu erfassen.“ (Herkommer 2002b: 128)

Er komme dabei zum Ergebnis, dass es kein Auseinanderdriften zwischen Klassenlagen und Lebensstilen gebe, sondern sich diese ähnlich wie für Bourdieu gegenseitig verstärken. „Diese These, dass die Lebensstile entscheidend zur Aufrechterhaltung der Klassengesellschaft beitragen, ist ... etwas grundsätzlich anderes als die etwa von Hradil vertretene Auffassung, Milieus und Lebensstile hätten die Klassenstrukturierung abgelöst.“ (Koch 1994: 101; zitiert nach Bischoff et al. 2002: 130)

Bezüglich einer sozialstrukturellen Erfassung der Gesellschaft entwirft er ein dreigliedriges Modell. Es erfasst erstens den Klassegegensatz der Produktionsweise zwischen Lohnarbeit und Kapital. Zweitens erfasst es die sozialen Klassen auf der Ebene der realen Kräfte- und Lebensverhältnisse - die vor allem nach ihrer Qualifikation, bzw. ihrem kulturellen Kapital, und nach der Stellung im Arbeitsprozess unterschieden werden. Und drittens betrachtet er die den sozialen Klassen zugehörigen Berufsgruppen. Zudem kann das Modell auf Ebene der sozialen Klassen noch durch andere Merkmale wie Geschlecht, Ethnie, Region, usw. differenziert werden.

<b>Klassengegensatz der Produktionsweise:</b>				
<b>Produktionsmittelbesitzer</b>		<b>Lohnarbeiter</b>		
<b>Soziale Klassen:</b>				
<b>Kapitalisten</b>	<b>Kleinbürger</b>	<b>Bildungsspitzen</b>	<b>Mittelklasse</b>	<b>Arbeiterklasse</b>
<i>darunter:</i>				
Kapital-eigentümer Manager	z.B. Freiberufler Bauern	Professionen Ingenieure	Semiprofessionen Techniker Qualifizierte kaufm. Dienstleistungs- und manuelle Berufe	Einfache kaufm. Dienstleistungs-, manuelle und Agrarberufe

Abbildung 19: Klassengegensatz der Produktionsweise, Soziale Klassen und Berufsgruppen (nach Koch 1994: 117)

Mit dieser Konzeption untersucht er dann die Entwicklung der sozialen Klassen, die wesentlich bedingt seien durch Veränderungen und Kontinuitäten in der kapitalistischen Produktionsweise im Stadium des Postfordismus. Er untersucht die soziale Mobilität der Klassen, Zusammenhänge zwischen Klassenlagen und unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit, Einkommensentwicklungen, Wohnbedingungen, Wertorientierungen, Freizeitverhalten, usw. Es zeige sich dabei ein

„enger Zusammenhang ... zwischen der Klassenlage und den (ungleichen) Alltagsverhältnissen der Bevölkerung. ... In ihrem von Koch marxistisch modifizierten Kontext sind diese Klassifikationsmodelle geeignet, sowohl den fundamentalen Klassengegensatz, als auch die Abgrenzungen von sozialen Klassen gegeneinander zu belegen und damit auch ihren theoretischen Erklärungswert für die Stabilität einerseits und die Veränderungen von Strukturen im modernen Kapitalismus andererseits zu erhärten.“  
(Herkommer 2002b: 132)

In einem neueren Beitrag zu *Klassenstrukturen in Europa* vergleicht Koch u. a. die europäische Entwicklung der bereinigten Lohnquote in den letzten Jahrzehnten, um Anteilsverschiebungen der Einkommensquellen Lohnarbeit und Kapital am gesellschaftlichen Gesamtprodukt zu untersuchen. Er betrachtet darüber hinaus durch Transnationalisierung angestoßene Angleichungs- und Ausdifferenzierungsprozesse der nationalen Klassengesellschaften in der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, postfordistische Umgestaltungsprozesse in den Beschäftigungsverhältnissen und den

Wirtschaftsbranchen, sowie geschlechtsspezifische Differenzen (Koch 2011). Besonders „[a]ngesichts der Transnationalisierung und insbesondere Europäisierung sozio-ökonomischer Beziehungen“ erscheine für Koch „eine sozialwissenschaftliche Fixierung auf die nationale Analyseebene“ zunehmend problematisch. Es bräuchte Begrifflichkeiten, „um gesellschaftliche Klassen in transnationalen und lokalen Bezügen“ thematisieren zu können (Koch 2001: 331).

Einige Ergebnisse seiner Untersuchung sind: Im EU-27 Raum wäre nach Kochs Darstellung die bereinigte Lohnquote von 67 % im Jahr 1995 auf 64,8 % im Jahr 2008 gesunken. Besonders in süd- und osteuropäischen Ländern sank zwischen 1995 und 2007 die Anzahl der Selbstständigen ohne Angestellte, und stieg jene der abhängig Beschäftigten. Die Anzahl an Erwerbstätigen nahm im Vergleichszeitraum in westeuropäischen Ländern zu, während sie sich in Osteuropa nur leicht erhöhte oder reduzierte. Die osteuropäischen Länder weisen zudem weiterhin eine niedrigere Unternehmerquote auf als westeuropäische. Wenngleich es insgesamt eine leichte Homogenisierung der Klassenstrukturen im Vergleichszeitraum gab, kann jedoch aufgrund der bestehenden Unterschiede nicht von einer „homogenen Klassen- und Sozialstruktur“ in Europa die Rede sein. (Vgl. Koch 2011: 313–322) Gesondert wurde auch die Entwicklung bei Frauen und Männern betrachtet, wobei eine leichte Angleichung zwischen Ost- und Westeuropa stattfindet und Frauen generell häufiger abhängig beschäftigt sind (Vgl. Koch 2011: 322ff.).

Die Verteilung der abhängig Beschäftigten in den unterschiedlichen Wirtschaftsbranchen veränderte sich im Betrachtungszeitraum erheblich. Überall sanken die Beschäftigungen in Landwirtschaft und Industrie, blieben bei sozialen Dienstleistungen auf ungefähr selben Niveau, und stiegen bei Warendienstleistungen und Finanzdienstleistungen, wobei sich eine europäische Arbeitsteilung immer stärker herausbildet. Großbritannien besitzt bspw. einen besonders großen Finanzdienstleistungssektor, während in Deutschland eine verhältnismäßig große Industrie besteht. Einerseits fanden also in den unterschiedlichen Ländern ähnliche Tendenzen wie Deindustrialisierung und Tertiärisierung statt, andererseits verfestigten sich nationale Unterschiede in einer europäischen Arbeitsteilung. Geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich in den unterschiedlichen Wirtschaftsbranchen deutlich, wie bspw. eine besonders hohe Anzahl an Frauen im sozialen Dienstleistungsbereich, oder eine besonders hohe Anzahl an Männern in der Industrie (Vgl. Koch 2011: 326–330).

## 5. Wienold: Zur gegenwärtigen Bourgeoisie

Wienold untersucht in einer Arbeit von 2011 „die Zusammensetzung der Bourgeoisie und ihre Fraktionierungen an Hand von empirischen Befunden.“ (Wienold 2011: 237) Dabei widmet er sich der „Unternehmerstruktur in Deutschland, dem sog. Mittelstand, den von Managern geleiteten Kapitalgesellschaften und der Verteilung von Einkommen und Reichtum.“ (ebd.)

Von den etwa 3,2 Millionen Unternehmen in Deutschland 2003 wären etwa 2 Millionen Unternehmen von Selbstständigen ohne Beschäftigte, etwa 900.000 weitere Unternehmen mit weniger als 10 Mitarbeitern. Die verbleibenden, knapp 291.000 Unternehmen, die als kapitalistisch im eigentlichen Sinn gekennzeichnet werden (ausreichender Kapitalstock für Investitionen zur Wettbewerbsfähigkeit, Eigentümer agiert als Leiter, setzt 10 oder mehr Arbeitskräfte ein; Vgl. auch das vorher vorgestellte Schema von Wright), beschäftigten etwa 83 % aller Arbeitnehmer, wobei 4 % dieser Unternehmen die Hälfte aller in kapitalistischen Unternehmen Beschäftigten anstellten (Vgl. Wienold 2011: 250f.).

Von den etwa 290.000 kapitalistischen Unternehmen waren etwa 220.000 Familienunternehmen, wobei etwa 201.000 davon Unternehmen mit Umsätzen zwischen 1 und 10 Millionen € waren, 18.000 Unternehmen mit Umsätzen zwischen 10 und 50 Millionen €, und 3.100 Familiengroßunternehmen mit Umsätzen von über 50 Millionen €. Während etwa 80 % der kapitalistischen Unternehmungen Familienunternehmen sind, sind nur etwa 40 % aller ArbeitnehmerInnen in kapitalistischen Familienunternehmungen angestellt. Auch innerhalb der Gruppe der Familienbetriebe ist die Kapitalkonzentration hoch: „Auf die 10 Größten unter den 500 Größten entfallen 42 % der von diesen Beschäftigten und 45 % des Umsatzes.“ (Wienold 2011: 252f.) Daraus ergibt sich insgesamt, dass die „Eigentümer-Bourgeoisie und ihre Familien ... das zahlenmäßig stärkste Kontingent in der Zusammensetzung der Bourgeoisie“ bilden (Wienold 2011: 253).

Weitere 70.000 kapitalistische Unternehmungen wurden 2003 nicht von (Familien-)Eigentümern, sondern von Managern in der Unternehmensform der GmbH oder AG geleitet. Abzüglich Genossenschaften und Körperschaften des öffentlichen Rechts blieben etwa 58.000 kapitalistisch „dominierte“ Unternehmen über, die von Managern geleitet werden. Wienold beziffert die Managerklasse auf etwa 80–90.000 Personen, die jedoch aufgrund der vielfältigen Eigentumsverhältnisse der Unternehmen und der

Unternehmenstrukturen und -ausrichtungen „höchst heterogen“ wäre. (Wienold 2011: 254f.)

Neben der Eigentümer-Bourgeoisie und der Managerklasse als zwei gewichtige Klassenfraktionen der deutschen Bourgeoisie macht Wienold die Eliten der Bourgeoisie als zweite Säule der Bourgeoisie aus. Diese bestehen aus „wenigen Tausend- oder Hundertschaften“, die „in den höchsten Stockwerken des hoch konzentrierten und zentralisierten Kapitals regieren“ (Wienold 2011: 256) und sowohl national wie international eng vernetzt wären. Beispielhaft erwähnt wird der „European Round Table of Industrialists“ (ERT), der auf die Regierungsgeschäfte der EU Einfluss nimmt.<sup>75</sup> Ihm gehören etwa 45 Spitzenmanager an, deren Unternehmen insgesamt einen Umsatz von etwa 1000 Milliarden € erwirtschaften, darunter deutsche Konzerne wie „ThyssenKrupp, BASF, Siemens, E.ON, Deutsche Telekom und Bayer“ (Vgl. Wienold 2011: 257). Der ERT würde auch verdeutlichen, dass die Bourgeoisie, insbesondere in ihren Spitzen, „ein europäisches, ein globales und ein nationales Gesicht“ trage (Wienold 2011: 258).

Die Eliten der Bourgeoisie rekrutieren sich meist aus Unternehmensmitgliedern, „nach einem langen Bewährungsaufstieg von ca. 14 Jahren im betreffenden Unternehmen oder Konzern“, und sind entsprechend gehobenen Alters. „Sie kommen zunehmend aus dem Finanz- und Controllingbereich, danach aus Marketing und Vertrieb, abnehmend auch Produktion und Technik.“ (Wienold 2011: 259) Ihre Klasse wäre hochexklusiv und fast ausschließlich aus Bürgertum und Großbürgertum zusammengesetzt. Auch die „Hälfte der Vorstandsvorsitzenden in den 100 größten deutschen Unternehmen entstammt unmittelbar dem Großbürgertum, ein weiteres Drittel dem Bürgertum.“ (Wienold 2011: 260) Über 80% der Spitzenmanager haben ein Studium – insbesondere in Wirtschaftswissenschaften - abgeschlossen, etwa die Hälfte besitzt einen Dokortitel. (ebd.)

Als dritte Säule der Bourgeoisie in Deutschland mit etwa 10.000 Personen werden noch Rentiers genannt, „erwerbslose“ Millionäre, die von ihrem angelegten Vermögen leben können. (Vgl. Wienold 2011: 262f.)

Abschließend geht Wienold noch auf die „neoliberalen“ Veränderungen in den Unternehmen ein. Er thematisiert die Finanzialisierung der Unternehmen, die Ausrichtung am Shareholdervalue, die corporate governance, und wie mit dem damit verbundenen „Aufstieg der neuen Managerelite“ auch eine ganze „Schicht von Bankern, Analysten,

---

<sup>75</sup> Vgl. für die Thematik des Wirtschaftslobbyismus in der EU Eberhardt 2012.

Beratern, Rechtsanwälten in Form eines mächtigen Interessensblocks“ entstand. (Vgl. Wienold 2011: 263–270). Damit einhergehend wird auch die Entwicklung transnationaler Konzerne besonders betrachtet, wobei Wienold noch keine transnationale Bourgeoisie ausmachen kann, sondern transnationalisierte nationale Bourgeoisien. (Vgl. Wienold 2011: 270–277)

## **6. Zusammenfassung**

Klassenanalysen können in unterschiedlichen Forschungsbereichen wie jenem der sozialen Ungleichheit, des politischen Verhaltens, der Wirtschaftsforschung oder der Elitenerforschung interessante Ergebnisse hervorbringen. Beispielsweise kann es die Tendenz bestimmter sozialer Gruppen zu bestimmten politischen Vorstellungen und Parteien aufzeigen, oder die relative Beständigkeit der Ober- und Unterschichten und die Erfassung von Klassenmobilitäten und -chancen. In den Klassenbeziehungen spiegeln sich auch mittel- und längerfristige wirtschaftliche Entwicklungsdynamiken wider.

# Ergebnisse

Es soll nun eine Bilanz bezüglich der Fragen gezogen werden, ob Klassenanalysen heute einen Beitrag zur Erforschung sozialer Ungleichheit und zum Verständnis politischen Verhaltens liefern können. In diesem Zusammenhang war auch zu klären, welche Probleme sich bei Klassenanalysen stellen.

## 1. Theoretische Debatten

Von theoretischer Seite her bereiten insbesondere marxistische Klassentheorien Probleme. Dies ist zurückzuführen auf die Rolle oder Stellung der Klassen in der Lehre von Marx, die weit über eine Teilbereichstheorie der sozialen Wirklichkeit hinausgeht. Man muss den geschichtsphilosophischen Einschlügen marxistischer Klassentheorien bis in die Gebiete der Kapitalismusanalyse und der Handlungstheorie folgen, um sie zu überwinden. Zudem muss der Klassenbegriff wie der marxische Kapitalbegriff *entfaltet* und in unterschiedliche Richtungen *entwickelt* werden. Die Mehrdeutigkeit des Begriffs muss beachtet werden, soll es nicht zu Verständigungsschwierigkeiten kommen. Dabei sind die Überlegungen der Neuen-Marx-Lektüre und von Nicos Poulantzas ebenso hilfreich wie klassentheoretische Ansätze nach Weber und Bourdieu.

Beiträge aus dem Umfeld der Neuen-Marx-Lektüre ermöglichen einerseits eine Kritik geschichtsphilosophischer Ansätze in marxistischen Kapitalismusanalysen und betonen andererseits die objektiven, fetischistischen Gedankenformen, die aus dem Formzusammenhang der kapitalistischen Produktionsverhältnisse erwachsen. Damit liefern sie zugleich auch einen Beitrag zur Neuformulierung einer Handlungstheorie. Sie legen auch Wert auf die unterschiedlichen Abstraktionsebenen marxistischer Klassenbegriffe, den strukturellen oder formanalytischen Klassenbegriff zwischen Lohnarbeit und Kapital und den empirischen Klassenbegriff für große beobachtbare Menschengruppen.

Überlegungen nach Weber und Bourdieu ermöglichen ebenfalls, handlungstheoretische Erneuerungen zu vollziehen. Darüber hinaus liefern sie auch Ansätze, die Lebensführung mit der ökonomischen Lage zu verknüpfen und einen mehr Dimensionen und Distinktionen umfassenden empirischen Klassenbegriff zu entwickeln.

Mit Poulantzas kann schließlich die Grundlage einer materialistischen

Klassentheorie formuliert werden, die systematisch die Ebenen des Politischen und Ideologischen und machtheoretische Fragestellungen berücksichtigt.

Der größte Vorzug der marxischen Klassentheorie ist zugleich ihr größter Nachteil: Es ist die Einheit von der Theorie der kapitalistischen Produktion und der Klassentheorie.<sup>76</sup> Eine Auflösung dieser Einheit und eine Überführung in eine offene Beziehung ist für beide Seiten das Beste, und letztens Endes auch für die Marxsche Vision, die sie ursprünglich zusammenbrachte.

Klassenanalysen nach Weber und Bourdieu ermöglichen oftmals besser, komplexe und vielschichtige Gruppenbildungen zu konzipieren. Sie geben implizit oder explizit oftmals schon Antworten auf Probleme, vor der marxistische Klassentheorien stehen. Damit ist insbesondere die Bedeutung außerökonomischer Faktoren und ein anderer Handlungsbegriff verbunden.

Jedoch geraten mit den markttheoretisch orientierten Ansatz Webers oder Bourdieus Raum- und Feldmodell wirtschaftliche Dynamiken und Verteilungstendenzen des gesellschaftlichen Reichtums aus den Augen, die mit kapitalismustheoretischen Ansätzen wie jenen von Karl Marx oder Joseph Schumpeter erfasst werden können. Kreative Zerstörung und Konjunkturzyklen, die den Kapitalismus nach Schumpeter ausmachen, beeinflussen die ökonomischen Aspekte sozialer Klassenbildung erheblich. Da beide Aspekte einen beständigen Einfluss auf die quantitative und qualitative Nachfrage nach ArbeitnehmerInnen ausüben und ebenso Mobilität in der UnternehmerInnenklasse erzeugen.

Durch Berücksichtigung kapitalismustheoretischer Überlegungen – einerseits von Außen, auf blinde Flecken hinweisend; andererseits von Innen, bestimmte Theoreme integrierend – können Klassenanalysen nach Weber und Bourdieu an polit-ökonomischer Tiefe gewinnen. Während marxistische Klassentheorien also im Bereich der Kultur von Weber und Bourdieu lernen können, so könnten Ansätze nach Weber und Bourdieu von einer polit-ökonomischen Vertiefung profitieren.

---

<sup>76</sup> „Hier gibt es wirklich eine großartige Hochzeit zwischen politischen Fakten und ökonomischen Theoremen; aber sie sind mit Gewalt verheiratet, und keine von beiden können dabei atmen.“ (KSD: 82)

## 2. Soziale Ungleichheit

Heutige Klassentheorien und -analysen können insbesondere Aspekte der marxischen Analyse der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktion aufgreifen. Einerseits hinsichtlich der typischen Gedanken- und Verkehrsformen ihrer Mitglieder, andererseits bezüglich der krisenhaften Entwicklung der kapitalistischen Produktion und ihren Widersprüchen und Triebkräften.

Ob man die Erklärung teilt oder nicht, zumindest bieten marxistische Klassentheorien im Gegensatz zu vielen anderen Theorien sozialer Ungleichheit eine fundierte Erklärung für die ungleiche Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, bspw. warum gegenwärtig in Österreich etwa „die gesamte untere Hälfte der Haushalte über rund 4 % des gesamten Bruttovermögens“ verfügt, während die obersten 5 % der Bevölkerung über „rund 45 % des gesamten Bruttovermögens“ verfügen. (BMASK 2012: 260)

Verteilung des Bruttovermögens in Österreich

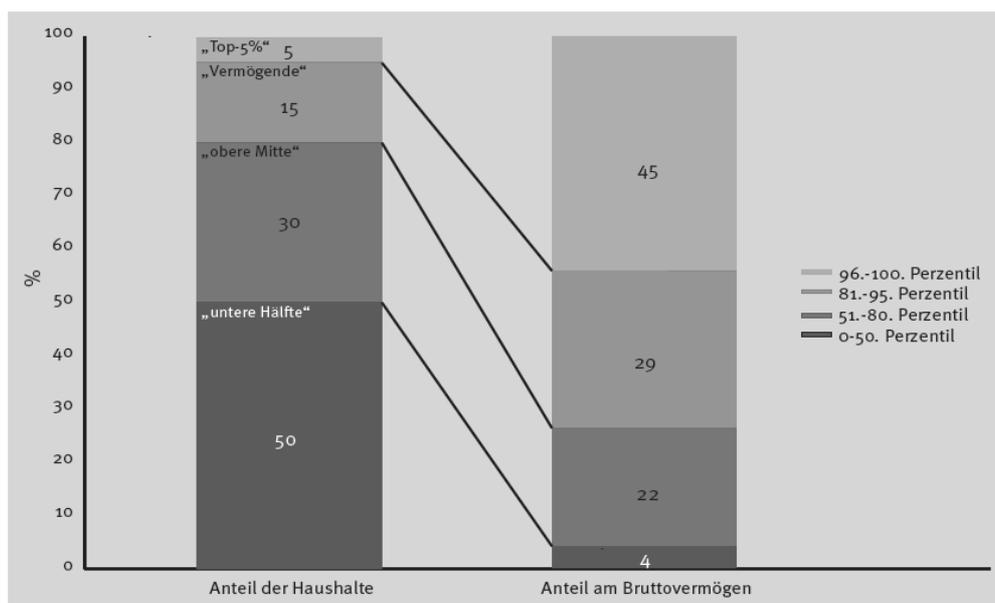


Abbildung 20: BMASK 2012: 261; Verteilung des Bruttovermögens nach Daten von 2010. „untere Hälfte“: Haushalte mit weniger Vermögen als der mittlere (Median) Haushalt (bis ~93.000 €); „obere Mitte“ (51–80): Haushalte mit mehr Vermögen als der mittlere Haushalt, aber über weniger als die Top 20% (~93.000 bis ~331.000 €); „Vermögende“ (80–95): Haushalte die zu den oberen 20%, aber nicht zu den obersten 5% gehören (~331.000 bis ~979.000 €); „Top-5%“: Haushalte ab ~979.000 € Bruttovermögen, (Vgl. BMASK 2012: 259)

### Mediane und Mittelwerte des Nettovermögens nach Nettovermögensdezilen

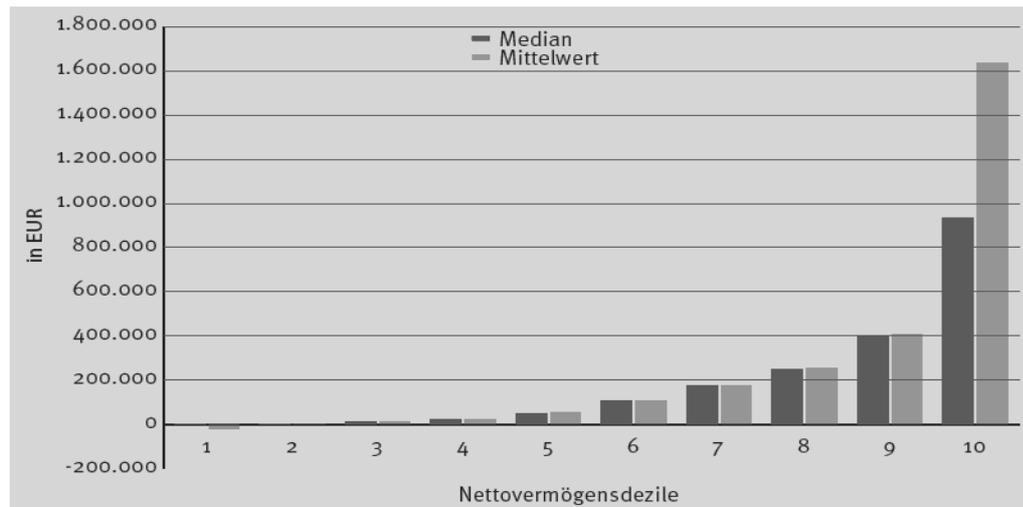


Abbildung 21: BMASK 2012: 256; Daten von 2010. „Eine Darstellung innerhalb der Dezile lässt erkennen, dass es einen kleinen Anteil an Haushalten mit negativen Nettovermögen gibt. So liegt der Mittelwert innerhalb des 1. Dezils der Nettovermögensverteilung bei -18.000 EUR. Demgegenüber zeigt sich eine ausgeprägte Streuung nach oben. Innerhalb des 9. Dezils liegen Median und Mittelwert noch nahe bei 400.000 EUR, doch innerhalb des 10. Dezils halten die Haushalte im Median 935.000 EUR, aber im Durchschnitt schon über 1,6 Mio. EUR an Nettovermögen.“ (ebd.)

Jedoch beschränkt die allzu einfache Übertragung des von Marx im *Kapital* entwickelten Widerspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital auf große Menschengruppen die Erklärungskraft von Klassentheorien. Nicht nur, weil dadurch andere relevante Faktoren sozialer Ungleichheit oft aus den Blick geraten, sondern auch weil die Klassenbestimmung ökonomistisch verbleibt, also ökonomische Klassen, und nicht soziale Klassen gebildet werden. Der ökonomische Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital überträgt sich weder einfach und rein auf in der Gesellschaft wirklich vorfindbare soziale Klassen, noch ist er das einzige oder wichtigste Bestimmungselement sozialer Klassen. Jedoch bestimmt er die gesellschaftliche Entwicklung und die Optionen der in Klassen gespaltenen Gesellschaftsmitglieder wesentlich, selbst wenn sich dies nicht in wahrnehmbaren sozialen Gruppenzusammenhängen verdeutlicht oder von anderen Konfliktlinien überlagert oder dominiert wird.

Mit Klassentheorien nach Bourdieu oder in Anschluss an Weber können unterschiedliche Chancen, Mobilitäten und Dynamiken von sozialen Klassen oftmals genauer erfasst werden als mit Klassentheorien in Anschluss an Marx. Genannt sei bspw. die familiäre Vererbung des Bildungsniveaus. Von Netter et al. 2008 wurde ausgehend „von

den Thesen Pierre Bourdieus und John Goldthorpes die intergenerationale soziale Mobilität in Österreich anhand der Wahl der Schulform der Kinder in Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status ihrer Eltern analysiert.“ (Netter et al. 2008: 507)

„Die Frage, ob Bildung in Österreich vererbt wird – der sozio-ökonomische Hintergrund also entscheidend ist für die Bildungskarrieren – muss abschließend mit ja beantwortet werden. Je höher der Bildungsabschluss bzw. der berufliche Status der Eltern, je eher besuchen die Jugendlichen eine maturaführende Schule. ... 15-jährige Jugendliche, deren Eltern höhere oder führende Tätigkeiten ausüben, besuchen zu ca. 75 % eine maturaführende Schule, während Jugendliche, deren Eltern Hilfstätigkeiten ausüben, nur zu ca. 40 % die Matura anstreben.“ (Netter et al. 2008: 501f.)

Die frühe Bildungsselektion führe dazu, „dass das fehlende kulturelle und soziale Kapital des familiären Hintergrunds nicht durch das öffentliche Schulwesen ausgeglichen wird.“ (Netter et al. 2008: 502)

Während mit Weber und Bourdieu empirische Studien oftmals praktikabler sind, leistet Marx jedoch eine Erklärung für die Entstehung und ungleiche Verteilung des im Geld verkörperten allgemeinen gesellschaftlichen Reichtums. Auf der Verfügungsgewalt über gesellschaftlichen Reichtum bauen Hierarchien in unserer Gesellschaft wesentlich auf – Geld regiert die Welt, Zeit ist Geld. Ohne den Besitz oder mit abnehmenden Besitz von ökonomischen Kapital ist mit Bourdieu gesprochen auch die Anhäufung oder der Erhalt von sozialem und kulturellem Kapital schwierig. Auch der zunehmend prekäre, unsichere, diskontinuierliche Zugriff auf Geldvermögen mag erhebliche Auswirkungen auf die Anhäufung und Reproduktion anderweitigen Kapitals besitzen. So nimmt die Art und Weise der Produktion des Wohlstands der Nation, und die Verteilung des Wohlstands innerhalb der Nation, eine zentrale Rolle bei der Entstehung und Reproduktion sozialer Ungleichheit ein.

Diese ganz fundamentale Quelle für soziale Ungleichheiten zeigt sich jedoch nicht nur auf den Bankkonten, und darauf aufbauend in der Lebensführung, sondern auch in den gefühlten Lebensverhältnissen der Menschen. Die „soziale Kluft wird auch bei der Frage nach der Zufriedenheit im Leben deutlich“, wie in der deutschen Shell Jugendstudie von 2010 festgestellt wird: „Während fast drei Viertel der Jugend im Allgemeinen zufrieden mit ihrem Leben sind, äußern sich Jugendliche aus unterprivilegierten Verhältnissen nur zu 40 Prozent positiv.“ (Shell 2010) In einer OECD Studie von 2013 wurde festgestellt, dass in

allen OECD Ländern das einkommensschwächste Quantil seine Gesundheit schlechter einschätzt als das oberste Quantil (Vgl. OECD 2013: 49). Und eine Studie für Deutschland kommt zum Ergebnis: „Je höher das Einkommen, desto eher besteht die Aussicht auf ein langes Leben.“ (Kroll, Lampert 2008: 26)

Klassentheorien nach Weber und Bourdieu können bei Fragen nach den ökonomischen Ursachen sozialer Ungleichheit von der marxischen Kapitalismusanalyse lernen. Marxistische Klassentheorien können von Klassenanalysen nach Weber und Bourdieu lernen, wenn sie die konkreten Formen sozialer Ungleichheit und die Rolle der Lebensführung analysieren wollen. Beide Ausrichtungen von Klassenanalysen können so gegenseitige Schwachstellen beheben – die einen Ansätze eine ökonomische Vertiefung, die anderen eine kulturelle Erweiterung erhalten.

Klassenanalysen bieten Ansätze, um sowohl Ursachen als auch Auswirkungen von Kontinuitäten und Veränderungen sozialer Ungleichheit theoretisch und empirisch zu erfassen, sowohl hinsichtlich spezifischer Klassendynamiken als auch gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen. Sie können Bereiche der sozialen Wirklichkeit in den Blick nehmen, die mit anderen Ansätzen nicht in ähnlicher Klarheit erfasst werden. Jedoch geraten auch mit Klassenanalysen Phänomene und Zusammenhänge der sozialen Wirklichkeit aus dem Blick, die andere Forschungsprogramme einfangen können.

Wenngleich es Versuche gibt, bspw. Klasse und Geschlecht systematisch und theoretisch-methodisch gleichartig bzw. -berechtigt aufeinander zu beziehen, ist dies nur bei bestimmten Fragestellungen und damit verbundenen Vorgehensweisen möglich. Die Überschneidung oder Überkreuzung unterschiedlicher gesellschaftlicher Spaltungslinien wird beispielsweise in der Intersektionalitätsforschung untersucht, zu der moderne Klassentheorien in Anschluss an Marx, Weber und Bourdieu ihren Teil beitragen. Bei der sozialstrukturellen Bildung von Gesellschaftsgruppen definiert jedoch meist ein vergleichbares Merkmal, ein gemeinsamer Nenner, die sozialen Gruppierungen (z.B. Geschlecht, Klasse, etc.). Die Überlagerung von Geschlecht, „Rasse“ und sozialer Klasse erschwert die Erfassung in einer Gruppe und evoziert vielmehr die Spaltung der Gruppen, wobei einem Distinktionsmerkmal die gruppenbildende Rolle zugesprochen wird (z.B. Klasse), während die anderen als gruppenspaltend fungieren (z.B. Geschlecht). Diese Beschränkung bedacht, erscheint es trotzdem sinnvoll mit unterschiedlichen

Sozialstrukturmodellen zu arbeiten, um Phänomene sozialer Ungleichheit besser zu verstehen.

So wurde in einer Studie von 2012 mit einem Modell nach Goldthorpe untersucht, inwiefern in Österreich „dauerhafte Armut in soziale Klassenstrukturen ... eingebettet ist“ (Angel 2012: 20), wobei „in der österreichischen Armutsforschung der Zusammenhang von Armut ... und Klassenstruktur nach dem Wissen des Autors bisher kaum systematisch untersucht worden ist.“ (Angel 2012: 6) Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass mit Einschränkungen „ein Zusammenhang zwischen sozialer Klasse und dauerhaften Armutslagen sowie weniger (restriktiven) prekären Armutslagen gegeben ist.“ (Angel 2012: 20) Die These von der „Entstrukturierung von Armutslagen“ lasse sich nach Angels Berechnungen nicht bestätigen.

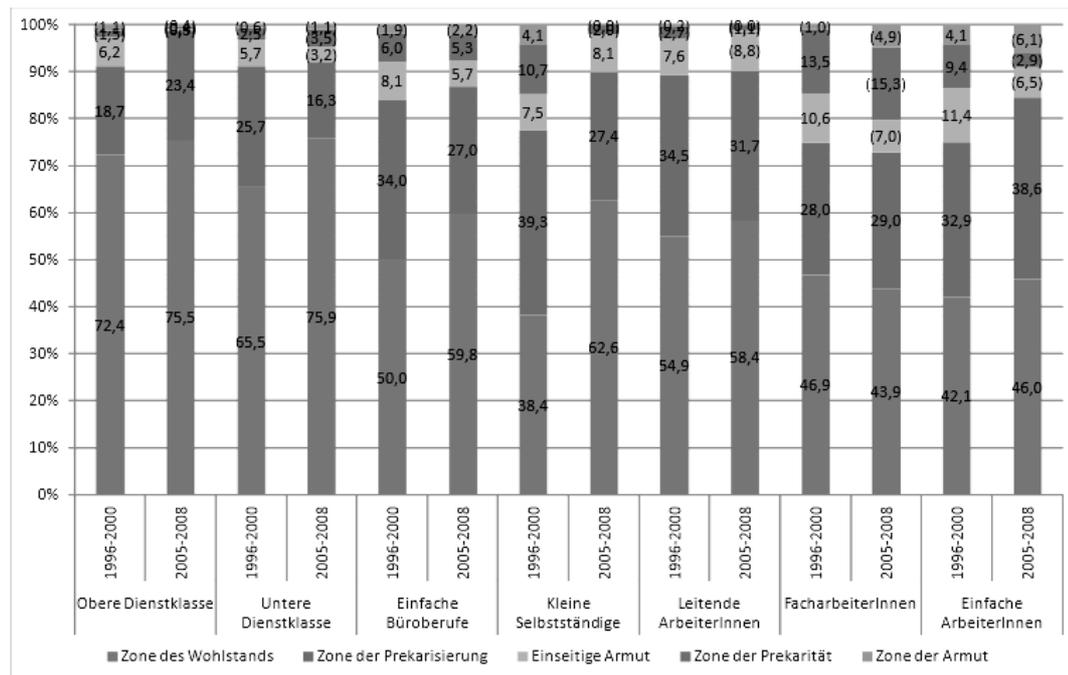
**Klassenzugehörigkeit nach Erikson-Goldthorpe (1996 und 2005)**

Klassenpositionen	Alle Personen		Erwachsene		Kinder	N (ungew.)
	Insgesamt	Zuordenbar	Männer	Frauen		
<b>Klassenpositionen 1996</b>						
Obere Dienstklasse (I)	15,5	17,4	18,9	14,7	19,4	876
Untere Dienstklasse (II)	17,8	20,0	18,8	20,4	21,1	975
Einfache Büroberufe (IIIa + IIIb)	14,5	16,3	8,0	26,2	13,0	837
Kleine Selbstständige (IVa, b, c)	8,6	9,6	10,9	8,6	9,3	686
Leitende ArbeiterInnen (V)	5,2	5,8	8,5	2,4	7,4	352
FacharbeiterInnen (VI)	9,6	10,8	15,1	6,0	12,5	638
Einfache ArbeiterInnen (VIIa + VIIb)	18,0	20,2	20,0	21,8	17,3	1.170
Total	89,2	100	100			5.534
Keine Zuordnung <sup>1</sup>	10,8					614
<b>Klassenpositionen 2005</b>						
Obere Dienstklasse (I)	13,1	13,6	15,2	8,5	21,6	335
Untere Dienstklasse (II)	22,7	23,6	24,3	25,0	19,2	594
Einfache Büroberufe (IIIa + IIIb)	25,2	26,2	12,9	42,3	18,4	630
Kleine Selbstständige (IVa, b, c)	10,1	10,6	12,6	9,6	8,6	259
Leitende ArbeiterInnen (V)	3,5	3,7	6,0	0,8	5,4	81
FacharbeiterInnen (VI)	10,1	10,6	13,9	6,8	12,0	216
Einfache ArbeiterInnen (VIIa + VIIb)	11,3	11,7	15,2	7,1	14,9	300
Total	96,0	100	100	100	100	2.415
Keine Zuordnung <sup>2</sup>	4,0					96

Quelle: ECHP 1996 – 2000 & EU-SILC 2005-2008 (balanced panels). Eigene Berechnungen. Gewichtete Ergebnisse. <sup>1</sup> Diese Gruppe umfasst zu 62% Frauen und zu 52% Personen über 60 Jahre. <sup>2</sup> 57% in dieser Gruppe sind Frauen und 56% sind über 60 Jahre alt.

Abbildung 22: Angel 2012: 10; Die Daten für 1996 und 2005 stammen aus unterschiedlichen Quellen, der Autor merkt an, dass er von einer „Interpretation der zwischen den Zeitperioden beobachteten Differenzen“ (ebd.) Abstand nimmt.

### Armut nach Klassenposition



Quelle: ECHP 1996 – 2000 & EU-SILC 2005 – 2008 (balanced panels). Eigene Berechnungen. Gewichtete Ergebnisse. Zahlen in []: ungewichtete absolute Fallzahlen in der Zelle unter 20 oder in der Randgruppe unter 50.

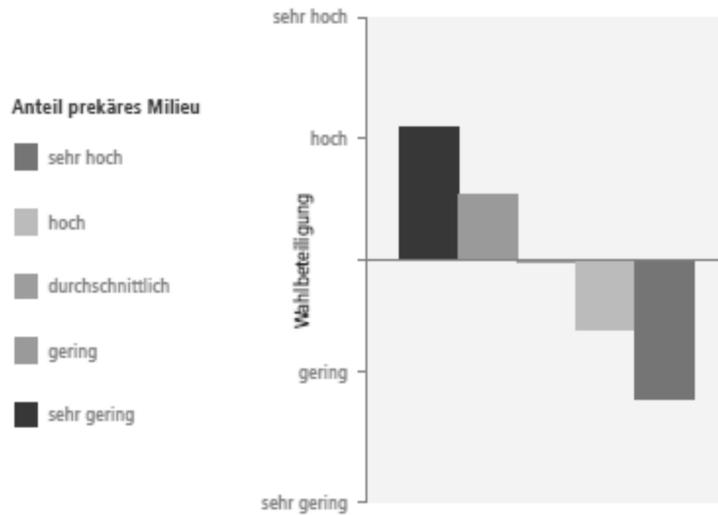
Abbildung 23: Angel 2012: 14; Zur Lesart: Einfache ArbeiterInnen fielen 2005-2008 zu 46% in die Zone des Wohlstands, zu 38,6% in Zone der Prekarisierung, 6,5% einseitige Armut, 2,9% Zone der Prekarität, 6,1% Zone der Armut. Die Daten für 1996 und 2005 stammen aus unterschiedlichen Quellen, den Trend außer acht gelassen, zeigen sich in beiden Erhebungszeiträumen klare Differenzierungen nach sozialer Klasse.

### 3. Politisches Verhalten

Ein Studie der Bertelsmannstiftung zur deutschen Bundestagswahl 2013 kam zum Ergebnis, dass Wahlbeteiligung und sozialer Hintergrund eng zusammenhängen: „Je prekärer die Lebensverhältnisse, desto weniger Menschen gehen wählen.“ (Schäfter et al. 2013: 10)

„Hinter der zunehmenden Ungleichheit der Wahlbeteiligung verbirgt sich eine soziale Spaltung der Wählerschaft. Deutschland ist längst zu einer sozial gespaltenen Demokratie der oberen zwei Drittel unserer Gesellschaft geworden. Die Demokratie wird zu einer exklusive Veranstaltung für Menschen aus den mittleren und oberen Sozialmilieus der Gesellschaft, während die sozial prekären Milieus deutlich unterrepräsentiert bleiben.“ (Schäfter et al. 2013: 13)

Abbildung 2: Einfluss des prekären Milieus auf die Wahlbeteiligung

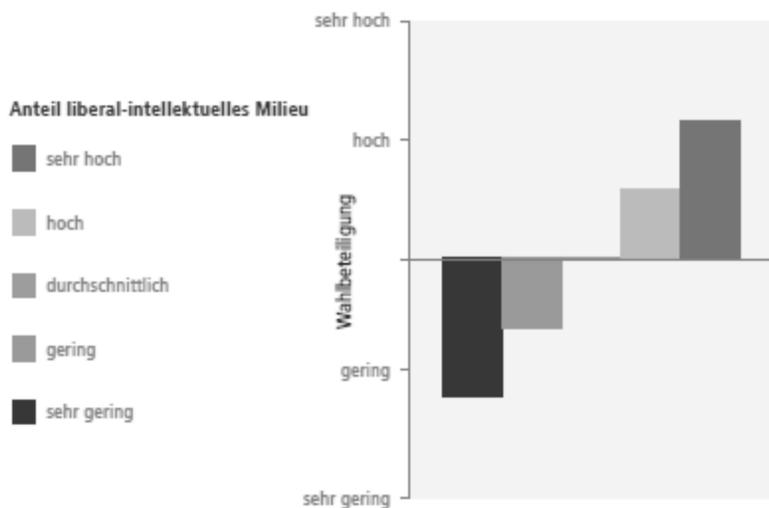


Quelle: eigene Berechnung und Darstellung, kommunale Datenquellen (siehe Anhang, S. 204), microm.

Bertelsmann Stiftung

Abbildung 24: Schäfer et al. 2013: 10

Abbildung 3: Einfluss des liberal-intellektuellen Milieus auf die Wahlbeteiligung



Quelle: eigene Berechnung und Darstellung, kommunale Datenquellen (siehe Anhang, S. 204), microm.

Bertelsmann Stiftung

Abbildung 25: Schäfer et al. 2013: 11

Besonders signifikant für ein Ausbleiben der Wahlbeteiligung ist einerseits Erwerbslosigkeit und andererseits ein niedriger Bildungsabschluss (Vgl. Schäfer et al. 2013: 22ff.)

Zur Verdeutlichung des Verhältnisses von sozialer Klasse und politischem Verhalten mag die enge Korrelation zwischen beruflicher Stellung und Bildungsniveau hilfreich sein, wie sie besonders Bourdieu in seiner Konzeption des sozialen Raums betont. Dann werden Ergebnisse von Wahlbefragungen, nachdem es große Differenzen zwischen unterschiedlichen Berufsklassen und Bildungsniveaus bei Wahlentscheidungen gibt, noch deutlicher: Die soziale Klasse übt neben Faktoren wie Alter oder Geschlecht einen erkennbaren Einfluss auf das Wahlverhalten aus. So lässt sich beispielsweise eine SORA-Forschung zur Nationalratswahl 2013 hinsichtlich Unterschieden in den Parteipräferenzen nach ökonomischem und kulturellem Kapital deuten.

<b>Wahlverhalten nach Tätigkeit</b>				
	<b>ArbeiterInnen</b>	<b>Angestellte</b>	<b>Selbständige</b>	<b>PensionistInnen</b>
<b>SPÖ</b>	24	26	5	34
<b>ÖVP</b>	18	19	35	31
<b>FPÖ</b>	33	25	18	17
<b>GRÜNE</b>	5	15	12	6
<b>FRANK</b>	10	4	13	5
<b>NEOS</b>	3	6	13	2

Angaben in Prozent.

SORA/ISA Wahltagsbefragung im Auftrag des ORF: telefonische Umfrage, n=1. 224, Feldzeit 26. bis 29. September, Wahlberechtigte zur Nationalratswahl 2013 ab 16 Jahren, Interviews durchgeführt von Jaksch & Partner.

*Abbildung 26: SORA 2013: 6, Nationalratswahl 2013*

<b>Wahlverhalten nach formaler Bildung</b>					
	<b>Pflichtschule</b>	<b>Lehre</b>	<b>BMS</b>	<b>Matura</b>	<b>Universität</b>
<b>SPÖ</b>	34	28	24	19	9
<b>ÖVP</b>	23	20	34	21	29
<b>FPÖ</b>	15	35	21	19	4
<b>GRÜNE</b>	8	5	14	19	30
<b>FRANK</b>	9	4	4	7	5
<b>NEOS</b>	5	3	2	10	12

Angaben in Prozent.

SORA/ISA Wahltagsbefragung im Auftrag des ORF: telefonische Umfrage, n=1. 224, Feldzeit 26. bis 29. September, Wahlberechtigte zur Nationalratswahl 2013 ab 16 Jahren, Interviews durchgeführt von Jaksch & Partner.

*Abbildung 27: SORA 2013: 6, Nationalratswahl 2013*

Um mögliche Herangehensweisen und Grenzen klassentheoretischer Analysen zu illustrieren, sei nur beispielhaft auf die beiden neu eingezogenen Parteien bei der Nationalratswahl 2013 verwiesen – eine echte Analyse bedürfte freilich mehr Material. Wie Wählerstromanalysen zeigen, rekrutierten sich WählerInnen der NEOS zur Hälfte aus vormaligen WählerInnen von ÖVP und GRÜNE (Vgl. SORA 2013: 3). Betrachtet man das Wahlverhalten nach Tätigkeit, zeigt sich ähnlich wie bei der ÖVP ein überproportionaler Anteil an Selbstständigen, und beim Wahlverhalten nach Bildung ähnlich wie bei ÖVP und GRÜNE eine überproportionale Vertretung bei HochschulabsolventInnen. Die relativ junge WählerInnenbasis, die programmatische Ausrichtung der Partei und die Rezeption ihres Wahlerfolgs ebenfalls berücksichtigt, deutet einiges darauf hin, dass die NEOS eine sozioökonomische und soziokulturelle WählerInnenbasis aufweisen, die sich stark aus dem modernen liberalen Bürgertum zwischen ÖVP und GRÜNE zusammensetzt. Die Partei FRANK weist demgegenüber weder bei der Wählerstromanalyse, noch bei dem Wahlverhalten nach Tätigkeit, Bildung oder Alter besonders herausstehende Merkmale auf, es sei denn man betrachtet es als besonderes Merkmal, dass sich keine herausstechenden WählerInnenschwerpunkte erkennen lassen können. Einzig der überproportionale Anteil an Selbstständigen und männlichen Wählern hebt sich ab. Betrachtet man die Zufriedenheit mit der Entwicklung Österreichs und der österreichischen Krisenpolitik (Vgl. SORA 2013), lässt sich zwar eine klare Tendenz zur Protestwahl bei WählerInnen von FRANK erkennen. Eine sozioökonomische und soziokulturelle Basis wie bei den NEOS lässt sich jedoch auf den ersten Blick nicht ausmachen.

Auf die Frage zum Verhältnis von Politik und Klassen wurde mit Poulantzas auch noch in anderer Weise eingegangen. Abseits von vornehmlich empirischen Studien über das wahrscheinliche politische Verhalten von Mitgliedern einer sozialen Klasse können auch historisch-konkrete Situationsanalysen angestellt werden. Hierzu muss jedoch mit einem Klassenbegriff gearbeitet werden, der weniger sozialstatistisch und mehr machttheoretisch ausgerichtet ist, und Akteure (Klassen) hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Machtpositionen, ihren Zielen und Strategien bestimmt.

Für Poulantzas werden Klassen vor allem auf der politischen Ebene zu gesellschaftlichen Kräften und bestimmen die politischen Strukturen und Prozesse wesentlich. Er ermöglicht mit seiner Theorie daher klassentheoretisch fundierte Politikanalysen. In Anbetracht der Problematik des Klassenreduktionismus können neben

klassenbasierten gesellschaftlichen Kräften auch andere „historisch-materialistisch“ bestimmte gesellschaftliche Kräfte Berücksichtigung finden (siehe bspw. das Modell einer gramscianisch orientierten historisch-materialistischen Politikanalyse in Buckel et al. 2012: 12-50). Sofern Probleme marxistischer Klassentheorien umgangen werden, und damit auch zugleich die Erklärungsweite und -kraft von politischen Klassentheorien reduziert wird, können sie insbesondere Aspekte des dynamischen Verhältnis zwischen Politik und Ökonomie erhellen.

#### **4. Schluss**

Betrachtet man die großen Diskussionslinien und Neuausrichtungen in der Klassenanalyse im deutschsprachigen Raum, dann finden sich auch ähnliche Problemstellungen und Lösungsansätze bei französischsprachigen AutorInnen wieder. So sieht sich bspw. Robert Castel - der 2011 zu einem ähnlichen Thema in dem medial rezipierten Werk *Die Krise der Arbeit* Stellung nahm - ebenfalls vor die Problemlage des Übergangs einer Klassengesellschaft in eine Gesellschaft von Individuen gestellt. Er konstatiert einerseits einen „Prozess der Entkollektivierung“, eine „Wandlung der Beziehungen zwischen dem Individuellen und dem Kollektiven“, die zu einem „Strukturzerfall der kollektiven Kennzeichen und Interessen“ führt. Andererseits gäbe es jedoch unter den Individuen „weiterhin gemeinsame Bedingungen, gemeinsame Schicksale“ (Castel 2003: 7). Castell kritisiert ebenfalls die „Mythologisierung des Klassenbegriffs“, die in marxistischen Diskussionen vor allem politische und ideologische Ursachen hatte und auf den notwendigen Antagonismus zwischen revolutionärer Arbeiterklasse und Kapitalisten beruhte. In den letzten hundert Jahren hätte die „Arbeiterklasse ihre Hegemonie in der Arbeitnehmerschaft“ nicht nur zahlenmäßig - in der Sozialstruktur -, sondern auch „als zentrale Bezugsgröße“ der industriellen Gesellschaft verloren. (Castel 2003: 8f.) Was Anfangs zurückblieb, waren gewerkschaftlich organisierte, „starke Arbeiterkollektive und fest strukturierte Berufskollektive.“ Ab den 1970er Jahren kam es jedoch zunehmend zu einer „Fragmentierung der Organisation der Arbeit und der auf die Arbeit gegründeten Kollektive.“ (Castel 2003: 9f.) In diesem Prozess der Individualisierung, Flexibilisierung und Prekarisierung gewann die „Konkurrenz unter den Individuen ... tendenziell die Oberhand über die Verteidigung der kollektiven Interessen der Gruppe.“ Aus diesem

Prozess „speist sich der Diskurs vom Ende der sozialen Klassen und vom Aufstieg des Individuums“. (Castel 2003: 11) Wenngleich die ‚Individualisierungs- und Entkollektivierungsprozesse‘ nicht unterschätzt werden dürfen, verbleiben weiterhin „Kollektive, kollektive Erfahrungen und selbst kollektive Schicksale, auch wenn diese kollektive Dimension der sozialen Situationen nicht mehr in der früheren Organisationsform, die der klassischen Auffassung der sozialen Klasse entsprechen, zum Ausdruck gelangt.“ (Castel 2003: 11f.)<sup>77</sup> Die konstatierte Entkollektivierung wäre selbst eine „kollektive Situation“, mit kollektiven Schicksalen und kollektiven Reaktionen, was wesentliche Bestimmungsmomente sozialer Klassen wären. Auch wären Klassengesellschaften gemeinhin Gesellschaften der Ungleichheit, was auch für die Gesellschaft der Individuen gelte. (Vgl Castel: 2003: 12–16) Insgesamt bleibt jedoch für Castel das Ergebnis über, dass der Klassenbegriff

„...als Deskriptor der sozialen Wirklichkeit nicht mehr so treffend ist. Er erstreckt sich weit weniger auf homogene Verhaltensweisen ... und ein Klassenbewusstsein im Sinne einer positiven Identifikation ... Die Klasse repräsentiert somit weit weniger eine Lebens- und Wertegemeinschaft, sie ist nicht mehr Ursprung einer offensiven gesellschaftlichen Dynamik. Man kann somit sagen, dass der Klassenbegriff innerhalb einer mehr und mehr diversifizierten Wirklichkeit ‚verschwimmt‘ und dass er seine Funktion als vorrangige Bezugsgröße für die Beschreibung der gesellschaftlichen Phänomene verloren hat.“ (Castel 2003: 16)

Jedoch sollte er nicht zur Gänze aufgegeben werden, da „es weiterhin kollektive Herrschaftsverhältnisse gibt, die sich nicht auf Wechselbeziehungen zwischen den Individuen reduzieren“ lassen. Der Klassenbegriff bleibe

„...somit eine unentbehrliche Bezugsgröße für eine kritische Lektüre unserer Gesellschaftsformation. Von Klassen oder kollektiven Zugehörigkeiten zu sprechen bedeutet, diesseits der Unterschiedlichkeit der Praktiken, Interessen und Bestrebungen, die eine ‚Gesellschaft der Individuen‘ kennzeichnet, die Fortdauer der kollektiven Zwänge aufzuzeigen, die noch weitgehend die soziale Laufbahn dieser Individuen bestimmen.“ (Castel 2003: 16)

---

<sup>77</sup> Der Sammelband *Klassen und soziale Bewegungen* von 2003, aus dem auch der Beitrag Castells entstammt, widmet sich der Thematik neuer politischer Organisations- und Artikulationsformen in Bezug auf den Wandel der Klassen genauer.

Die Frage, ob Klassenanalysen einen Beitrag zum Verständnis sozialer Ungleichheit und politischer Haltungen zu liefern vermögen – ob sie noch *Aktualität* besitzen – kann also eingeschränkt bejaht werden. Theoretischer und empirischer Schwierigkeiten zum Trotz gibt es einige theoretische Überlegungen und empirische Forschungsergebnisse, die eine Auseinandersetzung mit Fragen sozialer Ungleichheit und politischer Verhaltens aus einer klassentheoretischen Perspektive verfolgenswert erscheinen lassen. Insbesondere bezüglich der systematischen Integration marxistischer Überlegungen in moderne Klassentheorien bleiben jedoch noch einige Fragen offen.

# Abkürzungen

18.B	Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte
CICC	Nicos Poulantzas: Klassen im Kapitalismus: Heute
KI, KII, KIII	Karl Marx: Das Kapital. Band 1-3.
KSD	Joseph Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie.
MEW	Marx-Engels-Werke
PMGK	Nicos Poulantzas: Politische Macht und Gesellschaftliche Klassen
ST	Nicos Poulantzas: Staatstheorie
WG	Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft

# Abbildungsverzeichnis

Abb.	Titel	Seite
1	Modelle sozialer Ungleichheit (Burzan)	11
2	Sinus Milieus 2010 (SINUS)	12
3	Erlebnisgesellschaft und soziale Milieus (Schulze)	12
4	Charakteristika von form- und sozialstrukturanalytischen Klassenanalysen (Elmers)	33
5	Die marxische Synthese der einzelnen Theoriebereiche vermittelt der Klassentheorie zu einem geschlossenen Ganzen	55
6	Stellung der Klassentheorie zu den anderen Elementen nach der Auflösung der marxischen Synthese	56
7	Klassenlagen und Klassenpositionen bei Poulantzas (Poulantzas)	70
8	Aspekte einer gesellschaftlichen Klassenanalyse	76
9	General criteria for class in Poulantzas analysis (Wright)	85
10	The size of the american working class by different criteria, 1969 (Wright)	88
11	Raum der sozialen Positionen und Raum der Lebensstile (Bourdieu)	105
12	Soziale Milieus in Westdeutschland 2003 - und die ständische Stufung der Bildungswege (Vester et al.)	113
13	Die gesellschaftspolitischen Lager im Raum der Milieus (Vester et al.)	114
14	Correspondence of the Classes of the Goldthorpe Schema and of the NS-SEC and Common Descriptive Terms ( Goldthorpe et al.)	116
15	Basic class typology (Wright)	118
16	Wrights grundsätzliche Klassentypologie, genauere Darstellung (Hradil)	118
17	Elaborated class typology. Class distribution in 6 countrys (Wright)	119
18	Formable class formations in conteporary capitalism (Wright)	120
19	Klassengegensatz der Produktionsweise, Soziale Klassen und Berufsgruppen (Koch)	122
20	Verteilung des Bruttovermögens in Österreich 2010 (BMASK)	129
21	Mediane und Mittelwerte des Nettovermögens nach Nettovermögensdezillen 2010. (BMASK)	130
22	Klassenzugehörigkeit nach Erikson-Goldthorpe 1996 und 2005 in Österreich (Angel)	133
23	Armut nach Klassenposition 1996-2000 und 2005-2008 in Österreich (Angel)	134
24	Einfluss des prekären Milieus auf die Wahlbeteiligung (Schäfer et al.)	135
25	Einfluss des liberal-intellektuellen Milieus auf die Wahlbeteiligung (Schäfer et al.)	135
26	Nationalratswahl 2013 in Österreich. Wahlverhalten nach Tätigkeit (SORA)	136
27	Nationalratswahl 2013 in Österreich. Wahlverhalten nach formaler Bildung (SORA)	136

# Literaturverzeichnis

- Allemendinger, Jutta; Wimbauer, Christine (2006): Deutschland, eine Klassengesellschaft? In: ZEIT Wissen 04/2006.
- Althusser, Louis; Balibar, Etienne (1970): Reading Capital. NLB.
- Althusser, Louis (1971): Lenin and Philosophy and other Essays. New Left Review.
- Althusser, Louis (2008): On Ideology. Verso.
- Althusser, Louis (2011): Für Marx. Suhrkamp.
- Barrow, Clyde W. (2006): Re(reading) Poulantzas. Staatstheorie und Epistemologien des Strukturalismus; in: Bretthauer, Lars; Gallas, Alexander; Kannankulam, John, Stützle, Ingo (Hg. 2006): Poulantzas lesen. VSA.
- Beck, Ulrich; Willms, Johannes (2000): Freiheit oder Kapitalismus, Frankfurt am Main. S. 16. zitiert nach: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. VSA.
- Beck, Ulrich (2008): Jenseits von Klasse und Nation: Individualisierung und Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten. In: Soziale Welt 59 (2008), S. 301–325.
- Becker, Uwe (1984/2011): Zum Status der Klassentheorie und der klassentheoretisch fundierten Politikanalyse – heute; in: Thien (Hg. 2011): Klassen im Postfordismus. Westfälisches Dampfboot, S. 23–45.
- Beckmann, Martin; Bieling, Hans-Jürgen; Deppe, Frank (2003): „Euro-Kapitalismus“ und globale politische Ökonomie. VSA.
- Bensussan, Gerard (1983): Arbeitskraft. In: Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 1, 1983.
- Bentham, Jeremy (1879): Introduction to the Principles of Morals and Legislation.
- Berger, Peter; Vester, Michael (Hg./1998): Alte Ungleichheiten -Neue Spaltungen. Opladen. zitiert nach Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. VSA.
- Bischoff, Joachim (2002a): Klassen im entwickelten Kapitalismus. In: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. VSA.
- Bischoff, Joachim (2002b): Klassen, Klassenkonflikt, Alltagsbewusstsein. In: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. VSA.
- Bischoff, Joachim; Boccara, Paul; Castel, Robert; Dörre, Klaus (Hg./2003): Klassen und soziale Bewegungen. VSA.
- Bischoff, Joachim (2012): Die Herrschaft der Finanzmärkte. VSA.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen.
- Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und Klassen. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre. (1998a): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1998b): Das ökonomische Feld. In: Bourdieu u. a.: Der Einzige und sein Eigenheim. Schriften zu Politik und Kultur. VSA: Hamburg.

- Buchenberg, Wal (2001): Die Klassenanalyse von Karl Marx. Trend Onlinezeitung 06/2011. [Online: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0601/t310601.html>]
- Bueger, Christian; Bethke, Felix (2010): Networking the Failed State – Enacting the Discipline of International Relations? Draft for presentation at the 51st Annual Conference of the International Studies Association, New Orleans, February 2010.
- BMASK/Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg. 2012): Sozialbericht 2011–2012.
- Carchedi, Guglielmo (1989): Classes and Class Analysis. In: Wright, Erik Olin (Hg.): The debate on classes. Verso.
- Castel, Robert (2003): Das Verschwimmen der sozialen Klassen. In: Bischoff, Joachim; Boccara, Paul; Castel, Robert; Dörre, Klaus (Hg. 2003): Klassen und soziale Bewegungen. VSA.
- Dahrendorf, Ralf (1957): Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Ferdinand Enke, Stuttgart 1957.
- Dahrendorf, Ralf (1968): Gibt es noch Klassen? Die Begriffe der "sozialen Schicht" und "sozialen Klasse" in der Sozialanalyse der Gegenwart. In: Seidel, Jenkner (Hg. 1968): Klassenbildung und Sozialschichtung. Darmstadt. S. 279-96.
- Dahrendorf, Ralf (1972): Konflikt und Freiheit: Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft. R. Piper.
- Dahrendorf, Ralf (2000): Die globale Klasse und die neue Ungleichheit; in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Heft 619, S. 1057-1068.
- De Ste Croix, Geoffrey (1981): The class struggle in the ancient greek world. Cornell University Press.
- Demirovic, Alex; Hirsch, Joachim; Jessop, Bob (2002): Einleitung der Herausgeber; in: Poulantzas, Nicos (2002): Staatstheorie. VSA.
- Dörre, Klaus (2003): Neubildung von gesellschaftlichen Klassen. Zur Aktualität des Klassenbegriffs. In: Dörre et al (Hg. 2003): Klassen und soziale Bewegungen. VSA.
- Eberhardt, Pia (2012): Lobbyismus und europäische Postdemokratie. In: Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa (Hg., 2012): Die EU in der Krise. Westfälisches Dampfboot.
- Eckerstorfer, Paul; et al. (2013): Vermögen in Österreich. Bericht zum Forschungsprojekt „Reichtum im Wandel“. [Online: [http://media.arbeiterkammer.at/PDF/Vermoeagen\\_in\\_Oesterreich.pdf](http://media.arbeiterkammer.at/PDF/Vermoeagen_in_Oesterreich.pdf)]
- Elbe, Ingo (2006): Formanalyse als Handlungstheorie?. Rote ruhr uni. [online: [http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/elbe\\_handlungstheorie.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/elbe_handlungstheorie.pdf)]
- Elbe, Ingo (2008a): Besprechung von „Sven Ellmers: Die formanalytische Klassentheorie von Karl Marx“. In: utopie kreativ 209/2008. [online <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Ellmers-Rez.pdf>]
- Elbe, Ingo (2008b): „Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft“. Aspekte der Revolutionstheorie und ihrer Kritik bei Marx. Schriftliche Form eines Vortrages, gehalten im Rahmen der „roten ruhr-uni 2002“ in Bochum. [online: [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/elbe\\_revolutionstheorie.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/elbe_revolutionstheorie.pdf)]
- Elbe, Ingo (2010): Marx im Westen: Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965. Akademie Verlag.
- Ellmers, Sven (2009): Die Formanalytische Klassentheorie Von Karl Marx. Ein Beitrag zu neuen Marx-Lektüre. 2. Auflage, UVR.
- Flemmen, Magne (2013): Putting Bourdieu to work for class analysis: reflections on

some recent contributions. In: *The British Journal of Sociology* 2013 Volume 64 Issue 2. S. 325–343.

- Füllberth, Georg (2011): *Das Kapital*. Kompakt. Papyrossa Verlag.
- Geiger, Theodor (1932): *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. EA Stuttgart 1932.
- Giddens, Anthony (1999): *Der dritte Weg – Die Erneuerung der Sozialdemokratie*. Frankfurt am Main. zitiert nach: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): *Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit*. VSA.
- Goldthorpe, John H.; Marshall, Gordon (1992): *The Promising Future of Class Analysis*. *Sociology* 26(3).
- Goldthorpe, John H.; McKnight, Abigail (2004): *The economic basis of social class*. Centre for Analysis of Social Exclusion: London School of Economics.
- Grabka, Markus; Westermeier, Christian (2014): *Anhaltend hohe Vermögensungleichheit in Deutschland*. In: *DIW Wochenbericht*. 9/2014.
- Groß, Martin (2007): *Klassen, Schichten, Mobilität. Eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Habermas, Jürgen (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main. zitiert nach: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): *Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit*. VSA.
- Harvey, David (2014): *Das Rätsel des Kapitals entschlüsseln*. VSA.
- Haug, Wolfgang Fritz (2003): *Warum sich Sozialkonflikte nicht mehr politisch ausdrücken*. Beitrag zum Europäischen Seminar „Classes sociales: retour ou renouveau?“, veranstaltet von Espaces Marx in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk „Transform!“ in Bures/Paris im Juni 2003. [online: <http://www.wolfgangfritzhaug.inkrit.de/documents/POISSY-Thesen.pdf>]
- Haug, Wolfgang Fritz (2004): *Zur Kritik der monetaristischen Kapital-Lektüre*. Heinrichs Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie.“ in: *Das Argument*, 257/2004.
- Heinrich, Michael (2004a): *Welche Klasse und welcher Kampf?* in: *grundrisse* 11, Herbst 2004, S.35-42.
- Heinrich, Michael (2004b): *Über „Praxeologie“, „Ableitungen aus dem Begriff“ und die Lektüre von Texten*. In: *Das Argument* 254, 46. Jg., Heft 1, 2004. [online: <http://www.oekonomiekritik.de/604ZuHaug.htm>]
- Heinrich, Michael (2005): *Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung*. 3. Auflage. Schmetterling Verlag.
- Heinrich, Michael (2008): *Weltanschauung oder Strategie? Über Dialektik, Materialismus und Kritik in der Kritik der politischen Ökonomie*. In: Demirovic, Alex (Hg. 2008): *Kritik und Materialität*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2008. S.60-72
- Herkommer, Sebastian (2002a): *Die Aktualität der Klassenanalyse*. In: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): *Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit*. VSA.
- Herkommer, Sebastian (2002b): *Klassenstruktur in Europa: Theorie und Empirie*. In: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): *Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit*. VSA.
- Hradil, Stefan (1992): *Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre*; in: Hradil, Stefan (Hg.): *Zwischen Bewusstsein und Sein*, Opladen: Leske + Budrich
- Hobsbawm, Eric (2009): *Interview*. In: *Stern*, Ausgabe 20/2009. [online:

<http://www.stern.de/wirtschaft/news/maerkte/eric-hobsbawm-es-wird-blut-fliesen-viel-blut-700669.html>]

- Holzkamp, Klaus (1974): Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknüpfung durch J. Bischoff, in: Das Argument 84, 16. Jg., 1974, H. 1/2.
- Hurun Global Rich List 2014. Star River Property 2014. [Online: <http://www.hurun.net/user/NewsShow.aspx?nid=2489> ]
- Jessop, Bob (1991): On the Originality, Legacy, and Actuality of Nicos Poulantzas. In: Studies In Political Economy. 34, Spring 1991. S. 89.
- Jessop, Bob (2005): Macht und Strategie bei Poulantzas und Foucault. VSA.
- Jessop, Bob (2007): Althusser, Poulantzas, Buci-Glucksmann – Weiterentwicklungen von Gramscis Konzept des integralen Staates, in: Buckel, Sonja; Fischer-Lescano, Andreas (Hg. 2007)): Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis, Baden-Baden 2007.
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1977): „Logisch“ und „Historisch“. Über Differenzen des Marxschen und Engelsschen Systems der Wissenschaft, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 13. Jg., 1977, S. 1–47.
- Lenin (1913): Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus. LW 19.
- Lenin (1919): Die große Initiative. LW 29.
- Lindsey, J.K. (1980): The conceptualization of social class. In: Studies in Political Economy. Vol. 3 1980.
- Lockwood, David (1985/2011): Das schwächste Glied der Kette? Einige Anmerkungen zur marxistischen Handlungstheorie. In: Thiers, Hans-Günter (Hg.): Klassen im Postfordismus. Westphälisches Dampfboot.
- Marx, Karl (1857): Einleitung [zur Kritik der Politischen Ökonomie]. MEW 13.
- Möller, Christina (2013): Wie offen ist die Universitätsprofessur für soziale Aufsteigerinnen und Aufsteiger? In: Soziale Welt 64 (2013), S. 341 – 360.
- Müller, Walter (1998): Klassenstruktur und Parteiensystem. Zum Wandel der Klassenspaltung im Wahlverhalten. in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50 (1998) 1.
- Koch, Max (1994): Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft. Münster. zitiert nach: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. VSA. S. 130.
- Koch, Max (2006): Poulantzas Beitrag zur Klassen- und Sozialstrukturanalyse. In: Bretthauer, Lars; Gallas Alexander; Kannankulam, John; Stützle, Ingo (Hg. 2006): Poulantzas lesen. VSA.
- Kreckel, Reinhard (1995): Klassentheorie am Ende der Klassengesellschaft. Vortrag bei der Arbeitstagung der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturforschung“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 6./7. Oktober 1995 in Hannover. [Online: <http://www.soziologie.uni-halle.de/emeri/kreckel/docs/klassen-97.pdf>]
- Kroll, Lars E.; Lampert, Thomas (2008): Soziale Unterschiede in der Lebenserwartung. In: SOEPPapers 112, 2008. [Online: [http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.86607.de/diw\\_sp0112.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.86607.de/diw_sp0112.pdf)]
- Krugman, Paul (2009): The Return of Depression Economics And The Crisis Of 2008. Norton.
- Lipietz, Alain (1985): Akkumulation, Krisen und Auswege aus der Krise. Einige methodische Überlegungen zum Begriff „Regulation“. In: PROKLA 58, S. 109–137.
- Lipietz, Alain (1992): Vom Althusserismus zur "Theorie der Regulation". In: Demirovic

et al. (Hg. 1992): Hegemonie und Staat. Westfälisches Dampfboot.

- Lindner, Urs T. (2006): Staat, Herrschaft, Politik. Zum Verhältnis Poulantzas-Foucault; in: Bretthauer, Lars; Gallas, Alexander; Kannankulam, John, Stützle, Ingo (Hg. 2006): Poulantzas lesen. VSA.
- Lipset, S.M.; Bendix, R. (1951): Social Status and Social Structure. In: British Journal of Sociology, 1951.
- Meek, Ronald L. (1973): Ökonomie und Ideologie. Studien zur Entwicklung der Wirtschaftstheorie. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt.
- Milanovic, Branko (2011): Global Inequality: From Class to Location, from Proletarians to Migrants. In: Policy Research Working Papers. September 2011.
- Mouffe, Chantal (1982): Arbeiterklasse, Hegemonie, Sozialismus. In: Haug, Wolfgang Fritz; Elfferding, Wieland (Hg. 1982): Neue Soziale Bewegungen und Marxismus. Argument-Sonderband 78.
- Negt, Oskar (1968): Koreferat zu Schmidt, Alfred (1968): Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie. In: Euchner, Walter; Schmidt, Alfred (Hg. 1968): Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt.
- Netter et al. (2008): Inwieweit wird Bildung vererbt? In: Wirtschaft und Gesellschaft, Heft 4, 2008. S. 475–507.
- Nollmann, Gerd; Strasser, Hermann (2007): Individualization as an interpretative scheme of inequality: why class and inequality persists, in: Cosmo Howard (Hg., 2007): Contested Individualizations Debates about Contemporary Personhood, New York.
- Nolte, Paul (2001): Unsere Klassengesellschaft. In: DIE ZEIT, 02/2001.
- OECD (2013): How's Life at a Glance? In: How's Life? Measuring Well Being. OECD Publishing. [Online: [http://dx.doi.org/10.1787/how\\_life-2013-6-en](http://dx.doi.org/10.1787/how_life-2013-6-en)]
- OECD (2014): Pisa in Focus. 2014/02. OECD Publishing. [Online: <http://www.oecd.org/pisa/pisaproducts/pisainfocus/PISA-in-Focus-N36-%28eng%29-FINAL.pdf>]
- Oiserman, T.I. (1976): Der junge Marx im ideologischen Kampf der Gegenwart. Verlag Marxistische Blätter.
- Otani, Teinosuke; Sekine, Iichiro (1987): Beschäftigung mit Marx und Engels in Japan. Forschungen über die Methode der politischen Ökonomie, die Entstehungsgeschichte des 'Kapitals'. In: Jahrbuch des Inst. für Marxist. Studien und Forschungen 12/1987. S. 245–256.
- Pakulski, Jan; Waters, Malcolm (1996): The death of class. Sage Publications.
- Piketty, Thomas (2014): Capital in the Twenty-First Century. Harvard University Press, Cambridge.
- Poulantzas, Nicos (1968/1974): Politische Macht und gesellschaftliche Klassen. Athenäum Fischer: Frankfurt am Main.
- Poulantzas, Nicos (1974/1975): Classes in Contemporary Capitalism. NLB: London.
- Poulantzas, Nicos (1977): The New Petty Bourgeoisie. In: Hunt, Allen (Hg.): Class and Class Structure. London. S. 113–124.
- Poulantzas, Nicos (1978/2002): Staatstheorie. VSA.
- Poulantzas, Nicos (1979): Is there a Crisis in Marxism? In: Journal of the Hellenic Diaspora. 6 (3), 1979.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2006): Die unsichtbare Klassengesellschaft. In: Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Teilband 1. Campus: Frankfurt am Main.

- Rehmman, Jan (2004): Ideologie-Theorien. In: HKWM 6/1.
- Reitter, Karl (2004): Kapitalismus ohne Klassenkampf? Zu Michael Heinrich: „Kritik der politischen Ökonomie“ in: grundrisse 11, Herbst 2004, S.26-34.
- Ritsert, Jürgen (1998): Soziale Klassen. Westfälisches Dampfboot.
- Rogoff, Kenneth (2011): Understanding the Second Great Contraction: An interview with Kenneth Rogoff. In: McKinsey Quarterly, Oktober 2011. [online: [http://www.mckinsey.com/insights/economic\\_studies/understanding\\_the\\_second\\_great\\_contraction\\_an\\_interview\\_with\\_kenneth\\_rogoff](http://www.mckinsey.com/insights/economic_studies/understanding_the_second_great_contraction_an_interview_with_kenneth_rogoff)]
- Schäfer, Armin; Vehrkamp, Robert; Gagne, Jeremie Felix (2013): Prekäre Wahlen. Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013. Bertelsmannstiftung.
- Schelsky, Helmut (1953): Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Ardey Verlag, Dortmund.
- Schelsky, Helmut (1965): Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln.
- Schmidt, Alfred (1968): Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie. In: Euchner, Walter; Schmidt, Alfred (Hg. 1968): Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital“. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt.
- Schumpeter, Joseph (2005): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. UTB
- Schumpeter, Joseph (1954/2009) Geschichte der ökonomischen Analyse. Teil 2. UTB.
- Schwingel, Markus (1995): Bourdieu zur Einführung. Junus.
- Sekisuke, Mita (1977): The Method of „Capital“. Zitiert nach: marxists internet archive [online: <http://www.marxists.org/subject/japan/mita/method-capital.htm>]
- Shell (Hg. 2010a): Pressemitteilung zur 16. Shell Jugendstudie. [Online: <http://s03.static-shell.com/content/dam/shell/static/deu/downloads/youth-study-2010pressrelease140910.pdf>]
- Shell (Hg. 2010b): Statistik über Lebenszufriedenheit, aus der 16. Shell Jugendstudie. [Online: <http://s03.static-shell.com/content/dam/shell/static/deu/downloads/youth-study-2010satisfaction.pdf>]
- Sitton, John F. (1996): Recent Marxian Theory: Class Formation and Social Conflict in Contemporary Capitalism. SUNY Press.
- SORA (2013): Wahlanalyse Nationalratswahl 2013. [Online: [http://www.sora.at/fileadmin/downloads/wahlen/2013\\_NRW\\_Wahlanalyse.pdf](http://www.sora.at/fileadmin/downloads/wahlen/2013_NRW_Wahlanalyse.pdf)]
- Stammen, Theo; Riescher, Gisela; Hofmann, Wilhelm (1997): Hauptwerke der politischen Theorie. Kröner.
- Stiglitz, Joseph (2012): Interview. In: profil online [online: [http://www.profil.at/articles/1217/560/328708\\_s1/joseph-stiglitz-joseph-stiglitz-die-euro-krise](http://www.profil.at/articles/1217/560/328708_s1/joseph-stiglitz-joseph-stiglitz-die-euro-krise)]
- Stützle, Ingo (2012): Radikale Kritik mit Bart. In: AK - Analyse und Kritik, Nr. 568/2012.
- Sweezy, Paul (1959): Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Akademie für Gemeinwirtschaft, Hamburg.
- Thier, Hans-Günter (Hg. 2011): Klassen im Postfordismus. Westfälisches Dampfboot.
- Therborn, Göran (2012): Class in the 21st century. In: New Left Review 78, November-December 2012.
- Thomas, Peter (2006): Konjunktur des integralen Staates? Poulantzas Gramsci Lektüre; in: Bretthauer, Lars; Gallas, Alexander; Kannankulam, John, Stützle, Ingo (Hg. 2006): Poulantzas lesen. VSA.

- Van der Linden, Marcel (2011): Plädoyer für eine historische Neubestimmung der Welt-Arbeiterklasse. In: Thien, Hans-Günter (2011): Klassen im Postfordismus. Westfälisches Dampfboot.
- Vester, Michael; von Oertzen, Peter; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Suhrkamp: Frankfurt am Main. zitiert nach: Bischoff, Joachim; Herkommer, Sebastian; Hüning, Hasko (Hg./2002): Unsere Klassengesellschaft. Verdeckte und offene Strukturen sozialer Ungleichheit. VSA.
- Vester, Michael (2006): Soziale Milieus und Gesellschaftspolitik. In: APuZ 44–45/2006: Bonn.
- Vester, Michael (2008): Klassen an sich/ Klasse für sich. In: HKWM 7/I, 2008, Spalten 736-775.
- Vidoni, Ferdinando (1987): Das Laboratorium von Marx. Die Bedeutung der Naturwissenschaften für das marxsche Werk. In: Jahrbuch des Inst. für Marxist. Studien und Forschungen 12/1987. zitiert nach: DEA [Online: <http://www.dearchiv.de/php/dok.php?archiv=ims&brett=IM1287&fn=VIDONI.187&menu=imsinh>]
- Volkmann, Ute; Schimanek, Uwe (2006): Kapitalistische Gesellschaft: Denkfiguren bei Pierre Bourdieu. In: Florian, Michael; Hillebrandt, Frank (Hg.): Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Soziologie der Wirtschaft. VS-Verlag.
- Vygodsky, Vitaly (1965): The Story of a Great Discovery. Zitiert nach: marxists internet archive [Online: <http://www.marxists.org/archive/vygodsky/1965/intro.htm>]
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen 1980.
- Wehler, Hans Ulrich (2006): Verschämte Klassengesellschaft. In: DIE ZEIT, 48/2006.
- Wehler, Hans-Ulrich (2013): Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland. C.H. Beck
- Wright, Erik Olen (1978): Class, Crisis and the State. Verso.
- Wright, Erik Olen (1985): Classes. Verso.
- Wright, Erik Olin (1989): Framework for the analysis of class structure. In:
- Wright, Erik Olen; Burawoy, Michael (1989): Exchange on Classes, a discussion between Erik Olin Wright and Michael Burawoy. In: Wright, Erik Olin (Hg.): The debate on classes. Verso. S. 61. Wright, Erik Olin (Hg.): The debate on classes. Verso.
- Wright, Erik Olen (1997/2000): Class Counts: Comparative Studies in Class Analysis. Cambridge University Press.

# Abstract

In der vorliegenden Arbeit werden neuere theoretische Debatten und empirische Forschungen im Bereich der Klassenanalysen ab den 1980er Jahren dargestellt. Es soll deren heutige Relevanz, insbesondere hinsichtlich der Erforschung sozialer Ungleichheit und politischer Haltungen, beurteilt werden. Nach einer kurzen Einführung in die Thematik werden zuerst Probleme marxistischer Klassentheorien erörtert (Geschichtsphilosophie, Ökonomismus), und mit Nicos Poulantzas einige Problemlösungen diskutiert. Darauf folgend wird zu den Ansätzen Max Webers und Pierre Bourdieus übergeleitet, und abschließend einige neuere empirische Forschungen in Anschluss an Marx, Weber und Bourdieu dargestellt. Die Aktualität von Klassenanalysen kann abschließend mit Einschränkungen bejaht werden. Klassenanalysen stellen eine Möglichkeit dar, gewisse soziale Phänomene genauer zu analysieren als andere Ansätze zur Analyse sozialer Ungleichheit und politischen Verhaltens. Der umfassende Erklärungsanspruch, den insbesondere marxistische Klassentheorien oftmals für sich in Anspruch nahmen, muss jedoch kritisch betrachtet werden.

## **English:**

The present thesis outlines recent theoretical debates and empirical studies in the field of class analysis since the 1980s. The question is addressed whether class analysis can be considered relevant to contemporary research into social inequality and political behavior. After a short introduction into the topic, problems of Marxist class theories (philosophy of history, economism) are raised and possible solutions discussed, especially with Nicos Poulantzas. The approaches of Max Weber and Pierre Bourdieu are outlined, and more recent empirical studies in the tradition of Marx, Weber and Bourdieu are presented. In conclusion, the question of contemporary topicality of class analysis can be affirmed with limitations: class analysis is an option for in-depth inquiry into certain social phenomena offering more precision than other approaches to social inequality and political behavior. The claim of providing an all-encompassing explanation for social phenomena, which is often raised especially in Marxist concepts of class, must however be considered doubtful.

# Lebenslauf

Mario Wolf

Geburtsort: Wien

Bildungsweg

1991 – 1995: VS, Wien

1995 – 2004: AHS, GRG 21 Ödenburgerstraße, Wien

WS 2005 – SS 2014: Studium der Politikwissenschaft, Universität Wien

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch